ERZÄHLUNGEN

Eduard Gottwald

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

Crescat Scientia Vita Excolatur

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen

von

Eduard Gottwald.

Lincke

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

1843.

Digitized by Google

PT 1105
.L365
no.1162
c.1
Lincke

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Heims Library

Digitized by Google

Inhalt.

Der Verhaftsbefehl . . . . S. 1.
Maritta. . . . . „ 65.
Die Roſe von Valenciennes . . . . . „ 103.
Der Deſerteur . . . . „ 189.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verhaftsbefehl.

Es war ein heiterer Herbſtmorgen des Jahres 1813, als vor dem Parke des gräflichen Schloſſes Dornburg ein Reiter mit ſeinem Diener hielt, deren beſtaubte Kleider und ſchaumbedeckte Roſſe deutlich bezeugten, daß ihr Weg nicht der kürzeſte geweſen ſei. Der Erſtere warf die Zügel ſeines Pferdes dem Diener zu und betrat den Park, aus welchem ihm der Verwalter des Grafen entgegentrat, ein Mann in hohem Greiſenalter, deſſen rieſige Geſtalt noch nicht von der Laſt der Jahre gebeugt war, und in deſſen ſtarken Geſichtszügen ſich mürriſcher Ernſt mit mißtrauiſchem Scharfſinn vereinigte.

„Der Graf v. Dornburg iſt doch zugegen?“ frug der Fremde mit einer gewiſſen Haſt, den Gruß des Verwalters mit einer leichten Kopfneigung erwiedernd.

„Der Herr Graf v. Dornburg, Excellenz, befinden ſich im Schloſſe,“ entgegnete mit ſcharfer Betonung der Verwalter, indem ihn die Art und Weiſe nach ſeinem Herrn zu fragen beleidigte.

Digitized by Google

„Nun ſo melde Sr. Excellenz,“ ſprach halb lächelnd der Fremde, „daß ein Reiſender, mit wichtigen Nachrichten für ihn, den Herrn Grafen dringend zu ſprechen verlangt.“

Der Verwalter zögerte, als ſchiene ihm der Mann nicht gültig genug, und entgegnete in mürriſchem Tone: „Der Herr Graf befindet ſich ſeit einiger Zeit ſehr leidend, und wenn ihn nicht beſonders wichtige Umſtände veranlaſſen, Beſuch zu empfangen, ſo ſieht er ſich lieber in ſeiner jetzigen Stimmung ungeſtört.“

Der Fremde wollte auffahren, beſann ſich jedoch und rief in faſt befehlendem Tone: „Du meldeſt mich den Augenblick Deinem Herrn, indem meine Zeit mir nicht erlaubt, mit den Dienern eines Mannes zu ſtreiten, deſſen Sohn mich an ſeinen Vater ſendet. Marſch, alter Paul!“ ſetzte er in gelinderem Tone hinzu. „Der junge Graf würde Dir es nie verzeihen, wenn er wüßte, daß Du ſeinen Freund ſo lange warten läßt.“

„Ihr bringt Nachrichten vom jungen Herrn!“ jubelte der Verwalter, plötzlich umgewandelt, „Gott ſei Dank! da zieht mit Euch die Freude ein,“ und eilte dem Schloſſe zu, deſſen Hauptfronte ſich am Ende des Parks zeigte, während der Fremde ihm lächelnd folgte.

Am geöffneten Fenſter des Familienſaales ſtand der Graf v. Dornburg, als der Fremde, von Paul geführt, das Schloß betrat. Der Graf war eine hohe, edle Geſtalt, dem Greiſenalter nahe; aber nicht ſowohl die Jahre, ſondern die rauhen Stürme ſeines Lebens hatten ſeine Haare vor der Zeit gebleicht, und tiefe innere Seelenleiden un-

Digitized by Google

vertilgbare Spuren auf dem männlich-ſchönen Antlitz des Mannes zurückgelaſſen, welcher jetzt erwartungsvoll dem unverhofften Beſuch entgegenſah.

„Ein Freund des jungen Herrn Grafen, gnädiger Herr!“ meldete der Verwalter, die Thüren des Saales öffnend, und ließ den Frmden eintreten, während er, des Grafen Wink gewärtig, am Eingange des Saales ſtehen blieb.

„Ein Freund meines Sohnes!“ rief freudig überraſcht der Graf und trat dem Fremden herzlich entgegen.

„Ich komme direct aus England zum Beſuch, Herr Graf,“ ſprach der Fremde, „unerwartet, aber ich hoffe nicht ganz unwillkommen, und bringe Briefe von Ihrem Sohn an Sie und Comteß Louiſe, doch habe ich auch außerdem noch manche Ihnen nicht unwichtige Mittheilung zu machen.“

„Paul, ſorge für Erfriſchungen, und entferne Alles, was uns hier ſtören könnte,“ befahl der Graf, den Fremden zum Sitzen nöthigend. — „Sie werden vermuthlich,“ fuhr er entſchuldigend fort, „durch meinen Verwalter mit unnöthigen Fragen bei Ihrem Eintritte geſtört worden ſein, allein Sie müſſen es ſchon dem alten Manne verzeihen. Er iſt mir und unſerem Hauſe ſeit faſt funfzig Jahren mit ſeltener Treue ergeben, und durch Alter und Erfahrung mißtrauiſch gegen alles Fremde geworden.“

„Mich hat ſein Benehmen nicht verletzt,“ entgegnete der Fremde. „Nur ſind meine Augenblicke zu gezählt,

Digitized by Google

als daß ich mich länger aufhalten konnte. Zu jeder anderen Zeit hätte mich ſein Widerſtand beluſtigt. Hier, dieſe Briefe," fuhr er fort, mehre Schreiben aus ſeiner Brieftaſche nehmend, „ſind an Sie, Herr Graf, und dieſes Schreiben iſt an Comteß Louiſe gerichtet, und ich werde daher ſo glücklich ſein, durch eigenhändige Uebergabe die holde Braut meines Freundes kennen zu lernen."

„Ich danke Ihnen herzlich für dieſe längſt erwarteten Nachrichten," ſprach der Graf bewegt und drückte dem Fremden die Hand, „und da ich hoffen darf, mich der Gegenwart eines ſo werthen Gaſtes auf längere Zeit zu erfreuen, ſo werden Sie, mein Herr, noch heute Gelegenheit haben, von Seiten meiner Nichte des freundlichſten Empfanges gewärtig zu ſein. Sie iſt leider für den Augenblick nicht anweſend und befindet ſich auf einem zwei Stunden von hier entfernten Gute ihrer Tante zum Beſuch, aber ich will ſogleich anſpannen laſſen, um ſie zurückzuholen.

Der Graf wollte klingeln, doch der Fremde hielt ihn zurück. — „Nicht eine Stunde iſt es mir vergönnt, hier zu verweilen, ſo ſehr mein Herz mich auch hierher zog; darum meinetwegen keine Störung. Wie ſehr ich mich auch darauf gefreut habe, die Braut meines Freundes kennen zu lernen, ſo muß ich doch jetzt leider, durch die wichtigſten Gründe dazu gezwungen, darauf verzichten."

„Wie, Sie wollen mich nicht einen Tag das Glück genießen laſſen, mit Ihnen von meinem Sohne, der ſo lange ſchon den Augen des Vaters entzogen iſt, zu

ſprechen?!" rief der Graf ſchmerzlich überraſcht, während ein Diener, das ſervirte Frühſtück in die Nähe des Sprechenden tragend, ſich wieder entfernte. — „Noch weiß ich nicht," fuhr der Graf fort, „wem ich die mir ſo werthvollen Nachrichten verdanke, und ſoll auch den willkommenen Ueberbringer mein Haus ſchon wieder verlaſſen ſehen?!"

„Hermann v. Alten, Hauptmann im Dienſte der engliſch-deutſchen Legion," entgegnete mit einer lächelnden Verbeugung der Fremde. „Meine Eile wird Ihnen der Inhalt dieſer Briefe erklären; aber eine Nachricht, welche mir von Kaſſel aus ſicherer Hand auf meiner Reiſe hierher ward, nöthigt mich, dieſelbe noch mehr zu beſchleunigen. Ein ſtarkes Truppen-Corps wird ſich von der Weſer aus bis hierher aufſtellen, um auf alle Bewegungen, welche von außen her auf dieſe Provinzen einwirken, Acht zu haben. Sie ſelbſt, Herr Graf, erhalten heute noch Einquartirung auf Ihren Gütern, und nur der Ausdauer meines Renners verdanke ich dieſen Vorſprung. Späteſtens gegen Abend trifft ein ſtarkes Commando hier ein, und wiewohl ich mich glühend darnach ſehne, dieſen ſiegestrunkenen Colonnen entgegenzutreten, ſo würde mir ein Zuſammentreffen mit ihnen jetzt ſehr ungelegen ſein."

„Einquartierung auf meinen Gütern!" rief der Graf erſtaunt. „Wie wäre dieß möglich, und zu welchem Zwecke ſollten dieſe Truppenmaſſen hier dienen?! Dornburg, ſo wie die dazu gehörigen Dörfer liegen ſo entfernt und von

Digitized by Google

allen Verbindungsſtraßen abgeſchnitten, daß es mir wirklich zu auffallend erſcheint."

„Herr Graf," entgegnete der Hauptmann und erhob ſich von ſeinem Sitze. „Die Zeit geſtattet mir nicht, mich in weitere Erklärungen einzulaſſen. Aber ich bin feſt überzeugt, daß wenige Wochen hinreichen werden, Ihnen dieſe Vorbereitungen deutlicher zu machen. Für jetzt meine dringende Bitte an ihren Edelmuth. Sollte irgend ein Verfolgter, welcher aus Liebe für ſein Vaterland ſich den drohendſten Gefahren preisgiebt, hier Schutz finden können, ohne Ihre Sicherheit zu gefährden; o gewiß, Sie werden ihm denſelben ſchon aus Liebe zu Ihrem Sohne, aus rein patriotiſchem Gefühle nicht verſagen. Mit dieſer Ueberzeugung ſcheide ich, und in der freudigen Hoffnung, dieß mir ſo theuer gewordene Haus in glücklicheren Tagen auf längere Zeit zu betreten."

„Ich werde thun, was in meinen Kräften ſteht," betheuerte der Graf, „obgleich ich mir dieß Alles für jetzt nicht erklären kann. Doch meinen Dank für dieſe mir ſo theueren durch Sie überreichten Briefe behalte auch ich mir für eine ſpätere Zeit vor."

„Auf eine glücklichere baldige Zukunft," rief der Hauptmann, ſein Glas leerend, reichte dem Grafen zum Abſchied die Hand und verließ, von ihm begleitet, den Saal.

In ernſtes Nachdenken verſunken kehrte der Graf zurück, indem er ſich auf ſeinen Lehnſeſſel niederließ und mit ängſtlicher Haſt die an ihn gerichteten Schreiben erbrach. Immer ernſter wurden ſeine Züge, immer ängſtlich ge-

Digitized by Google

ſpannter ſein Blick, und von dem Inhalte tief ergriffen entſank das Schreiben ſeiner Hand.

„Es iſt mein einziger Sohn!“ rief er endlich mit gepreßter Stimme, „mein einziger Sohn, deſſen Leben in jeder Minute eine neue Gefahr droht, — und doch könnte ich ihm darum nicht zürnen. Gott ſchütze ihn,“ ſeufzte er, und als wollte er ſeine ſchmerzliche Aufregung unterdrücken, ſtand er tiefbewegt auf, verbarg die Briefe und klingelte.

„Wo iſt der Verwalter?“ frug er den eintretenden Diener, als habe er ihn erwartet.

„Er wurde in's Dorf gerufen, Excellenz,“ entgegnete der Gefragte. „Ein Offizier mit Mannſchaft iſt ſo eben angekommen, um hier Quartiere für ein ganzes Bataillon zu machen.“

„Schon da!“ rief unwillkührlich der Graf. „Nun gut,“ fuhr er anſcheinend ruhig fort, „laß augenblicklich anſpannen. Meine Nichte muß zurück. Doch damit ſie ſich nicht ängſtige, möge man ihr ſagen, daß eine unverhoffte freudige Nachricht ihrer warte.“

Der Diener entfernte ſich, und mit wehmüthigem Lächeln noch einmal die empfangenen Briefe durchleſend, verließ der Graf mit ſchnellen Schritten den Saal.

Der Tag neigte ſich zu Ende, die Sonne ſendete ihre letzten Strahlen auf die im Schmucke des Herbſtes ſtehenden Fluren und glühte auf den waldigen Höhen des fernen Sollinger Waldes, während die Schatten der Dämmerung auf den öden Moorgegenden ſich lagerten, da wir-

Digitized by Google

belten vom Eingange des Parks her die Trommeln, durch das Dorf zogen ſich die dunkeln Colonnen der weſtphäliſchen Grenadiere und Jäger, und auf den Schloßhof ſprengte mit ſeinem Adjutanten, dem eine Ordonnanz und ein alter Sergeantmajor folgten, der commandirende Major, um ein einem Theile des Schloſſes die für ſie beſtimmten Quartiere zu beziehen.

Auf einem der ſchiffbaren Kanäle, welche die Ems mit der Colonie Pappenburg verbinden, fuhr an einem trüben Herbſtmorgen ein Nachen dem kleinen Städtchen zu. Ein feuchter Weſtwind wälzte die grauen Nebelmaſſen über das öde Moorland, und obgleich das Läuten der Frühglocke ganz nahe von Pappenburg her ertönte, ſo konnte das Auge des Schiffers, welcher den Nachen führte, kaum die Spitze des kleinen Kirchthurmes erblicken, welcher aus dem wogenden Wolkenmeere in ſchwarzen Umriſſen auftauchte.

Auf ſeine Stoßſtange gelehnt, die turbanähnliche wollene Kopfbedeckung tiefer in das Geſicht rückend, legte der oſtfrieſiſche Schiffer an eine der Kalkbrennereien Pappenburg's an, während aus dem hinteren Theile des Nachens ein junger Mann mit ſtark gebräuntem Antlitz hervortrat, deſſen ſtolze militäriſche Haltung und Bewegung ſich nicht mit der plumpen Tracht eines Schiffsknechtes vereinigte.

„Der Nebel kommt Euch zu Statten, Herr Major,“ begann jetzt der Schiffer, indem er mit ſeinem Gefähr-

Digitized by Google

ten an's Land trat, „und wahrlich, ehe dieſsmal die franzöſiſchen Spürnaſen das Fahrwaſſer von Norderney finden, ſeid Ihr im Trockenen."

Der Angeredete drückte dem Schiffer ſchweigend die die Hand und blickte mit wehmüthigem Ausdrucke auf die einförmige flache Landſchaft, welche, ſo weit das Auge reichte, nichts als unüberſehbare Flächen von Haidekraut, ſelten von ſpärlichen Gruppen düſterer Fichten unterbrochen, darbot, und ganz jenen monotonen Charakter trug, welcher den Gegenden Norddeutſchlands eigen iſt, die ſich nach den Seeküſten zu abdachen.

„Armes Land!" ſeufzte er, und ſich an ſeinen Begleiter wendend, hemmte er plötzlich ſeinen Schritt.

„Wilmſen," rief er und übergab dem Schiffer eine volle Börſe, „nimm dieſs einſtweilen als Abſchlagsſumme, bis wir am Ziele ſind; dieſs war nur der halbe Weg, doch das Wichtigſte iſt noch zu thun übrig, und wem könnte ich einen ſo gefahrvollen Auftrag ſicherer anvertrauen als Dir."

Der Schiffer behielt die Börſe in ſeiner Hand, ohne ſie einzuſtecken, und ſah den Sprechenden erwartend an.

„Du überläſst mich jetzt meinem Schickſal," fuhr dieſer fort, „und eileſt nach Norderney zurück. Dort wird morgen oder ſpäteſtens den zweiten Tag ein holländiſches Torfboot anlegen, deſſen Führer ſich Dir auf die Parole Hellwigschor zu erkennen geben wird. Ihm ſagſt Du, wie weit Du mich gebracht haſt, und ſuchſt ihn durch die Dir bekannten Schleichwege in die Gegend von Dorn-

burg zu bringen. Als Zeichen, daß er Dir unbedingt trauen darf, zeigſt Du ihm dieſen Ring, und findeſt mich, ſobald mich ſelbſt kein Unfall trifft, in der Mühle bei Dornburg."

Er zog einen Ring von ſeinem Finger und übergab ihn dem Schiffer, welcher ihn ſorgfältig in ſeiner Bruſttaſche verbarg, dann gab er kopfſchüttelnd dem Major die Börſe zurück und ſprach: „Behaltet Euer Geld einſtweilen, der alte Wilmſen weiß es ſich ſchon zu holen, wenn er es brauchen ſollte, Ihr aber habt noch einen weiten gefahrvollen Marſch, wo Euch das Geld beſſer nützen kann als mir, und was Eueren Auftrag betrifft, ſo wißt Ihr, daß er in ſicheren Händen iſt. Gott gebe Euch glückliches Gelingen und fröhliches Wiederſehen in Dornburg."

Der Major reichte ihm zum Abſchiede die Hand, blickte noch einmal nach der Küſte zurück, wo wie dunkle Wolken die Inſeln Norderney, Juiſt und Borkum ſich zeigten, und ging raſchen Schrittes fort.

Mit lebhafter Theilnahme ſah ihm der alte Schiffer nach bis er ſeinen Blicken hinter den niederen Häuſergruppen der Colonie verſchwunden war, fuhr mit der rauhen Hand in wehmüthiger Aufregung über die Augen und ſtieß ſeinen Nachen vom Ufer ab, den Weg zurücklegend, den er gekommen war.

Eine gewitterſchwüle Stille lag im Herbſte des Jahres 1813 über Weſtphalen, und immer drohender umzog

Digitized by Google

ſich der Horizont des neuen Königreichs. Die beunruhigenden Gerüchte, welche ſich über die Abreiſe des Hofes von Kaſſel bis in die entfernteſten Diſtricte Oſtfrieslands und in die Niederungen der Elbe und Weſer verbreitet hatten, trugen nicht wenig dazu bei, dem unter der Aſche glühenden Patriotismus der Einwohner noch mehr Nahrungsſtoff zu geben, und die ängſtliche Vorſicht, welche die Verwaltung bei der geringſten verdächtigen Bewegung bewies, die Strenge, mit welcher die unbedeutendſten Vergehen gegen das Anſehen der Staatsgewalt beſtraft wurden, verkündeten deutlich, wie wenig Vertrauen die Regierung zu den Einwohnern hegte.

Auch in Dornburg hatten die immer drohender ſich geſtaltenden Verhältniſſe des Landes ihren Einfluß auf die Bewohner des Schloſſes nicht verfehlt. Drei Wochen waren bereits verfloſſen, ſeit die franzöſiſchen Truppen auf den Gütern des Grafen und der Umgegend ſich befanden, ohne daß ihre Thätigkeit in Anſpruch genommen worden wäre. Der Graf wurde mit jedem Tag ernſter und abſtoßender gegen ſeine Umgebung, und nur ſeiner Nichte, der Braut ſeines Sohnes, gelang es, auf wenige Augenblicke die finſteren Wolken von der Stirn des geliebten Oheims zu verſcheuchen.

Louiſe zählte 19 Jahre und verband mit Schönheit und Jugendfriſche ein für alles Edle und Hohe glühendes Gemüth; ſchon in ihrer Kindheit hatte ihr das Leben ſeine Schattenſeite gezeigt, und ein faſt zu früher Ernſt war in den heiteren Morgentraum ihres Jungfrauenal-

Digitized by Google

ters getreten. Die Zeit war ſchon beſtimmt, zu welcher ſie ihrem Jugendgeſpielen und Geliebten nach dem Wunſche ihres Oheims und des eigenen Herzens die Hand am Altare reichen ſollte, als der allgemeine Aufruf zu den Waffen die Blüthe der deutſchen Jugend gegen Frankreichs ermattete Adler in's Feld rief. Auch Heinrich, von dem Feuergeiſte ſeines Charakters getrieben, eilte auf den blutigen Schauplatz, und ein ſtiller Schmerz, der unbeachtet ſich oft in Thränen auflöſ'te, blieb in ihrem Herzen zurück. Der Graf hatte bereits ſeit 25 Jahren ſeine Gattin und ſeinen jüngſten Sohn verloren, als ein Theil ſeines Schloſſes ein Raub der Flammen wurde, und nun, da er durch die erhaltenen Nachrichten wußte, welchen drohenden Gefahren ſein einziger Sohn, die Stütze und der Troſt ſeines Alters, ſich ſtündlich preisgab, jetzt kehrte öfterer als je die Erinnerung an die Vergangenheit und das Schmerzliche ſeines früheren Verluſtes vor den nun Alleinſtehenden zurück.

Die Anweſenheit des franzöſiſchen Majors in ſeinem Schloſſe war auch nicht geeignet, ihn heiterer zu ſtimmen, obgleich er ſich, trotz ſeines Haſſes gegen die Franzoſen, zu ihm hingezogen fühlte. Der Major war ein junger, ſchöner Mann von 26 Jahren, ſeit ſeinem 18. Jahre Soldat, er hatte die glühende Sonne Spaniens und die nordiſchen Eisſtürme empfunden, aber trotz dem verband er eine ſo feine Gewandtheit mit einer ernſten Würde, wie man ſie von einem Kinde des Lagers nicht hätte erwarten ſollen; ein alter Sergeantmajor, der ihn erzogen hatte,

Digitized by Google

liebte ihn mit väterlichem Stolze und war von ſeiner Perſon unzertrennbar, und auch der Major achtete und befolgte ſeinen Rath, während Beide zwar in ihrem Dienſte alles Formelle ſtreng beobachteten, in ihren freien Stunden aber durch ihre Rangverhältniſſe nicht im Geringſten geſtört wurden. Mit Beſorgniß bemerkte der Graf, mit Schrecken Louiſe, welchen Eindruck das blühende ſchöne Mädchen auf das junge leicht empfängliche Gemüth des Majors gemacht hatte, dem ihre Verhältniſſe zu des Grafen Sohn unbekannt waren, und mehr als je ſehnten Oheim und Nichte ſich nach Heinrich's Rückkehr und nach der Entfernung der aufgedrungenen Gäſte.

An einem Nachmittage in den letzten Tagen des Septembers herrſchte eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit unter den Truppen. Auf verſchiedenen Wegen verließen ſtarke Abtheilungen das Dorf und die Umgegend, und im Schloßhofe hielt der Reitknecht des Majors die ungeduldig ſtampfenden Pferde, während im oberen Zimmer des linken Schloßflügels, wo derſelbe nebſt ſeinem getreuen Sergeantmajor ſein Quartier hatte, der Major in unruhiger Bewegung auf- und niederging, indeß Latour wie gedankenlos eine Karte des Königreichs Weſtphalen in Händen hielt.

„Eine ehrenvollere Commiſſion konnte uns wahrlich nicht werden,“ begann jetzt der Sergeantmajor, die Landkarte bei Seite werfend, „als hier nun ſchon ſeit drei Wochen auf der Lauer zu liegen, um ein Paar tollkühne Abenteuerer aufzufangen, die ſich, trotz unſerer trefflichen

Digitized by Google

Spione, nicht blicken laſſen. — Nun Gott und den glänzenden Verhältniſſen des neuen Königreichs ſei Dank, hier zu überwintern, werden wir wohl nicht nöthig haben."

„Wie meinſt Du dieß," frug der Major, ſich aus ſeinem Nachſinnen emporreißend.

„Nun ſeht," entgegnete Latour, „wenn erſt Jerome mit ſeinem Pariſer Hofſtaate ſein geliebtes Königreich verlaſſen hat, ſo werden wir auch bald die Ehre genießen alle ſeine getreuen Unterthanen auf dem Halſe zu haben."

„Thörichte Furcht!" zürnte der Major. „Statt auf eine für die Sicherheit dieſer Provinz hinreichende Macht geſtützt, furchtlos die Ereigniſſe zu erwarten, welche uns von fern her nur drohen, ruft man durch alle dieſe kleinlichen Vorkehrungen den Aufſtand hervor, indem man den Beleg der eigenen Schwäche den Gegnern in die Hände giebt. Wahrlich, die Hälfte der Truppen, welche im Lande auf ſo vielen Punkten vertheilt ſind, wäre hinreichend, die Bevölkerung des ganzen Königreichs in Schach zu halten."

„Denkt an Spanien, Herr Major," ermahnte Latour, „und Ihr werdet mir Recht geben, daß es nicht ſo leicht iſt, die einem Volke aufgedrungene Herrſchaft zu erhalten."

Da ertönte raſcher Hufſchlag im Schloßhofe, und bald darauf trat ein Gendarme von mehren Offizieren begleitet in's Zimmer und überreichte ſalutirend dem Major ein verſiegeltes Paket, während er mit der Hand beſchäftigt war, einige Blutſpuren aus ſeinem vom ſcharfen Ritte erhitzten Antlitze zu verwiſchen.

„Verwundet, Gendarme?" frug der Major befremdet, den vor ihm Stehenden ſcharf muſternd.

„Verwundet und noch dazu durch Steinwürfe," knirrſchte der Gendarme. „Aber ich will's den Hunden ſchon vergelten. Hätte mir der Herr Generaladjutant dieſe Ordre nicht auf Leben und Tod übergeben, wahrlich, es hätten ſich heute Abend ein paar Schurken weniger niedergelegt."

„Inſultirt, durch Steinwürfe!" riefen die Offiziere entrüſtet. „Das verdient blutige Züchtigung."

„Und wo?" frug der Major.

„In meinem eigenen Geburtsorte, drei Stunden von hier," entgegnete giftig der Gendarme. „Die Bauern können es mir nicht vergeben, daß ich dem großen Kaiſer diene, aber ich will es ihnen ſchon quitt machen."

„Erholt Euch einſtweilen," ſprach der Major, indem er die Depeſche erbrach und einige flüchtige Blicke hineinwarf. „Ihr müßt heute noch zurück. Aber," ſetzte er ernſt hinzu, „enthaltet Euch aller Gewaltthätigkeiten. Die Frevler, welche in Euch die Regierung verletzt haben, werden ihrer Strafe nicht entgehen."

Der Gendarme trat, tückiſch vor ſich hinblickend, ab.

„Dieß ſind die Folgen," rief zürnend der Major, „wenn man ſich ohne Noth der Furcht überläßt. Das Volk wird immer frecher, und es wird Zeit, ein abſchreckendes Beiſpiel zu geben." — Er entfaltete die angekommenen Depeſchen. „Endlich," rief er lebhaft, „endlich geht doch unſer Geſchäft hier zu Ende. Unſere Thätigkeit wird noch heute

Digitized by Google

in Anſpruch genommen; darum auf Ihre Poſten, meine Herren. Ich werde mich jetzt zum Grafen begeben, um ihn darauf vorzubereiten, für den Fall, daß dieſes Schloß der Schauplatz ernſterer Scenen werden ſollte."

Die Offiziere entfernten ſich, und Latour betrachtete aufmerkſam ſeinen Herrn, welcher, wie mit ſich ſelbſt kämpfend, auf- und niederging und zögernd an der Thüre des Zimmers ſtehen blieb.

„Das Schloß und ſeine Bewohner ſollten mir leid thun," warf Latour gleichgültig hin, denn wahrlich die ganze Gegend ſpricht mich mit Allem, was mich hier umgiebt, mehr als gewöhnlich an."

„Auch mich," entgegnete de Croix mit gepreßter Stimme.

„Beſonders die Comteß," ſprach halblaut für ſich hin der Sergeantmajor und ſpielte mit dem Orden der Ehrenlegion, welchen er mit ſeinem Herrn an einem Tage erhalten hatte.

„Schweig," rief erröthend der Major und verließ ſchnell das Gemach, indem Latour ihm kopfſchüttelnd folgte.

Der Graf ſaß am Fenſter ſeines Zimmers und las anſcheinend ruhig in den vor ihm liegenden Zeitungen, während ſeine Blicke mit beſorgter Aufmerkſamkeit auf ſeine am anderen Fenſter ſitzende Nichte ſich richteten, welche, mit einer Stickerei beſchäftigt, die Nadel ſtill in der kunſtfertigen Hand haltend, in waches Träumen verſunken, auf die im Gluthhauche der untergehenden Sonne glänzend erleuchtete Gegend blickte.

Digitized by Google

„Der Herr Major de Croix wünſcht ſeine Aufwartung zu machen,“ meldete ein Diener, dem der Major auf dem Fuße folgte, während Louiſe erſchrocken zuſammenfuhr und der Graf dem Eintretenden entgegenging.

„Verzeiht, wenn ich ſtöre, holde Comteß,“ begann der Major, nachdem er den Grafen achtungsvoll begrüßt, und ergriff ihre Hand, welche ſie in ſchüchterner Weigerung tief erröthend zurückzuziehen ſuchte. „Leider,“ fuhr er gegen den Grafen gewendet fort, „bin ich in dieſem Schloſſe ein nur unwillkommener Gaſt, aber gewiß, Herr Graf, ich habe auch noch nie ſo bitter wie hier das Strenge der Pflichterfüllung empfunden.“

„Beruhigen Sie ſich, Herr Major,“ entgegnete der Graf mit freundlichem Ernſte. „Ich weiß recht gut, wie günſtig mir der Zufall war, als ich Ihnen und nicht einem Anderen das Recht hier einräumen mußte, Gebieter zu ſein, denn nicht Alle aus den Armeen Ihres großen Kaiſers möchten mir ſo willkommen und Ihnen gleich geweſen ſein. Doch was führt Sie um dieſe ſo ungewohnte Zeit zu uns?“

„Etwas Erfreuliches leider nicht,“ entgegnete der Major ernſt. „Der Zweck, warum wir hier uns und Anderen zur Laſt gelegen haben, wird ſich in dieſen Tagen erfüllen. Das Unheil, welches Perſonen die, heimlich der Regierung feindlich geſinnt, unter den Bewohnern dieſes Landes angerichtet haben, nimmt jetzt bereits den Charakter der offenen Empörung an. Sogenannte Freicorps bilden ſich an der Grenze und genießen den Schutz der Be-

wohner der Städte und Dörfer, in welchen ſie ſich verborgen halten. Einer der kühnſten und einflußreichſten Aufwiegler iſt bereits entdeckt und hat ſich, von unſeren Gendarmen verfolgt, in der hieſigen Gegend gezeigt. Ihm, ſo wie Allen, welche ſich jenen Aufwieglern anſchließen, ſteht der Tod ohne Gnade bevor. Darum, Herr Graf, meine beſondere Bitte an Sie, Ihrer eigenen Sicherheit wegen. Sollte irgend einer jener von uns verfolgten Hochverräther in Ihrem Schloſſe Schutz ſuchen, ſo werden Sie, um nicht ſich ſelbſt in Gefahr zu begeben, denſelben nicht der Gerechtigkeit vorenthalten, oder ihm wohl gar zur weiteren Flucht verhelfen."

„Herr Major," ſprach der Graf, mit Mühe ſeine innere Bewegung unterdrückend, „ich weiß, was ich mir und meinem Vaterlande ſchuldig bin. Aber ſo wenig mein Schloß der Schlupfwinkel für jene Unglücklichen iſt, ſo wenig ſoll es eine Fallgrube für dieſelben werden."

„Wenn ich bat, Herr Graf," entgegnete verletzt der Major, „ſo geſchah es aus Theilnahme für Sie und die Comteß, um alle ernſteren Scenen von hier zu entfernen. Denn dieſe Flüchtlinge ſind nicht ſo gefährlich, als daß nur eine Compagnie deßhalb in Bewegung geſetzt würde. Es iſt die Stimmung der Bewohner, welche zu dieſen ſtrengen Maßregeln zwingt. — Ich ſelbſt muß jetzt fort, um, ſo weit die mir anvertrauten Truppen cantonniren, die Gegend zu unterſuchen, und hoffe, daß Alles, was nur irgend beunruhigend ſich ereignen könnte, dieſem Schloſſe und den mir ſo theueren Bewohnern fern bleibe.

Digitized by Google

— Dieſe Bekanntmachung,“ ſetzte er mit einem ſchmerzlichen Blick auf Louiſen hinzu, indem er eine Papierrolle auf den Tiſch legte, „wird auch zur Kenntniß der Dorfbewohner kommen, damit Jeder mit dem Inhalte derſelben vertraut werde.“

Er zog Louiſens Hand ehrerbietig an ſeine Lippen und verließ, ernſt den Grafen grüßend, das Gemach.

Aengſtlich blickte Louiſe auf ihren Oheim, der in wilder Aufregung das Fenſter aufriß und klirrend wieder zuſchlug.

„Aber lieber Oheim!“ rief in wehmüthig bittendem Tone Louiſe.

„Nein es wird immer ärger,“ tobte der Graf. „Selbſt in meinem eigenen Schloſſe bin ich nicht mehr Herr!“

„Ihn zwingt ja ſeine Pflicht, Ihnen dieß zu eröffnen,“ bat beſänftigend Louiſe und näherte ſich dem Zürnenden. „Und gewiß, ſo ſehr ich aus der innerſten Tiefe meines Herzens wünſche, ihn von hier entfernt zu ſehen, ſo muß ich ihm doch für die Schonung Dank wiſſen, mit welcher er ſich gegen uns benimmt!“

Schweigend warf ſich der Graf in ſeinen Lehnſeſſel und ergriff die vom Major zurückgelaſſene Bekanntmachung. „Wieder einer jener Verhaftsbefehle!“ rief er ſpöttiſch, indem er einige flüchtige Blicke auf dieſelbe warf. „Ja, dieſe ängſtlichen Beſorgniſſe, dieſe tyranniſche Handhabung der angemaßten Regierung iſt das ſicherſte Zeichen einer baldigen Auflöſung, und bald, bald wird unſer armes Land, befreit von jenen verhaßten Fremdlingen, ſeinen angeſtammten Fürſten wieder begrüßen dürfen.“

Er las, als ſei der Sturm in ſeinem Inneren be-

ſchwichtigt, aufmerkſamer den Verhaftsbefehl durch, doch plötzlich fuhr er unwillkührlich zuſammen, und Todtenbläſſe bedeckte ſein Geſicht.

„Entſetzlich!“ ſtöhnte er und ſtützte die zitternde Hand auf den Tiſch, während er krampfhaft die verhängnißvolle Bekanntmachung zuſammenballte.

„Um Gottes willen, was iſt Ihnen, theurer Oheim?!“ rief erſchrocken Louiſe und eilte zu ihm hin.

„Nichts, nichts, eine Täuſchung,“ ſtammelte er mit bebender Stimme und verbarg haſtig die Papierrolle in ſeine Bruſttaſche. „Mir wurde auf einmal ſo unendlich bange, ich fühlte mich ſo gepreßt, ſo beklommen, doch es iſt ſchon vorüber, ein Gang in's Freie wird mir wohlthun.“

Und Louiſen ſanft zurückdrängend, welche, um ihn zu unterſtützen, ihren Arm ihm bot, eilte er mit verſtörten Zügen aus dem Zimmer.

Beſtürzt blickte die Nichte dem Oheim nach und trat, von bangen Ahnungen erfüllt, an das geöffnete Fenſter. „Wie wird dieß enden?!“ ſeufzte ſie wehmüthig und blickte in ſchmerzlicher Unruhe auf die in den Strahlen der untergehenden Sonne erglühende Landſchaft, welche in tiefem Frieden vor ihren Blicken ſich ausbreitend, einen grellen Contraſt gegen ihre innere Stimmung darbot.

Die Bekanntmachung, deren Inhalt den Grafen ſo ſchmerzlich erſchüttert hatte, machte auf die Dorfbewohner einen, wenn auch nicht ſo tief ergreifenden, doch zu lautem und heftigem Unwillen Anlaß gebenden Eindruck.

Digitized by Google

Vor dem Gaſthofe des Dorfes, wo ſich die ganze Einwohnerſchaft verſammelt hatte, hielten zwei finſter von ihren Pferden auf die Menge herabblickende Gendarmen, während ein dritter, deſſen Pferd von den erſteren gehalten wurde, an einem eben errichteten Pfahl dieſelbe Bekanntmachung großgedruckt befeſtigte und dann, ohne die Landleute weiter eines Blickes zu würdigen, mit ſeinen Gefährten in ſchnellem Trabe das Dorf verließ.

Mit wildem Ungeſtüm, die davon eilenden Gendarmen mit Verwünſchungen verfolgend und in heftigem Toben und Schelten ihrem Unwillen Luft machend, umdrängten Alle den Pfahl und verlangten gegenſeitig, daß der Anſchlag laut vorgeleſen werde, als Paul erſchien.

„Der Herr Verwalter,“ riefen die Bauern mit wildem Geſchrei. „Der kommt gerade recht, der ſoll's uns laut vorleſen, was das Ding bedeutet, der kann's am beßten, und weiß vielleicht ſchon, wo's hinaus will.“

„Ruhe, Ihr Leute!“ gebot Paul und trat in ihre Mitte, indem er mit einigen der Aelteſten leiſe ſprach, worauf dieſe ſich wieder unter die Uebrigen miſchten, und ſo in Gruppen vertheilt, Alle in heftiger, aber ſtiller Berathung begriffen waren.

„Es iſt nöthig, daß ich Euch von dem, was hier angeſchlagen ſteht, in Kenntniß ſetze,“ begann Paul nach einer Pauſe, „und darum will ich es Euch vorleſen:

„Bekanntmachung.“

„Auf allerhöchſten Befehl werden hiermit alle Militär- und Civilbehörden des Königreichs Weſtphalen auf-

Digitized by Google

gefordert, auf den im beigefügten Signalement näher bezeichneten, unter dem Namen Benſon ſich in dieſer Gegend herumtreibenden Engländer ein wachſames Auge zu haben. Sicheren Nachrichten zufolge beabſichtigt derſelbe die geſetzmäßige Ordnung und Ruhe, in welcher die treuen Unterthanen des Königs leben, zu vernichten und die Unbedachtſamen und Unerfahrenen irre zu leiten. Fünf Tauſend Franken ſind demjenigen als Belohnung zugeſichert, welcher ſeinen Aufenthalt entdeckt und ihn der ihm zunächſt liegenden Civil- oder Militärbehörde todt oder lebendig überliefern kann. Die zur Habhaftwerdung des Hochverräthers abgeſendeten Militärabtheilungen haben daher den ſtrengſten Befehl, auf alles Verdächtige genau zu achten, und des Lebens verluſtig iſt der, welcher es wagt, den Hochverräther zu verbergen, oder ihm zur Flucht behülflich zu ſein."

„Kaſſel, im September 1813."

„Militärgouvernement des Königreichs Weſtphalen."

„Signalement."

„Angeblicher Name: William Benſon, alt 29 Jahr."
„Gewöhnliche Manneshöhe."
„Geſunde, ſtark gebräunte Geſichtsfarbe."
„Hat über dem rechten Auge eine Narbe."
„Spricht fertig deutſch und engliſch, und trug in den Gegenden, wo er geſehen wurde, eine oſtfriesländiſche Schifferkleidung."

Paul ſchwieg und blickte ernſt auf die verſammelten Landleute, welche in abgebrochenen Sätzen ihre Anſichten äußerten.

Digitized by Google

„Fünf Tauſend Franken!“ rief einer der Aelteſten, „hm! das wäre ſo übel nicht.“

Paul ſah den Alten forſchend an und ſprach wie hingeworfen: „Möchteſt Du ſie Dir wohl verdienen, he?“

„'s iſt Sündengeld!“ brummte der Bauer. „Aber es muß doch einer ſein von Bedeutung, ſonſt hätten ſie ihn nicht ſo hoch taxirt.“

„Ei was,“ riefen Mehre, „laßt ſie bieten, ſo viel ſie wollen. Wir liefern keinen aus, wir nicht. Es iſt die letzte Ausflucht, ſie können ſich nicht mehr halten, und das weſtphäliſche Regiment geht zu Ende.“

„Nur beſonnen, lieben Leute,“ warnte Paul, beſorgt nach dem Schloſſe blickend, wo die Schildwachen wegen des längeren Verweilens der Verſammelten dem Gaſthofe näher gekommen waren.

„Geht jetzt ruhig in Euere Wohnungen,“ ermahnte Paul, „vermeidet alle voreiligen Aeußerungen, damit nicht vor der Zeit unnöthige Opfer fallen, denn bald wird ſich, dieß iſt entſchieden, unſere Lage ändern.“

Er ging langſamen Schrittes dem Schloſſe zu; ſtreitend und ſcheltend trennten ſich die Landleute, und bald deckte die Nacht mit ihren ſchwarzen Flügeln die Landſchaft.

An einer einſamen Mühle, welche in einem tiefen Grunde, zwei Stunden von Dornburg entfernt, ihr eintöniges Geklapper des langſam ſich bewegenden Mühlrades in die ſtille Nacht ſendete, hielt derſelbe Gendarm,

Digitized by Google

welcher, durch Steinwürfe in ſeinem Geburtsorte empfangen, dem Major die verhängnißvollen Depeſchen überbracht hatte. Er ſchien, trotz der Finſterniß, welche ihn umgab, mit der Mühle und ihrer Umgebung ſehr vertraut zu ſein. Geräuſchlos ſein Pferd am Zügel führend, trat er durch den offenſtehenden Thorweg in den Mühlhof, aus welchem ihm der Müller entgegentrat.

„Iſt er ſchon da?“ flüſterte haſtig der Gendarm, dem Müller ſein Pferd übergebend.

„Noch nicht, aber er kommt noch dieſe Nacht,“ entgegnete der Angeredete. „Tretet nur einſtweilen in meine Wohnſtube, ich komme gleich nach, und für ſeinen Empfang iſt geſorgt.“

Der Gendarm ging raſch in das Haus, während der Müller das Pferd in den Stall zog, die Hofthüre verſchloß, und dem Angekommenen folgte.

Mit haſtigen Schritten ging der Gendarm in dem kleinen, nur ſpärlich erleuchteten Gemache auf und ab, indeß der Müller mit lauernden Blicken ſeinen Bewegungen folgte.

„Ihr habt ſchlechte Laune mitgebracht,“ unterbrach endlich der Wirth das Stillſchweigen, „und wie es ſcheint, verſpürt Ihr wohl eben nicht viel Luſt, großmüthig zu ſein.“

„Was ſchwatzt Ihr von Großmuth?“ frug befremdet der Gendarm. „Iſt Euch die Hälfte der 5000 Franken nicht genug, wenn es uns gelingt, ſeiner hier habhaft zu werden?“

Digitized by Google

„Allerdings," entgegnete der Müller, „doch müßt Ihr auch bedenken, daß Alles auf dem Spiele ſteht. Wäre es nicht beſſer, wenn" — er hielt plötzlich inne, als wollte er ſeine Gedanken nicht verrathen.

„Nun, was wäre denn beſſer?" frug der Gendarm mürriſch.

„Ja, ſeht," fuhr der Müller gleichgültiger fort, „guter Rath kommt über Nacht, und übrigens iſt es auch nur meine Anſicht. Mit Euch wird's hier nicht ſo lange mehr dauern, und wenn der Löwe ſtatt des Adlers an der alten Stelle ſich wieder emporrichtet, da werdet Ihr hoffentlich nicht viel Luſt haben, hier zu bleiben, und habt auch eben nicht Urſache dazu. Wie wäre es nun, wenn wir, ſtatt den Flüchtling auszuliefern, ihn lieber hier verborgen hielten. Ihr könntet Eueren verlorenen Patriotismus dadurch wieder erlangen, und von wegen des Geldes, da glaube ich, brächte es noch mehr ein."

„Und wißt Ihr denn ſo genau, daß das Königreich Weſtphalen untergeht?" höhnte der Gendarm.

„Nun ſchriftlich kann ich's Euch freilich nicht geben," ſpöttelte der Müller, „aber ſo viel iſt gewiß, daß Braunſchweig ſchon geſtern von dem Marwitziſchen Corps beſetzt worden iſt."

„Hölle und Teufel, Ihr lügt!" ſchrie der Gendarm und griff unwillkührlich nach ſeinem Säbel.

„Nicht ſo laut!" rief der Müller lachend. „Ihr ſchreit ja, daß man Euere Stimme bis nach Wendhauſen hin hört. Ihr könnt es doch nicht ändern, und übrigens iſt das, was ich Euch ſage, nur ſo eine flüchtige Idee."

Digitized by Google

„Und wißt Ihr denn, ob Euch Euere Vermuthung über Benſon's wahren Namen und Stand nicht täuſcht?" frug der Gendarm lauernd.

„Es iſt der junge Graf!" rief der Müller, „da ſetze ich mein Leben zum Pfande, und darum, dächte ich, wenn wir Zwei klug handeln, könnten wir uns für die Zukunft beſſer bedenken."

Der Gendarm verzog ſein Geſicht zu einem hämiſchen Lächeln und ſchwieg.

„Ihr ſcheint nicht darauf eingehen zu wollen," brummte der Müller verdrießlich. „Nun, wie Ihr wollt. Aber da wünſchte ich auch, er käme, ehe der Tag anbricht, ſonſt fängt ihn uns der erſte beßte Tölpel vor der Naſe weg."

Da klopfte es dreimal an den Thorweg, und erſchrocken ſprang der Müller von ſeinem Sitze auf.

„Es ſind meine Kameraden," ſprach mit tückiſcher Kälte der Gendarm, „und Ihr werdet Sorge tragen, daß alle ſo vertheilt werden, um gleich bei der Hand zu ſein."

„Aber warum das?" fragte der Müller betroffen und unruhig. „Dieß iſt gegen unſere Verabredung."

„Nur um der Sicherheit wegen," bemerkte der Gendarm höhniſch und ſchnallte ſich den Säbel feſter. „Geht und öffnet."

„Ihr täuſcht mich," grollte der Müller, während er nach dem Hofe zuging. „Aber," fuhr er für ſich ſprechend fort, „wenn Ihr es ſo wollt, ſo ſoll Euch der Fang doch ſo leicht nicht werden."

Digitized by Google

„Er fängt ſich ſelbſt,“ rief der Gendarm mit ſchadenfrohem Lächeln. „Der Tauſch, den er mir anbot, koſtet ihm den Kopf.“

Der Müller kehrte von mehren in ihre Mäntel gehüllten Gendarmen begleitet zurück.

„Nun ſchnell hier in der Nähe verſteckt,“ rief der Erſtere den Ankommenden zu. „Und Du,“ ſprach er leiſe, ſich zu einem derſelben wendend, „behalte den Wirth im Auge, ſo lange wir den Verräther erwarten, und iſt derſelbe in unſeren Händen und Du bemerkſt nur die geringſte verdächtige Bewegung des Müllers, ſo ſchieß ihn nieder.“

„Ohne Umſtände,“ gab der Angeredete halb lachend zur Antwort und trat mit dem erſten Gendarmen und von dem Müller begleitet in das Wohnzimmer, während die Uebrigen von dem Wirthe im Hauſe vertheilt waren.

Da tönte ein lauter gellender Pfiff durch die Nacht, und mit den Worten: „er iſt es!“ ergriff zitternd der Müller die Laterne, während die beiden Gendarmen ſich aus dem Zimmer entfernten.

Die Thorflügel öffneten ſich und ſchlugen wieder knarrend zu, als der Müller, von zwei Männern begleitet, hereintrat.

„Hier ſeid Ihr ſicher, Herr Graf,“ rief er laut und nöthigte den erſten der Eintretenden, ſich zu ſetzen, während er dem zweiten einen bedeutungsvollen Wink zuwarf, worauf dieſer ſogleich die Thüre hinter ſich ſchloß.

„Es thut mir auch Noth,“ entgegnete der Angeredete,

Digitized by Google

indem er ſich ermüdet auf die am Ofen befindliche Bank ausſtreckte und zwei Piſtolen vor ſich hinlegte. „Armer Wilmſen,“ rief er, ſich an ſeinen Begleiter wendend, „Du haſt einen harten Stand mit mir gehabt, Gott ſei Dank, daß wir im Trocknen ſind.“

„Wir ſitzen auf 'ner Sandbank, Herr Major,“ entgegnete Wilmſen, ebenfalls ſeine Piſtolen hervorziehend, und blickte den Müller ſcharf an. „Nun, wie ſteht's, Clauß?“ frug er barſch, „was ſoll das Geſichterſchneiden? Sprich, was iſt hier los?“

„Um's Himmels willen, nicht ſo laut,“ flehte der Müller von Angſt und Reue überfallen. „Ich wollte Euch retten, aber es iſt zu ſpät, das Fenſter iſt der einzige Weg. Das ganze Haus ſteckt voll Gendarmen.“

„Aufgemacht, im Namen des Königs!“ riefen plötzlich mehre Stimmen und donnerten an die verſchloſſene Thüre.

„Fort, durch's Fenſter, Major!“ ſchrie Wilmſen, während der Müller bewußtlos ſich an dem Stuhle feſthielt, und die Thüre krachend aus dem Schloſſe ſprang.

Ein Schuß, und der erſte der Gendarmen ſtürzte fluchend zuſammen, während Pulverdampf das Zimmer füllte, und die Fenſterſcheiben zu Boden fielen.

„Der Mörder entflieht!“ brüllten die Eindringenden und ſtürzten nach dem herausgedrängten Fenſter. „Auf zu Pferde, ihm nach, ſteckt die Mühle in Brand, der Müller hat ihn gewarnt, fort, fort!“ ſchrieen fluchend die Gendarmen unter einander, eilten nach ihren Pferden

Digitized by Google

und ſprengten in die dunkle Nacht den Fliehenden nach, während der Müller ſich furchtſam emporrichtete und, den in ſeinem Blute ſchwimmenden Gendarmen zitternd zur Seite ſchiebend, nach dem geöffneten Fenſter blickte.

„Gott ſei mir gnädig, wenn die Wüthriche wiederkommen," ſtöhnte er. „Ja, es war viel gewagt, aber glückt es, ſo wird der Graf mir ſchon doppelt Alles erſetzen, was ich hier verliere. Denn nun muß ich fort von hier und den Franzoſen Alles überlaſſen." Er wollte hinaus, aber ein dicker Qualm drang durch die geöffnete Thüre ihm entgegen, und in hellen Flammen loderte die gefüllte Scheuer durch die Nacht. „Feuer!" ſchrie entſetzt der Müller mit der letzten entfliehenden Kraft und ſank beſinnungslos zu Boden.

Bald wirbelten in weiterer Entfernung die Trommeln, von den Signalen der Hörner begleitet. Ein Schuß nach dem andern folgte unter dem Alarmruf der verfolgenden Gendarmen, während wie eine blutrothe Fackel die brennende Mühle das Nachtgemälde erhellte.

Es war in der vierten Stunde des Morgens, als der alte Paul mit einem von Schlaf und Kummer entſtellten Antlitz durch eine Tapetenthüre in das Schlafgemach des Grafen trat. Die Scenen der vergangenen Nacht, das Schießen und Wirbeln der Trommeln, der klägliche Hülferuf der Dorfglocken in der Umgegend und der Feuerſchein der brennenden Mühle hatten die Bewohner des Schloſſes wach erhalten, und von einer fürchter-

lichen Ahnung ergriffen, war der alte Paul in der Umgebung des Schloſſes geblieben.

Der Graf erhob ſich raſch von ſeinem Lehnſeſſel, in welchem er die Nacht zugebracht hatte, und rief mit einer von tiefer Aufregung zeugenden Stimme: „Gerettet?!"

„Vor der Hand, ja," erwiderte der alte Mann mit wehmüthiger Stimme, „aber auf wie lange?! Er iſt im verborgenen unterirdiſchen Gange. Dort findet ihn kein Menſch, aber für längere Zeit iſt dieß kein Aufenthalt für einen Menſchen."

„Führe ihn herauf zu mir, ich muß ihn ſehen, und wenn es die letzte Stunde meines Lebens iſt," ſprach entſchloſſen der Graf. „Noch ſind die Truppen nicht zurück, und die wenigen Schildwachen werden Dich nicht bemerken. Hier, nimm dieſe Bedientenlivree mit und kehre ſchnell zurück. Ich fühle es, dieſe Ungewißheit bringt mich um."

„Und die Comteß?" fragte beſorgt der Verwalter.

„Ich werde ſie darauf vorbereiten, nur ſchnell" drängte der Graf und öffnete dem zögernden Verwalter die Thüre.

„Nun ſo ſchütze uns Gott," ſeufzte Paul und ging.

Da ertönten aus der Ferne die Commandoworte des Majors und ſeiner Offiziere, und in feſten, taktmäßigen Schritten nahten ſich die Truppen dem Schloßhofe, nicht wie gewöhnlich im Dorfe ſich vertheilend, ſondern unter den Fenſtern des Schloſſes in geſchloſſenen Reihen aufgeſtellt. Finſter ritt der Major an ihrer Fronte herunter, gab in kurzem gemeſſenem Tone noch einige Befehle und begab ſich dann, von mehren Offizieren und Latour be-

Digitized by Google

gleitet, in das Schloß, während die Truppen in verſchiedenen Abtheilungen den gräflichen Park und alle Eingänge und Umgebungen deſſelben beſetzten.

Der Graf ſtand mit fieberhafter ängſtlicher Spannung am Fenſter und richtete den ſtarren Blick nach der Tapetenthüre, durch welche Paul ſich entfernt hatte, als dieſer mit einem jungen blutbedeckten Manne in Jägertracht wankenden Schrittes hereintrat.

„Heinrich!"

„Vater!"

riefen Beide und ſanken unter Thränen des Schmerzes und der Freude ſich in die Arme, während die Sprache, durch das Uebermaß der Empfindungen gehemmt, ihnen ihre Dienſte verſagte.

Plötzlich öffnete ſich die Thüre des Gemachs, und mit bleichen Wangen, hochwallendem Buſen und mit thränengerötheten Augen ſtürzte Louiſe herein, und unter dem Ausrufe: „o mein Heinrich!" ſank ſie mit erlöſchenden Blicken in die Arme des Flüchtlings, welcher, ſich den Armen ſeines Vaters ſanft entwindend, die kalten Lippen des geliebten Mädchens mit heißen Küſſen bedeckte.

„Jetzt gilt's zu handeln," ſprach der Graf, ſich ermannend. „Louiſe, faſſe Dich und begieb Dich auf Dein Zimmer, und Du, mein Sohn, folge unſerem Paul, er wird Dich kurze Zeit verbergen. Aber ſchnell, jede Secunde kann Dich tödten."

„Ach, welch ein Wiederſehen!" ſchluchzte Louiſe, preßte

Digitized by Google

den Geliebten heftig an ihre Bruſt und entwand ſich dann weinend ſeinen Armen.

„Muth, Muth, Louiſe!“ tröſtete der junge Mann mit klagendem Blick zum Himmel. „Nur zwei Tage noch Aufſchub, und ich bin gerettet.“

„Jetzt fort, mein theuerer Herr!“ drängte der alte Paul, den jungen Grafen mit ſich fortziehend, während Louiſe ſchluchzend ihren Oheim umfangen hielt.

Wenige Minuten ſpäter erſchien der Major unangemeldet im Zimmer des Grafen, welcher mit Louiſen beſchäftigt war, mehre Schriften den im Kamin brennenden Flammen zu übergeben. Der Graf ſchien auf Alles gefaßt zu ſein, denn ohne durch den Eintritt des Majors nur irgend eine Aufregung zu verrathen, trat er demſelben entgegen, während durch Louiſens ganzes Weſen ein Schauer zuckte, und ſie ſich mit gewaltſamer Anſtrengung bemühte, den Gruß des Eintretenden zu erwiedern.

„Mein Beſuch in dieſer frühen Morgenſtunde,“ begann der Major in ernſtem Tone, „wird Ihnen, Herr Graf, nach den Ereigniſſen der letzten Nacht wohl nicht unerwartet erſcheinen, und darum würde mir eine ſchwere Pflicht ſehr erleichtert werden,“ ſetzte er mit einer Verbeugung gegen Louiſen hinzu, „wenn, ſo theuer mir auch ſtets der Anblick der Comteß war, ich jetzt nur wenige Augenblicke mit Ihnen, Herr Graf, allein ſein könnte.“

Louiſe fuhr erſchrocken zuſammen und ſah mit einem bittenden Blicke auf ihren Oheim.

„Wir leben jetzt in einer Zeit, mein Herr,“ entgegnete

Digitized by Google

mit einem wehmüthigen Lächeln der Graf, „wo unter den harten Schlägen des Schickſals das zarteſte Gefühl erſtickt oder verhärtet wird; indeß, da, wie es ſcheint, das Unglück, welches auf meinem Hauſe ruht, mir nur nach und nach den Schmerzensbecher reicht, um mich deſto länger zu quälen, ſo ſollen doch diejenigen, welche ihre Liebe zu mir mit dem Frieden ihres Herzens bezahlen müſſen, nicht unnöthig geängſtigt werden. Louiſe, begieb Dich auf Dein Zimmer," ſprach zu ihr gewendet ſanft der Graf, „ſobald der Herr Major ſich ſeines Auftrages entledigt, will ich Dir Alles mittheilen."

Louiſe wollte ſich entfernen, doch der Major, welcher mit ſchmerzlicher Wehmuth während des Grafen Rede ſie betrachtet, trat mit beſcheidenem Ernſte ihr in den Weg und ergriff ihre Hand. „Comteß," ſprach er mit bewegter Stimme, „Gott iſt mein Zeuge, wie wehe es mir thut, hier in dieſen mir ſo theueren Räumen auf einmal jene Scenen hervortreten zu ſehen, welche das Glück und die Ruhe des Lebens vernichten. Aber gewiß," fuhr er mit lebhafterer Theilnahme fort, „ſtände es in meinen Kräften, kein Hauch des Schmerzes ſollte Ihr Inneres trüben, — doch es iſt zu ſpät. — Was ſich mit meiner Ehre verträgt, werde ich wagen, um das Unheilvolle, was den Bewohnern dieſes Schloſſes droht, zu mildern, denn ich fühle es nur zu tief, daß Ihr Schmerz die Ruhe meines Inneren tödtet."

Louiſe vermochte nicht zu ſprechen, doch ſchien die Theilnahme des Majors wohlthuend auf ihr Inneres zu

wirken, und mit einem dankenden Blick gegen den jungen, tiefbewegten Krieger verließ ſie das Gemach.

„Nun zur Sache,“ ſprach mit kalter Ruhe der Graf, welcher nicht ohne äußeren Eindruck die Erklärungen des Majors gegen ſeine Nichte vernommen.

„Herr Graf,“ entgegnete ernſt der Major, „im Namen des Königs, Sie ſind mein Gefangener.“

„Ich habe ſo etwas erwartet,“ rief ſpöttiſch der Graf. „Das Warum werde ich vermuthlich durch Ihre Mittheilung erfahren.“

„Einer jener Hochverräther, welchen der geſtern bekannt gemachte Verhaftsbefehl näher bezeichnet, und der ſeit mehren Wochen den Nachforſchungen und der Verfolgung der Regierung entgangen war, iſt, indem ſeine Ankunft in hieſigem Lande derſelben bekannt wurde, als er kaum daſſelbe betreten hatte, dieſe Nacht in jener Mühle, welche ſpäter ſeine Flucht brennend beleuchtete, von unſeren Gendarmen entdeckt worden; aber er flüchtete ſich und gelangte dieſen Morgen in dieſes Schloß. Dieſe Flucht koſtet fünf meiner Leute und ſeinem eigenen Gefährten das Leben, und Sie können leicht erwägen, daß dieß nicht geeignet iſt, das Loos jenes Aufwieglers ſowohl, als aller derer zu mildern, welche mit ihm in näherer Verbindung ſtehen und den Warnungen und Befehlen der Regierung trotzten.“

„Wenn jener Unglückliche in mein Schloß flüchtete,“ entgegnete der Graf heftig, „was hat dieß mit meiner Perſon zu ſchaffen?“

„Inſofern nur ſoviel,“ bemerkte der Major gereizt,

Digitized by Google

indem ihn der Ton des Grafen verletzte, „daß Sie ſo wie er Ihres Lebens verluſtig ſind, indem Sie von ſeiner Ankunft wußten und ihn zu verbergen ſuchten.“

„Und wenn er ſich bereits ſchon außer dem Bereich Ihrer Macht befände,“ entgegnete der Graf, mit Mühe die Bewegungen ſeines Inneren unterdrückend.

„Dieß iſt nun nicht gut mehr möglich,“ bemerkte ernſt der Major; „denn er ſowohl als Ihr Verwalter befinden ſich bereits in meinen Händen.“

„O mein Gott!“ ſeufzte der Graf und wankte nach ſeinem Lehnſeſſel, auf welchem er kraftlos niederſank.

Voll Theilnahme ſah der Major auf das kummervolle Antlitz des alten Mannes, welcher die ſtarren Blicke auf den Fußboden des Zimmers heftete, und in dem die mühſam errungene Kraft vernichtet war.

„Und was iſt nun ſein Loos?“ fragte er nach einer kurzen Pauſe, tief Athem ſchöpfend.

Der Major trat ſchweigend zum Fenſter und deutete auf einen Corporal, welcher mit ſechs Mann am Eingange des Parkes hielt.

„Dieß iſt die Executionsmannſchaft,“ ſprach er, „und durch eine geſtern empfangene Depeſche wurde mir der geſchärfte Befehl wiederholt, den Hochverräther, ſobald er in unſerer Gewalt ſei, auf der Stelle erſchießen zu laſſen, während Sie ſowohl als Ihr Verwalter bis auf weiteren Befehl in Ihrem Schloſſe in enger Haft bleiben.“

„Es iſt mein Sohn!“ ſtöhnte der Graf erſchüttert,

Digitized by Google

und wiederholte mit brechender Stimme: „mein einziger Sohn!“

„Ich weiß es,“ entgegnete der Major gerührt, „und darum komme ich, Ihnen, was in meiner Macht ſteht, zur Erleichterung Ihres Schmerzes zu gewähren. Verſprechen Sie mir auf Ihr Ehrenwort mit Ihrem Leben, jeden Verſuch zur Flucht zu verhindern und für ſeinen Kopf zu bürgen, ſo will ich, wenn ich auch ſtrafbar bin, es bewilligen, daß er mit Ihnen hier in dieſem Zimmer ſeine Gefangenſchaft theilt, bis zur Entſcheidung. Dieß iſt Alles, was ich zu thun im Stande bin.“

„Bei meiner Ehre,“ rief der Graf betheuernd, „ich hafte für ihn und mich! — Ach,“ ſeufzte er, „ich hätte nie geahnt, meinen Feinden noch danken zu müſſen.“

„Wollte Gott, Herr Graf, ich könnte thätiger beweiſen, daß ich Ihr Freund bin,“ entgegnete wehmüthig der Major.

„Und wie lange darf mein Sohn in meiner Nähe bleiben?“ fragte mit ängſtlicher Haſt der Graf.

Der Major ſann einen Augenblick nach, dann wendete er ſich an den Fragenden und entgegnete bedeutungsvoll: „Wenn mich nichts Unerwartetes zwingt, bis morgen.“

Er verließ raſch das Zimmer, vor deſſen Thüre bereits zwei Grenadiere Platz genommen, und begab ſich in ſein Gemach, wo der junge Graf und Paul, von Soldaten umringt, mit finſterem Schweigen ihrem Urtheile entgegenſahen.

„Graf Dornburg oder Benſon, wie man Euch nennt,“ redete er den jungen Grafen an, „aus Rückſicht für Eueren

Digitized by Google

alten tiefgebeugten Vater erlaube ich Euch und dem Verwalter, in ſeinem Zimmer mit ihm Euere Haft zu theilen; er hat für Euch ſein Ehrenwort verpfändet, darum bedenkt, der geringſte Verſuch zur Flucht koſtet ihm wie Euch das Leben."

„So iſt mein Vater ebenfalls Gefangener?" fragte der junge Graf in heftiger Aufwallung.

„Er theilt mit Euch ein gleiches Schickſal," ſprach der Major in dumpfem Tone.

„Mein armer Vater — und Louiſe!" ſeufzte er tief aufathmend und ging mit Paul, von den Soldaten begleitet, nach dem Zimmer ſeines Vaters, während auf einen Wink des Majors die Executionsmannſchaft ihre Stellung verließ.

Der für die Bewohner von Dornburg ſo unglücksſchwere Tag begann ſich zu neigen, finſtere Wolken bedeckten den Himmel, und eine ängſtliche Stille herrſchte im Schloſſe und unter den Bewohnern des Dorfes. Zahlreiche Patrouillen durchſtreiften die Umgegend, und überall waren die Wachtpoſten verſtärkt.

Im großen Familienſaale des Schloſſes war der Graf mit ſeinem Sohne und Louiſen vereinigt, während Paul in einem Nebenzimmer, deſſen Eingang, ſo wie der des Saales, von Schildwachen beſetzt war, ſich mit dem Ordnen der Bücher und Gelder ſeines Herrn beſchäftigte.

Der alte Graf lag auf einer Ottomane und hielt die Hände Louiſens und ſeines Sohnes, welche vor ihm

Digitized by Google

ſaßen. Die Ereigniſſe des verfloſſenen Tages, ſo wie die ängſtliche Spannung, in welcher er bisher gelebt, hatten ſeine geiſtigen und körperlichen Kräfte gewaltſam erſchüttert, und eine an Lethargie gränzende Ermattung hatte ſich des Schwergeprüften bemächtigt. — Mit der Reſignation eines zum Tode Verurtheilten, mit einer Ruhe und Entſchloſſenheit, welche ihre Kräfte zu überſteigen ſchien, hatte Louiſe Alles vernommen, und weder rückwärts noch vorwärts blickend, den unausſprechlichen Schmerz in ihrer Bruſt verſchließend, ſchien ſie nur den wenigen Stunden leben zu wollen, welche das tragiſche Loos des Geliebten ihm übrig ließ. — Es war eine Verläugnung ihres Seelenzuſtandes, um ihm die wenigen Augenblicke ſo ungetrübt als möglich zu weihen, während Heinrich, mit zärtlicher Liebe an ihren Blicken hängend, mit freundlicher, troſtſprechender Theilnahme ganz zu vergeſſen ſchien, daß er das Opfer ſei, um welches ſich Alles bewege. Von jeder entfliehenden Secunde ſchien er eine gewaltſame Aenderung der Umſtände zu erwarten, und wenn ſeinen Hoffnungen der alte Graf mit wehmüthigem Lächeln zuhörte, und Louiſe zweifelnd das Haupt ſenkte, da ſchien wohl das Gräßliche ſeiner Lage in herztödtender Wirklichkeit auf einige Augenblicke vernichtend vor ihn zu treten, aber bald verdrängten die friſchen Bilder ſeiner glühenden Phantaſie dieſe düſteren Schatten. Auch der alte Paul ſchien ſeit wenigen Stunden weit ruhiger und wechſelte mit dem jungen Grafen bedeutungsvolle Blicke, er wurde ſogar heiter, was bei dem alten Manne um ſo auffal-

Digitized by Google

lender war, da das Unglück ſeiner Herrſchaft bei ſeiner Treue und Ergebenheit für dieſelbe ihn doch weit tiefer hätte ergreifen müſſen, und als die zehnte Stunde des Abends von der Schloßuhr ertönte, und die gräfliche Familie die ſo nöthige Ruhe ſuchte, drückte er Allen herzlich die Hand, als ſei Alles, was ihn umgab, ein ſchwerer Traum.

Den Abend deſſelben Tages fuhr auf der Waldſtraße, welche nach Uslar führt, ein leichter holſteiner Wagen dahin. In dem vorderen Theile deſſelben ſaß ein Landmann ganz in der Tracht der Bewohner jener Gegend, den runden, breiten Filzhut tief in das Geſicht gedrückt, den lichten Linnenkittel mit rothem Fries gefüttert und mit doppelten Reihen großer Stahlknöpfe beſetzt, und trieb in wilder Haſt die Pferde, trotz des tiefen, ſandigen Haidewegeſ, zu größerer Eile an; mit aufmerkſamen Blicken überſah er noch einmal die Gegend, welche ſich in den Schleier der nahenden Nacht verhüllte, und den ſchwarzen Schnurrbart, welcher ſeltſam gegen das friedliche Koſtüm des Fuhrmannes abſtach, bedächtig ſtreichend, bog er, den Sollinger Wald links liegen laſſend, in ein ſich allmälig erweiterndes Thal, welches, von der Aale durchfloſſen, im fernen Hintergrunde durch dichtes Gehölz verſperrt war. — Im hinteren Theile des Wagens lag auf einigen Strohſchütten ein Mann mit verbundenem Kopfe, deſſen grüner Jagdrock mit Staub und Blut bedeckt war, von Zeit zu Zeit durch einen dumpfen Laut die Schmerzen kund

gebend, welche die heftigen Erſchütterungen des Fuhrwerkes ihm auf dem mit Baumwurzeln und Steinen bedeckten Wege verurſachten.

Der Fuhrmann hielt jetzt ſtill und neigte ſich mit dem Kopfe nach der Waldſeite, als ob er durch irgend etwas Unerwartetes aufmerkſam geworden ſei.

„Was giebt es, Braun," rief der Verwundete, die Bewegung ſeines Gefährten gewahr werdend, und richtete ſich im Wagen auf, während er ein Piſtol hervorzog.

„Nichts, es war der Wind, der durch's dürre Haidekraut fährt," entgegnete der Andere und hieb ſtärker auf die ermatteten Pferde. „Es klang doch faſt wie Hörnerſignale."

„Wenn wir ſie nicht bald finden, ſo iſt Alles zu ſpät, und der Major verloren," grollte der Verwundete und hielt ſich mit Anſtrengung an der Korbwand des Wagens in aufrechter Stellung feſt.

„Hier ſind die drei Fichten," rief jetzt der Fuhrmann und wies mit der Peitſche auf drei, ſeitwärts am Wege ſtehende Bäume, „wir ſind am Ziele."

„'s iſt auch die höchſte Zeit," entgegnete der Andere, „denn mitten in der Nacht konnten wir eben ſo gut einer Streifpartie Franzoſen in den Wurf kommen."

„Wenn ich nicht den Weg zehn Meilen in der Runde ſo gut wüßte, wie den zur Schänke," ſprach lachend der Fuhrmann, ſtieg vom Wagen, half dem Verwundeten herab und ſtieß einen gellenden Pfiff aus.

„Wer da!" ertönte es aus dem nahen Gebüſche,

Digitized by Google

und eine Anzahl Soldaten in der Uniform der engliſch-deutſchen Legion umringten die Angekommenen.

„Marwitz und Hellwig!“ entgegnete der Verwundete und trat näher.

„Wilmſen!“ rief erſtaunt und erſchrocken der Führer des kleinen Piquets. „Um Gotteswillen, wo kommt Ihr her, verwundet, und wo iſt der Major?“

„Führt mich nur ſogleich zum Hauptmann v. Alten und ſorgt für ein Glas Wein für mich, ich ſinke bald um,“ erwiderte der Verwundete, „aber ſchnell, an jeder Minute hängt ein Menſchenleben.“

Mit raſchen Schritten, ſo ſchnell es ſeine erſchöpften Kräfte erlaubten und von ſeinem Gefährten unterſtützt, folgte Wilmſen den voranſchreitenden Soldaten, während die Uebrigen bei'm Fuhrwerke blieben. Auf wildverwachſenen und durch Steinblöcke verſperrten Wegen kamen ſie in ein keſſelförmig geſtaltetes Waldthal, in welchem, vom Wachtfeuer unheimlich beleuchtet, eine nicht unbedeutende Truppenmaſſe in verſchiedenen Gruppen ſich gelagert hatte.

Der Ruf des am Eingang ſtehenden Wachtpoſtens brachte eine allgemeine Bewegung unter den Lagernden hervor, und mit einer Haſt, als hätte er die Ankommenden erwartet, eilte der Hauptmann v. Alten ihnen entgegen.

„Wo iſt der Major?“ war die erſte Frage, mit welcher er den Verwundeten anredete, als er in ihm

Digitized by Google

den Führer und Begleiter des Grafen auf deſſen Flucht erkannte.

„Im Schloſſe ſeines Vaters, Herr Hauptmann," entgegnete Wilmſen und ſetzte ſich auf einen der gefällten Bäume, welche den Eingang in das Lager verſperrten, während ein Soldat ihm die gefüllte Feldflaſche reichte.

„In Dornburg?!" rief entſetzt der Hauptmann. — „Und die Franzoſen?"

„Sind auch noch da," erwiderte Wilmſen erbittert. „Ueberhaupt," fuhr er fort, „wenn nicht ein Wunder geſchieht, oder der dort Commandirende die Execution gegen die ihn dazu zwingenden Befehle verzögert, ſo iſt der Major, während wir hier verweilen, expedirt."

Ein Wink des Hauptmannes, und die Hörner der Signaliſten ertönten zum Aufbruche, und während ſich die Truppen ordneten, wandte er ſich wieder an Wilmſen.

„Wo haſt Du ihn verlaſſen, und wie entkamſt Du?" frug er.

„Wir hatten die Mühle glücklich erreicht," begann Wilmſen, nachdem er die Feldflaſche geleert hatte, „aber der Schurke von Müller hatte unſere Ankunft ſchon verrathen, und als wir ankamen, ſchien ihn ſein Bubenſtück zu reuen, aber es war zu ſpät, denn die Mühle war bereits mit Gendarmen angefüllt. Ein Wink des Müllers deutete uns an, in welcher Lage wir uns befanden, und als die eindringenden Gendarmen die verſchloſſene Thür erbrochen, um ſich unſerer zu bemächtigen, ſchoſſen wir unſere Piſtolen auf die erſteren ab und

Digitized by Google

ſprangen durch's Fenſter. Noch hofften wir durch die Dunkelheit der Nacht ihren Verfolgungen zu entgehen und uns nach dieſer Gegend her zu flüchten, weil wir wußten, daß wir hier Euch heute erwarten durften, aber die Schurken hatten die Mühle in Brand geſteckt, um ſich die Mühe zu erſparen, uns im Dunkeln zu verfolgen."

„Das iſt ſehr hart," ſprach der Hauptmann dumpf für ſich, „ſo nahe am Ziele und zuletzt doch vergebens."

„Der Graf wurde von mir getrennt," fuhr Wilmſen fort, „und ich ſtürzte, durch den Gluthſchein der brennenden Mühle geblendet, in einen der Steinbrüche, in welchem ich beſinnungslos liegen blieb, bis mich ein fürchterlicher Fieberfroſt gegen Morgen aus meiner Betäubung erweckte. Und dieß war meine Rettung. Unentdeckt erreichte ich das Forſthaus, vertauſchte meine Kleider mit einem Anzuge des Förſters, welchen ich auf Kundſchaft ausſchickte, und als derſelbe mit der Nachricht zurückkehrte, daß der junge Graf unter der Bürgſchaft der Seinigen ſich in deren Mitte befände, und an eine Rettung durch die Flucht nicht zu denken ſei, da trieb ich den Förſter an, mich ſo ſchnell als möglich Euch entgegenzuführen, und ſo ſind wir nun da. Was nun werden ſoll, und ob es noch gelingen wird, Herr Hauptmann, meinen braven Major zu retten, das müßt Ihr beſſer wiſſen, als ich."

„Wir brechen ſogleich auf," rief der Hauptmann, in lebhafter Bewegung. „Das Corps des Generals Zandt iſt durch die Czernitſcheff'ſchen Truppen geworfen, alſo iſt

Digitized by Google

das Detaſchement, welches zu Dornburg liegt, von allen Verbindungen abgeſchnitten. Eine Abtheilung ruſſiſcher Truppen trifft mit uns hier bei Morbach zuſammen, und ehe die Sonne den Sollinger Wald begrüßt, ſind wir in Dornburg.“

„Das gebe der Himmel,“ ſeufzte Wilmſen, „und daß es nicht zu ſpät wird.“ — Die Commandoworte der Befehlenden ordneten die Truppen zum Abmarſch, und Wilmſen beſtieg mit dem Förſter wieder das Fuhrwerk, dem aufbrechenden Corps folgend.

In verſchiedenen Abtheilungen bewegte ſich die Truppenmaſſe durch die engverſchlungenen Wege des Waldthales, ſich an dem Solling hinziehend, während in dem vor wenigen Augenblicken belebten Lager nichts mehr zu ſehen war, als die mattverglimmenden Wachtfeuer.

Es war ſchon tief in der Nacht, als in den Zimmern des Majors de Croix noch Alles hell erleuchtet war. Unerwartet plötzlich eingetroffene Depeſchen hatten denſelben veranlaßt, die Offiziere ſeines Detachements unverzüglich auf ſein Zimmer zu rufen, und aus den finſteren, halb ſchlaftrunkenen Geſichtern der Anweſenden ſprachen ſich die Beſorgniß, das Mißvergnügen und die Neugierde der Erwartenden auf die verſchiedenartigſte Weiſe aus. Mit einem ernſten Blicke betrachtete der Major die Offiziere, während Latour mit jener Gleichgültigkeit gegen alles Unerwartete, welches den im Felde ergrauten Sol-

Digitized by Google

daten eigen iſt, des Majors Sachen im Nebenzimmer zur Abreiſe packte.

„Dieſe ſo eben erhaltenen Nachrichten,“ begann der Major mit ruhigem, ernſtem Tone, indem er ein erbrochenes, mit mächtigen Siegeln verſehenes Schreiben zur Anſicht auf den Tiſch legte, „welche das Generalgouvernement mir geſendet, beweiſen leider nur zu deutlich, wie begründet meine Beſorgniſſe hinſichtlich der gegenwärtigen Lage des Königreichs waren. Es iſt hart für den braven Soldaten, zu weichen, ehe er den Feind geſehen, aber unſere Pflicht befiehlt uns, blind zu gehorchen. Meine Herren, der Hof hat Caſſel verlaſſen, Czerntiſcheff's Truppen haben das Herzogthum Bremen beſetzt, während das Marwitziſche Freicorps Braunſchweig in Beſitz genommen hat, und ſich von allen Seiten Abtheilungen der engliſch-deutſchen Legion dieſer Provinz nahen. Ich habe hier den ausdrücklichen Befehl erhalten, mich mit dem mir anvertrauten Detaſchement nach Caſſel zurückzuziehen, wo alle, im ganzen Lande zerſtreuten Truppenabtheilungen ſich vereinigen werden. Der Zweck unſeres hieſigen Aufenthaltes iſt erreicht, aber — nutzlos. Der Hochverräther iſt in unſeren Händen, während die Folgen des Strebens jener Aufwiegler uns zwingen, auf unſere eigene Sicherheit bedacht zu ſein. Wir werden alſo die Ehre haben,“ fügte er bitter hinzu, „uns mit den Bauern Norddeutſchlands bis an den Ort unſerer Beſtimmung zu ſchlagen.“

Der Major ſchwieg, während die Offiziere in Verwünſchungen, Vorwürfe gegen die Regierung und wilden

Flüchen ihre Empfindungen über dieſe Nachrichten aus-drückten.

„Alles dieß kommt mir nicht unerwartet,“ fuhr de Croix fort, „und ich hoffe von Ihnen, meine Herren, die Klugheit und Entſchloſſenheit, welche unſere Lage er-heiſcht, während der Geiſt, welcher unſere Truppen be-ſeelt, mir dafür bürgt, unſeren ſo ſeltſamen Rückzug ehren-voll zu enden.“

„Aber was wird nun mit dem Gefangenen und den Bewohnern des Schloſſes?“ fragte einer der Offiziere. „Sollen die Befehle hinſichtlich ſeiner Execution und ſtrengen Haft der mit ihm in Verbindung Stehenden unter den jetzigen Verhältniſſen vollzogen werden?“

„Auch in dieſem Schreiben wird die Vollziehung des Urtheils auf's Schnellſte und Beſtimmteſte anbefohlen,“ entgegnete düſter der Major.

„Nun, ſo muß es noch dieſe Nacht geſchehen,“ be-merkte ein Anderer, „denn eine Scene dieſer Art bei Tage würde zu noch bedenklicheren Auftritten führen, als wir ohnedieß zu erwarten haben.“

„Das wäre doch zu ſchmachvoll für uns ſelbſt,“ ent-gegnete ein alter Hauptmann, „und ein trauriges Zeichen unſeres Selbſtvertrauens. Er mag den Tod verdient haben, und ſein Urtheil war gefällt, ehe er in unſere Hände fiel, aber heimlich bei Nacht darf er nicht enden.“

„Auch ich bin dieſer Meinung,“ ſprach der Major, „und da ich ihm die kurze Friſt, bis Tagesanbruch im Kreiſe der Seinigen zu verweilen, bewilligt habe, und für

Digitized by Google

ſeinen Kopf das Leben des Grafen bürgt, ſo habe ich wohl nicht nöthig, aus gegründeter Beſorgniß mein Wort zu brechen. Morgen früh, kurz vorher, ehe wir aufbrechen, erfolgt die Vollziehung des Urtheils, ſo wehe es mir thut, dieſen aus Liebe zu ſeinem Vaterlande ſich Opfernden dem Tode entgegenzuführen, der für uns jetzt nichts nützen, ſondern den Haß der Bevölkerung gegen uns noch heftiger reizen wird."

„Welch ein glorreicher Feldzug!" ſpöttelte der alte Hauptmann. „Um einige feindliche Aufwiegler zu Gefangenen zu machen, müſſen 800 Mann franzöſiſcher Truppen einen ganzen Monat zerſtreut in dieſem verdammten Haidelande auf der Lauer liegen, und nun, da wir endlich das Haupt der Verſchworenen haben, laſſen wir ihn erſchießen und treten den Rückzug an, vielleicht von Glück ſagend, wenn wir ſelbſt noch mit Ehren an Ort und Stelle kommen."

„Es iſt Befehl, meine Herren," ſprach ernſt der Major, „und unſere Pflicht iſt, zu gehorchen, — gönnen wir die kurze Friſt bis zum Anbruch des Tages der Ruhe, wir werden ſie vielleicht auf längere Zeit entbehren."

Die Offiziere entfernten ſich mißvergnügter und zum Theil beſorgter, als ſie gekommen waren, und der Major blieb allein in ſeinem Zimmer, die Bruſt von ſo mannigfaltigen Gefühlen erfüllt, in einer Stimmung, in welcher Liebe zu Louiſen, die er nun verlaſſen mußte, und deren Verhältniß zum Grafen Heinrich ihm kein Geheimniß mehr war, Mitleid, Eiferſucht, das bittere Gefühl ſeiner für

Digitized by Google

ihn ſo ſchmerzlichen Pflichterfüllung und das ſchmachvolle ſeiner kriegeriſchen Stellung abwechſelten. Er war zu aufgeregt, um ſich dem Schlummer zu überlaſſen, und als Latour hereintrat, ging er in düſterem Sinnen auf und nieder.

„Wie ſpät iſt's an der Zeit, Latour?" frug er plötzlich, als wolle er ſeinen Gedanken eine andere Richtung geben.

„Es geht auf 2 Uhr," entgegnete der Sergeantmajor und ſetzte hinwerfend hinzu. „Ich dächte, es wäre ſo überflüſſig nicht, noch ein paar Stündlein zu ruhen; wer weiß, wie viel ruhige Nächte wir entbehren werden."

„Meinſt Du?" frug der Major halb ſpottend. „Wenn man Dich hört, ſo ſollte man glauben, Du erwarteteſt einen Tag und Nacht mit beſtändiger Unruhe verbundenen Rückzug."

„Dazu kann Rath werden," brummte Latour. „Doch das möchte Alles ſein," fuhr er heftig geſtikulirend fort, „wenn nur der Abſchied von hier nicht ſo verdammt ruhmlos für uns ausfiele. Der Gedanke daran läßt mich nicht ruhen."

Der Major ſeufzte und ſchwieg.

„Ich habe in meinem zwanzigjährigen Campagneleben," fuhr Latour lebhaft fort, „unter Aegyptens und Spaniens Gluthhimmel und unter Rußlands Eisfeldern den Tod unter hundert Geſtalten vor Augen gehabt, und rechts und links die treueſten Freunde und edelſten Führer fallen ſehen, unbeweint und unbeachtet, aber noch nie war mir

Digitized by Google

ſo ſeltſam wehe und ſo bang als jetzt, wo wir ein Haus verlaſſen, in welchem wir, trotz unſerer ungünſtigen Stellung, eine freundliche Aufnahme fanden und uns ſo einheimiſch fühlten."

„Schweig," unterbrach ihn heftig der Major. „Du weiß nicht, was ich leide. Vergebens ſuche ich jene Gefühle zu erſticken, welche bisher ungeahnt im Inneren ſchlummerten und jetzt, mächtig erwacht, gegen meine Pflicht mit der Stimme des Herzens kämpfen."

Er warf ſich in die Ecke des Sophas und hielt mit der Hand ſeine brennende Stirn. „Wie alt war ich, Latour," frug er nach einer Pauſe mit erkünſtelter Ruhe, „als Du mich aus den Händen des ſterbenden Marquis de Croix empfingſt?"

„Vier Jahre, Herr Major," antwortete der alte Sergeantmajor und nahm an ſeiner Seite Platz. — „Unſer Regiment ſtand zwiſchen Beaucaire und Tarascon in einzelnen Trupps, faſt ſo wie hier, vertheilt, um die der Republik verdächtigen Einwohner dem Blutgericht zu übergeben. Die Schreckenszeit hatte ihre gräßlichſte Höhe erreicht, alle geſellſchaftlichen Bande der Menſchheit waren gelöſt, Vater gegen Sohn, Bruder gegen Bruder; rings umher lagen die Schlöſſer des Adels vernichtet, und ihre brennenden Trümmern erhellten die dunkeln Nächte. — Eines Tages erhielten wir Befehl, das Schloß des der Republik verdächtigen Marquis de Croix zu beſetzen und ihn nebſt ſeiner Familie gefangen zu nehmen. Wir kamen noch zu rechter Zeit an, um dem wüthenden Haufen

blutgieriger Bauern und zerlumpter Republikaner den ſchon von mehren Dolchſtichen getroffenen Marquis zu entreißen. Seine Gattin und ſeine Tochter lagen ermordet im Vorzimmer, nur der Marquis lebte noch, und als ich mit ungefähr 20 Mann in's Zimmer gedrungen war, und das Geſindel aus demſelben vertrieben hatte, rief mir der Sterbende zu, mich in ſein Schlafgemach zu begeben, wohin der wilde Haufen noch nicht gekommen war. Dort fand ich Euch als ein Kind von vier Jahren, und als ich mit Euch zum Marquis zurückkehrte, hatte derſelbe kaum noch ſo viel Beſinnung, um Euch meiner Obhut zu empfehlen und mir anzudeuten, daß Ihr nicht ſein Kind wäret, ſondern daß er Euch auf einer vor drei Jahren nach Deutſchland gemachten Reiſe gefunden; auf welche Art und Weiſe, konnte er mir nicht ſagen, und über Euere Aeltern hatte er eben ſo wenig Auskunft erhalten können, da die bald nach ſeiner Rückkehr ausgebrochene Revolution ihn daran gehindert hatte, Forſchungen darüber anzuſtellen. Ein kleines Medaillon mit dem Bruſtbilde einer Dame, welches an einem ſchwarzen Bande um Eueren Nacken hing, daſſelbe, welches bis jetzt noch nicht von Euerer Bruſt gekommen, war das Einzige, was ich vorfand. — Ich nahm Euch mit und übergab Euch meiner Schweſter, welche Euch bis in das zwölfte Jahr mit ihren eigenen Kindern erzog."

„Sie war mir, was eine Mutter ihrem Kinde nur ſein kann," ſprach, wehmüthig von der Erinnerung ergriffen, der Major und drückte Latour's Hand.

Digitized by Google

„Ich hatte Euch eine lange Zeit nicht geſehen," fuhr Latour fort, „als wir aus Aegypten zurückkehrten, und wie freute ich mich, in dem dreizehnjährigen Knaben die Liebe zum Kriegerſtande ſo mächtig hervortreten zu ſehen. Meine gute Schweſter ſtarb, und Ihr zoget mit mir, Ihr waret mir Alles, was ich auf der weiten Welt beſaß, und außer meinem Kaiſer und Euch enthielt auch die Welt nichts, was mir lieber geweſen wäre."

„Du warſt mir Freund und Vater," rief gerührt der Major, „du theilteſt jeden Biſſen Brod mit mir."

„O, ſchweigt, mein guter Herr!" entgegnete Latour. „Habt Ihr mir nicht das Leben gerettet, als Ihr mich, ſelbſt verwundet, unter den Leichen meiner Kameraden auf dem Schlachtfelde von Auſterlitz aufſuchtet? — Und der Himmel hat es Euch gelohnt und wird's Euch ferner lohnen, was Ihr an den Kindern meiner Schweſter gethan. Euer Muth, Euere Geiſtesgegenwart, mit welcher Ihr Euch unter den Augen des Kaiſers auszeichnetet, ließ Euch ſo ſchnell avanciren, als es nur irgend ein braver Soldat im glücklichſten Falle hoffen kann."

„Während Du jedes Avancement hartnäckig zurückwieſeſt," entgegnete der Major.

„Ich wollte bei Euch bleiben und mit Euch theilen, was das Loos eines Kriegers in Glück und Unglück uns beſcheert," ſprach Latour bewegt aufſtehend.

„Und das haſt Du redlich gethan, treue Seele," rief der Major, „und ſo Gott will, wollen wir vereint auch ferner unſeren Weg gehen."

Digitized by Google

„Wie's kommt, Herr Major," entgegnete Latour, mit Mühe ſeine innere Bewegung verbergend. — „Auf alle Fälle muß mir das Recht werden, Euch oben Quartier zu machen. — Doch ſeht," fuhr er nach einer Weile fort, indem er zum Fenſter hinausblickte, „der Tag graut bald wieder, und wir ſind noch wach. Legt Euch nieder, mein guter Herr. Ich werde wach bleiben, denn mir iſt ſo wehmüthig bange, ſo ſeltſam ernſt zu Muthe, daß ich mich vor mir ſelbſt ſcheue."

„Es iſt der Gedanke an die Scenen, welche uns erwarten," ſprach dumpf für ſich der Major. „Ja!" rief er, dem gepreßten Herzen Luft machend. „Seltſam hat ſich in meinem Leben das Glück mit dem Unglücke vereinigt, mich Schritt vor Schritt zu begleiten. Ohne Aeltern, ohne Heimath, dem Mitleid fremder Menſchen als Kind überlaſſen, die Träume der Jugend unter wildem Schlachtgewühl verlebend, führt mich mein Unſtern hier in dieſes Haus, wo mich zum erſten Male das heilige tiefe Gefühl der wahren innigen Liebe ergreift, einer Liebe, die, je hoffnungsloſer, deſto mächtiger in meinem Inneren lebt. Mit nie gefühlter Sehnſucht zieht mich mein Herz zu Louiſen, deren Lebensglück zu vernichten mir meine Pflicht befiehlt. Alles, was mich hier umgiebt, ſprach ſo traulich zu meinem Herzen, und in dieſen Kreis edler, mir ſo theuer gewordener Menſchen muß ich, alles Gefühl verläugnend, treten, um den Sohn von dem Herzen des Vaters, die Braut aus den Armen des Geliebten zu reißen! Dieß iſt härter als der Tod."

Digitized by Google

Er lehnte ſich, mit ſtarren Blicken dem erwachenden Tage entgegenſehend, an das Fenſter, und indem ein Wink dem alten Sergeantmajor andeutete, ſich zu entfernen, warf er ſich, als er allein war, erſchöpft und voll trüber banger Ahnung auf ſein Lager.

So wie in der wahren, innigen Freude, ſo liegt auch im tiefen Seelenſchmerz eine höhere Weihe, eine über alles Kleinliche empor ſich ſchwingende Veredlung und erhabene Kräftigung des Gemüthes. — So unendlich wohl uns das ſüße Weh freudiger Ahnung, das erſte aufkeimende, ſeltſam beängſtigende Gefühl der Liebe, der Zauber ſchwermüthiger Sehnſucht überraſcht, ſo glücklich uns die Ungewißheit jener Verhältniſſe macht, welche das Glück des Lebens begründen, indem eben jenes ahnende Gefühl des Glückes einen höheren Reiz für das Gemüth hat, als die Wirklichkeit und die Gewißheit des Glückes ſelbſt — eben ſo ſchrecklich iſt das Gefühl der Ungewißheit eines uns treffenden Unglückes durch die aufgeregte Einbildung auf die Folter geſpannt, wenn der vernichtende Blitz des tief in das innere Leben eindringenden Unheils uns umzuckt und noch zögert, ehe er mit dem Alles vernichtenden Schlage uns trifft. Hat es uns wirklich erreicht, umweht uns der das noch hoffende Herz erſtarrende Eishauch des Entſetzlichſten, was die Phantaſie kaum zu ahnen ſich fürchtete, dann findet auch ein wahrhaft edles Gemüth,

Digitized by Google

ſobald der erſte betäubende Eindruck vorüber iſt, ſeine Kraft und Faſſung wieder.

So fand auch der Morgen, welcher als der letzte ſeines Lebens für den Sohn des Grafen ſich der Nacht entwand, die gräfliche Familie, obwohl tief ergriffen von der Schwere des auf ihr laſtenden Unglückes, aber doch gefaßt. — Unmöglich iſt es, die Gefühle zu ſchildern, welche in dem Inneren des Grafen, ſeines Sohnes und Louiſens die mühſam errungene, das Herz tödtende Ruhe zu vernichten drohten. Aber mit einer Faſſung, welche das Vertrauen und der Glaube an eine allmächtig waltende Gottheit in den drückendſten und ſchrecklichſten Lagen des Lebens zu geben vermögen, waren Alle im Ahnenſaale des Schloſſes verſammelt, den Augenblick erwartend, der den Sohn und Geliebten dem Vater und der Braut entreißen und dem gewaltſamen Tode entgegenführen ſollte. Der alte Graf war in der Uniform eines Oberforſtmeiſters des Königreiches Hannover gekleidet, Heinrich als Major der engliſch-deutſchen Legion, während Louiſe in blendendweißem Gewande einer jener herrlichen Schöpfungen der Bildhauerkunſt glich, denen nichts fehlt als der Hauch des Lebens. Nur der alte Paul, welcher den Abend vorher noch ſo voll Hoffnung und Troſt für Alle geweſen war, lag im Nebenzimmer bald knieend zum Himmel betend, bald in Verwünſchungen ausbrechend, ſeiner Sinne kaum mehr mächtig.

Da wirbelten im Schloßhofe die Trommeln, und in feſten geſchloſſenen Reihen beſetzten die Truppen den gräflichen Park. Mit einem tief aus dem Inneren empor-

Digitized by Google

gellenden Schrei ſank Louiſe ohnmächtig in die Arme ihrer lautweinenden Zofe, während der alte Graf krampfhaft die Hand ſeines Sohnes faßte.

„Muth, theurer Vater, noch iſt Rettung!“ flüſterte der junge Graf, den dem Umſinken nahen Greis küſſend, während das Anſchlagen der Gewehre der Wachen vor den Thüren des Saales die Ankunft des Majors verkündete.

Mit einem Blicke, in welchem des ganzen Lebens Schmerz und Glück verſchmolzen war, eilte der junge Graf auf Louiſen zu, küßte ihre kalten Lippen und ließ die Bewußtloſe aus dem Saale entfernen. Dann fühlte er mit der Hand an das klopfende Herz, als fürchte er deſſen Stillſtehen, und als ſei alles Gefühl für das ihn Umgebende gewichen, richtete er ſich ernſt und ſtolz empor, den Eintritt des Majors erwartend.

Von ſeinen Offizieren umgeben, trat dieſer jetzt in den Saal, und in den Zügen Aller lag tiefes Mitgefühl und der finſtere Ernſt ſtummer Pflichterfüllung.

Mit einem ängſtlich ſuchenden Blick überſah der Major den Saal, und als er Louiſens Abweſenheit bemerkte, nahm ſein verſtörtes Anſehen einen ruhigeren Charakter an. Raſch trat er auf den Verurtheilten zu, und ſeiner Empfindungen nicht mehr mächtig, ſchloß er ihn heftig in ſeine Arme.

„Major!“ rief er erſchüttert, während der junge Graf befremdet ſich ſeinen Armen entwand. „Worte wären nur Frevel an dem heiligſten der Gefühle, aber dürfte ich, ſo wahr Gott lebt, ich würde freude-

Digitized by Google

trunken das Todesurtheil vernichten, welches an Ihnen zu vollſtrecken mein Eid mich zwingt."

„Ich bin Soldat, ich ſcheue den Tod nicht," entgegnete mit mildem Tone der junge Graf. „Ich ſterbe für mein Vaterland, und dieß iſt der Troſt, welcher den Meinen bleibt und mich beſeelt. — Darum trenne ich die Pflicht von der Perſon und ſcheide ohne Groll. Wohl Ihnen, wenn Ihr Inneres ſagt, daß Sie hier recht gehandelt."

„Mein Sohn, mein einziger Sohn," ſchrie der alte Graf in verzweiflungsvollem Tone, als er ſah, wie derſelbe ſeinen Degen den Offizieren übergab. „O, hätte ich Dich fliehen laſſen, hätte ich für Dich geblutet! Fluch allen Tyrannen, Fluch Euch, o!" — —

Er konnte nicht weiter ſprechen, der Schmerz der Verzweiflung feſſelte ſeine Zunge.

„Wir ſehen uns wieder!" rief feierlich der Sohn, den Vater küſſend und nach ſeinem Lehnſtuhle führend, in welchen er erſchöpft niederſank. „Mein letzter Gruß gilt Dir und Louiſen, ſag' ihr, daß meine Liebe zu ihr mich treu in's Grab begleitet. Lebt wohl!"

Er wendete ſich raſch ab, ſeine Thränen verbergend, und wollte mit den Offizieren, welche, tief ergriffen von der Scene, mit wehmüthiger Theilnahme den Verurtheilten in ihre Mitte nahmen, den Saal verlaſſen — da wirbelten in der Entfernung die Trommeln, und ſchmetternde Hörner, von ſchnell auf einander folgenden Schüſſen begleitet, durchzuckten elektriſch die im Saale Anweſenden.

Digitized by Google

„Was bedeutet dieß?!“ rief von einer dunkeln Ahnung ergriffen der Major, unwillkürlich mit der Hand nach ſeinem Degen faſſend.

Da ſtürzte Latour in der heftigſten Aufregung herein. „Wir ſind von den Feinden umringt,“ ſchrie er. „Die ganze Gegend wimmelt von Ruſſen und Truppen der engliſch-deutſchen Legion. Schon ſind unſere Jäger im Dorfe geworfen.“

„Auf, mir nach!“ rief der Major, den Degen ziehend, und führte den jungen Grafen, welcher wie trunken dem immer ſtärker werdenden Tumulte lauſchte, ſeinem Vater zu. „Auf, mir nach! Es lebe der Kaiſer!“

„Es lebe der Kaiſer!“ riefen die Offiziere und verließen in ſtürmiſcher Eile den Saal, während die bisher vor demſelben aufgeſtellten Poſten verdoppelt hereintraten.

„Heinrich, mein Heinrich!“ ſtammelte Louiſe, in den Saal ſtürzend, aus welchem Paul ſich unbeobachtet entfernte, und ſank in des Grafen Arme. „Dir wird Rettung, Du wirſt frei,“ ſchluchzte ſie und umſchlang ſtürmiſch ſeinen Nacken.

„Es ſind die Unſrigen!“ rief Heinrich. „Gott ſei gedankt!“

„Herr Gott, Dich loben wir!“ ſtammelte betend der alte Graf in ſeinem Lehnſeſſel, während, keines Wortes mächtig, die Liebenden in ſeliger Umarmung, Alles um ſich her vergeſſend, verſunken ſtanden.

Immer wilder wurde der Tumult, immer näher kam er dem Schloſſe, in deſſen Umgebung ſich die überraſch-

Digitized by Google

ten franzöſiſchen Truppen zurückzogen, und durch den Trommelwirbel, durch die Signale der Hörner, von heftigem Gewehrfeuer und den Commandoworten der Befehlshaber unterbrochen, tönte das Sturmgeläute der Dorfkirche wie der Hülferuf eines Verunglückten. Mit finſteren drohenden Blicken betrachteten die zurückgebliebenen Wachen das Entzücken, welches aus den Blicken der gräflichen Familie ſprach, und kaum vermochte der Anblick dieſer Wachen den jungen Grafen zurückzuhalten. Da ſtürzte Paul freudetrunken herein und rief: „Wir ſind frei, ſoeben ſtürzte der Major getroffen vom Pferde, die Franzoſen fliehen!"

Wüthend drangen die Franzoſen mit gefälltem Bajonet auf den Verwalter ein, da krachte eine ſcharfe Gewehrſalve dicht unter den Fenſtern des Schloſſes, und klirrend flogen die zerſprengten Scheiben in das Zimmer. Betäubt wankten die Wachen zurück, während der vielſtimmige Ruf „Pardon" vom Schloßhofe her ertönte. Das Getöſe des Kampfes verhallte mit einigen aus der Ferne herſchallenden Flintenſchüſſen, und bald nahten ſich klirrende Schritte dem Saale. Von Offizieren der ruſſiſchen Truppen und der engliſch-deutſchen Legion umgeben trat Herrmann v. Alten in das Zimmer und eilte mit ausgebreiteten Armen auf den jungen Grafen zu, während die franzöſiſchen Wachen entwaffnet abgeführt wurden.

„Gott ſei Dank, noch zur rechten Zeit!" rief der Hauptmann v. Alten, den jungen Grafen an ſeine Bruſt

Digitized by Google

drückend, während der alte Graf und Louiſe in freudiger Haſt dem Erretter entgegentraten.

„Ich habe Euch erwartet," ſprach Heinrich gerührt und trat in den Kreis der Offiziere, welche frohbegrüßend ihn umdrängten.

„Und dennoch, ich ſchaudere, wenn ich daran denke," rief der Hauptmann, „dennoch wurdeſt Du das Opfer Deines kühnen Unternehmens, wenn Wilmſen nicht geſtern noch zur rechten Zeit uns fand und mir meldete, wie gefährlich Deine Lage ſei."

„Wilmſen!" fragte mit freudigem Schreck der junge Graf. — „Wilmſen, der, wie man mir ſagte, auf der letzten Flucht mit mir ſein Leben verlor?"

„Halten zu Gnaden, Herr Major," ſprach Wilmſen, aus dem Hintergrunde hervortretend. „Sie hatten mich freilich in den Grund gebohrt, aber ich wurde wieder flott, eh' die Ebbe wieder eintrat."

„Mein trauter Freund!" rief freudig der Major und reichte ihm herzlich die Hand.

„Und nun, Herr Graf v. Dornburg," begann der Hauptmann, ſich gegen den Vater wendend, welcher mit Louiſen in ſtummem Entzücken die Anweſenden betrachtete, „jetzt werde ich hoffentlich auf einige Tage Zeit gewinnen, Ihr gaſtfreundſchaftliches Anerbieten anzunehmen, und," fügte er hinzu, indem er ſich lächelnd an Louiſen wandte, „das Glück genießen, als willkommener Gaſt in der Nähe der holden Braut meines Freundes zu verweilen."

Der Graf wollte ſprechen, doch der Hauptmann fuhr

Digitized by Google

fort: „Noch iſt nicht Alles vollendet, und während ich die Geſtaltung der Dinge hier ordne, werdet Ihr Zeit haben, Euch von dem beſtandenen Schrecken und dem ſchnellen Wechſel der Verhältniſſe zu erholen. Auf Wiederſehen," rief er, Louiſens Hand ehrerbietig an ſeine Lippen ziehend, und verließ mit ſeiner Umgebung den Saal, die Glücklichen ohne ſtörende Zeugen ihren Gefühlen überlaſſend.

Wenige Augenblicke hatten ſchnell und entſcheidend für die Dornburgs und deren Bewohner die drohende Gefahr vernichtet, und in den weiten Räumen des Schloßtheiles, welchen die gräfliche Familie bewohnte, herrſchte Freude und Entzücken, wo kurz vorher noch nur der Seufzer des Schmerzes und das Stöhnen der Verzweiflung hörbar geweſen. Im gräflichen Parke lagerten die ruſſiſchen Truppen, mit den Soldaten der engliſch-deutſchen Legion bei dem reichlich geſpendeten Weine des gräflichen Schloßkellers fraterniſirend, während die Souterrains des linken Schloßflügels mit den gefangenen franzöſiſchen Soldaten angefüllt waren, deren dumpfer Kleinmuth und wilder Unmuth mit dem lärmenden Frohſinn der Sieger im grellen Contraſt ſtand.

Im Zimmer des Majors de Croix ſaß deſſen alter Sergeantmajor und ſah mit ſtarren Zügen, aus welchen alles Leben verſchwunden zu ſein ſchien, auf ſeinen ge-

Digitized by Google

fangenen verwundeten Herrn, der vom ſtarken Blutverluſte erſchöpft, in einem ohnmachtähnlichen Schlummer lag. Der Wundarzt hatte ſoeben die Kugel aus dem Arme des Verwundeten genommen und einen leichten Verband angelegt, und packte, die auf einem kleinen vor dem Lager des Majors ſtehenden Tiſchchen ausgebreiteten chirurgiſchen Inſtrumente zuſammen, während ein leiſes Zucken die zurückkehrende Lebenskraft deſſelben verkündete.

„Wie ſteht's, Doctor?“ frug jetzt Latour, aus ſeiner ſtarren Theilnahmloſigkeit erwacht, als er ſah, daß derſelbe ſich entfernen wollte.

„Ohne alle Gefahr,“ entgegnete beruhigend der Wundarzt. „Es war nur eine Fleiſchwunde, und dieſe Ohnmacht iſt eine natürliche Folge des Blutverluſtes. Sucht alles Störende von ihm zu entfernen und vermeidet vor der Hand, wenn er erwachen ſollte, mit ihm viel zu ſprechen. Ich muß jetzt fort, denn es bedürfen noch Viele meiner Hülfe.“

Er ging, und mit wehmüthigen Blicken betrachtete Latour das bleiche Antlitz ſeines Herrn, indem er ein kleines Medaillon, welches an einem ſchwarzen Bande auf der Bruſt des Verwundeten geruht hatte und bei der Entkleidung des Majors abgenommen worden war, gedankenlos in der Hand hielt.

„Latour!“ ſtöhnte der Major und ſchlug, wie aus einem ſchweren Traume erwachend, die Augen auf.

„Gott ſei gelobt, Ihr lebt,“ rief entzückt der Sergeantmajor und bedeckte küſſend die Hand des Verwundeten mit Freudenthränen.

Digitized by Google

„Es wäre beſſer, die Kugel hätte ſicherer getroffen," ſeufzte de Croix, mit mattem Blick gen Himmel.

„O, beruhigt Euch, mein guter Herr, nur jetzt denkt nicht an das, was geſchehen," bat beſorgt Latour. „Es wird ſchon Alles noch gut werden."

„Gefangen, verwundet und in dieſem Schloſſe!" grollte der Major. „Das iſt zu hart."

„Wir ſind hier wie zu Hauſe," tröſtete Latour, „und gewiß, dieſe Dornburgs werden es Euch nie fühlen laſſen, daß Ihr Gefangener ſeid. Schon zweimal haben der alte Graf, die Comteß und der feindliche Major beſorgt nach Euerem Befinden ſich erkundigen laſſen, und ſobald Ihr Euch erholt habt, werden ſie ſelbſt zu Euch kommen, um Euch ihrer herzlichſten Theilnahme zu verſichern."

„Nur jetzt, nur heut nicht!" rief mit abwehrender Bewegung de Croix. „Ich mag ſie nicht ſehen, ihr Anblick iſt für mich zu drückend."

„Ich glaube, ſie kommen ſchon," entgegnete Latour, indem er ſich von ſeinem Sitze erhob, und legte das Medaillon, welches er in der Hand behalten, auf den Tiſch während der Major finſter von ſeinem Lager ſich emporzurichten ſuchte, aber mit einer ſchmerzlichen Bewegung zurückſank.

„Es hat keine Gefahr, Herr Graf," ertönte die Stimme des Wundarztes durch die geöffnete Thür, indem der Graf, Louiſe und Heinrich hereintraten.

„Um Himmels willen, ſchonen Sie ſich," rief der junge Graf, auf den Verwundeten zueilend, welcher noch

einmal verſuchte, ſich emporzurichten, während der alte Graf und erröthend Louiſe ſich deſſen Lager näherten.

„Nie werden wir vergeſſen," fuhr Graf Heinrich fort, „mit welcher edlen Schonung Sie uns behandelt haben, und es iſt für uns ein ſüßes Gefühl, Ihnen in Ihrer gegenwärtigen Lage zu beweiſen, wie tief wir Ihnen verpflichtet ſind, und Ihnen, ſo viel in unſeren Kräften ſteht, das Unangenehme derſelben zu erleichtern."

„Meinen Dank," ſtammelte gerührt de Croix und ſank erſchöpft zurück, die Hand des Grafen in der ſeinigen feſt haltend. „Es war ein Wink des Himmels, daß Alles ſo endete."

„Ja, es war des Himmels Wille," rief der alte Graf und beugte ſich auf den Verwundeten. Aber plötzlich fuhr er erſchrocken zurück, und indem er mit bebender Hand das Medaillon erfaßte, bedeckte Todtenbläſſe ſein Geſicht.

Erſchrocken und ſtaunend richteten ſich die Augen Aller auf den Greis, welcher mit ſtarren Blicken das Portrait des Medaillons anſah.

„Wie kommt Ihr zu dem Bilde?" rief er mit zitternder Stimme.

„Man fand es bei mir als Kind," entgegnete befremdet der Major.

„Und wo fand man Euch?" frug er mit ſteigender Haſt.

„Wo, das weiß Niemand," ergriff Latour das Wort. „Der Marquis de Croix fand meinen Herrn als Kind von einem Jahre in der Hütte eines brennenden Dorfes in Deutſchland."

„Es iſt das Bild meines Weibes! Es iſt mein

Digitized by Google

Sohn!" ſchrie der Graf und bedeckte mit Küſſen den Verwundeten, an deſſen Lager er niederſank.

„Bruder!" rief Heinrich entzückt, ſeine Hand ergreifend.

„Vetter!" flüſterte Louiſe, ſich mit Freudenthränen über ihn beugend.

„Das iſt zu viel," ſtöhnte de Croix und ſchloß, wie im Schlummer, die Augen. Doch als habe das Gewaltige dieſes Eindruckes ſeine geiſtigen Kräfte erhoben, ſchlug er bald wieder mit leuchtenden Blicken die Augen auf, während der Arzt ängſtlich ſeinen Bewegungen folgte.

„Vater! Bruder! Schweſter!" rief er, ſich emporrichtend und die Liebkoſungen der Seinigen erwiedernd. „O, ſo ſind meine Ahnungen wahr geworden, ſo hat dieß freudige Gefühl, welches ſeit meinem Eintritt in dieſes Haus mich ſo unwiderſtehlich zu Euch hinzog, nicht getäuſcht. Ich bin alſo nicht mehr verlaſſen und heimathslos, ich habe ein Vaterland und Euch, denen ich angehöre, und von denen ich nicht wieder getrennt werde?!"

„Nie wieder!" riefen gerührt die Seinigen. „Wir bleiben vereint!"

„Und ich?" frug Latour, indem er mit der Hand die Augen bedeckte, um die hervorbrechenden Thränen zu verbergen.

Schweigend, mit dem Lächeln eines glücklich Träumenden, reichte de Croix ihm die Hand, welche der alte Soldat, seiner Gefühle nicht mehr mächtig, lautſchluchzend ergriff. Schweigend, in ſtummem Entzücken, umſtanden die Seinen das Lager des Wiedergefundenen.

Digitized by Google

Maritta.

Erzählung aus dem letzten Drittel des ſechszehnten Jahrhunderts.

Eine dunkle Nacht lag über Bucharest, und in tiefem Schlummer ruhte die Stadt, in deren Mitte der Hospodarenpalaſt, umgeben von den Thürmen der griechiſchen Kirchen und Klöſter, über die niedrigen Häuſergruppen ſich erhob. Nur ein Zimmer des fürſtlichen Schloſſes war noch erleuchtet, und zwei Geſtalten, welche ſich bald den Fenſtern näherten, bald wieder in das Innere des Zimmers zurücktraten, ſchienen die Ruhe nicht theilen zu wollen, welche die Bewohner Bucharest's umgab.

Es war das Geheimcabinet des Fürſten, in welchem Michael Sturza, Hospodar der Walachei, ſich befand, ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, mit einem von Leidenſchaften zerſtörten Geſicht, welches durch den faſt in beſtändiges Lächeln verzogenen Mund und den lauernden Blick der düſterglühenden Augen einen noch unheimlicheren, Ausdruck erhielt. Neben ihm ſtand ein anderer Mann, welcher ſeiner Tracht nach der

Digitized by Google

Dienerſchaft des Hospodaren angehörte, aber, weit entfernt von der knechtiſchen Demuth des gemeinen Walachen, mit ſeinem Gebieter auf einer bedeutenden Stufe der Vertraulichkeit zu ſtehen ſchien. — In einer muthmaßlich gefühlloſen Gleichgiltigkeit lehnte der Walache jetzt, die Arme in einander verſchlungen, an einem Pfeiler des Gemachs, während Michael auf einem Seſſel Platz nahm, und mehre Schreiben, welche der Diener überbracht haben mochte, haſtig eröffnete und ſchnell durchlas. Bei jedem neuen Schreiben wurde das Antlitz des Fürſten finſterer, und das tückiſche Lächeln, welches bisher ſeinen Mund umzogen, machte einer zornigen Aufregung Platz.

Immer noch keine genügende Sicherheit, rief er, ſich heftig an den Diener wendend, und warf das letzte Schreiben zur Erde, und es ſcheint mir faſt, als ob Ismael Paſcha mich mit ſeiner Unſchlüſſigkeit ermüden wolle.

Seht Euch vor, Hoheit! warnte der Diener. Der Türke iſt klüger, als wir glaubten! — Ihr werdet einen harten Stand haben, wenn Ihr ihn über das Wahre Eueres Planes täuſchen wollt, da er, wie es mir faſt gewiß ſcheint, nicht übel Luſt hat, Euch zu hintergehen.

Gorgo! ſprach der Hospodar mit höhnender Kälte, bis jetzt hat mich meine langjährige Erfahrung noch nie getäuſcht, ich kenne das Intereſſe, welches die Parteien bewegt, und weder Rudolf der Zweite, noch Achmet der Erſte können mir beweiſen, daß ich wortbrüchig geworden bin; ich handle, ſo lange es mir gerathen ſcheint,

im Namen der Bojaren und würde, um meinen eigenen Zweck zu fördern, allen Verſprechungen von Wien her diejenige Auslegung geben, welche mir die für mich günſtigſte ſcheint. Mißglückt es, ſo trifft des Kaiſers Strafgericht und Achmet's Wuth nur den Adel, nicht mich; ich ſtehe geſichert vor Wien und Stambul.

Ungläubig ſchüttelte Gorgo das Haupt, während der Hospodar den Seſſel zurückwarf und in heftiger Aufregung im Gemach auf- und niederſchritt.

Du ſchweigſt, fuhr der Hospodar fort, indem er forſchend auf Gorgo ſah, der ſeine vorige Stellung wieder eingenommen. Glaubſt Du vielleicht, Michael ſei ſo kurzſichtig, nicht im Voraus überlegt zu haben, wie weit er jenen übermüthigen Bojaren die Hand reichen darf, ohne ſich zu gefährden? oder habe ich nicht etwa genug Beweiſe von der Selbſtſucht und dem Wankelmuthe jener Undankbaren erhalten, indem ſie, mein Vertrauen mißbrauchend, meine kühnſten Plane vernichteten?

Nicht darum ſchweige ich, ſprach bedenklich Gorgo, ſondern weil es mir zu gewagt erſcheint, daß Ihr einigen mit dem Kaiſer Rudolf unzufriedenen Bojaren Eueren Einfluß geliehen und mit Achmet Verbindungen angeknüpft habt, die man ſchwerlich in Wien ungeſtraft laſſen wird, ſobald ſie entdeckt werden.

Der Kaiſer hat uns verlaſſen, entgegnete heftig der Hospodar, und wenn Achmet ſein Wort verpfändet, uns das zu bewilligen, was wir bis jetzt vergebens von Rudolf

erfleht, ſo kann es uns gleich ſein, ob der deutſche Kaiſer oder der Sultan unſeren Tribut empfängt.

Nun, wir werden ſehen, welches Glück Graf Brankowan mit ſeiner Sendung machen wird, ſprach faſt höhniſch Gorgo, und dann laßt uns weiter ſprechen. Ich für meinen Theil rathe Euch wohlmeinend, laßt den Türken nicht zu vorſchnell freies Spiel und deckt Euch den Rückzug.

Sei unbeſorgt, Gorgo erwiderte lächelnd Michael; morgen kehrt Brankowan zurück. Er iſt mir treu ergeben und hat den ſtärkſten Anhang der Bojaren, ſowie er ſelbſt der mächtigſte derſelben iſt.

Und als künftiger Schwiegerſohn des Hospodaren, ergänzte ſpöttelnd der Vertraute.

Thor! rief Michael mit Hohnlachen. Glaubſt Du, ich hätte nicht längſt gewußt, was ihn ſo feſt an mich kettet; ſo lange er mir unentbehrlich iſt, will ich ihm den kindiſchen Traum ſeines Glückes nicht zertrümmern, aber Euphroſyne wird nie die Gemahlin eines Bojaren, darauf mein fürſtlich Wort!

Laßt uns für heute endigen, ſprach Gorgo, als habe er nicht auf des Hospodaren Aeußerung gehört. Ihr wißt, daß, eh' der Tag graut, Buchareſt ſchon hinter mir liegen muß; darum vergönnt mir ein paar Stunden der Ruhe.

Schlaf wohl, Gorgo, lächelte Michael, vertraulich dem Diener die Hand reichend, vollziehe mit gewohnter Vorſicht Alles, was ich Dir aufgetragen, und bringe ſichere Bürgſchaft.

Digitized by Google

Der Walache legte den Finger auf Mund und Auge und verſchwand durch eine Tapetenthüre, während Michael, von ehrgeizigen Plänen durchkreuzt, vergeblich auf ſeinem Lager Ruhe ſuchte.

Der Hof zu Wien, den ränkeſüchtigen Charakter des Hospodaren wohl kennend, hatte mit ſteter Aufmerkſamkeit die Bewegungen der Parteien in der Moldau und Walachei bei dem bevorſtehenden Kampfe mit Sultan Achmet I. verfolgt und den Bojaren, welchen es größtentheils gleichviel war, ob die Türkei oder Oeſterreich ihr Schutzherr ſei, nur zu vorſichtig Schutz und Hilfe verſprochen und durch dieſes Zögern die Gemüther des ohnehin übermüthigen Adels erbittert. Einer der ausgezeichnetſten und mächtigſten Bojaren, Sodar Brankowan, wurde im Namen derſelben nach Wien geſandt, um durch kräftige Vorſtellungen Rudolf den Zweiten an ſeine Verſprechungen zu erinnern, die Feſtungen der Walachei in Vertheidigungsſtand zu ſetzen und durch eine anſehnliche Kriegsmacht die Grenzen gegen die öfter wiederholten Einfälle der Türken zu ſichern. Kaiſerliche Commiſſäre hatten die Feſtungen beſichtigt, die Stärke der Schutzarmee beſtimmt und waren nach Wien zurückgereiſt, während der Hospodar im Stillen den Schritten Oeſterreichs, dieſen Beſchwerden abzuhelfen, entgegenarbeitete, um im Geheimen den Unmuth der Bojaren zur Flamme des Aufruhrs

Digitized by Google

anzufachen. Nur auf Brankowan's Ankunft harrend, waren faſt alle bereit, getäuſcht durch die günſtigſten Bedingungen, welche die Liſt des Hospodaren ihnen bekannt gemacht hatte, ſich den Türken zu unterwerfen, ſobald nicht ſchnell und entſchieden Oeſterreich ſich bereitwillig zeigen ſollte, auf alle die Vorſchläge einzugehen, welche die Noth ſowohl als der Uebermuth entworfen. Michael Sturza ſah mit ſtillem Vergnügen dem Gange der Dinge zu, und obgleich er unthätig bei all' dieſen Mißverhältniſſen ſchien, ſo war er doch im Geheimen am eifrigſten beſchäftigt, den Bruch mit Oeſterreich herbeizuführen, indem er als türkiſcher Vaſall einen größeren Spielraum für ſeine Willkürherrſchaft erwarten durfte, als unter Rudolf dem Zweiten. Durch ſeinen vertrauten Gorgo unterhielt er ſchon ſeit längerer Zeit ein Einverſtändniß mit dem Paſcha von Braila, und nur die Langſamkeit, mit welcher der türkiſche Satrap die Sache führte, war ſo wie heute die Urſache ſeiner Unzufriedenheit.

Auf einer kleinen Anhöhe, unweit Bachareſt, hielt, als kaum der Morgen zu grauen begann, ein Trupp walachiſcher Reiter. Sie ſchienen die Nacht hindurch geritten zu ſein, und kaum waren einige Minuten verfloſſen, als auf dem Hügel ein helles Feuer emporloderte, und die Walachen, die Pferde aneinandergekoppelt, in ihre Mäntel gehüllt, daſſelbe umringten.

Nur einer derſelben, der Jüngſte der Schaar, deſſen goldgeſtickter Piſtolengurt und feinere Tracht ihn vor den übrigen auszeichneten, lag etwas entfernt von den übrigen und ſtützte, in Gedanken verſunken, ſein Haupt auf den Arm, ohne auf das lebhafte Geſpräch ſeiner Gefährten zu achten, welche nach walachiſcher Weiſe unter Fluchen und Schelten ſich von den gleichgiltigſten Sachen unterhielten.

Habt Ihr ſchon von der großen Heerſchau vernommen, Bogislav? ſprach jetzt ein alter Walache, ſich von ſeinem Lager erhebend und dem jungen Manne näher tretend.

Ihr meint bei Giurgewo, entgegnete gleichgiltig der Gefragte.

Ganz recht, fuhr der Walache fort. Es iſt ein ſonderbarer Einfall von dem Michael Sturza, und ich möchte wohl wiſſen, ob wir öſterreichiſch oder türkiſch von da aus zurückkehren.

Kümmere Dich nicht um ſolche Sachen, Wladko, ſprach finſter Bogislav. Uns ziemt es nicht darüber zu grübeln; aber auch unſer Weg führt hin, ſobald wir den Herrn nach Buchareſt geleitet.

Da richteten ſich die Walachen alle neugierig auf, und der alte Wladko murmelte halb mürriſch: Wer weiß, was da wieder für uns gekocht wird. Und wie lange werden wir Ruhe halten in Buchareſt? fragte er den Führer der kleinen Schaar.

So lange als unſere Roſſe Zeit brauchen zur Fütterung, entgegnete kurz der Gefragte und ſprang raſch

Digitized by Google

auf, denn am nahen Waldesſaum wurden Reiter ſichtbar, die denſelben Hügel zutrabten, an welchem ſich die Walachen gelagert.

Das iſt der Herr, rief erfreut Bogislav, und ſchwang ſich auf ſein Roß, während etwas langſamer die Uebrigen ſeinem Beiſpiele folgten.

Und immer näher kamen die Reiter, und ſchon konnte man den erſten derſelben erkennen, deſſen mit Gold geſtickter Dollmann und koſtbarer Reiherſtutz, wie die mit Stickerei überladene Pferdedecke, den reichen Bojoren bezeichneten.

Er war jetzt dem Führer der kleinen Schaar nahe gekommen und grüßte mit freundlicher Herablaſſung die Walachen, indem er Bogislav die Hand reichte.

Es war ein junger, ſchöner Mann, aus deſſen blühendem Antlitz Milde und Herzensgüte ſprachen. Nachdem er mit Bogislav einige Worte gewechſelt, ſchloß ſich dieſer mit ſeinem Trupp dem Gefolge des Bojaren an, und raſch ſprengte derſelbe dem nahen Buchareſt zu, in deſſen Straßen es bereits lebhaft zu werden begann. Bald hielt er an dem Palaſte des Hospodaren; ſein Pferd einem Diener übergebend, eilte er, von Bogislav begleitet, die breiten Marmorſtufen hinab, ſchritt, wie es ſchien, mit den endloſen Krümmungen der Gänge vertraut, den Zimmern des Hospodaren zu, welche von Heiducken bewacht wurden, und ſtand bald, ſeinen Gebieter erwartend, in deſſen Geheimcabinet.

Während der junge Bojar dem Fürſten den Erfolg

Digitized by Google

ſeiner Sendung berichtete, öffnete ſich an dem äußerſten Flügel des Palaſtes eine Thür, und bald ſah man zwei weibliche Geſtalten dicht verſchleiert einen Balcon betreten, der die Ausſicht auf den großen freien Platz gewährte, welcher den Palaſt umgab, und auf welchem das Gefolge Brankowan's hielt.

Die Frauen, von welchen die eine, obgleich ganz einfach gekleidet, der ſtolzen Haltung ihres Körpers nach die Herrin zu ſein ſchien, während die andere wohl mehr Geſellſchafterin als Dienerin vorſtellen mochte, ſahen ſich lange forſchend um, bis endlich Bogislav, aus dem Palaſte zurückkehrend, ſich auf ſein Pferd ſchwang und, ſeine Schaar ordnend, um die nächſte Straßenecke ſchwenkte.

War dieß nicht Dein Bruder, Maritta, fragte freudig bewegt die junge Dame ihre Begleiterin, als der letzte Reiter verſchwand.

Ja, er war es, und ich wußte bereits um ſeine Ankunft, entgegnete verlegen Maritta.

So iſt ſein Herr nicht weit, rief erglühend Euphroſyne, des Hospodaren Tochter.

Er iſt ſchon hier, lispelte kaum hörbar Maritta, und eine brennende Röthe bedeckte ihr liebliches Antlitz.

Hier im Schloſſe? fragte erſtaunt Euphroſyne.

Bei Sr. Hoheit, um Bericht von ſeiner Sendung zu erſtatten, fuhr, immer verlegener werdend, Maritta mit leiſer Stimme fort.

Und dieß Alles ſagſt Du mir erſt jetzt, fragte befremdet und halb vorwurfsvoll die Prinzeſſin.

Digitized by Google

Ich habe es nur geſtern erſt durch einen ſeiner Leute erfahren, der mir des Bruders Gruß überbrachte, und der Schaar vorausgeeilt war, entſchuldigte ſich das verlegene Mädchen.

Und mir konnte keine Nachricht von ihm werden, kein Gruß an mich, ſprach halb für ſich Euphroſyne, und ihr ſchönes Auge füllte ſich mit Thränen bitterer Kränkung.

Er will Euch ſelbſt ſeine Grüße bringen, entgegnete beſänftigend Maritta, und gewiß, ſobald ihn Se. Hoheit entläßt, wird er nicht ſäumen, zu ſeiner Herrin zu eilen.

Glaubſt Du? fragte zweifelnd Euphroſyne. Du kennſt die Männer nicht, und am wenigſten den Stolz dieſer Bojaren, die nur ſcheinbar in meinem Vater ihren Gebieter erkennen, in ihrem Inneren aber ſich ihm gleichſtellen.

Brankowan macht gewiß eine ehrenvolle Ausnahme, erwiderte mit Wärme Maritta, und iſt der Dame ſeines Herzens mit treuer Liebe zugethan.

Es ſcheint, als ob er in Dir eine ſehr eifrige Vertheidigerin finde, bemerkte mit einem Blick voll Spott Euphroſyne, und ein leichter Anflug von Hohn umzog ihren Mund. Ich werde es ihn wiſſen laſſen, fügte ſie bitter hinzu, damit er Dir ſeinen Dank abſtatte.

Ihr thut mir recht wehe, ſprach gekränkt durch den Hohn ihrer Gebieterin Maritta und wiſchte ſich eine Thräne aus den Augen.

Sonderbares Mädchen, rief Euphroſyne, halb

Digitized by Google

mitleidig, und ihr Unrecht wieder gut zu machen ſuchend, fuhr ſie beſänftigend fort: Du wirſt doch meinen Scherz nicht für baare Münze nehmen? — Aber, ſeufzte ſie, ich weiß es ſelbſt nicht mir klar und deutlich zu entfalten, und will es auch nicht, jedoch ein feindliches Gefühl in meinem Inneren ſagte mir deutlich, daß er mich nicht mehr ſo innig liebt als früher. Er iſt weit kälter, und faſt ſcheint es mir zuweilen, als ſuche er mir abſichtlich auszuweichen.

O quält Euch doch nicht mit ſolchen böſen Vermuthungen, bat Maritta. Seht, dort öffnen ſich die Thüren, der Bojar hat den Fürſten verlaſſen und kommt hierher, um die Pflichten ſeines Herzens zu erfüllen.

Erſchrocken wollte die Prinzeſſin den Balcon verlaſſen, als Brankowan ihr entgegentrat und die Entweichende zurückhielt.

Euphroſyne! ſtammelte er halb verlegen und entzückt die herrliche Geſtalt umſchlungen haltend Ihr wollt entfliehen, wenn ich Euch nahe, ſprach er mit freundlichem Vorwurf, während die Prinzeſſin ſich erröthend ſeinen Armen entwand.

Ich Euch fliehen?! entgegnete ſie lächelnd, — o nein, Sodar, dieß wohl eben nicht, aber bedenkt, es iſt noch ſo früh am Tage und die jetzige Stunde wohl noch nicht paſſend, Eueren Beſuch zu empfangen.

Daran habe ich nicht gedacht, geſtand offenherzig der junge Bojar, und ergriff die zarte Hand der Jungfrau, die ſie ihm willig überließ, indem er ſie in faſt kindlichem

Tändeln an ſeinen Mund und an ſeine Bruſt drückte. Seht, Euphroſyne, begann er nach einer kleinen Pauſe, Ihr wißt, wie wenig ich auf das Ceremoniel halte, und Ihr habt mir es in Eurer Herzensgüte auch ſchon oft vergeben, aber dießmal hatte ich am allerwenigſten auf einen Einwand der Art gerechnet; denn hättet Ihr nur eine Ahnung von der Sehnſucht, die mich auf der verwünſchten Reiſe von hier nach Wien und wieder zurück gequält, Ihr hättet mir ſchon verziehen, wenn ich Zeit und Stunde nicht erwarten konnte, wo Euere ſteife Etiquette es erlaubt, dem Herzen Luft zu machen.

Euphroſyne hatte während dieſes Bekenntniſſes ihre Augen wieder auf den jungen ſchönen Mann gerichtet, und als er ſo einfach herzlich ihre ſeine Noth klagte, konnte ſie dem Drange ihres Herzens nicht länger widerſtehen und ſank an des Bojaren Bruſt, der in ſtürmiſcher Liebkoſung ſie mit Küſſen bedeckte.

Mit einem leiſen Seufzer ſchlich ſich Maritta leiſe hinweg, die Glücklichen allein laſſend, um nicht ſtörender Zeuge der Liebenden zu ſein, die, Alles um ſich her vergeſſend, ſich ungeſtört den Gefühlen ihres Herzens überließen.

Aber, begann Euphroſyne, nach einer Pauſe, indem ſie ſich ſanft Brankowan's Arm entwand, wird mein Vater Euch nicht von Neuem wieder vertröſten, wie er es nun ſchon ſo oft gethan?

Das wird er nicht, ſprach voll Vertrauen Brankowan; er hat mir feſt und heilig verſprochen, daß, wenn

Digitized by Google

meine Sendung den gewünſchten Erfolg habe, mir nichts mehr im Wege ſtehen ſollte, Euch als trautes Ehegemahl auf meiner Väter Schloß zu führen; es müßte Euch denn nicht gelegen ſein, ſetzte er halb ſcherzend hinzu, als er ſah, wie Euphroſyne, plötzlich ernſter geſtimmt, vor ſich niederſah.

Sodar, ſprach mit freundlichem Ernſt Euphroſyne, Ihr wißt, wie lieb Ihr mir ſeid, und wie gern ich Herz und Hand Euch reiche, aber ſeid Ihr denn auch von dem glücklichen Erfolge ſicher überzeugt?

Vollkommen, entgegnete beruhigend Brankowan. Der Erzherzog Matthias hat mir im Namen des Kaiſers verſichert, daß Alles erfüllt werden würde, was wir verlangen, und um uns davon zu überzeugen, wird ſchon in dieſen Tagen ein Mitglied des Reichsraths eintreffen, um Euerem Herrn Vater ſeine Aufwartung zu machen.

Und wie nahm mein Vater dieß Alles auf, als Ihr es ihm berichtet? fragte forſchend Euphroſyne.

Hm, entgegnete achſelzuckend der Bojar arglos, er muß eine ſchlechte Nacht gehabt haben und war gerade nicht zum Beßten gelaunt. Indeß, er war zufrieden mit mir, und welchen Einfluß auch mein Bericht auf ihn gemacht haben mag, ich weiß, daß ich meinen Auftrag redlich erfüllt habe, und werde Se. Hoheit ſchon zu ſeiner Zeit an ſein gegebenes Wort erinnern.

Mit wehmüthigem Lächeln ruhte der Blick der Prinzeſſin auf dem Argloſen. Ihr wißt, rief ſie bewegt, ich meine es treu mit Euch und Euerer Liebe, aber glaubt

nicht, daß mein Vater ſo leichten Kaufes Euch meine Hand bewilligen wird. Er weiß um unſere Liebe, er billigt ſie, ſo lange Euer Anſehen und Euer Entſchluß auf die Barone ihm für ſeine Plane vortheilhaft erſcheinen, aber glaubt mir, er wird Euch ebenſo kalt zurückweiſen, wenn er ſicher iſt, Euch entbehren zu können. Es ſchmerzt mich tief, ſetzte ſie ſeufzend hinzu, Euch, dem Argloſen, dieß von meinem eigenen Vater ſagen zu müſſen, aber ich bin es Euch und Eurer Liebe ſchuldig.

Da blitzte ein wildes Feuer aus des jungen Bojaren ſonſt ruhigem Auge, und unwillkürlich zuckte ſeine Hand nach dem Säbel. Meint Ihr, ſprach er, wie zu ſich ſelbſt. Nein, rief er heftig, das kann, das darf er nicht; Brankowan ſteht nicht zu niedrig für den Hospodarenthron, oder glaubt er wirklich, daß ich ihm ſo entbehrlich werden könnte?!

Ich warne Euch nur, entgegnete beſänftigend Euphroſyne, und darum hütet Euch, daß Euer gutes Herz Euch nicht irre führe, und überlegt wohl, wenn der Hospodar, mein Vater, etwas von Euch verlangt, ob Ihr es mit gutem Gewiſſen verantworten könnt. Um meinetwillen bringt ihm kein Opfer, welches Euch gefährden könnte.

Man ſucht Euch, Hoheit, rief Maritta, eilig herbeikommend, und noch ein Mal die ſich Entfernende heftig an ſeine Bruſt drückend, verließ Brankowan, von Maritta geführt, nachdenkender, als er gekommen war, das Schloß. Lange ſah ihm die Dienerin mit brennenden Blicken nach, und als wollte ſie dem Inneren Ruhe ge-

Digitized by Google

bieten, preßte ſie gewaltſam die Hand auf die wogende Bruſt und kehrte zu ihrer Gebieterin zurück.

Im großen Verſammlungsſaale der Bojaren zu Bucharest ſaß Fürſt Michael auf erhöhtem Seſſel, und um die einen Halbzirkel bildenden Gerichtstafeln waren zahlreicher denn je die Bojaren der Walachei im glänzendſten Waffenſchmucke vereinigt. Eine augenblickliche Stille herrſchte jetzt in dem hohen finſteren Saale, nur durch das Klirren der hin und wieder an einander klappenden Säbel der Edelleute unterbrochen. Zur Rechten des Hospodaren ſaß Sodar Brankowan als Groß-Bojar der Walachei und ſah mit einer ſeltſamen Miſchung von Neugier und Unmuth auf den Hospodar, welcher einige Schreiben vor ſich hinlegend mit erhöhter Stimme begann:

Edle Bojaren der Walachei! Meinem Wunſche zu genügen, habt Ihr Euch alle eingefunden, um mit mir gemeinſchaftlich das Wohl und Wehe unſeres Landes zu berathen. Die ernſte Geſtaltung der Dinge um uns her und die Kriegsrüſtungen des deutſchen Kaiſers gegen unſere, uns ſo oft bedrohenden Nachbarn mahnen auch uns, an unſere eigene Sicherheit zu denken. Die unglückliche Lage unſeres Fürſtenthums, uns von beiden Seiten den kriegführenden Mächten preisgebend, gleichviel, welcher Partei wir uns anſchließen, erfordert, daß wir uns feſter und zuverläſſiger als bisher einer ſchützenden Macht anvertrauen.

Die Treue gegen den Kaiſer, unſeren Herrn, verpflichtet uns, uns ſeiner Sache mit Gut und Blut zu weihen und einen Damm zu bilden, der den hereinbrechenden Fluthen der Ungläubigen kräftig widerſteht; aber entblößt von allen Hilfsmitteln, ſind wir bei jedem hervorbrechenden Kampfe ein Spielzeug in den Händen der Sieger. Dießmal ſoll Euer Wille es entſcheiden, ob wir uns an Oeſterreich anſchließen, oder ob wir uns dem mächtigeren Feinde unterwerfen, der bereit iſt, uns gegen den Zorn des Kaiſers zu ſchützen. Sultan Achmet hat ſich erboten, alle jene bedungenen Verſprechungen zu erfüllen, welche uns von Seite des deutſchen Kaiſers verweigert werden, und ehe wir den entſchiedenen Schritt wagen, uns gänzlich der Oberherrſchaft Rudolf des Zweiten zu entziehen, haben wir durch die Sendung eines Edlen aus unſerer Mitte verſucht, allen unſeren Forderungen die baldigſte Erfüllung zu verſchaffen. Der Erfolg liegt hier vor, und Euch damit bekannt zu machen, berief ich Euch hierher. Findet Ihr des Kaiſers Erklärung zufrieden ſtellend, ſo werden Euere waffenfähigen Schaaren ſich mit dem Heere Rudolf's vereinigen, um die Ungläubigen zu zwingen, die geraubten Provinzen zurückzugeben und von unſeren Gränzen ſich zurückzuziehen. Genügt Euch dieß nicht, ſo möge Euere Meinung mir erklären, was Ihr zu thun entſchloſſen ſeid.

Er hielt inne, und als die Bojaren ohne ſich laut zu äußern ruhig blieben, fuhr Michael fort:

Der Kaiſer wird unſere Feſtungen in Vertheidigungs-

Digitized by Google

ſtand ſetzen, wird einen ſeiner Großen an uns ſenden, um unſere Klagen zu prüfen und zu beſeitigen, verlangt aber dafür 20,000 Mann zur Verſtärkung ſeiner Truppen, welche im Laufe dieſes Monats das Fürſtenthum beſetzen werden, um den Krieg gegen Sultan Achmet zu eröffnen.

Da wurde die Stille im Saale plötzlich durch die allgemeine unruhige Bewegung der Bojaren unterbrochen.

Seid Ihr bereit, dieſe Forderungen anzunehmen, fuhr, künſtlich ſeine innere Freude verbergend, der Hospodar fort, ſo ſoll noch heute ein Eilbote nach Wien abgehen, um dem Kaiſer unſere Bereitwilligkeit anzuzeigen.

Nicht ſo ſchnell, Herr Hospodar, rief einer der Bojaren, indem er ſich von ſeinem Sitze erhob. Wir ſind weder Rebellen noch Meineidige und haben von dem Türken wohl weniger zu hoffen als von Deutſchlands Kaiſer, aber unſere Schaaren ſollten wohl billiger Weiſe uns überlaſſen bleiben, damit wir im Stande ſind, unſere Gränzen ſelbſt zu vertheidigen.

Beifall rufend ſtimmte eine große Anzahl der Bojaren in des Sprechers Anſicht ein; Michael aber ſchien gleichgiltig dieſe Aeußerung zu überhören und begann nun, das Vortheilhafte eines Bündniſſes mit Achmet I. in den lockendſten Bildern zu ſchildern.

Und was verſpricht uns der Türke? fragte ein älterer Bojar mit bedächtigem Tone.

Der Sultan verſpricht uns freien Handel mit den ſämmtlichen Provinzen ſeines Reiches, geſtattet uns, eine dem Lande angemeſſene Armee auf ſeine Koſten zu halten

und wird, wenn wir uns unbedingt unterwerfen, uns kräftig gegen jeden Angriff unſerer Feinde ſchützen.

Unbedingt?! fragte der Bojar mit dem Kopfe ſchüttelnd. Unbedingt, dieß dürfen wir auf keinen Fall eingehen; indeß, da man uns auf der einen Seite hängen, auf der anderen ſpießen will, ſo halte ich's für's Beßte, wir bleiben neutral; und zieht das Kriegswetter über die Walachei, ſo ſollen zum wenigſten unſere Lehnsmänner und Knechte uns vertheidigen, und nicht unſere Gegner.

Schickt dem Kaiſer unſere Meinung, daß wir getreue Unterthanen bleiben werden, rief ein reich in Gold und Edelſteinen ſchimmernder Bojar, aber mit den 20,000 Mann müßte es vor der Hand ſein Bewenden haben.

Thöricht genug wäre es, fügte Brankowan ernſt hinzu, der uns zur Vertheidigung dienenden Schaaren uns zu entledigen und ſo das Schwert aus der Hand zu geben.

Ja wohl, ja wohl, riefen wild mehre der Jüngeren. Unter ſolchen Bedingungen weder türkiſch noch öſterreichiſch!

Weder türkiſch noch öſterreichiſch, tobten die leicht reizbaren Bojaren und erhoben ſich mit wildem Getöſe, um den Saal zu verlaſſen.

Unſchlüſſig erhob ſich der Fürſt von ſeinem Seſſel und verſuchte noch einmal auf des Kaiſers Bedingungen hinzuwirken, aber ſo ſehr er ſich auch verſtellte und gegen ſeine eigene Ueberzeugung ſprach, es war vergebens. Mit

Digitized by Google

erhobener Stimme rief er nun laut und vernehmbar, als bereits ſchon einige den Saal verlaſſen: Und welchen Beſcheid ſoll ich dem Kaiſer, meinem Herrn, überſenden?

Ihm ſo wie dem Sultan erklärt, daß wir uns darauf beſchränken wollen, für unſere eigene Haut zu kämpfen, riefen die Bojaren und ſtürmten tobend und fluchend aus dem Saale.

Lange blieb der Hospodar allein in dem großen Saale und ſah mit einem böſen Lächeln durch das hohe Bogenfenſter auf die davonjagenden Bojaren, und als der letzte derſelben in den anſtoßenden Straßen verſchwunden, ſchritt auch er dem Ausgange zu, als plötzlich Gorgo hereinſchlüpfte und ſich dem Gebieter näherte, der freudig überraſcht ihm entgegenkam.

Du kommſt zur rechten Stunde, ſprach mit gedämpfter Stimme der Fürſt und nahm mit ängſtlicher Haſt den Diener mit in den Saal zurück. Was läßt mir der Paſcha ſagen? fragte er mit faſt zitternder Stimme den Boten, der ohne beſondere Gemüthsbewegung ſich in einer ruhenden Stellung niederließ.

Nichts mehr und nichts weniger, als er früher Euch verheißen, entgegnete Gorgo. Er wird mit 50,000 Mann der beßten Truppen ſogleich in das Fürſtenthum rücken, ſobald Ihr Euch für den Sultan erklärt, wird mit Euch vereint die Oeſterreicher zurückſchlagen, während der Paſcha von Widdin in Siebenbürgen einrückt, und wenn der Sieg gelungen, ſollt Ihr an Macht und Rang ihm gleich geſtellt werden, ſowie es Achmet verſprochen.

Digitized by Google

Und wenn wir uns ihm nicht unterwerfen? fragte mit faſt ängſtlichem Beben der Hospodar.

Dann wird er ebenfalls kommen, entgegnete ruhig Gorgo und Euch überzeugen, daß es mit dem Sultan beſſer leben iſt als gegen ihn.

Der Hospodar ſchwieg nachdenkend, während Gorgo ihn aufmerkſam beobachtete.

Und was ſind die Bojaren entſchloſſen zu thun? fragte der Diener.

Sie wollen weder für den einen noch für den anderen kämpfen, ſprach gepreßt der Hospodar. Aber, fuhr er zuverſichtlich fort, kommt es zum entſcheidenden Schlage, ſo hoffe ich, ſie leichter für den Sultan als für den Kaiſer zu gewinnen.

Unter ſolchen Umſtänden, fragte Gorgo anſcheinend gleichgiltig weiter, habt Ihr gewiß noch keinen Entſchluß faſſen können?

Mein Entſchluß, entgegnete Michael mit erzwungener Ruhe, ſteht längſt ſchon feſt —

Und gilt? unterbrach ihn geſpannt Gorgo.

Dem Sultan, rief, gleichſam plötzlich ſich ermannend, der Hospodar, und verließ mit Gorgo den Saal.

Hell glänzten die prachtvoll erleuchteten Fenſter des Hospodarenpalaſtes in die dunkle Herbſtnacht hinaus, und luſtig ſchmetterten die Trompeten beim prangenden Feſte, welches Fürſt Michael der Ankunft des öſterreichiſchen Ge-

Digitized by Google

ſandten, Grafen Palffy, zu Ehren gab. Mit einem verbindlichen Lächeln ging der Hospodar, nachdem die Tafel geendet, an der Seite des Grafen, eines ſtattlichen Mannes, in deſſen ſcharfgezeichnetem ſtolzen Angeſicht ſich die ihm gewordene ſo ehrenvolle Aufnahme als eine Huldigung ausdrückte, die er erwartet zu haben ſchien, und die ihm gebühre. — Finſter und mit mühſam unterdrücktem Grimm ſtand der junge Bojar Brankowan in einer Fenſtervertiefung, und ſeine Blicke trafen bald zürnend auf den Fürſten bald wehmüthig auf Euphroſynen, die prachtvoll geſchmückt durch ihre Schönheit Alles um ſich her überſtrahlte. — Nur zu wahr erſchien ihm jetzt Alles, was Euphroſyne befürchtet. — Kaum war nach der letzten Bojarenverſammlung ein Tag verfloſſen geweſen, als Brankowan von Neuem ſich an den Fürſten gewandt und ihn beſtürmt hatte, Euphroſynens Hand ihm nicht länger zu entziehen. Aber der ſchlaue Grieche hatte den jungen feurigen Mann von Neuem auf die bedenkliche Lage der Dinge verwieſen und ihm zuletzt deutlicher als je erklärt, daß, eh' nicht Alles ſich ſicherer und friedlicher geſtaltet, an ein Bündniß des Bojaren mit ſeiner Tochter nicht zu denken ſei. — Glühend von Haß und Wuth hatte Brankowan den Palaſt des Fürſten verlaſſen, der nach wie vor ihn mit derſelben Auszeichnung behandelt, und nur Euphroſynen noch einmal zu ſehen, ſie noch einmal zu ſprechen, ehe das Ungewitter des Kriegs ſie von ihm trennte, hatte ihn bewogen, der Einladung des Hospodaren Folge zu leiſten, und beim heutigen Feſte zu erſcheinen. — Aber Euphro-

Digitized by Google

ſyne ſchien heute ſeltſamer als je in ihrem Benehmen. Nur flüchtig ruhte ihr Blick verſtohlen auf dem Geliebten, aber als ob ſie ſich fürchtete, beobachtet zu werden, wandte ſie ſich weg, ſobald ihr Vater ſich ihr näherte. Der Tanz begann, und an des Grafen Arm ſchwebte Euphroſyne durch den Saal, während der Tiefgetäuſchte mit dem geſchärften Blicke der Eiferſucht jeder ihrer Bewegungen folgte. Vergebens drängte er ſich, als der Tanz geendet, in ihre Nähe, um nur ein Wort, einen Blick von der Geliebten zu erhalten; Euphroſyne war in beſtändigem Geſpräche mit dem Grafen, der mit immer wärmerem Antheil ſich mit der in kindlicher Anmuth und ſtrahlender Schönheit blühenden Euphroſyne unterhielt. Mit ſtillem Wohlgefallen ſah der Hospodar auf das inniger werdende Intereſſe, welches Graf Palffy gegen die Prinzeſſin verrieth; da traf zufällig ſein Blick auf Brankowan, der, zu wenig einer Verſtellung fähig, durch ſein ganzes Benehmen die Heftigkeit ausdrückte, die in ſeinem Inneren wogte. Erſchrocken wendete ſich der Hospodar von dem jungen Manne ab, der, ſeiner nicht mehr mächtig, ohne ihm und Euphroſynen Lebewohl zu ſagen, dem eintretenden Bogislav den Säbel entriß und heftig hinausſtürmte. Befremdet ſah Graf Palffy, erbleichend Euphroſyne dem Bojaren nach, während mit dem bitteren Lächeln mühſam errungener Faſſung der Hospodar ſich an den Grafen wandte.

Ihr ſeid befremdet, edler Herr, ob ſolchen ungeziemenden Benehmens, hob der Fürſt an; allein mich

Digitized by Google

nimmt es nicht mehr Wunder. Selbſt in meinem Palaſte verſchont mich der Trotz und die Rohheit der Uebermüthigen nicht.

Und wer war der Freche? fragte Graf Palffy in empfindlichem Tone.

Sodar Brankowan, einer der reichſten und mächtigſten Bojaren, antwortete ſtechend der Hospodar. Wahrſcheinlich aufgebracht, daß ich es bis jetzt verſäumt hatte, ihn Euch vorzuſtellen.

Hm! ſonderbar, ſprach ſinnend Palffy. Sollte ich vielleicht die Urſache ſeiner Erbitterung ſein, fuhr er fort und wendete ſich ernſt an Euphroſynen, die mit Zittern die Wendung des Geſpräches verfolgte.

Gewiß, ich war die unſchuldige Urſache ſeines Zornes, wiederholte mit kalter Höflichkeit der Graf, indem ihm die Todtenbläſſe, welche der Prinzeſſin Antlitz bedeckte, die ſicherſte Ueberzeugung zu geben ſchien.

Verzeiht, Herr Graf, erwiderte der Hospodar, indem er einen fürchterlichen Blick auf ſeine Tochter ſchoß. Wie könnte ein mir ſo werther edler Gaſt, wie Ihr, die Veranlaſſung des Ausbruchs der Rohheit jenes Bajaren ſein! Der Grund dazu bin ich wohl eher, indem ich mit väterlichem Wohlwollen des jungen Mannes mich ſtets angenommen und ihn ſo habe vergeſſen lehren, welche Ehrfurcht er ſeinem Fürſten ſchuldig iſt.

Und Ihr vertheidigt keine meiner Vermuthungen, wendete ſich faſt höhniſch der Graf an die Prinzeſſin,

Digitized by Google

welche, von ſchmerzlichen Gefühlen durchzuckt, einer Ohnmacht nahe war.

Wie kann ich vertheidigen, was ich nicht kenne? ſprach kaum hörbar Euphroſyne und ſchwankte, mit Mühe ſich aufrecht haltend, in den Kreis ihrer Frauen.

Betroffen ſchwieg der Graf, und nur der Verſtellungskunſt des Fürſten gelang es, zu verhindern, daß dieſer Auftritt auf eine auffallende Weiſe das kaum begonnene Feſt ſtörte.

Als endlich der Tag bald zu grauen begann, und Euphroſyne, welche während des übrigen Theiles der Nacht mit Aufbietung aller ihrer Seelenkräfte es über ſich vermocht hatte, an der Seite des Grafen zu verweilen, der, von Wein und Tanz erhitzt, das Vorgefallene vergeſſen zu haben ſchien und immer unverhohlener die kaum erwachte Neigung für Euphroſynen durch Worte und Blicke deutlich genug an den Tag legte, — als endlich er und ihr Vater ſie verlaſſen, und ſie ſich in ihrem Gemach allein wußte, da brach ihr ſtummer Schmerz durch heiße Thränen und laute Klagen aus. Sie ſehnte ſich herzlicher als je nach ihrer Vertrauten, um ihr ihr Herz zu öffnen und durch Mittheilung in eine fühlende Bruſt ihre Qualen zu lindern. Aber Maritta erſchien nicht. Vergebens erwartete Euphroſyne den andern Tag, Maritta blieb weg, und Niemand konnte ihr über das plötzliche Verſchwinden ihrer Dienerin Kunde geben, und nie fühlte ſie ſchmerzlicher den Verluſt derſelben, als eben jetzt, wo ſie ſo nöthig eines fühlenden Herzens be-

durfte, das ihre Qualen linderte und ihren Schmerz verſtand.

In wilder Haſt, von Bogislav begleitet, hatte Brankowan den Palaſt des Bojaren verlaſſen und Bucareſt bald hinter ſich; unaufhaltſam, als wollte er der quälenden Folter der Eiferſucht entfliehen, die ihn durchras'te, jagte er längs den Ufern der Dumbrowitza dahin, und kaum vermochte der erſtaunte Bogislav ſeinem ſonſt ſo gütigen Herrn zu folgen, als die nur von wenigen Lichtern erhellte Burg des Bojaren ſeiner Eile ein Ziel ſetzte. Mechaniſch hielt er ſein Roß an, welches, keuchend und vom unbändigen Ritte erſchlafft, faſt unter dem Reiter zuſammenzubrechen drohte, während Bogislav das Zeichen zum Herablaſſen der Zugbrücke gab. Finſter ritt er in den von hohen Mauern umgebenen Hofraum ein, welcher, von einer einzigen Fackel erleuchtet, in ſchaurigen Umriſſen den uralten Stammſitz des Hauſes Brankowan erkennen ließ. Ohne ein Wort zu ſprechen, übergab er einem der herbeigeeilten Knechte ſein Roß, und von Bogislav begleitet, trat er in den hohen gewölbten Ahnenſaal des Schloſſes, aus deſſen Niſchen die Standbilder ſeiner Ahnen, vom Fackelſchein halb getroffen, den Eintretenden unheimlich anſtarrten.

Erſchöpft vom heißen Ritte, gequält von, ihm bis jetzt noch unbekannten Schmerzen, warf er ſich, als Bogislav ihn oberflächlich entkleidet, in einen Lehnſeſſel, und eine Erklärung über das räthſelhafte Benehmen ſeines

Digitized by Google

Gebieters erwartend, blieb Bogislav wie fragend vor ihm ſtehen.

Wein! herrſchte der Bojar endlich mürriſch dem Leibdiener zu, der kopfſchüttelnd ſich entfernte, um den Befehl ſeines Herrn zu vollziehen.

Mich ſo zu hintergehen, grollte Brankowan, als er ſich allein ſah, mich ſo ſchnöde abzuweiſen, als ſei ich nur ein Spielzeug in der Hand des Falſchen geweſen! Darum alſo mußte ich nach Wien, um mir den Nebenbuhler zu holen, darum galt mein Einfluß auf die Bojaren nur ſo lange, als er ſich nicht allein ſicher genug fühlte. — O, ich Thörichter, ſeufzte er gelaſſener, nicht allein von ihm, auch von ihr betrogen! Das ſchmerzt, das brennt! — Aber, ihr habt den Brankowan nicht umſonſt beleidigt, ſetzte er mit flammenden Blicken hinzu, Er wird es quitt machen an dir, trügeriſcher Fürſt, und ſollte es mit ſeinem Herzblute ſein.

Bogislav's Eintritt, dem ein junger, kaum dem Kindesalter entwachſener Diener folgte, ſtörte den weiteren Ausbruch ſeines Gefühls, und heftig einen gefüllten Becher leerend, den ihm zitternd, der junge Diener überreichte, ſtand er auf und ging heftig im Zimmer auf und ab.

Plötzlich blieb er ſtehen, als er wie von ungefähr auf den mit Bogislav gekommenen Jüngling ſah, und fragte mit finſterem Tone: Wer iſt der Burſche, und wie kommt er hierher?

Es iſt meiner Tante Sohn und mir übergeben, da ſie vor Kurzem geſtorben, erzählte Bogislav, während

der junge Menſch ſich ſchüchtern zurückzog. Ein noch junges Blut, aber gut und treu. Er hat durch mich ſo viel Gutes von Euch gehört, werther Herr, und will ſo gern in Euerem Dienſte bleiben, daß ich ſeinen Bitten endlich nachgab und nun es wage, ihn Euch vorzuſtellen.

Wie heißt Du? fragte der Bojar, dem Zurückweichenden nähertretend.

Steffano, antwortete kaum hörbar der Gefragte, während Brankowan, ſich an Bogislav wendend, ihm denſelben übergab.

Sei mir ſo treu, wie dieſer, ſprach ſanfter Brankowan und legte wohlwollend die Hand auf Bogislav's Schulter, und ich werde Dir, wie ihm, ein gnädiger Herr ſein.

Von ganzem Herzen, ſtammelte verwirrt der Diener, des Bojaren Hand heftig an ſeine Lippen preſſend, und folgte faſt ſchwankend dem ſich entfernenden Bogislav.

Betroffen ſah ihm Brankowan nach, aber zu mächtig von dem ergriffen, was ihm ſo ſchmerzlich verletzend zu Theil geworden, verfiel er bald wieder in düſteres Nachdenken, und immer ſchwebte Euphroſynens Bild vor des Gekränkten Seele. Ein milder Schlummer verbannte dieſe quälenden Gedanken, und als das Frühroth durch die hohen Bogenfenſter des Saales blickte, erwachte Brankowan plötzlich wie aus einem böſen Traume.

Alſo doch, rief er ſchmerzlich, als er ſich in ſeiner Burg ſah, alſo kein böſer Traum! Nun denn wohlan,

Digitized by Google

wir wollen ſehen, Fürſt Michael, wer von uns Beiden ſich getäuſcht.

Da ſchmetterten unweit der Burg die Kriegstrompeten, und auch im Hofraume wurde es lebendiger. Roſſe wieherten, Waffen klirrten, und bald hielt in dichten Reihen ein ſtarker Haufe gewaffneter Reiter, die Ankunft ihres Herrn erwartend, der jetzt, von Bogislav und Steffano begleitet, erſchien und eben ſich auf ſein Roß zu ſchwingen im Begriffe war, als er ſah, wie faſt zaghaft Steffano, von Bogislav unterſtützt, ſich feſt zu ſetzen ſuchte.

Was will der Knabe unter den Kriegern? fragte er mit hartem Tone den Leibdiener.

O laßt mich mit, bat Steffano, mit zitternder Stimme und ſetzte ruhiger ſcheinend hinzu: Ich möchte Euch gern zur Seite ſein!

Mit ſpöttiſchem Lächeln blickten die bärtigen Walachen auf den knabenhaften Reiter, und verlegen ſuchte Steffano den forſchenden Blicken des Bojaren auszuweichen, der, durch des jungen Dieners Zudringlichkeit aufmerkſamer gemacht, ihn beobachtete.

Wenn Du es auszuhalten glaubſt, ſo iſt es Dir es geſtattet, ſprach der Bojar, indem er halb verwundert, halb ernſt ſich von dem Verlegenen abwandte, gab ſeinem Roſſe die Sporen, und bald jagte der Trupp über die waldigen Höhen der Gegend von Giurgowa zu, wo die Geſchwader der Bojaren auf des Hospodaren Befehl ſich vereinigten.

Digitized by Google

Eine finſtere drohende Stimmung herrſchte unter den Bojaren, welche ſchon in bedeutender Anzahl mit ihren Lehnsmännern und Knechten ſich nach des Fürſten Aufruf bei Giurgowa verſammelt hatten, als Brankowan mit ſeinen Leuten dort ankam. In einem mit Fahnen und Waffen verzierten Gezelte, welches zum Hauptverſammlungsort diente, ſaßen, fleißig dem Becher zuſprechend, die bedeutendſten der Bojaren, und Brankowan war nicht wenig erſtaunt, als er, kaum in dasſelbe getreten, auch ſchon mit Fragen beſtürmt wurde, ob er noch nichts von der Verrätherei des Hospodaren vernommen. Befremdet verneinte Brankowan die an ihn gerichteten Fragen und ließ ſich in dem Kreiſe der Uebrigen nieder.

Nun ſo höre! rief einer der jüngeren Bojaren und leerte einen gefüllten Becher, worauf er denſelben heftig auf den Tiſch ſtieß. Ohne uns weiteren Aufſchluß über die Art und Weiſe zu geben, in welcher er die Verhandlung mit Oeſterreich und dem Sultan fortgeſetzt, hat er eine ſeiner Creaturen nach Wien geſandt, uns bei dem Kaiſer als Rebellen zu verſchwärzen, während ſein Leibdiener Gorgo mit dem Paſcha von Braila und Widdin unterhandelt, um uns ihm mit Roß und Mann zu überliefern. Damit er aber, wenn die Sache ſchlechter gehen ſollte, als er vielleicht glaubt, einen Rückenhalt in Oeſterreich finde, vermählte er ſeine Tochter dem Grafen Palffy.

Nicht möglich! rief Brankowan entrüſtet und ſprang heftig auf.

Und doch gewiß, mein guter Sodar, entgegnete theilnehmend der Bojar. Wir wiſſen Alle, daß Du bis jetzt für ſeinen künftigen Schwiegerſohn gegolten, aber ſeit der letzten Bojarenverſammlung warſt Du ſchon verkauft.

Und ſeine Tochter? fragte mit verbiſſenem Grimme Brankowan.

Sie iſt ein Opfer ſeiner Politik und muß gehorchen, entgegnete der Bojar.

Und wer verbürgt Euch die Wahrheit dieſes Gerüchtes? fragte Brankowan mit faſt verſagender Stimme.

Gorgo, ſein Vertrauter, erwiderte der Gefragte. Er wollte nach Braila zum Paſcha in Aufträgen ſeines Herrn. Da er aber ſo verdächtig um unſer Lager ſchlich, ſo ergriffen ihn meine Walachen und brachten ihn gebunden hierher. Und richtig, der Schurke hatte ein genaues Verzeichniß unſerer Streitkräfte und war im Begriff, auf Befehl ſeines edlen Herrn den Türken die Kunde zu bringen, daß es Zeit ſei, in's Fürſtenthum einzufallen, da faſt alle Waffenfähige durch ſeinen Befehl hierher berufen wären.

Schändlich, niederträchtig! riefen die verſammelten Bojaren, während Brankowan, als würde ihm die Luft zu ſchwer, mit immer ſteigendem Ingrimme auf und nieder ſchritt.

Wir haben daher dem Hospodaren die Gefälligkeit erwieſen, ſeinen Vertrauten zu hängen, wie es einem Spion zukommt, fuhr der Sprecher fort, und Waſilief iſt bereits auf dem Wege nach Wien, um dem Kaiſer einen Beweis von der Treue ſeiner Vaſallen zu überbringen.

Digitized by Google

Und was ſeid Ihr entſchloſſen zu thun? fragte Brankowan, als kämpfe er mit irgend einem Entſchluß.

Vereint mit Oeſterreich die Grenzen unſeres Landes zu vertheidigen, riefen die Bojaren.

Sobald wir alle hier verſammelt ſind, fügte der Bojar hinzu, verlaſſen wir das Lager, und da General Baſta bereits mit einem Heere den Terzburger Paß überſchritten hat, ſo wird es uns nicht ſchwer fallen, uns in einigen Tagen mit ihm zu vereinigen.

Schweigend verließ Brankowan die Verſammlung, und als ſprenge der gewaltige Schmerz ihm die Bruſt, ſo wühlte es krampfhaft in ſeinem Inneren.

Fahre hin, Glaube an Liebe und Treue! ſtöhnte er gepreßt und ſeufzte tief auf. Alles zerſtört, Alles, Alles verloren! rief er und heftete den ſtarren Blick nach der Gegend von Buchareſt. O Euphroſyne, wüßteſt du, wie viel ich um dich leide! Doch nein, ſprach er gefaßter, ſie iſt unglücklich gleich mir, aber wehe dir, Michael, der du kalt und gefühllos deinen verbrecheriſchen Planen zwei Herzen opferſt, die liebend für einander ſchlagen.

So ſich dem Ausbruch ſeiner Gefühle überlaſſend, war er der Lagerſtätte ſeiner Leute näher gekommen, und unaufmerkſam gegen Alles um ihn her, bemerkte er nicht, wie Steffano theilnehmend bisher ſeinen Schritten gefolgt.

Plötzlich blieb er ſtehen, und ſein Blick traf den jungen Diener, der ſich verlegen ſeitwärts wandte.

Steffano, rief er, von einem ſchnellen Gedanken erfaßt, tritt näher.

Digitized by Google

Schüchtern nahte ſich derſelbe, während ſanfter und freundlicher der Bojar in das jugendliche ſchöne Antlitz des Tieferröthenden blickte.

Du ſcheinſt mit beſonderer Theilnahme an mich gefeſſelt, begann Brankowan, indem er freundlich Steffano die Hand reichte, welche dieſer betheuernd an ſeine Bruſt drückte. Obgleich ich mir dieſe Anhänglichkeit in ſo kurzer Zeit nicht erklären kann, fuhr Brankowan fort, ſo thut ſie doch meinem Herzen wohl. Ich werde Dir Gelegenheit geben, auch durch die That zu beweiſen, ob ich Deiner Treue verſichert ſein darf.

Freudig blickte Steffano auf den ihn ſchärfer betrachtenden Herrn und ſchlug den Blick faſt verſchämt zur Erde.

Dieſen Ring, hob Brankowan an und zog einen Ring vom Finger, überbringe der Tochter des Hospodaren als Zeichen, daß Du von mir geſandt, und ſage ihr, ſie ſolle mir ein Pfand ſenden, damit ich wiſſe, ob ich trotz ihres Vaters Planen mich feſt auf ihre Treue verlaſſen könne. Weigert ſie ſich deſſen, ſo ſage ihr, Sobar Brankowan würde die Meineidige zu vergeſſen wiſſen.

Ohne auf den Diener zu achten, hielt der Bojar faſt zaudernd den Ring in ſeinen Händen, und es entging ihm daher, daß während ſeiner Rede Todtenbläſſe und Fieberröthe auf dem Antlitze Steffano's wechſelten

Nach Buchareſt, zu Euphroſynen, ſtammelte Steffano heftig erſchreckend.

Betroffen über die Scheu vor dieſem Auftrag, die ſich durch die ängſtliche Sprache des Dieners ausdrückte,

betrachtete der Bojar aufmerkſamer als bisher den Jüngling, der in tödtlicher Verlegenheit den Blicken ſeines Herrn auszuweichen ſuchte.

Warum ſuchſt Du verdächtig Dich mir zu verbergen? — fragte mit barſchem Tone der Bojar den Zitternden. — Biſt Du Dir nichts Gutes bewußt, daß Du einem Verbrecher gleich zuſammenfährſt, wenn ich Dir nahe? — Und — fuhr er nach einer Pauſe milder fort — dennoch, ſchaue ich in Dein jugendliches Antlitz, ſo möchte ich darauf ſchwören, daß in dieſen Zügen kein Falſch iſt.

Bei der heiligen Jungfrau, nein, das iſt es nicht, rief betheuernd Steffano.

Auch habe ich Dich früher ſchon geſehen, fuhr Brankowan ſinnend fort. Warſt Du vielleicht im Dienſt des Hospodaren?

Erſchrocken fuhr Steffano bei dieſer Frage zuſammen.

Nun, Antwort! fuhr der Bojar heftig auf.

Ja, lispelte kaum hörbar Steffano.

Du biſt doch nicht etwa in Michaels Solde? fragte mit Argwohn Brankowan.

Da floſſen Thränen über Steffano's Wangen, und mit ſanftem Vorwurf blickte ſein Auge auf den ihn ſchwer verletzenden Herrn.

Nun, es iſt ſo böſe nicht gemeint, ſprach beſänftigt der Bojar. Ich will dem glatten Antlitz trauen, und ohnedieß, es liegt etwas in Deinem jungen Weſen, was mich vertrauend zu Dir hinzieht. Darum, wenn Dir

mein Wohlwollen lieb iſt, ſo erfülle meinen Auftrag und faſſe mehr Muth zu mir. Ich mag es nicht dulden, daß meine Diener knechtiſch zitternd mich umſtehen.

Er überreichte den Ring Steffano, der ihn mechaniſch annahm, und ihm Vorſicht und Eile empfehlend, ging er in's Verſammlungszelt der Bojaren zurück.

Lange blieb, wie bewußtlos, Steffano ſtehen und blickte mit bleichem Antlitz auf den verhängnißvollen Ring. — Ihr ſoll ich den Ring als Zeichen überbringen, daß ich von ihm geſandt bin, flüſterte er bebend.

O, wüßteſt du, welchen Auftrag du mir gegeben! Und dennoch, muß ich nicht gehorchen, um ſeinen Argwohn zu vernichten?! — Ja, ich gehe, um ihm vielleicht die Kunde zu bringen, daß ſie ihm treu geblieben!

Er wandte ſich nach ſeinem Zelte, dort ſank er weinend an Bogislav's Bruſt, der ihn zu tröſten ſich bemühte, während ein alter Walache dem Jünglinge das Roß zuführte. Bleibe um ihn, bat Steffano den Leibdiener, und ſage ihm, daß Steffano treu den Auftrag vollziehen würde, den er ihm gegeben, und ſollte auch ſein Herz darüber brechen.

Er beſtieg tief bewegt ſein Roß und eilte der Straße nach Buchareſt zu, während kopfſchüttelnd der Walache bald Bogislav anblickte, der faſt unwillig Steffano nachſah, deſſen Roß ſoeben hinter der waldigen Anhöhe verſchwand.

Digitized by Google

Die Plane, welche verrätheriſch Fürſt Michael geſchmiedet, um aus der allgemeinen Verwirrung, in welche der bevorſtehende Krieg mit den Türken die Staaten des deutſchen Kaiſers zu bringen drohte, für ſich und ſeinen Ehrgeiz reichen Lohn zu ziehen, hatten ihre Folgen verderblich gegen den Treuloſen gerichtet. Matthias, der Bruder des Kaiſers Rudolf II., hatte kräftiger, als man erwartet, die Kriegsrüſtungen betrieben, und, auf eine bittere Art enttäuſcht, ſah ſich plötzlich Fürſt Michael als Gefangener des kaiſerlichen Generals Baſta in ſeiner eigenen Reſidenz. Unwiderlegbare Zeugniſſe lieferten den Beweis ſeiner Verrätherei. Er wurde nebſt ſeiner Tochter nach Wien abgeführt und verdankte es nur dem mächtigen Einfluß des Grafen Palffy, daß ihm nicht von dem Reichsrath das Urtheil als Hochverräther geſprochen wurde. Schwankend zwiſchen Kindespflicht und Liebe zu Brankowan, reichte Euphroſyne dem Grafen Palffy ihre Hand, als das einzige Mittel, das Leben ihres Vaters zu retten, dem eine entfernte Beſitzung ſeines Schwiegerſohnes als Verbannungsort angewieſen ward.

Die Türken, von zwei Seiten in die Moldau und Walachei einbrechend, ſchlugen die Macht der Bojaren und zogen ſich plündernd und brennend bei Annäherung der Oeſterreicher zurück. Brankowan, der ſeit Steffano's Abreiſe immer düſterer und einſylbiger geworden war, fiel als erſtes Opfer des Kampfes, und nur der unerſchütterlichen Treue ſeines Leibdieners Bogislav gelang es, mit Hilfe der wenigen übrig gebliebenen Unter-

thanen des Bojaren den ſchwerverwundeten, geliebten Herrn vom Schlachtfelde hinwegzubringen und mehr todt als lebend auf die Stammburg ſeiner Ahnen zu ſchaffen. Mehre Tage lag Brankowan in faſt bewußtloſem Zuſtande, die tiefe Zerrüttung ſeines Inneren wirkte zerſtörend auf den durch ſtarken Blutverluſt Erſchöpften, und nur ſeinen unverdorbenen Jugendkräften gelang es, ihn dem Rande des Grabes zu entreißen.

Tag und Nacht wachten Bogislav und Steffano am Krankenlager des geliebten Herrn, der in wilder Fieberhitze Euphroſynens Namen ſchmerzlich ſtöhnend ausrief. Endlich war die Kriſis überſtanden. Deutlicher geſtaltete ſich Alles um ihn her, und als er eines Tages die Augen aufſchlug und Steffano erblickte, reichte er ihm mit einem wehmüthigen Lächeln die Hand und ſprach leiſe: Du biſt zu ſpät gekommen, treue Seele, ich wußte es wohl, ich habe Dich und ſie im Traume geſehen. O, ſie war ſo ſchön und ſah ſo leidend auf mich.

Erweckt nicht von Neuem jene ſchmerzlichen Bilder, ſprach wehmüthig Steffano. Bedenkt, daß Ruhe allein Euch wieder herzuſtellen vermag.

Du biſt ein kindlich frommes Gemüth, ſeufzte matt lächelnd der Kranke, und ich hoffe einſt Deine Treue gegen mich belohnen zu können. Doch gieb den Ring mir wieder, er iſt das letzte Pfand der Unglücklichen.

Erröthend ſuchte Steffano den Ring vom Finger zu ziehen und übergab ihn dem Bojaren, der ihn mit ſonderbaren Blicken betrachtete. Nein, ſprach er, wie ab-

Digitized by Google

wehrend, behalte ihn, ich mag ihn nicht, er möge Dir ein Zeichen meiner Gunſt ſein.

Dankbar und tief ergriffen, küßte Steffano die Hand des geliebten Herrn, der bald darauf in einen tiefen Schlummer ſank.

Nach und nach kehrten die verlorenen Kräfte zurück, und Brankowan fühlte ſich mit jedem Tage ſtärker und ruhiger. Da, in einer Nacht von unruhigen Träumen erweckt, ſchlug er die Augen auf, der ſchwache Schimmer der Ampel, welche das Zimmer erhellte, verbreitete ein liebliches Licht über das ſanfte ſchöne Geſicht Steffano's, der, durch langes Wachen erſchöpft, in Schlaf verſunken, an Brankowan's Lager ſaß. Aufmerkſamer als bisher betrachtete er die Züge des ruhig Schlummernden, als er plötzlich eine Locke gewahrte, die, ſorgſam durch den Kopfbund des Dieners verborgen, herabgefallen war. Erſtaunt bog er ſich über den Schlafenden, der lächelnd im Schlummer ſeinen Namen lispelte, und aus deſſen halboffenem Bruſtwamms quoll ihm der Buſen eines Weibes entgegen. — Verwundert, von ſeltſamer Ahnung ergriffen, fuhr er empor, da erwachte der Schlummernde, und die Entdeckung gewahr werdend, ſtürzte er, Vergebung flehend, vor Brankowan nieder.

Maritta, rief der Bojar, wie aus einem finſteren Traume erwachend, Du warſt es alſo, die mich ſtets umgeben, Du biſt es, die an meinem Krankenlager gewacht! — Stehe auf, ich habe Dir nichts zu vergeben, nur danken muß ich Dir, für Deine innige Liebe und Treue.

Entzückt erhob ſich Maritta, indem Brankowan ſie küſſend an ſeine Bruſt zog.

Du haſt den Treubruch Deiner Gebieterin an dem Tiefgetäuſchten wieder gut gemacht, und wohl mir, daß ich im Stande bin, Dein gutes Herz zu belohnen, wie Du es verdienſt, ſprach freundlich der Bojar.

O, mein theurer Herr, wie glücklich macht Ihr Euere Dienerin, flüſterte entzückt Maritta, und gewiß, Ihr erlaubt mir, daß ich in Euerer Nähe weilen darf. Treu, wie bisher, will ich als fromme Magd Euch dienen.

Nein, ſprach feſt und feierlich Brankowan, ſie hat des Vaters Ehrgeiz mir entriſſen und mich dem Tode nahe gebracht. Deiner Liebe und Pflege verdanke ich meine Rettung. Wohl thöricht wäre es, ein ſo treues Herz von mir zu weiſen, aus Rückſicht für Geburt und Rang. Du haſt für mich Alles gewagt, um unerkannt von mir in meiner Nähe weilen zu dürfen. Nun denn wohlan, ſo ſollſt Du auch bei mir bleiben, bis der Tod uns trennt.

Mein guter Herr! jauchzte entzückt Maritta, vor ihm niederſinkend.

Nicht als Dein Herr, ſprach Brankowan, die Knieende emporziehend, als mein treues Weib, und wie Du Kummer und Gefahr mit mir getheilt, ſo theile jetzt mit mir, was Rang, Reichthum und Geburt mir verliehen.

Zu viel des Glückes! hauchte Maritta und ſank, überwältigt von Gefühl, an Brankowan's Bruſt.

Digitized by Google

Die Roſe von Valenciennes.

Erzählung aus der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts.

In ſeinem Comptoir zu Antwerpen ſaß im Frühling des Jahres 1567 der reiche Kauf- und Handelsherr Alois Bregonde und las mit düſteren Blicken ein erhaltenes Schreiben durch, welches ein Eilbote von Valenciennes gebracht hatte. — Die Geſichtszüge des Leſenden ſprachen deutlich die verſchiedenen Empfindungen aus, welche der Inhalt des Schreibens in ſeinem Inneren machte, und Beſorgniß, Unmuth und Zorn wechſelten lebhaft in den Zügen des Kaufmannes ab. — Endlich warf er den Brief heftig bei Seite, ergriff den Glockenzug und herrſchte dem eintretenden Comptoirdiener zu: „Wenn mein Sohn zurückkehrt, mag er ſich ſogleich auf mein Zimmer verfügen!“

Der Diener entfernte ſich, und Bregonde ergriff noch einmal den Brief, las ihn flüchtig durch und ſtand nachdenkend von ſeinem Sitze auf.

„Unheilvolles Pfaffenregiment!“ rief er heftig, indem er mit raſchen Schritten im Zimmer mehrmals auf-

Digitized by Google

und niedergegangen. „Wahrlich, nicht genug, daß wir mit knechtiſchem Gehorſam das drückende Joch ſpaniſcher Zwangsherrſchaft ertragen, nicht genug, daß wir die heiligen Rechte der mit Blut und Gold theuer erkauften Privilegien von ſpaniſchem Stolze mit Füßen getreten ſehen, raubt man uns auch noch die Freiheit des Glaubens, die wir kaum mit ſchwerem Gelde dem Hofe zu Madrid abgebettelt?“ — Er hielt mit einem tiefen Seufzer ein und ging wieder an ſeinen Arbeitstiſch, als leiſe an die Thür geklopft wurde. — Auf das mürriſche „Herein“ des Kaufherrn trat ein junger, blühender Mann von 24 Jahren in's Gemach, deſſen elegantes Aeußere ſowohl als die ritterliche Haltung ſeines Körpers den Patrizier der ſtolzen Handelsſtadt verriethen.

„Ihr habt befohlen, mein Vater!“ ſprach der Eintretende, ſich freundlich demſelben nähernd, „und ich eile, Euerem Willen zu gehorchen.“

„Ja,“ erwiderte Bregonde und reichte dem Sohne das empfangene Schreiben, „dieß wird Dir deutlich ſagen, was Du zu thun haſt!“

„Aus Valenciennes!“ rief überraſcht der Jüngling, als er das Schreiben erblickte und zu leſen begann.

„Und vielleicht zu ſpät,“ ſprach wie zu ſich ſelbſt der Vater, indem er den Leſenden beobachtete.

„Um Gott, mein Vater!“ rief Alphons erſchrocken, „Marie hat ſchon zweimal geſchrieben und unſeren Beiſtand erfleht, und keines ihrer Schreiben iſt an uns gelangt!“

Digitized by Google

„Leider!“ murrte Bregonde. „Die Briefe werden ſich wohl in den Händen ſpaniſcher Marodeure befinden. Aber es iſt die höchſte Zeit, unſeren Verwandten zu Hülfe zu eilen. Philipp von Noircarmes hat den Befehl erhalten, mit dem Kerne ſpaniſcher Truppen Valenciennes von Neuem zu belagern, und wehe dem Wohle unſerer Stadt, wenn Valenciennes ſich dem Willen der Erbſtatthalterin nicht unterwirft und der Uebermacht unterliegt!“

„Ich reiſe ſogleich,“ rief Alphons heftig erregt und wollte das Zimmer verlaſſen, aber der Vater hielt ihn zurück und ſagte mit dem Tone ernſter Ermahnung:

„Wenn den Verlaſſenen als unſeren nächſten Verwandten mit vollem Rechte unſere Hülfe gewidmet ſein muß, ſo bedenke auch wohl, daß Jugendhitze hier nicht vorwalten darf, denn Marie und ihre Mutter ſind, ſobald Du nicht vorſichtig handelſt, allen Schrecken der Belagerung und — dem Uebermuth und der Zügelloſigkeit ſpaniſcher Krieger preisgegeben.“

„Das verhüte Gott!“ rief der beſtürzte Jüngling. „Wehe dem Papiſten, der es wagte, ſich an Marien zu vergreifen. — Gebt mir nur die Empfehlungsſchreiben an Graf Egmont und ſeid verſichert, ich werde Alles erfüllen, was Beſonnenheit und Klugheit erfordern.“

Der Vater ſchloß einen kleinen Wandſchrank auf und überreichte dem Jüngling einige Papiere, indem er mit ernſtem Ton ſprach: „Wohlan, Alphons, ſo reiſe denn, der Himmel gebe, daß wir uns bald wiederſehen. Dieſe

Digitized by Google

Papiere werden Dich vor jeder Gewaltthätigkeit ſchützen; aber ſei behutſam. — Ich kenne Deinen tiefen Haß gegen die Spanier, ich kenne Deine Liebe zu Marien. Als Niederländer theile ich gleiche Empfindung gegen die Feinde des Vaterlandes mit Dir, aber Verrath an der guten Sache wäre es, wenn der Einzelne ſeine Geſinnung feindlich an den Tag legte. — Pflicht iſt es, und wir ſind es uns ſelbſt ſchuldig, wenn das Werk der Befreiung gelingen ſoll, zu dulden und zu ſchweigen, damit keiner fehle und als Opfer unnütz verblute, wenn das Vaterland Alle auf-ruft zum gemeinſamen Kampfe. Hüte Dich daher auf Deiner Reiſe den Verdacht oder den Haß der Spanier auf Dich zu ziehen und bedenke, daß, wenn Dich der Zufall mit jenen Söldnern zuſammenführt, Stillſchweigen und Dulden ein Opfer iſt, welches Du dem Vaterlande, mir, Marien und Dir ſelbſt ſchuldig biſt."

„Nie werde ich Euere Lehren vergeſſen, mein Vater!" rief Alphons, ihn heftig umarmend, verbarg ſorgfältig ſeine Papiere und ergriff ſein Baret. „Lebt wohl, bald hoffe ich mit Marien, Eueren Segen erflehend, vor Euch zu ſtehen!"

„Das gebe Gott!" rief Bregonde, indem er den Sohn noch einmal freundlich an ſeine Bruſt zog, und raſch eilte der Jüngling fort.

Nachdem ſein Sohn ſich entfernt hatte, verſuchte der Kaufmann wieder fortzuarbeiten, aber die eben empfangenen Nachrichten hatten ihn zu tief ergriffen, als daß er mit der gewohnten Ruhe ſich ſeinem Geſchäfte hätte

widmen können; er legte die Feder wieder bei Seite, ſtand von ſeinem Sitze auf und ging einige Mal nachdenkend im Zimmer auf und nieder. — Er fühlte eben ſo heftig ſein Inneres erregt als ſein Sohn, aber die Empfindungen, welche das Schreiben in der Bruſt des Vaters erweckt, hatten einen tieferen Grund als das Aufflammen der Jugendhitze ſeines Sohnes. — Als Niederländer, der neuen Lehre mit ganzer Seele ergeben, verdankte er ſeinen Reichthum ſowohl als den ſtolzen Namen ſeiner Firma den wichtigen Privilegien und der unbeſchränkten Handelsfreiheit Antwerpens. — Selbſt Carls des Kühnen rieſenhafte Entwürfe waren an dem feſten Muthe und den kräftigen Vorſtellungen der Bürger Antwerpens geſcheitert, und nicht unbedeutend war der Vortheil, welchen die Herzöge von Burgund durch die Vorrechte genoſſen, die ſie der ſtolzen Handelsſtadt vor allen niederländiſchen Städten gewährt. — Auf dem Markte von Antwerpen prangten die Luxusartikel beider Hemiſphären, und kein europäiſcher Hafen gewährte die Vortheile, welche den Schiffen aller Nationen in dieſem Stapelplatze des allgemeinen Welthandels zu Theil wurden. — So ſtand Antwerpen unter der Herrſchaft der Herzöge von Burgund, unter Kaiſer Carl V., bis Philipp II. ſich den Niederländern als Herrſcher und Despot zeigte. — Die Religionsfreiheit, welche ſelbſt der Kaiſer ihnen gewährt, weil gerade dieſer Punct einer der wichtigſten Urſachen war, welchen Antwerpens Handel ſeine Größe verdankte, begann zu ſchwanken; die Inquiſition, jene furchtbare Geißel, mit welcher Carl V. die

Niederlande verſchont, begann in ihrer ganzen fürchterlichen Größe ſich über die blühenden Städte Flanderns und Brabants auszubreiten, und nur durch ungeheuere Aufopferungen war es Antwerpen gelungen, dieſes Schreckensgericht bis jetzt von ſeinen Mauern entfernt zu halten. Aber immer trüber und trüber wurden die Ausſichten, immer matter der Glanz der vor Kurzem ſo hell ſtrahlenden niederländiſchen Freiheit. — Der Hof zu Madrid, erbittert über den Widerſtand, den er in mehren Provinzen Brabants gegen ſeine Einrichtungen angetroffen, voll Beſorgniß wegen der allgemeiner werdenden Verbreitung der calviniſchen Lehre, aufgehetzt durch die Kabalen des römiſchen Stuhles und durch das wüſte Treiben der Bilderſtürmer, durch Errichtung des Geuſenbundes zur Ueberzeugung gelangt, daß Milde vergebens ſei, hatte der Erbſtatthalterin der Niederlande, Margaretha von Parma, die ſtrengſten Maßregeln gegen die Widerſpänſtigen anempfohlen. — Die Belagerung von Valenciennes, dieſer Stadt, welche durch die Stärke und den Anhang der Calviniſten in ihren Mauern ſich ein Uebergewicht über die gleichgeſinnten Städte der Niederlande gegeben, war ein ſprechender Beweis, daß jene Maßregeln, womit man durch Edicte von Brüſſel aus gedroht, nun in Erfüllung gebracht werden ſollten, und die Stadt Antwerpen ſah mit Schrecken, wie nahe ſie dem Abgrunde ſtehe, welcher über kurz oder lang ihren Wohlſtand, ihre Freiheit und ihre ſtolzen Privilegien für immer verſchlingen würde.

Digitized by Google

So hatte das Jahr 1567 begonnen, und Bregonde welcher als einer der reichſten Kaufleute Antwerpens und als Calviniſt am meiſten zu fürchten hatte, ſah nur zu deutlich die Folgen jener energiſchen Eingriffe in die Rechte des Volkes. Ihm war die Unbeſtändigkeit ſeiner Nation nur zu wohl bekannt, und je mehr er darüber nachdachte, deſto unheilvoller ſchien ihm die Zukunft entgegenzuſchreiten.

Weit entfernt von dieſen Sorgen, allen jenen bangen Ahnungen fremd, hatte Alphons den Brief geleſen. — Den angeborenen Haß der Niederländer gegen die Spanier, den er gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen, mit Heftigkeit nährend, hätte er längſt ſchon ſich den Unzufriedenen mit freudigem Herzen angeſchloſſen, welche unter Anführung eines vertrauten Freundes des Prinzen von Oranien, Johann von Mamix, Herrn von Toulouſe, zu den Waffen gegriffen hatten, wenn die Liebe für ſeinen Vater und die Ehrfurcht, welche er gegen deſſen Ermahnungen bewies, ihn nicht abgehalten hätten. — Erwünſchter aber konnte ihm kein Auftrag werden als der, Marien, mit der er bis in das achte Jahr erzogen, und die er jetzt nach dreijähriger Trennung nicht wiedergeſehen, der er aus der Ferne das Geſtändniß glühender Liebe gethan, und von der er die beſeligende Gewißheit reiner Gegenliebe erhalten, nebſt ihrer Mutter aus Valenciennes abzuholen. Alle jene frohen Bilder ſeines heiteren Kinderlebens dämmerten, von der Erinnerung zauberiſch geſchmückt, glühend vor den Blicken des Jünglings auf, und

Digitized by Google

nicht ohne einige Beklommenheit dachte er an die Stunde des Wiederſehens.

Bald waren die Anordnungen zu ſeiner Reiſe getroffen, und kaum graute der Tag, als Alphons, von ſeinem Diener begleitet, wohlgewaffnet und mit frohem Herzen, ſich auf der Straße, welche von Antwerpen nach Valenciennes führt, befand. Hundert Pläne und Entwürfe durchzuckten ſeine Bruſt, und je weiter er ritt, deſto lebhafter wurden die Bilder ſeiner Phantaſie; nur wenn er von ferne den Klang der ſpaniſchen Trompeten hörte, wenn er ſah, wie hier und dort Truppenabtheilungen denſelben Weg wählten, welcher ihn nach ſeinem Beſtimmungsorte führen ſollte, dann pochte ihm heftig die Bruſt, und ein widriges Gefühl bemächtigte ſich ſeines Inneren, wenn er daran dachte, ſtill und duldſam gegen die Unterdrücker ſeines Vaterlandes ſcheinen zu müſſen.

So war er dem Ziele ſeiner Wünſche näher gekommen, und ſchon erblickte er die blitzende Kuppel des Nicolaithurmes, welcher ſtolz ſein Haupt über die niederen Häuſergruppen von Valenciennes in die Wolken erhebt, als die Ermattung vom raſchen Ritte ihn zwang, ſich und ſeinem Diener einige Augenblicke der Erholung zu gönnen. Im Gaſthauſe von Batania, 4 Stunden von Valenciennes, ſtieg er ab und trat in die hohe geräumige Wirthsſtube, welche ganz das Gepräge altniederländiſcher Reinlichkeit trug und durch die ſilbernen Gefäße und Verzierungen von dem Wohlſtande des Beſitzers zeugte. — Im Zimmer hatte jedoch ſchon ein anderer, Alphons

eben nicht willkommener Gaſt Platz genommen, ein Offizier der ſpaniſchen Panzerreiter, welcher mit ächt caſtiliſchem Hochmuthe mit klirrenden Schritten die Länge der Gaſtſtube maß und den Gruß des jungen Antwerpeners mit einer verächtlichen, nachläſſigen Bewegung ſeiner Hand erwiederte.

Den leicht reizbaren Alphons verdroß dieß Benehmen des Spaniers, und ſein Blut begann zu wallen, als er ſah, wie der Offizier ſich plötzlich umdrehte und ſich ihm gegenüber in einer faſt gebieteriſchen Stellung niederließ; jedoch der Erinnerungen ſeines Vaters eingedenk, unterdrückte er den Groll und verlangte von dem eintretenden Wirth Erfriſchungen für ſich und ſeinen Diener.

Bald glänzte der edle Burgunderwein in einem großen ſilbernen Pocale vor ſeinem Sitze, und er war eben im Begriff, denſelben zu erheben, als der Spanier das Stillſchweigen brach, und ſeinen Schnurrbart ſtreichend in einem examinirenden Tone fragte:

„Woher des Weges, junger Mann?“

„Von Antwerpen,“ antwortete Alphons und trank.

„Und wohin?“ fuhr der Spanier höhniſch fort.

Alphons ſah den zudringlichen Frager mit zürnenden Blicken an und rief:

„Dürft’ ich Euch wohl fragen, was Euch dazu berechtigt, mich auszuforſchen?“

„Was mich dazu berechtigt?“ rief höhniſch lachend der Offizier und maß den Jüngling ſpöttiſch mit den Augen. „Hm! ſonderbare Aeußerung, man erkundigt

ſich ja doch, wenn man ſich gegenſeitig fremd iſt, welches Intereſſe dieſen oder jenen auf einen Weg zuſammenführt."

„Nun wenn Euch damit gedient iſt," rief Alphons, „ich reiſe in Familienangelegenheiten nach Valenciennes."

„So! nach Valenciennes alſo!" replicirte der Spanier. „Müſſen wichtige Geſchäfte ſein, die Euch jetzt nach einer Stadt führen, die nach dem Willen der Regentin belagert wird, und der alle Communication mit anderen Städten genommen iſt."

„Davon iſt uns in Antwerpen noch nichts bekannt geworden!" erwiderte Alphons, indem er den Eindruck zu verbergen ſuchte, den dieſe Nachricht auf ihn machte.

„Deſto beſſer aber iſt es uns bekannt," ſpottete der Offizier, „und Ihr werdet Euch wohl geduldig d'rein finden, mir Euere Papiere zu zeigen."

„Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, jeden ſpaniſchen Panzerreiter von dem Zweck meiner Reiſe zu überzeugen!" rief Alphons zürnend, von dem anmaßenden Beginnen des Offiziers gereizt.

„Nicht?!" donnerte der Spanier und erhob ſich von ſeinem Sitze. „Nicht?! das wird ſich finden, und dankt es meiner Langmuth, daß ich Euch noch wählen laſſe, entweder augenblicklich durch Euere Papiere Euch zu rechtfertigen, ob Ihr nicht als Spion oder Bevollmächtigter der Rebellen nach Valenciennes reiſt, oder mir als Arreſtant in's Lager zu folgen."

Empört über dieſe Frechheit, mit welcher ſein Gegner

Digitized by Google

ihn behandelte, ſprang Alphons auf und rief, den Degen ziehend:

„Meine Reiſe ſteht mit keinem politiſchen Grunde in Verbindung, aber Fluch dem Niederländer, der ſich von Euch beleidigen läßt.“

„Ordonnanz!“ brüllte der Offizier, indem er die Thüre aufriß und ſeinen Degen zog — und ehe Alphons zur Beſinnung gelangte, füllte ſich das Zimmer mit ſpaniſchen Reitern, welche, erſtaunt über das Schauſpiel, ihren Offizier einem jungen Manne gegenüber mit entblößten Waffen zu ſehen, in der Thüre ſtehen blieben.

„Entwaffnet den Rebellen,“ herrſchte der Offizier den Soldaten zu, indem Alphons unwillkürlich ſein Schwert ſinken ließ und zu ſpät einſah, wie verderblich ſein Unternehmen werden konnte.

Der treue Diener des Jünglings ſtürzte in dieſem Augenblicke in das Zimmer, und als er ſah, wie man ſeinen jungen Herrn, trotz der verzweifelnden Gegenwehr, mit welcher Alphons ſich aus den Händen der Spanier zu winden ſuchte, ſo ſchimpflich behandelte, flehte er, ſich dem Offizier nähernd, um Gnade für denſelben.

„Schweig, Martin!“ rief Alphons vor Wuth ſchäumend, als er nur zu deutlich gewahr ward, daß er verloren ſei, wenn ihm nicht im Lager ſelbſt, vor dem Richterſtuhle des Oberfeldherrn Rettung wurde, „verflucht ſei das Wort, das meinetwegen Deinem Munde entflieht.“

„Der Trotz wird ſich ſchon legen, junger Hitzkopf,“ ſpöttelte der Spanier, indem er den Jüngling, welcher

unterdeß von ſeinen Soldaten gebunden worden war, mit der Freude eines Tigers vom Kopfe bis zu den Füßen maß. „Hier iſt auch überdieß keine Zeit zu verlieren; damit Ihr aber denn doch wißt, in wie weit Ihr Euch vergangen, ſo nehmt meine Erklärung noch hin, daß ich im Namen der Regentin hier ſtehe, und Jeder, er ſei, wer er wolle, mir Bericht erſtatten muß, was für ein Auftrag oder Gewerbe ihn in die Nähe der rebelliſchen Stadt führt.“ — Und ſomit ſtieß er ſeinen Degen in die Scheide, gebot ſeinen Soldaten, den Arreſtanten mitzunehmen, und im raſchen Trabe ging es dem Lager der Spanier zu, während Martin laut jammernd mit den Pferden folgte.

Die Belagerung von Valenciennes hatte begonnen, und mit Schrecken ſahen die Bewohner der Stadt, wie wenig von der Verheißung kräftiger Unterſtützung in Erfüllung gegangen war, mit welcher die Calviniſten den Magiſtrat und den größten Theil der Bürger in ihrem Widerſtande beſtärkt hatten, die Bedingungen zu verwerfen, welche der Feldherr der Spanier, Philipp v. Noircarmes, Statthalter von Hennegau, im Namen der Regentin den Widerſpänſtigen angetragen hatte. Philipp v. Launay und der Graf v. Megen hatten den Befehl erhalten, von Brüſſel aus in Eilmärſchen dem geuſiſchen Heere nachzurücken und durch Verſtärkung der Garniſonen in allen nahe liegenden Städten mit

Digitized by Google

einem Schlage die Macht der Rebellen zu vernichten. — Toulouſe, unter deſſen Anführung ſich die Unzufriedenen zu einem bedeutenden Heere angewachſen ſahen, und auf den die Niederländer mit Furcht und Hoffnung als ihren Erretter blickten, wurde bei Viane von den ſpaniſchen Truppen geſchlagen und mit dem Ueberreſte ſeiner Armee, mit welchem er ſich in ein Landhaus geworfen hatte, von den Feinden umringt. Launay ließ Feuer in das Haus werfen, und Alle, die dem Flammentode entgehen wollten, fielen durch die Schwerter der Spanier, indeß Toulouſe ſelbſt verbrannte. — Aber dieſe entſcheidende Niederlage, durch welche Margaretha v. Parma ſich plötzlich im unbeſchränkteſten Beſitze ihrer Macht ſah, war den Belagerten nicht kund geworden, ſie beharrten vielmehr, getäuſcht durch ausgeſprengte Berichte von glänzenden Siegen der Verbündeten, in ihrem Entſchluſſe, ſich den Fügungen der Regentin auf keinen Fall zu unterwerfen, und ſchrieben dem Feldherrn der Spanier, als er, durch den Grafen v. Egmont, welcher ſich bei der Belagerungsarmee befand, bewogen, zum letzten Male die Stadt aufforderte, dem Willen der Regentin zu gehorchen, ſo höhnende Bedingungen vor, daß er, durch dieſen Uebermuth erzürnt, beſchloß, mit allen Kräften, die ihm zu Gebote ſtanden, die Widerſpänſtigen zu züchtigen.

Einundzwanzig Stück Geſchütze einer ſpaniſchen Batterie, welche mit nicht geringer Aufopferung unter den Augen der Belagerten errichtet worden war, ſandten Tod und Vernichtung in die geängſtigte Stadt, und vergebens boten die

Bürger von Valenciennes alle Kräfte auf, um des Nachts die Breſche auszufüllen, welche bei Tage die Kanonen der Spanier in die Stadtmauer geſchoſſen hatten. — Die Noth war auf's Höchſte geſtiegen, und Verzweiflung und Muthloſigkeit traten an die Stelle des frechen Uebermuthes. — Des baldigen Unterganges ſich bewußt, ſandte endlich der Magiſtrat, als er ſah, wie verderblich das Treiben der Calviniſten dem Wohle der Stadt geworden war, eine Geſandſchaft an Noircarmes, um die Stadt unter denſelben Bedingungen zu übergeben, welche die Bürger zwei Tage vorher mit lachendem Hohne verworfen hatten.

Es war gegen 10 Uhr des Morgens, als ein Trompeter, welchem ein Offizier der Belagerten folgte, durch die langen Reihen der Zelte ritt, in welchen die walloniſchen Regimenter der Regentin, nach einem achtſtündigen Sturme der Ruhe pflegten. Stolz wehten die ſpaniſchen Fahnen vor den Quartieren der Oberſten und Heerführer, und in einzelne Gruppen vertheilt lagen die Soldaten um ihre Feldkeſſel. Adjutanten eilten nach allen Gegenden des Lagers, und bald ſah man die Unterbefehlshaber nach dem Gezelt des Feldherrn eilen, in welchem der Stab über das Wohl und Wehe von Tauſenden gebrochen werden ſollte.

In ſeinem vollen Waffenſchmucke, mit dem Orden des goldenen Vließes geſchmückt, ſaß Noircarmes, von ſeinen erſten Offizieren umgeben, mit bedecktem Haupte

in ſeinem Zelte, als die Herolde vor demſelben erſchienen. Mit ſtolzen, kalten Blicken las er das demüthige Schreiben des Magiſtrates durch, in welchem die Belagerten um Gnade und Schonung flehten.

Da raſſelten plötzlich in allen Quartieren des Lagers die Trommeln, und die Herolde ſahen, wie die Spanier völlig gerüſtet ſich um ihre Fahnen verſammelten. Ueberall bildeten ſich Reihen von Fußvolk und Reiterei, und immer wilder drängten ſich die Soldaten nach dem Belagerungsplatze, und als die Commandoſtimmen der Offiziere zum Aufbruch ertönten, zerriß Noircarmes verächtlich das Schreiben und rief mit kalter Stimme den Abgeordneten zu: „Sagt Euerem Magiſtrate, daß ich ſelbſt kommen würde, die Bedingungen in Erfüllung zu bringen, welche ich jetzt von der Stadt fordere; die Zeit der Milde und Gnade iſt vorüber, und die Stadt trifft ihr wohlverdientes Loos!“

Hierauf wurden die Herolde ſchweigend abgeführt, und bald hörte man die Feldmuſik der Wallonen, welche in enggeſchloſſenen Reihen vor die unbeſchützten Mauern von Valenciennes rückten.

Auch Noircarmes erhob ſich von ſeinem Seſſel und wollte mit ſeinen Offizieren das Zelt verlaſſen, als das verworrene Geräuſch vieler Stimmen ſein Ohr traf. Hufſchlag ertönte dicht vor ſeinem Zelte, und bald darauf trat ein Offizier der Spanier ein und verneigte ſich ehrerbietig vor dem Feldherrn.

„Nun, Rodriguez!“ rief Noircarmes in ſtrengem Tone dem Eintretenden zu, „warum nicht auf Euerem Poſten?

Noch iſt kein Befehl ergangen, Euch von dort abzurufen."

„Verzeiht! Sennor," rief der Offizier, „mich treibt die Nothwendigkeit vor Eueren Richterſtuhl, und Euere Weisheit möge hier ein Urtheil über mein ſtrenges Verfahren ſprechen." Somit öffnete er die Thüre des Gemaches, und von den Panzerreitern umgeben, trat Alphons Bregonde mit ſtolzen Schritten in das Zelt.

Noircarmes ſah verwundert auf den Gefangenen, deſſen feſte Blicke ſeinen Augen begegneten; er blickte den Offizier fragend und halb unwillig an und rief: „Was hat der Mann begangen?"

„Als ich im Gaſthauſe zu Bataria, wo er, von Antwerpen kommend, einkehrte, ihm ſeine Papiere abverlangte, weil ich hörte, daß er nach Valenciennes wollte, verweigerte er ſie trotzig und zog ſeinen Degen, indem er ſo der Befehle der Regentin ſpottete; ſonach war ich gezwungen, ihn feſtnehmen zu laſſen, und Euer Ausſpruch, Sennor, mag ſeine Strafe beſtimmen."

Noircarmes hatte während dieſes Berichtes den Jüngling mit ſeinen Adlerblicken geprüft, und nur als er den Schluß deſſelben hörte, zuckte eine heftige Aufwallung des Zornes um ſeine Lippen, und ſeine dichten Augenbrauen zogen ſich drohend zuſammen.

„Iſt dem ſo, wie mir Don Rodriguez meldet?" donnerte er jetzt dem Gefangenen zürnend zu.

Alphons, welcher, wie es ſchien, auf Alles gefaßt war, rief, indem er ſeinen Ankläger verächtlich anblickte: „Al-

Digitized by Google

lerdings, Herr Statthalter; nur hat der Offizier vergeſſen, Euch zu berichten, daß er mich durch ſein gebieteriſches Beginnen zum Zorne gereizt. Ich weiß recht wohl, daß meine Hitze mich zu weit geführt, und darum erwarte ich auch hier keine Milde, wo nur blinde Unterwerfung mein Loos ſein muß."

Der Oberfeldherr ſchien durch die feſte Sprache des Jünglings betroffen, aber die Augenblicke waren zu koſtbar für ihn, um ſich noch länger hier zu verweilen; er ſann einige Augenblicke nach, dann ging er auf Alphons zu und ſprach mit ernſtem Tone: „Euer Vergehen iſt in jedem Falle ſtrafbar, und ich ſehe mich gezwungen, Euch in feſter Haft zu laſſen, wenn nicht Euere Papiere noch Strengeres verlangen. — Indeſſen, Ihr wolltet nach Valenciennes, wohlan, Ihr mögt unter Bedeckung dem Feldherrn in die Stadt folgen. Bis dahin ſeid Ihr entlaſſen." — Er winkte mit der Hand, und, von Rodriguez begleitet, verließ Alphons mit ſtillem Ingrimm das Zelt.

Rodriguez befahl einem ſeiner Leute, den Gefangenen nach ſeinem einſtweiligen Aufenthaltsorte zu geleiten, indeß er ſelbſt ſich auf ſein Pferd ſchwang und, von ſeinen Reitern umgeben, den fortziehenden Regimentern folgte. Alphons blieb ſich ſelbſt und ſeiner inneren Unruhe überlaſſen.

In ſeinem Gefängniſſe angekommen, welches nur dadurch als ſolches kenntlich war, weil vor dem Zelte, wohin man ihn gebracht hatte, ein Soldat mit aufge-

Digitized by Google

pflanzter Hellebarde Wache hielt, warf er ſich unmuthig auf die dürftige Lagerſtätte und ſann über ſeine ſo ſchnell veränderte Lage nach. Kaum einige Tage von Antwerpen entfernt und dem Ziele ſeiner Reiſe ſo nahe, ſah er ſich jetzt in den Händen ſeiner wüthendſten Feinde. Kummer, Zorn und Schmerz vereinigten ſich, um ihn zu quälen, und er ſelbſt trug, wie er ſich mit tiefem Vorwurf ſagen mußte, durch ſeine Jugendhitze die Schuld. Die dringenden Ermahnungen und Bitten ſeines Vaters waren fruchtlos geblieben und der Zweck ſeiner Reiſe gänzlich verfehlt. Die Hoffnung, Valenciennes noch vor ſeiner Eroberung durch die Spanier zu erreichen, war vernichtet, und während er hier in ſtrengem Gewahrſam gehalten wurde, konnte vielleicht jetzt ſchon das Haus, in welchem Marie wohnte, dem frechen Schalten und Walten einer zügelloſen Einquartierung preisgegeben ſein. Er knirſchte vor ſtiller Wuth, wenn er daran dachte, daß Marie ſich jetzt in den Händen ihrer rohen Feinde befinde, während ſie durch ſeine Bemühungen, unterſtützt durch die Theilnahme des Grafen Egmont, an den er ſo gewichtige Empfehlungen hatte, bereits in Sicherheit ſein konnte. Alle dieſe Bilder, nur noch greller durch den Vorwurf der eigenen Schuld, drängten ſich vor ſeine erhitzte Phantaſie. Endlich ſuchte er, erſchlafft durch die innere Qual, in einer dumpfen Betäubung Ruhe für Geiſt und Körper, aber kaum hatte er einige Secunden in dieſem ſchrecklichen Zuſtande verharrt, als

Digitized by Google

die Thüre ſeines Zeltes ſich öffnete, und ſein treuer Diener mit einem betrübten Geſichte hereintrat.

„Nun, Martin," rief Alphons dem Eintretenden entgegen, „bringſt Du mir etwas Neues?"

„Ach, junger Herr," antwortete der Alte, indem er ſich gutmüthig ſeinem Herrn näherte, „mit uns ſieht's ſchlecht aus."

„Nun, erfreuliche Nachrichten habe ich auch nicht erwartet. — Was iſt geſchehen? ſprich!"

„Soeben rücken die Spanier unter lautem Jubel in die arme Stadt. — Sie hat ſich dem Sieger ergeben, und ich ſoll Euch Beſcheid bringen, daß Ihr Euch anſchicken ſollt, vor dem Richterſtuhle des Grafen Noircarmes zu erſcheinen."

„Nach Valenciennes!" rief Alphons, indem er aufſprang.

„Ja!" erwiderte Martin! „Unſere Pferde ſtehen bereit, und vier ſpaniſche Lanzenknechte geleiten uns auf des Feldherrn Befehl bis zum Orte unſerer Beſtimmung."

„Nun denn, mit Gott!" rief Alphons. „Ich habe Hoffnung, daß Alles gut gehen kann, wenn nur Graf Egmont das Heer noch nicht verlaſſen hat."

„Egmont!" rief Martin. „Nein, der iſt bereits im Gefolge des Statthalters demſelben gefolgt."

„So muß mir mein Recht werden!" rief Alphons gefaßt, und von den Hellebardierern umgeben, verließ er mit ſeinem Diener das Lager.

Digitized by Google

Im Erkerfenſter ihres Gemaches zu Valenciennes ſaß mit wehmüthigen Blicken Marie de Monte und ſtützte ſinnend das Haupt auf den Arm. Die ſchönen, kaſtanienbraunen Locken wallten in üppiger Fülle um das niedliche Madonnenantlitz, welches, durch den Ausdruck eines ſtillen Kummers verſchönt, den reizenden Anblick ſanfter Schwärmerei darbot und nicht mit Unrecht den Namen der Roſe von Valenciennes verdiente, mit welchem Beinamen die Bewohner der Stadt die Jungfrau bezeichneten. — Obgleich ein weites Gewand von Seide die ſchöne Geſtalt des Mädchens umgab, ſo verrieth doch die Stellung derſelben den ſchlanken Wuchs, und der wallende Buſen ſchien das enganſchließende Corſet zu ſprengen, welches mit ſilbernen Heften die üppigen Formen umſchloß. — In einem Lehnſtuhle im Hintergrunde des Zimmers ſaß ihre Mutter, eine alte ehrwürdige Matrone, und hatte, wie es ſchien, ſtill betend, die Hände andächtig gefaltet. Sie richtete ſich jetzt empor und blickte mit ſtiller Beſorgniß nach ihrer Tochter, deren Geiſt abweſend zu ſein ſchien. Die Stille in dem hohen Gemache, welche nur von Zeit zu Zeit durch das wüſte Geſchrei der ſpaniſchen Soldaten auf der Straße geſtört wurde, ſchien ganz für die Stimmung Maria's zu paſſen, und ſie würde noch länger in derſelben geblieben ſein, wenn nicht die Mutter, welche nach dem erſten Schreck, welchen der Fall der Stadt über alle Einwohner derſelben verbreitet, ſich wieder erholt hatte, für die Folgen dieſes Ereigniſſes zitternd, mit ſanfter Stimme dem Mädchen zugerufen hätte:

Digitized by Google

„Marie, es Zeit, uns zum Empfange der Spanier vorzubereiten.“

Das Mädchen ſtand mit einem tiefen Seufzer auf und rief mit dem Ausdrucke des ſtillen Vorwurfs: „Ich bin auf Alles gefaßt, weil ich vorherſah, daß Valenciennes unterliegen würde, aber ich habe nicht daran gezweifelt, daß uns Bregonde's Hülfe davon befreien würde, dieſe Schreckensſcene hier mit erleben zu müſſen.“

„Ich habe auch mehr von der Fürſorge meines Bruders erwartet,“ ſprach die Mutter und ſchüttelte mißbilligend das Haupt.

„Und Alphons,“ rief Marie in einem Tone, in welchem mehr lag als die gewöhnliche Theilnahme an Bekannten.

„Wer weiß,“ entgegnete die Mutter, indem ſie ſich zu überzeugen bemühte, daß es nicht Theilnahmloſigkeit von Seiten der Antwerpener Verwandten wäre, „wer weiß, welch unvorhergeſehenes Ereigniß ihn gehindert hat, früher zu kommen.“

„Er wußte doch, daß wir hier wohnen, daß uns alle jene Schrecken mit treffen, welche den Uebermuth der Sieger und die Zügelloſigkeit der Krieger begleiten. Meiner Anſicht nach konnte nichts ihn zurückhalten, kein Hinderniß für ihn zu groß ſein, um es nicht zu überwinden, hierher zu eilen und uns zu retten.“

„Du urtheilſt hart, Marie, und ich glaube nicht, daß Alphons ſolchen ſtrengen Vorwurf verdient.“

„Nicht?“ fragte Marie, und in ihren ſchönen Augen zitterten Thränen. „Nicht? und doch ſcheint mir ſein

letztes Schreiben zu ſagen, daß, wenn er es wirklich ſo gut mit uns meint, wir auch dieſen Ritterdienſt hätten verlangen können."

Die Mutter wollte eben mit einer neuen Vertheidigung hervortreten, als an der Thür des Hauſes ſtark gepocht wurde.

„O mein Gott!" rief die erſchrockene Mutter, indem ſie an's Fenſter eilte. „Vier Spanier nebſt einem Offizier verlangen Einlaß. — Marie, entferne Dich, ich bin alt, und vielleicht wird man mit Nachſicht gegen eine alte Frau handeln; doch wenn ſie Dich erblicken, ſo würde jede freche Begegnung, die Dich träfe, mich doppelt treffen."

„O, Alphons, Alphons!" rief das Mädchen mit dem Tone des tiefſten Kummers und verließ das Gemach.

Das Pochen wurde ſtärker und ungeſtümer, und als die Matrone zitternd geöffnet, ſtürmten die Spanier unter Fluchen und Schelten die Treppe herauf und nahmen mit frechem Uebermuthe Beſitz von dem Zimmer.

Der Offizier war noch zurückgeblieben und trat jetzt in Begleitung der demüthigen Wirthin ein.

Die Soldaten ſtanden bei ſeinem Eintritt mit einem Tempo von ihren Sitzen auf, und als er mit einem prüfenden Blicke das Zimmer gemuſtert, wandte er ſich gegen die Matrone, welche, von Angſt und Schreck betäubt, kaum fähig war, ſich aufrecht zu halten.

„Ich ſehe, Euer Haus iſt zu beſchränkt, um mich und meine Leute aufzunehmen; daher will ich aus Schonung gegen Euer Alter mich bewogen finden, die Soldaten wo

anders einzuquartiren. Ich werde hier bleiben und,“ fügte er hinzu, indem er ſich an ſeine Untergebenen wendete, „Ihr laßt Euch ein anderes Quartier anweiſen. Dieſe Witwe iſt nicht im Stande, fünf Mann in ihr Haus aufzunehmen.“

Stillſchweigend, doch mit mürriſchen Blicken verließen die Krieger das Gemach, und die Mutter Maria's war im Begriff, in Dankergießungen gegen den Spanier auszubrechen, als dieſer ſeine Blicke auf eine Staffelei richtete, welche neben dem Seſſel ſtand, wo Marie verweilt hatte.

„Die Arbeit iſt doch nicht Euere Beſchäftigung geweſen,“ begann, indem er die Mutter, welche, er von einer düſteren Ahnung ergriffen, zuſammenſchrak, fragend anſah.

„Nein, Sennor,“ ſtammelte ſie weiter.

„Alſo iſt noch ein weibliches Weſen hier im Hauſe?“ fuhr der Offizier fort.

„Meine Tochter,“ erwiderte mit leiſer Stimme die Mutter.

„Ha! bei St. Jago, das iſt ja herrlich,“ rief der Offizier, indem er ſich gemächlich auf den Seſſel Maria's niederließ. „Nur unbeſorgt, Frau Wirthin, Ihr ſollt nichts von jenen Unannehmlichkeiten zu fürchten haben, welche die rebelliſche Stadt treffen; ich werde Euch ritterlich ſchützen. — Aber wo iſt Euere Tochter?“

„Ich befahl ihr, das Zimmer zu verlaſſen, als ich Euere Annäherung hörte,“ antwortete mit einiger Faſſung die Wittwe, „und wenn Ihr wünſcht, Sennor, ſo ſoll ſie erſcheinen, denn gewiß, Ihr ſeid ein edler Ca-

Digitized by Google

valier und werdet nicht als Feind an zwei weiblichen Weſen handeln, welche in Euch ihren Retter ſehen."

„Euer Zutrauen wird Euch nicht irre führen," erwiderte der Spanier, indem ein höhniſches Lächeln ſeine Lippen umſpielte, „und darum laßt Euere Beſorgniß, ich bin hier Gaſt und, wenn Ihr wollt, Euer Freund, und unbeſorgt mag Euere Tochter erſcheinen."

Die Mutter ging, um Marie zu holen, als die Hausthüre geöffnet wurde, und bald darauf ein Reiter in's Gemach trat, ehrerbietig an der Thüre ſtehen blieb und auf die Frage des Offiziers: „was giebt's?" antwortete:

„Se. Herrlichkeit, der Herr Statthalter haben mir befohlen, Ew. Gnaden zu melden, daß Ihr Euch ſo ſchnell als möglich im Palaſt deſſelben einzuſtellen ſollet."

„Weißt Du, warum?" fragte unmuthig der Offizier.

„Wegen der Gefangennehmung des jungen Antwerpners," antwortete der Soldat.

„Verflucht, daß auch gerade jetzt dieſer verdammte Ketzer mich hier ſtört," murmelte der Offizier, ſchnallte ſeinen Degen um und verließ mit dem unwillkommenen Boten das Haus.

Marie und ihre Mutter hörten die Thür deſſelben donnernd zuſchlagen, und erſtaunt ſah die Mutter ihr Zimmer leer.

„Unſer Gaſt hat ſich entfernt," rief ſie ihrer Tochter zu, „was mag das bedeuten?"

Digitized by Google

„Wenn meine Ahnung mich nicht irre leitet, ſo wird wohl noch manche trübe Stunde hier uns treffen," erwiderte Marie und ſetzte ſich auf ihren Seſſel, indem ſie in tiefes Nachdenken verſank.

„Gott gebe, daß Alles gut gehe!" ſprach die Mutter mit ſtiller Ergebung und verließ das Zimmer, um Alles, was Küche und Keller darbot, für ihren Gaſt bereit zu halten.

Im Palaſte des früheren Statthalters von Valenciennes, der ſeinen Widerſtand gegen die Spanier nebſt einem Sohne, gleich nach dem Einmarſche derſelben in die Stadt, auf dem Schaffotte hatte büßen müſſen, ſaß in dem großen Familienſaale Philipp v. Noircarmes von den erſten Offizieren ſeines Heeres umgeben. Zwei Tage hatte bereits die Rache der Sieger in der Stadt gewüthet, und Alles, was als verdächtig dem Feldherrn angezeigt wurde, war ſtreng und ſchnell beſtraft worden. Vergebens hatte Graf Egmont, der, um wo möglich Milde und Vergebung zu bewirken, der Belagerungsarmee gefolgt war, von Noircarmes verlangt, das Leben der übrigen Einwohner zu ſchonen. Der Feldherr, durch den Verluſt ſo vieler ſeiner beßten Truppen während der Belagerung tief ergrimmt, hielt ſein Wort, den Trotz der Ketzer zu züchtigen, mit fürchterlicher Strenge. Alle Bürger wurden entwaffnet, alle obrigkeitlichen Perſonen verloren ihre Aemter, ſowie die Stadt alle ihre Privilegien verlor, und 36

Digitized by Google

der ſchlimmſten Rebellen büßten ihr Leben mit dem Strange.

Als endlich das Schwert der Vergeltung ruhte, und die Stadt ſich ganz den unbedingten Befehlen der Regentin unterworfen hatte, als in allen Kirchen von Valenciennes von Neuem der katholiſche Gottesdienſt eingeführt war, ging Noircarmes zu den Geſchäften über, welche ihm als Feldherrn oblagen. Die Gefangennehmung des jungen Antwerpners war das erſte, welches zu unterſuchen ihm beifiel, und, obgleich als ſtrenger Katholik auch einer der heftigſten Gegner der Calviniſten, war er doch, den geheimen Befehlen Margarethens v. Parma zufolge, welche ihn dringend gebeten hatte, gegen Antwerpens Bewohner mit größter Schonung zu verfahren, nicht abgeneigt, den Jüngling, deſſen keckes, unerſchrockenes Benehmen und deſſen trotzige Sprache ihn für denſelben eingenommen hatten, ungeſtraft in Freiheit zu ſetzen, ſobald ſeine Papiere ihn nicht als gefährlich und verdächtig bezeichneten.

Die tiefſte Stille herrſchte in dem weiten Saale und ward nur durch einzelne Worte, welche Graf Egmont, der neben Noircarmes Platz genommen, demſelben zuflüſterte, unterbrochen. Auf einer langen Tafel, welche mit einer reichvergoldeten, ſchwarzſammetnen Decke geſchmückt war, lagen die Pergamentrollen, welche die vernichteten Privilegien der Stadt beurkundeten, und Graf Egmont langte eben nach einem kleinen Pakete, welches die Papiere Bregonde's enthielt, die man dieſe bei ſeiner Feſt-

nehmung entriſſen hatte, als das Aufſtoßen der Helle=barden vor dem Saale die Ankunft irgend eines der ſpaniſchen Offiziere verkündete.

Die Thüre öffnete ſich, und Rodriguez trat ein und blieb in ehrerbietiger Entfernung vor dem Feldherrn ſtehen; gleich darauf erſchien auch Alphons, von Wachen umgeben, welche am Eingange des Saales zurückblieben. Mit feſtem Schritte trat er vor die Tafel, an welcher Graf Egmont und Noircarmes ſaßen, und als der erſtere ihn freundlich anblickte, ſchwand der Trotz aus dem finſteren Antlitz des Jünglings, und er beſchloß, ſeinen Groll gegen die Tyrannen ſeines Vaterlandes jetzt zu unterdrücken und geduldig ab=zuwarten, was man mit ihm beginnen werde.

Noircarmes hatte während dieſer Zeit das Schreiben des alten Bregonde an ſeine Schweſter überleſen und reichte dem Grafen Egmont das Empfehlungsſchreiben, welches an denſelben gerichtet war. „Euere Papiere ent=halten nichts, was Euch als verdächtig bezeichnet,“ be=gann er, indem er ſich an Alphons wandte, „und um ſo weniger begreife ich, warum Ihr Euch den Verfügungen, denen ſich jeder Reiſende unterwerfen muß, ſo trotzig entgegenſetztet. — Ihr habt dadurch den Zweck Euerer Reiſe gänzlich verfehlt, obgleich Euere Verwandten, die in keiner Berührung mit den Rebellen geſtanden haben, ebenſo ſicher hier ſind, als in Antwerpen.“

Digitized by Google

„Allerdings, Herr Statthalter,“ antwortete Alphons, „habe ich gefehlt; aber wenn Don Rodriguez mir mit kurzen Worten erklärt hätte, daß er im Namen der Erbſtatthalterin die Vorzeigung meiner Papiere verlange, ſo würde ich mich deß nicht geweigert haben.“

„Euer Gedächtniß ſcheint ſehr ſchwach,“ ſprach höhniſch Rodriguez, von der Milde, mit der man den Antwerpner behandelte, tief ergrimmt. „Ihr erinnert Euch doch noch, daß ich Euch, kraft meiner Vorſchriften, daſſelbe ſagte, was Ihr nicht zu wiſſen hier angebt.“

„Aber erſt, nachdem Ihr mich zur Wuth gereizt hattet,“ zürnte Alphons.

„Euer Benehmen war vom Anfange an Hohn, und ſtatt Gehorſam gabt Ihr mir bitteren Spott,“ antwortete in gleicher Weiſe Rodriguez.

„Ihr lügt!“ rief Alphons, indem ſein Blut zu wallen begann.

„Ruhe!“ donnerte Noircarmes. „Gleichviel, in wie weit Euch mein Offizier beleidigte ohne Euer Verſchulden, Ihr ſeid doch nach unſeren Geſetzen des Lebens verluſtig; denn Ihr habt gegen den Vollſtrecker der Befehle der Herzogin den Degen gezückt und es jetzt nur der Milde des Grafen Egmont und der Nachſicht zu danken, mit welcher ich Euch Euere Jugendhitze vergebe, wenn der Ausſpruch des Geſetzes an Euch nicht vollzogen wird. Aber damit Ihr Ketzer einſehet, daß Euere Gebieterin großmüthiger iſt, als Ihr verdient, ſei Euch durch ihre Gnade das Leben geſchenkt. Nur Genugthuung müßt Ihr

Digitized by Google

dem ſpaniſchen Stolze geben, und Rodriguez wird Euch verzeihen."

„Wenn ich mein Leben ſolchen Verpflichtungen verdanke, ſo möge der Athemzug verflucht ſein, den ich durch ſolche Gnade erflehe," rief tief empört Alphons. „Ich will dem Offizier Genugthuung geben, und er mag Ort und Stunde beſtimmen, wo wir uns treffen wollen, aber nimmer mögt Ihr erwarten, daß Alphons Bregonde ſein Leben erbetteln werde."

Erſtaunt über die kühne, trotzende Sprache des Gefangenen blickten die anweſenden Krieger auf ihren Feldherrn, welcher, den Arm auf ſeinen Lehnſtuhl geſtützt, den Sprechenden mit ſeinen Blicken zu durchbohren ſchien. Aber der kalte Stolz verſchwand von Noircarmes Antlitz, ein wohlwollendes Lächeln umzog ſeine Lippen, und zum Befremden der Spanier, die, bisher Sieger, nur demüthige Unterwerfung von ihren Gefangenen gewohnt waren und den Jüngling verloren glaubten, richtete ſich Noircarmes von ſeinem Sitze empor und ſprach mit dem Tone der Milde, die man ſelten an ihm gewohnt war: „Brav, junger Mann, Ihr ſeid ein ächter Niederländer, und ſelbſt der Feind kann Euch ſeine Achtung nicht verſagen. Wer ſo ſtolz und kühn dem Tode entgegenſieht, verdient nicht wie ein gemeiner Verbrecher zu ſterben. Don Rodriguez iſt ein edler Offizier und wird ſeinem Stolz und ſeiner Ritterehre nichts vergeben, wenn er vergißt, was zwiſchen Euch Beiden vorgefallen iſt."

Digitized by Google

Aber des alten Caſtiliers Geſicht verzog ſich zu einem widerlichen Lächeln, als er die Worte des Feldherrn hörte, und auch die übrigen Spanier ſchienen keinen ſonderlichen Gefallen an der ungewohnten Milde ihres Befehlshabers zu finden. Die tiefe Stille, welche eingetreten war, als Noircarmes ſich wieder auf ſeinen Seſſel niedergelaſſen hatte, wurde bald durch das Gemurmel des Unwillens unterbrochen, womit die Offiziere den Befehl aufnahmen, und Alphons war eben im Begriffe, überraſcht durch den ſchnellen Wechſel ſeiner Lage, dem Statthalter ſeine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, als Graf Egmont ſich erhob und indem er ihm ſeine Papiere überreichte, mit freundlichem Tone ſprach:

„Ihr ſeid frei, Herr Bregonde, der Zweck Euerer Reiſe iſt allerdings durch Euere eigene Schuld vereitelt, aber nichts ſoll Euch mehr hindern, Euere Verwandten ſicher nach Antwerpen zu geleiten. Zieht mit Gott und vergeßt nicht, daß Ihr der Milde der Regentin Alles verdankt!“

Da wurde das Gemurmel des Unwillens unter den Spaniern lauter, und nicht unvernehmbar blieben die Aeußerungen, welche ſich die Offiziere über dieſe Handlungsweiſe erlaubten.

Noircarmes, dem dieß nicht entging und der, trotz ſeiner Abneigung gegen die Calviniſten, hier nur als Organ der Regentin handelnd, die Ehrfurcht verletzt ſah, welche er von ſeinen Untergebenen zu fordern gewohnt war, erhob ſich raſch und rief mit donnernder Com-

mandoſtimme, indem alle Zeichen eines aus ſeinem Inneren hervorbrechenden Sturmes ſich drohend in ſeinem Antlitz zeigten: „So ſei es! Ihr ſeid frei! Dieß verkündigt Euch Philipp von Noircarmes im Namen der Herzogin, an deren Stelle ich hier ſtehe!“ — Und indem er ſich mit zornigen Blicken an die Anweſenden wandte, rief er mit fürchterlicher Kälte: „Wehe dem, der es wagt, ſich gegen den Willen des Königs von Spanien aufzulehnen, in deſſen Namen durch mich hier die Regentin handelt!“

Erſchüttert ſchwieg Alles ſtill; Noircarmes aber rief Alphons, der dankbar des Feldherrn Hand geküßt hatte, und, ſeine Papiere nehmend, ſich entfernen wollte, zurück und wandte ſich an Rodriguez, der, vor innerer Wuth mit den Zähnen knirſchend, mit ſeinem Degen ſpielte: „Ihr, Herr Hauptmann, geleitet jetzt den jungen Mann zu ſeinen Anverwandten, da Ihr, wie ich vernommen, Euer Quartier im Hauſe der Witwe de Monte genommen habt, und bürgt mir bei Euerem Ritterworte dafür, die Auswanderer ſicher bis an die Grenzen des Weichbildes von Valenciennes zu bringen.“

Er winkte zur Entlaſſung mit der Hand, und freudetrunken verließ Alphons das Gemach, indeß Rodriguez leiſe fluchend demſelben folgte.

Während dieß geſchah, ſaß Marie mit ihrer Mutter in ihrem Gemache, und ſo oft ein Geräuſch auf der

Digitized by Google

Straße entſtand, in welcher halb trunkene Soldaten ſich mit wüſtem Geſchrei herumtrieben, fuhren beide Frauen erſchrocken empor. Endlich ertönte ein leiſes Klopfen an der Hausthüre, und indem die Mutter eiligſt die Treppe hinunterging, um den Einlaßbegehrenden zu öffnen, ſtürzte Alphons der erſchrockenen Matrone entgegen.

„Gott ſei gedankt, ich finde Euch noch glücklich wieder," rief der Jüngling, indem er die Hand der Mutter ergriff und an ſeinen Mund führte. „Wo iſt Marie?"

Aber Schreck, Erſtaunen und Freude hatten bei dem plötzlichen Erſcheinen des ſo langerſehnten Verwandten zu mächtig auf die alte Frau gewirkt, als daß ſie im Stande geweſen wäre, nur ein Wort hervorzubringen; ſie zeigte nur ſtumm nach oben und folgte, ſo ſchnell es ihr Alter geſtattete, dem raſch voraneilenden Jünglinge."

Marie, welche in ängſtlicher Erwartung in dem Klopfenden den zurückkehrenden Offizier vermuthete, eilte, als ſie den Ausruf: „wo iſt Marie?" hörte, von einer frohen Ahnung durchbebt, der Thüre zu.

„Alphons!" rief ſie freudig erſchrocken, indem hohe Gluth ihre Wangen röthete, als ſie den Jüngling erblickte, der, wie durch einen Zauberſchlag gelähmt, vor der holden Erſcheinung der lieblichen Jungfrau verlegen einen Schritt zurücktrat.

Wohl hatte er ihr mit freudigem Entzücken entgegeneilen und, wie in früheren glücklichen Zeiten, ſie innig umarmen

Digitized by Google

und küſſen wollen, aber ſo verändert hatte er ſie nach einem Zeitraume von nur drei Jahren nicht wiederzufinden geglaubt. — Er wagte kaum die Augen aufzuſchlagen und blickte verlegen auf ſein Baret, welches er mit beiden Händen erfaßte.

Bald aber kehrte ſeine Unbefangenheit wieder, und die Wonne des Augenblickes, das Mädchen wiederzuſehen, deren Bild beſtändig vor ſeinen Blicken geſchwebt, und die jetzt, trotz allem Zauber, mit welchem ſeine Phantaſie ſie ausgeſchmückt hatte, ſchöner und erhabener vor ihm ſtand, verdrängte die ſtumme Scheu, welche bei dem ſo unerwarteten Erſcheinen der Jungfrau ihn gefeſſelt hielt.

Marie! meine theure Marie!" rief er, indem er mit der ganzen Gluth ſeiner feurigen Empfindung auf ſie zuſtürzte und ſeine Arme die ſchlanke Geſtalt ſtürmiſch umſchloſſen.

„Alphons! lieber Alphons!" lispelte kaum hörbar das Mädchen und verbarg ihr glühendes Antlitz an ſeiner klopfenden Bruſt.

Die Mutter, welche ſich, erſchöpft von ſo verſchiedenartigen, ſchnell aufeinander folgenden Empfindungen, auf einen Seſſel niedergelaſſen hatte und vor Freude kaum zu ſprechen vermochte, faltete mit frommer Rührung die Hände zum Gebete und blickte mit Thränen der Freude auf die reizende Gruppe.

Digitized by Google

Entzückt, Alles um ſich her vergeſſend, hatten im erſten Rauſche der Freude die drei Glücklichen nicht gehört, daß die unverſchloſſen gebliebene Hausthür ſich von Neuem geöffnet hatte; jetzt fuhr Marie, die ſich endlich unter glühenden Küſſen den Armen des Jünglings entwand, mit einem Schrei des tiefſten Entſetzens zurück, denn Rodriguez ſtand in der geöffneten Thüre und ſah mit giftigen Blicken auf das junge Paar.

„Verzeiht, Donna,“ rief er endlich mit ſtechender Kälte, „ich habe wider Willen geſtört und bitte um Entſchuldigung, und da Ihr uns doch vermuthlich verlaßt, ſo werde ich wohl mein Quartier wo anders ſuchen müſſen.“

„Thut das, Sennor!“ erwiderte Alphons und blieb mit Marien noch Arm in Arm ſtehen. „Ihr ſeht, wir ſind ſchon alte Bekannte, und wenn ich Euch nicht im Gaſthof zu Batania traf, ſo fandet Ihr dieſe Damen bei Euerem Einmarſche in Valenciennes nicht mehr.“

„Ehe ich dieß Haus verlaſſe,“ erwiderte Rodriguez und näherte ſich dem jungen Paare, „muß ich doch zum wenigſten als Freund von Euch ſcheiden; die Scene, welche ſo ſtörend auf Eueren Reiſeplan einwirkte, werdet Ihr vergeſſen, und indem ich aus freien Stücken die Hand zum Frieden biete, werdet Ihr einſehen, daß ich den Stolz des Caſtiliers eben ſo gut bezwingen kann, als mich von demſelben leiten laſſen. Sobald Ihr abreiſ't, begleiten auf

Digitized by Google

Noircarmes Befehl ſechs meiner Panzerreiter Euch ſicher bis zum Antwerpener Gebiete, und hielte mich der Zwang des Dienſtes nicht, ich würde mir um keinen Preis das Vergnügen nehmen laſſen, Euch ſelbſt zu begleiten."

Ueberraſcht durch dieſes unerwartete Anerbieten, ſtammelte Alphons halb verlegen einige Worte ſeiner Verzeihung und drückte die dargebotene Hand des Spaniers zum Zeichen der Verſöhnung. Aber es ſchien, als wenn in dem freundlichen Lächeln, welches um den Mund des Caſtiliers ſchwebte, etwas Unheimliches, Lauerndes liege, und als Rodriguez, ſich Alphons, fernerer Freundſchaft empfehlend, das Haus verließ, rief Marie, von einer dunkeln Ahnung erfaßt:

„Alphons, hüte Dich vor dieſem Rodriguez, er führt Böſes im Schilde, und wollte Gott, wir wären ſicher in Antwerpen."

„Sei unbeſorgt," erwiderte Alphons und küßte das ängſtliche Mädchen. „So wenig ich auch auf den Edelmuth dieſes Spaniers gebe, ſo glaube ich doch feſt, daß ſein Ritterwort ihm heilig iſt, und wenn ſeine Reiter uns umgeben, denke ich doch ſicher mit Dir meine Vaterſtadt wieder zu erreichen."

„Das gebe der Himmel!" rief Marie, und ſchnell ward Alles zur Abreiſe nach Antwerpen geordnet, wohin ſie mit Anbruch des nächſten Tages aufzubrechen gedachten.

Digitized by Google

Während Valenciennes ſich dem Willen der Erb-ſtatthalterin Margaretha von Parma unterwarf, war Antwerpen der blutige Schauplatz der Parteiwuth geworden, und nur dem unternehmenden Geiſte des Prinzen v. Oranien, deſſen Scharfblick und Geiſtesgegenwart die Lage der Dinge am richtigſten zu prüfen und zu beurtheilen vermochte, verdankte es die Rettung von einem allgemeinen Blutbade. Kaum hatte man in Antwerpen die Nachricht erhalten, daß das Heer der Geuſen, von Toulouſe befehligt, mit den Spaniern im Kampfe begriffen ſei, als die Einwohner von Antwerpen, von den verſchiedenſten Intereſſen beſeelt, dem rothen Thore zueilten. Toulouſe, welcher zu ſchwach war, um den Truppen der Regentin im offenen Felde Stand zu halten, hatte ſich nach Antwerpen gewendet, um wo möglich ſich den Rückzug zu decken und die Verſtärkungen, welche er von den Antwerpnern mit Gewißheit erwartete, an ſich zu ziehen. Aber Oranien hatte kaum Nachricht von dieſer Geſtaltung der Dinge erhalten, als er ſchnell ſich nach Antwerpen begab und, zum Glück für die Stadt, dort noch zur rechten Stunde ankam. Schon konnte man von den Wällen Antwerpens die Schaaren der beiden gegenüberſtehenden Heere erkennen, und als die Reihen des Geuſenheeres zu weichen begannen, drängten ſich mit Geſchrei die Calviniſten dem Thore zu, um den Kämpfenden zu Hülfe zu eilen. Aber auch die Partei der Katholiken war nicht unthätig geblieben, und während von Antwerpen die Vertheidiger der niederländiſchen Freiheit

mit Löwenmuth einen zehnfach mächtigeren Feind zu bekämpfen ſuchten, brach in der Stadt die Wuth der von Religionseifer und Privathaß durchglühten Parteien alle Banden früherer bürgerlicher Verhältniſſe. Alles, was reformirt hieß, eilte der Meerbrücke zu und bald hatten die Calviniſten dieſelbe mit ſchwerem Geſchütze bepflanzt. Jetzt galt es nur das rothe Thor zu erreichen, um von da aus den Geuſen zu Hülfe zu eilen, oder den Weichenden den Rückzug nach Antwerpen zu eröffnen. Aber eben dieß war es, was der Prinz von Oranien zu verhindern ſuchte. Das Thor war geſperrt, und als die wüthende Menge mit Gewalt von dem Prinzen die Schlüſſel verlangte, als alle Worte der Güte und Ermahnung, welche der Bürgermeiſter Strahlen zu den Tobenden ſprach, vergebens waren, als ſelbſt die kräftige Vorſtellung des Prinzen, daß die Oeffnung des Thores, um den Geuſen Antwerpen als Zufluchtsort anzudeuten, zugleich das Signal der offenen Feindſchaft gegen die Regentin ſei, vergebens war, drohte der Prinz, daß eine Schaar von 600 feindlichen Reitern, ſobald man die Thore öffne, eindringen, er ſelbſt Antwerpen verlaſſen und allgemeine Plünderung das Loos der unglücklichen Stadt ſein werde. Dieſe Drohung half, beſonders als man ſah, wie nahe die ſpaniſchen Reiterſchaaren dem Gebiete der Stadt kamen. Am folgenden Tage legten die Calviniſten zuerſt die Waffen nieder; das Geſchütz wurde von der Meerbrücke weggenommen, unter welche die Katholiken bereits Pulvertonnen gelegt hatten, um die Calviniſten, welche die Brücke in Beſitz hatten, in die Luft

Digitized by Google

zu ſprengen, und nach zwei Tagen banger Erwartung und wilden Aufruhrs herrſchte wieder Ruhe unter den Bewohnern Antwerpens, obwohl Touloufe's Untergang in den Gemüthern der Calviniſten den Groll gegen die Katholiken noch ſtärker anfachte.

Auch der Kaufmann Bregonde, deſſen Name nicht ohne Bedeutung war, und der ſeit einer Reihe von Jahren die unzweideutigſten Beweiſe allgemeiner Achtung von ſeinen Mitbürgern empfangen hatte, war keiner der Letzten gewesen, welche ſich in den Stunden der Gefahr mitten unter die wüthende Volksmenge gewagt hatten. Obgleich Anhänger der neuen Lehre, ward er doch von gemäßigteren Anſichten geleitet und mißbilligte im Stillen das heftige Aufwallen, wodurch die Mehrzahl ſeiner Mitbürger oft dem Wohle des Ganzen verderblich ward. Eben, als die Menge mit Verwünſchungen und Drohungen den Prinzen von Oranien umgab, welcher mit kalter Ruhe, zu Pferde auf der Meerbrücke haltend, das Oeffnen des rothen Thores verweigerte, traf ein Stein, welcher nach dem Prinzen von Oranien geſchleudert worden war, Bregonde's Stirn. Schreck und Verwirrung verbreiteten ſich unter den in ſeiner Nähe befindlichen Bürgern, als der alte Mann, der eben mit kräftigen Worten, mit den eindringlichſten Vorſtellungen zu ſeinen Mitbürgern ſprach, blutend zur Erde ſank, und wehklagend, den Thäter verfluchend, trugen ſeine Freunde den Verwundeten durch das wogende Volk, welches bei dem Anblicke eines ſo achtbaren Mannes, der jetzt, von Blut bedeckt, halbtodt auf

Digitized by Google

einer in der Eile herbeigebrachten Sänfte lag, ſcheu und ehrerbietig Platz machte.

Als Bregonde's Freunde mit demſelben in ſeinem Hauſe angelangt waren, fand ſich, nach genauer Unterſuchung, daß die Wunde nicht gefährlich war. Der Stein hatte keineswegs die inneren Theile des Hauptes verletzt, und ſobald das Blut geſtillt worden, verfiel Bregonde in einen wohlthätigen Schlummer. Die Gefahr in welcher ſeine Vaterſtadt ſchwebte, hatte ihn ſeine eigenen Angelegenheiten vergeſſen laſſen; als er ſich jedoch wieder beſſer fühlte und die Ruhe in Antwerpen wieder hergeſtellt ſah, erwachten die Angſt und Beſorgniß um ſeinen Sohn, welche ſeit deſſen Abreiſe ihn nicht verlaſſen hatten, mit doppelter Kraft. Schon längſt war die Zeit verfloſſen, in welcher, nach ſeiner Berechnung, derſelbe in Antwerpen wieder eintreffen mußte. Als aber, zwei Tage nach jenen ſtörenden Ereigniſſen, in Antwerpen der Fall von Valenciennes bekannt wurde, der mit einem Schlage alle Hoffnungen der Reformirten vernichtete, verfiel Bregonde in eine tiefe Melancholie, und der vor Kurzem noch ſo thätige und kräftige Mann ſaß jetzt mit einem Antlitze, in welchem die Spuren eines kranken Gemüthszuſtandes und eines im Inneren zehrenden Kummers deutlich zu leſen waren, in düſteres Nachdenken verſunken in ſeinem Zimmer. Vergebens wandten ſeine Freunde Alles an, um den Unglück ahnenden Vater zu erheitern, vergebens tröſtete der Prinz von Oranien ihn mit dem Verſprechen, Nachrichten von Alphons einziehen und im Fall der Noth ſich ſelbſt an die Re-

Digitized by Google

gentin wenden zu wollen; Bregonde blieb untröſtlich und war nur mit Mühe zu bereden, ſeine bedeutenden Geſchäfte den Händen erprobter Freunde zu überlaſſen.

So waren wieder mehre Tage verfloſſen, als man eines Morgens den alten Martin, Alphons Diener, dem Hauſe Bregonde's zuſchleichen ſah. Entſetzt bebten die Verwandten Bregonde's bei Martin's Anblick zurück. Den Kopf verbunden, in der ärmlichſten Kleidung langte derſelbe in dem Zimmer an, welches er vor wenig Wochen in Begleitung ſeines jungen Herrn munter und ſtattlich geſchmückt verlaſſen hatte. Mit Ungeduld drängte ſich Alles um denſelben, als er ſich erſchöpft auf einen Seſſel niederließ und mit trauernden Blicken die Anweſenden anſah.

„Wo iſt Alphons?" rief Kielenbrog, Bregonde's vertrauteſter Freund, welcher unter den obwaltenden Umſtänden ſich beſtändig in der Nähe des kranken Kaufmannes befand.

Der alte Diener ſah den Fragenden mit ungewiſſen Blicken an, ſenkte den Kopf zur Erde und ſchwieg.

„So ſprich doch," rief Kielenbrog und trat dem Unglücksboten vertraulich näher.

„Was ſoll ich ſprechen!" ſeufzte der Diener. „Jedes meiner Worte würde Euch erſchrecken, aber" — er hielt einen Augenblick inne und rieb ſich die Stirne — „wiſſen müßt Ihr's ja doch, und der Himmel füge ein gnädiges Ende, damit den alten Herrn der Schlag nicht ſo ſchwer treffe."

Digitized by Google

„Nun?“ fragte Kielenbrog geſpannt, indem die Anweſenden ſich dichter um Martin drängten.

„Seht!“ erwiderte Martin, „wir wollten Valenciennes mit Tagesanbruch verlaſſen, um ſobald als möglich im Antwerpener Gebiet zu ſein, aber, weiß der Himmel wie es zuſammenhing, wir konnten nicht fort, und ſchon war der Mittag vorüber, als uns endlich der ſpaniſche Offizier, deſſen Leute uns begleiten ſollten, die nöthigen Sicherheitspapiere einhändigte, indem er dem jungen Herrn verſicherte, er würde uns ſelbſt begleiten, da dieß der letzte Dienſt ſei, den er uns erweiſen könne, weil ein eben angelangter Befehl des Königs von Spanien ihm nach Panama zu reiſen befehle, um dort unter der Leitung ſeines Oheims, des Gouverneurs, ſich eine glänzende Laufbahn zu bilden. Alphons, der ihm nicht traute, ſuchte das Anerbieten abzulehnen, allein der Caſtilier beſtand darauf, und ſo zogen wir, als ſich ſchon die Sonne nach Weſten neigte, aus der eroberten Stadt, indeß rechts und links die Panzerreiter des Don Rodriguez uns ſchützend umgaben. Am Gaſthofe von Batania verließ uns der Spanier, indem er noch auffallend höhniſch Alphons an ſeine Gefangennehmung erinnerte.“

„Gefangennehmung?!“ entgegnete Kielenbrog.

„Nun ja,“ fuhr Martin fort und berichtete den beſtürzten Anweſenden, was ſich ſeit der Abreiſe von Antwerpen mit ihnen begeben hatte. „Wie geſagt, er nahm höhniſch lachend von dem Herrn und von Fräulein Maria Abſchied und ſprengte fort. Uns Allen war wohl, als der glattzüngige Caſtilier uns verlaſſen, und da es ſchon zu dunkeln

begann, beſchloß der junge Herr in demſelben Gaſthofe zu übernachten, in welchem er acht Tage vorher von eben jenem Spanier gefangen genommen worden war."

Der alte Diener hielt einen Augenblick inne, um ſich von Neuem zu ſammeln, während eine ängſtliche Stille unter den Anweſenden herrſchte.

„Wir hatten kaum in der Wirthsſtube Platz genommen," fuhr Martin fort, „als eine Schaar trunkener Wallonen in's Zimmer ſtürzte und ſich an dieſelbe Tafel ſetzte, an welcher ſich die junge Herrſchaft mit des Fräuleins Mutter befand. Vergebens bat Herr Alphons den Wirth, ihm ein anderes Zimmer für dieſe Nacht zu überlaſſen, der Schurke war mit den Spaniern einverſtanden und erwiderte lachend, damit könne er dem jungen Herrn nicht dienen, er müſſe entweder warten, bis die Wallonen ſich entfernt hätten, oder ſich weiter begeben. Unterdeſſen war es Nacht geworden, die Straßen waren mit zügelloſen Kriegsvölkern bedeckt und an ein Weiterreiſen war um ſo weniger zu denken, da wir mit Schrecken gewahrten, daß auch des Spaniers Schutzwache uns verlaſſen hatte. Noch einmal verſuchte der junge Herr im Guten von dem ſchurkiſchen Wirthe die Einräumung eines anderen Zimmers zu erlangen, der Böſewicht lachte, und als Alphons heftig wurde, ſchalt er uns übermüthige Ketzer und ging davon. Kaum hatte der Wirth das Zimmer verlaſſen, als die Wallonen, berauſcht vom Wein, mit frechen Reden den jungen Herrn zu reizen ſuchte. Herr Alphons kochte vor Wuth; ängſtlich

Digitized by Google

hatte das Fräulein ſich an ihn geſchmiegt, während ich der alten Mutter zur Seite blieb, die erſchrocken ſich mit ſtummem Schmerz an mir anhielt; endlich ſprang Alphons heftig auf und verlangte im Namen des Statthalters von Hennegau Schutz und Ruhe. Hohnlachend drängten die Wallonen ſich näher, und einer derſelben ergriff mit roher Fauſt des Fräuleins Arm, um ſie von Alphons Seite zu reißen. Todtenbläſſe bedeckte Mariens Geſicht, als der Arm des Wallonen ſie umſchlang, aber in demſelben Augenblicke ziſchte auch Alphons Degen auf ihn herab, und wuthbrüllend ſtürzte der Unhold blutend zu Boden. „Schurken!" donnerte Alphons, „ehret Ihr ſo die Befehle Eueres Feldherrn, der mir und den Damen ſicheres Geleit gegeben. Im Namen der Herzogin verlange ich Schutz für jede Unbill." Aber an fünfzehn Schwerter blitzten jetzt über uns. „Nieder mit den Ketzern!" ſchrie die wüthende Rotte, indeß Mariens Mutter händeringend ihrer ohnmächtigen Tochter zur Hülfe eilte. „Straßenräuber!" rief Alphons entrüſtet und ſuchte mit mir, der ich zu ſeiner Vertheidigung herbeiſprang, die auf ihn eindringenden Wallonen abzuwehren, aber vergebens. Noch ſah ich, wie einer derſelben die Mutter von der Tochter riß und das Fräulein mit roher Gewalt aus dem Zimmer ſchleppte, noch hörte ich ihr wimmerndes Flehen um Rettung, da traf ein Schwertſtreich meinen Kopf, und ich ſank bewußtlos zu Boden."

Digitized by Google

Der alte Diener hielt hier erſchöpft inne und blickte ſtarr zur Erde. Von Schreck gebannt ſtanden die Zuhörer, und Kielenbrog rief, zuerſt ſich faſſend: „Der alte Herr darf kein Wort von dem erfahren!"

„Weiter, Martin, weiter," ſprach er dann zu dem alten Diener, welcher traurig ſeinen Blick zu ihm aufſchlug.

„Weiter!" murmelte derſelbe und wies auf ſein verbundenes Haupt, „weiter weiß ich nichts .... Als ich in dumpfer Bewußtloſigkeit erwachte, befand ich mich in einem Stalle des Gaſthofs, wohin mich die Räuber geſchleppt hatten. Wie lange ich da gelegen habe, weiß ich nicht; meine Wunde brannte heftig, wie Fieberfroſt ſchüttelte es mich, und nur mit der letzten Anſtrengung meiner Kräfte gelang es mir, das Freie zu erreichen. Der Gaſthof war mit ſpaniſchen Soldaten überfüllt, und ſo blieb ich hinter einer Hecke verborgen, bis es zu dämmern begann. Ein mitleidiger Landmann traf mich hier vor Durſt lechzend, verband mich ſo gut als möglich, und nachdem ich mich durch etwas Speiſe und Trank erquickt hatte, iſt es mir unter unſäglichen Schmerzen gelungen, Antwerpen zu erreichen."

Während deſſen hatte einer der Anweſenden Speiſe und Trank beſorgt, und als Martin etwas Weniges genoſſen, fragte mit ängſtlicher Spannung Kielenbrog: „Und war es Dir nicht möglich, nur eine Spur von Alphons und dem Fräulein zu erhalten?"

Traurig ſchüttelte der Diener den Kopf. „Todt iſt er nicht, das wollte ich wohl behaupten, aber wohin er

Digitized by Google

gerathen, und ob ihn die Barbaren nicht mit fortgeſchleppt haben wie das Fräulein, das weiß ich freilich nicht. Der Landmann, der mich pflegte, erzählte mir noch, man habe dieſen Morgen eine alte Dame unweit des Gaſthofs entſeelt und geplündert gefunden; aber von Alphons und von Marie habe ich nichts vernommen.“

Er verſank wieder in düſteres Nachdenken, und entſetzt entfernte ſich Kielenbrog, nochmals Allen Schweigen empfehlend, um, was nur irgend möglich ſei, aufzubieten, die Spuren der Unglücklichen zu entdecken.

Der Morgen begann zu grauen, als unweit Valenciennes an dem ärmlichen Gaſthauſe eines kleinen walloniſchen Dorfes, fern von der Heerſtraße, eine Anzahl ſpaniſcher Soldaten hielt, welche den zitternden Händen des Wirthes die herbeigebrachten Erquickungen entriſſen, und fluchend und tobend ihn von Neuem antrieben, ſchneller und reichlicher als bisher ſie mit Lebensmitteln zu verſehen. Betäubt entfernte ſich der Gequälte, um das Letzte, was Küche und Keller barg, ſeinen rohen Peinigern herbeizuſchaffen, als eine herriſche Stimme, aus dem Inneren der Gaſtſtube ertönend, ihn dahin rief. Leiſe untereinander ſprechend lenkten die Söldner ihre Blicke nach der Gaſtſtube, in welcher, von einer Kienfackel ärmlich erleuchtet, die Geſtalt eines ſpaniſchen Offiziers ſich erkennen

ließ, der ſorgſam beſchäftigt war um eine in faſt lebloſem Zuſtande ſich befindende Dame.

„Iſt irgend ein Fuhrwerk in Euerem armſeligen Dorfe zu bekommen?" fragte der Offizier den jetzt eintretenden Wirth, der in tiefſter Ehrerbietung in der Thüre ſtehen geblieben war.

„Wenn Euch, Sennor, mit einem ſchlechten Fruchtwagen gedient iſt, ja" erwiderte zitternd der Gefragte, „ſonſt iſt nichts hier vorhanden."

„Nun ſo halte ihn bereit, aber ſchnell," herrſchte der Spanier ihm zu, und eilig entfernte ſich der Wirth.

Die Dame, welche bisher in betäubtem Zuſtande geruht hatte, ſchlug jetzt mit einem tiefen Stöhnen die Augen auf; doch kaum hatte ihr Blick den Spanier getroffen, der mit geſpannter Erwartung ihrem Erwachen entgegenſah, als ſie mit einem gellenden Schrei zurückfuhr.

„Ziert Euch nicht länger," rief ſpöttiſch Rodriguez, denn dieſer war es, in deſſen Händen ſich Marie befand. „Ort und Zeit paſſen nicht gut dazu; wir haben große Eile, um ſobald als möglich am Orte der Beſtimmung anzukommen, und ehe wir Oſtende erreichen, werdet Ihr Zeit haben, Euch von dem erſten flüchtigen Schrecken zu erholen."

„Nein, es iſt nicht möglich, Ihr könnt nicht ſo grauſam ſein," rief Marie, in heftiges Weinen ausbrechend, „oder ſchlüge kein menſchliches Herz in Euerer Bruſt?"

Digitized by Google

„Nur zu menſchlich,“ erwiderte ſtechend der Spanier, „Ihr ſeid ſchön, ſelbſt der Schmerz verherrlicht Euere Schönheit, und wahrlich nicht unrecht nannte man Euch die Roſe von Valenciennes. Und ich ſollte ſo thöricht ſein, dieſe koſtbare Beute fahren zu laſſen, oder ſie gar dem Antwerpner Ketzer zu überliefern? Nimmermehr! Dankt Gott, daß er den Säbeln der Wallonen entflohen iſt, und wehe Euch, hätte ich nicht noch zur rechten Zeit mit meinen Panzerreitern den Trunkenen Euch abgejagt.“

„Er lebt!“ rief Marie, und ein matter Strahl der Freude zuckte durch ihr Antlitz.

„Ja!“ knirſchte der Caſtilier, „aber nicht für Euch,“ ſetzte er boshaft hinzu. „Nicht für Euch! Mein müßt Ihr werden, mir folgen müßt Ihr nach der Tierra firma, hin nach Panama's Cederwäldern, dort ſollt Ihr Rang und Reichthum mit mir theilen, und nichts, nichts vermag mehr mich von Euch zu trennen.“

„Allmächtiger Gott!“ rief entſetzt Marie und verbarg ihr Antlitz leiſe ſchluchzend in beiden Händen. Doch plötzlich richtete ſie ſich auf, und ihre edle Geſtalt ſtand erhaben vor dem Spanier, der ſie mit glühenden Blicken zu verſchlingen ſchien. „Don Rodriguez,“ begann ſie mit mühſam errungener Faſſung: „ich will es glauben, daß Ihr mich den Händen jener Räuber entriſſen, daß Ihr mein Leben gerettet habt, ein Leben, welches ſeinen Werth verloren hat, da er, da meine gute Mutter für mich verloren ſind; aber nicht faſſen kann ich die entſetzliche Wirklichkeit, daß Ihr ſo teufliſch handeln könntet, mich wie eine

Beute fortzuſchleppen, fort von Heimath. Mutter und Verlobtem. Nein, nein, es iſt nicht ſo, Ihr treibt nur rohen Scherz mit mir, gewiß, ich werde die Meinen wiederfinden, Ihr werdet mich nicht ſo namenlos elend machen.“

Für einen Augenblick ſchien den Caſtilier ſeine Frechheit verlaſſen zu haben, und faſt mitleidig ruhte ſein Auge auf dem flehenden Mädchen, welches, vom Seelenſchmerze verſchönt, einem weinenden Engel gleich vor ihm ſtand; doch bald kehrte der alte Hohn in ſeine Züge zurück, und lachend rief er, ſeinen Arm gewaltſam um ſie ſchlingend: „Vergebene Mühe, Sennora, Ihr ſeid mein, und hoffen will ich, daß Zeit und Gewohnheit Euch anders ſtimmen werden.“

„Zurück, Elender,“ rief Marie, mit Entſetzen das Schreckliche ihrer Lage überblickend, „nie, nie dürft Ihr mir nahen, und laut ſoll mein Mund, Hülfe rufend, das Mitleid derer anflehen, die, wo Ihr mich auch hinführen mögt, mich umgeben!“

„Spannt meine Langmuth nicht auf die Folter,“ knirſchte Rodriguez, „oder wollt Ihr mich im Haſſe kennen lernen, da ich bis jetzt nur liebend Euch behandelte? Fort, folgt mir, das Fuhrwerk iſt bereit, und wehe Euch, wenn Euer Mund verräth, daß Ihr gezwungen mich begleitet.“

„Ich weiche nicht von der Stelle!“ ſchrie verzweifelt Marie und ſtieß den Elenden von ſich, indem der Wirth

Digitized by Google

hereintrat. „Soll ich meinen Soldaten befehlen, Euch zu zwingen?“ flüſterte wüthend Rodriguez.

„Lebend verlaſſe ich das Zimmer nicht,“ rief die Geängſtete und ſuchte ſich aus den Armen des Spaniers zu befreien, indem ſie Hülfe rufend ſich an die Säule feſthielt, welche in der Mitte des Zimmers ſich befand.

„Helft mir die Wahnſinnige auf den Wagen bringen,“ herrſchte, ſchäumend vor Wuth, Rodriguez den Soldaten zu, und wie eine Rotte Tiger ſtürzten ſie ſich auf die Unglückliche, den Mund ihr verbindend und ſie auf den bereit ſtehenden Wagen ſchleppend.

„Fort! ſo ſchnell die Roſſe laufen können,“ ſchrie Rodriguez, dem zitternden Wirthe ſeine Börſe zuwerfend, und das leiſe Wimmern Mariens verhallte unter dem wilden Toben der davon eilenden Spanier.

Auf ſeinem Krankenlager zu Antwerpen lag matt, von Kummer und Schmerz verzehrt, der alte Kauf- und Handelsherr Bregonde. Wenige Tage hatten um Jahre ihn gealtert, und kaum erkannten in dem in Seelenkrankheit verſunkenen Kranken die treuen Freunde ſeines Hauſes den noch vor Kurzem ſo rüſtigen Mann. Mit faſt erlöſchenden Blicken hafteten ſeine Augen auf einem Schreiben, welches Kielenbrog ſoeben entfaltete und ſtillſchweigend überlas.

„Immer noch keine Nachricht von meinem Sohne?“ ſtöhnte der Kranke. „Doch, endlich, endlich,“ rief freudig

Digitized by Google

Kielenbrog, und haſtig ſtreckte der Kaufmann die abgezehrte Hand nach dem Schreiben.

„Ich will Euch Alles treulich mittheilen," ſprach theilnehmend der Freund, indem er noch einmal das Schreiben überlas. „Alphons iſt gerettet, er lebt."

„Er lebt," ſtöhnte gepreßt der Vater. „Nun Gott, ich danke dir, daß endlich ein Strahl der Freude meine Kummernacht erhellt. Aber wo, wo? — ſprecht, ſprecht, wo iſt er, wird ſein Vater ihn noch vor ſeinem Ende an das Herz drücken können?"

„Als nach jener Mordnacht," begann Kielenbrog, „die Wallonen mit Marien das Zimmer verlaſſen hatten, und Alphons vergebens, mit der Uebermacht kämpfend, die fliehenden Räuber zu erreichen ſuchte, ſank er, aus zwei Wunden blutend, betäubt zu Boden. Die Wallonen, die ihren Zweck erreicht glaubten, ließen den Verwundeten liegen, den bald nachher eine Abtheilung ſpaniſcher Reiter fand, deren Führer, menſchlicher als die Mehrzahl der Seinen geſinnt, dem vom Blutverluſt Erſchöpften Pflege und Erquickung ertheilte. Sobald ſich Alphons erholt hatte, überreichte er dem Spanier das Schutzſchreiben von Noircarmes, und empört über den Frevel ließ der Führer umkehren und den Wirth des Gaſthauſes verhaften, deſſen Ausſage das Niederträchtige der That beſtätigte. Mariens Mutter war als Opfer jener Gräuelthat, von einem trunkenen Wallonen unweit des Gaſthofes ermordet, gefunden worden. Rodriguez hatte den Wirth und die Wallonen beſtochen, ſeinen Plan auszuführen

und Marien, in die ſich der Böſewicht verliebt hatte, in ſeine Hände zu liefern."

„Meine arme, arme Schweſter," ſeufzte ſchmerzlich Bregonde, und heiße Thränen rollten über die eingefallenen Wangen des Kranken.

„Noircarmes, deſſen Anſehen auf ſo ſchändliche Art ver=letzt wurde," fuhr Kielenbrog fort, „hat geſchworen, nicht eher zu ruhen, als bis alle jene Räuber ihr Leben mit dem Strange gebüßt haben und hat dem Könige ſelbſt die Gräuelthat ge=meldet. Unermüdet hat Alphons die Spur der Unglücklichen verfolgt und in Oſtende die traurige Gewißheit erhalten, daß ein italieniſches Handelsſchiff den Räuber mit ſeiner Beute nach Cadix gebracht, und daß dieſer dort nur auf günſtige Gelegenheit wartet, nach Cuba zu ſchiffen, um ſich dem rächenden Arme der Gerechtigkeit auf immer zu entziehen."

„Und Alphons?" fragte mit ängſtlicher Spannung Bregonde.

„Iſt auf dem Rückweg nach Antwerpen, um ſeinem kranken Vater die langerſehnte Ruhe zu bringen."

„Mein armer Sohn!" rief tief ergriffen der Vater und ſuchte mit Mühe ſich vom Lager emporzurichten. „Er kommt, ich werde ihn wiederſehen, aber er wird unglücklich ſein, gleich mir, denn dieß erträgt ſein edles Gemüth nicht."

Da nahten eilende Schritte dem Gemache, und ehe noch Kielenbrog voll ängſtlicher Beſorgniß dem Kom=menden entgegeneilen konnte, lag Alphons ſchon mit heftigem Weinen vor dem Lager des kranken Vaters,

Digitized by Google

deſſen abgezehrte Hand mit Thränen und Küſſen bedeckend.

„Mein Sohn, mein Alphons!“ rief tief erſchüttert Bregonde und ſank, von Schmerz und Freude überwältigt, auf ſein Lager zurück.

„Mein guter Vater,“ rief Alphons ſich erhebend und blickte mit ſchmerzlichem Mitleid auf das blaſſe Geſicht des Kranken, welches von einem unnatürlichen Anfluge von Röthe in Folge der heftigen Gemüthsbewegung überzogen war.

„So müſſen wir uns wiederfinden,“ ſprach Alphons endlich dumpf, Kielenbrog's Hand drückend, „o wie gewaltig haben wenige Tage Alles in uns und um uns her verändert.“

„Und Marie!“ ſeufzte Bregonde mit zitternder Stimme.

Da zuckte im gewaltigen Schmerz Alphons zuſammen und preßte krampfhaft die Hand an ſeine Bruſt. „Sie wird gerettet,“ ſprach er dumpf. „Der Räuber verläßt Europa noch nicht, und ehe ſeine Galeone in die See ſticht, hoffe ich Marien wiederzufinden.“

„Du wirſt uns wieder verlaſſen?“ klagte Bregonde und ſah faſt bittend auf ſeinen Sohn.

„Vater,“ ſprach Alphons mit feſtem Tone, „glaubt mir, wie ſehr mein Inneres zerriſſen iſt, wie ſehr ich kämpfe mit dem gewaltſamen Schmerze, Euch ſo wiederzufinden und auf dem Krankenlager verlaſſen zu müſſen; aber könntet Ihr Euren Sohn achten, ihn in Euerer Nähe dulden, wenn er in klagender Unthätigkeit hier ver-

Digitized by Google

weilte, während Marie noch mit Verzweiflung gegen den Räuber kämpft? — Nein, Ihr werdet mir nicht darob zürnen, und Euer Segen wird mich begleiten, damit es mir glücken möge, ſie zu erretten, die in der belagerten Stadt ſicherer war, als unter dem Schutze des Verlobten."

„Aber wie ſie retten," die jetzt in fernem Lande, von den Dienern des Spaniers umgeben, vielleicht heute ſchon Europa verlaſſen muß?" — fragte zweifelnd Kielenbrog.

„Seid deßhalb unbeſorgt," entgegnete düſter Alphons. „Oder glaubt Ihr, ich hätte es über mich gewinnen können, nun, nachdem ich den theueren Vater wiedergeſehen und ſein Blick ſegnend auf mir geruht, nur eine Stunde unthätig zu verweilen, wenn ich nicht der Rettung der Unglücklichen gewiß wäre. Rodriguez kann Spanien nicht verlaſſen, ohne daß ich zeitig genug Kunde erhalte, um ihn zu treffen."

Faſt ungläubig ſchüttelte der Vater das Haupt und ſein Blick ſchien Aufſchluß zu verlangen von der räthſelhaften Andeutung; Alphons jedoch beruhigte ihn bald, indem er verſicherte, daß noch mancher Tag vergehen könne, ehe er ſeinen Vater verlaſſen werde, und ſelbſt der Erholung bedürfend, die er ſo lange entbehrt, zog er ſich in ſein Zimmer zurück, welches er vor Kurzem noch ſo glücklich verlaſſen hatte.

Es war um die ſechste Stunde des Nachmittags, und die Glocken des hohen Giraldathurmes riefen die Bewohner Sevilla's zur Vesper, als unweit der Vorſtadt

Digitized by Google

Triana die Gartenthüre einer Villa ſich öffnete, und ein Mann, der kaum das Jünglingsalter überſchritten hatte, vorſichtig und prüfend die Umgebung der Villa überſchaute und durch die geöffnete Gartenthüre ſchlich. — Das blonde, in langen Locken herabfallende Haar, und das blaſſe, nur wenig von der Sonne gebräunte Geſicht ſchienen den Mann als einen Eingeborenen des Landes nicht zu bezeichnen, während Kleidung und Waffenrüſtung den ſpaniſchen Miquelets angehörte. — Mit ſchnellen Schritten folgte er einem Zigeunermädchen, welches, den Finger an den Mund haltend und das Geſicht nach ihm gewendet, vor ihm her ſchritt.

Am Eingange einer von blühenden Orangenbäumen umgebenen Villa blieb die Führerin ſtehen und deutete auf die Treppe, welche, faſt von Blumenvaſen verſteckt, in das Innere des Gebäudes führte, empfahl mit lebhafter Pantomime dem Krieger Vorſicht und Schweigen und verſchwand.

Schnell, mit ſcharfen Blicken alles ihn Umgebende noch einmal muſternd, eilte der Fremde die Treppe hinauf und befand ſich bald vor der offenſtehenden Flügelthüre eines Cabinets, in welchem, den Kopf auf den Arm geſtützt, Maria de Monte in düſterer Schwermuth ſaß. Das früher ſo blühende Antlitz der Jungfrau war verblichen, die Augen, deren milder, wohlthuender Blick der Ausdruck ihres Inneren war, waren trübe und von Schmerzensthränen geröthet, und eine dumpfe Gleichgiltigkeit hatte das Schwärmeriſche ihrer Züge verwiſcht. —

Digitized by Google

Sie richtete ſich empor, als des Nahenden Schritte ſie aus ihrem düſteren Nachdenken weckten, und wollte, erſchrocken bei dem Anblicke des gemeinen Kriegers, laut aufſchreien, als dieſer ängſtlich bittend ihr in wohltönender Sprache zurief: „Erſchreckt nicht, edle Dame, ich komme von Antwerpen.“

Elektriſch wirkten dieſe Worte auf Marien, freudig fuhr ſie empor und dem willkommenen Boten entgegen, aber das Gefährliche ihrer Lage bedenkend, rief ſie plötzlich: „Wie, von Antwerpen, und wer gab Euch Kunde von meinem hieſigen Aufenthalte? O Ihr wißt nicht, was Ihr gewagt habt, hundert Augen bewachen mich, und wehe, wenn man Euch entdeckt.“

„Seid unbeſorgt, Fräulein de Monte,“ ſprach lächelnd der Fremde, indem er den Leibgurt feſter ſchnallte, aus welchem drohend die ſchwarzen Läufe von Piſtolen hervorblickten. „Ich habe genau erſt die Gegend recognoscirt, und ehe die Glocken des Giraldathurmes die ſiebente Stunde verkünden, bin ich ſpurlos verſchwunden, wie ich gekommen.“

„Und wer ſendet Euch?“ fragte mit ängſtlicher Erwartung Marie.

„Wer Anderes als Alphons Bregonde?“ entgegnete lächelnd der Gefragte, während eine flüchtige Röthe in Mariens Antlitz aufflammte.

„Er lebt, er iſt gerettet,“ ſtammelte entzückt Marie.

„Und hofft Euch bald aus den Klauen des Raubthieres zu befreien,“ ſprach tröſtend der verkleidete Jüngling.

Digitized by Google

„Aber wie?! und wie erfuhr er und Ihr, daß mich Rodriguez ihm bis nach Sevilla zu folgen gezwungen habe?“ fragte ſtaunend Marie.

„Nichts iſt der Liebe unmöglich,“ entgegnete der Jüngling lächelnd. „Kurz nach Euerer Entführung, als Alphons vergebens ganz Hennegau durchſtreift hatte, um die Spur der Räuber zu entdecken, traf er mich, ſeinen Jugendfreund, in Oſtende, wo ich eben im Begriff war, nach Cadix zu ſegeln, um in Geſchäften des Grafen Egmont' in deſſen Dienſten ich mich befinde, eine geheime Sendung zu vollziehen. Glücklich gelang es mir, zu entdecken, daß denſelben Weg, den ich zu reiſen gezwungen war, Euer Räuber mit Euch genommen hatte, und ſo verſprach ich denn dem ſchon Verzweifelnden, Euere Spur zu verfolgen, ſtets um Euch zu bleiben und, ſobald mir Kunde werde von Euerer Abreiſe, ſchleunig Boten nach Oſtende zu ſenden, was jetzt um ſo leichter geht, da täglich Schiffe den Hafen von Cadix verlaſſen, um Truppen oder Waffenſendungen nach Oſtende zu führen. — Mein Geld beſtach einen von Rodriguez Dienern, der, ein Wallone von Geburt, ſeinen Gebieter haßt und nur auf eine Gelegenheit wartet, ſich an ihm zu rächen, und mit Hülfe eines Zigeunermädchens, das ich vor Kurzem aus den Händen roher ſpaniſcher Söldner gerettet, und die ſich in Rodriguez Dienſten befindet, gelang es mir, heute unbemerkt zu Euch zu kommen.“

Mit ängſtlicher Beſorgniß, mit inniger Freude und Staunen hatte Marie der Rede des jungen Antwerpners

Digitized by Google

zugehört, und als derſelbe geendet, ergoß ſich ihr Herz in innigem Danke gegen den kühnen Jüngling, der, ſeine eigene Sicherheit ſo wenig berückſichtigend, für ſeinen Freund ſo viel wagte.

„Aber,“ begann ſie wieder mit bangem Zweifel, „wie mich retten? — Rodriguez verläßt mich nur äußerſt ſelten und dann nur auf kurze Zeit. Wie ſollte es mir möglich ſein, von hier zu entfliehen, da jeder meiner Schritte von Spionen bewacht wird, und ich Euch nicht einmal Kunde geben kann, wenn der Böſewicht mich von hier mit fortführt, um im neu entdeckten Welttheile mir jeden Verſuch der Rettung unmöglich zn machen?“

„Sollte es Euch denn nicht möglich ſein, durch etwas Verſtellung Rodriguez ſicher zu machen und ſo vielleicht zuvor den Tag der Abreiſe zu erfahren?“ fragte nachdenkend der Antwerpner.

„Verſtellung gegen den Elenden, der mich um meines Lebens Glück betrogen!“ rief erbittert Marie. „Nimmermehr! Das Wort würde mir auf der Lippe erſterben, wenn ich es wirklich über mich gewinnen wollte, ihn anzureden.“

„Nun, dann laßt mich nur ſorgen,“ ſprach tröſtend der Kriegsmann, „Rodriguez Diener, der in meinem Solde ſteht, verſteht das Verſtellen deſto beſſer. Hütet Euch nur, ſeinen Argwohn von Neuem rege zu machen, damit er nicht den geringſten Glauben an die Möglichkeit einer Flucht hegt. Sobald Ihr ein weißes Tuch an Euerer Gartenthüre erblickt, bin ich Euch nahe.“

Digitized by Google

„Und wenn ich Euerer Hülfe ſchnell bedürfte?“ fragte, Zutrauen faſſend, Marie, indem ſie dem Rettungsboten näher trat.

„Dann ſendet Euer Zigeunermädchen, ſie iſt treu wie Gold und weiß meine Wohnung.“

„Gott ſchütze Euch und mich!“ rief Marie bewegt und reichte dem Fortgehenden die Hand.

Ein gellender Pfiff tönte durch die ſtille Abendluft, und erſchreckt fuhr Marie zuſammen.

„Das iſt ihr Signal,“ ſprach beruhigend der Antwerpner, ſeine Piſtolen zurecht rückend. „Lebt wohl und verlaßt Euch auf Eueren Freund. So Gott will, ſehen wir uns bald glücklicher wieder.“ Und herzlich Mariens Hand küſſend, eilte er ſchnell die Treppe hinab und verſchwand hinter den anſtoßenden Gärten.

Zur rechten Zeit hatte ſich der Bote entfernt, denn kaum daß Marie ſich wieder am Fenſter niedergelaſſen, als auch ſchon Sporengeklirr den raſch nahenden Rodriguez verkündete, der, prachtvoll geſchmückt, das mit wehenden Federn bedeckte Barett nachläſſig auf einen Seſſel warf, und, ſich mißtrauiſch im Zimmer umſehend, neben Marie Platz nahm, die von ſo verſchiedenen, von einander abweichenden Empfindungen durchbebt, ſich gewaltſam zwingen mußte, die heftige Aufregung ihres Inneren den lauernden Blicken des Spaniers zu verbergen.

Faſt verlegen, mit dem reich vergoldeten Wehrgehänge ſpielend, ſaß der Spanier einige Augenblicke ſtillſchweigend neben der Jungfrau, die, ihn nicht beachtend, ihr Auge

Digitized by Google

auf die in ſanfter Ruhe liegende romantiſche Landſchaft wendete, welche, vor ihrem Fenſter ſich ausbreitend, als greller Contraſt zu ihrem Inneren paßte.

„Sennora,“ nahm plötzlich Rodriguez heftig das Wort, „Ihr ſpornt meine Langmuth auf eine Höhe, die für Euch nicht ſegenbringend iſt. — Der Drang des Augenblickes und die uns umgebenden Verhältniſſe zwangen mich, mit roher Hand in Euer empfindſames Herz zu greifen, aber ſeit wir Spaniens Boden betraten, hoffe ich ſelbſt aus Euerem Munde das Zeugniß zu erhalten, daß ich Nichts von dem verletzt habe, was ritterliche Courtoiſie gegen edle Damen verlangt.“

Er hielt inne, und auch Marie ſchwieg, mit einem Blicke der Verachtung ihr Auge auf den Spanier richtend.

„Iſt dieß Stillſchweigen Hohn?!“ brauſte Rodriguez auf, indem er aufſtand, und heftiges Zucken ſeiner Lippen den Sturm in ſeiner Bruſt verrieth.

„Nehmt mein Schweigen, wie es Euch beliebt,“ entgegnete kalt Marie und wandte den Blick nach dem Fenſter.

„Marie!“ rief Rodriguez mit gemäßigtem Tone, „Ihr könnt mich zum Engel machen, wenn Ihr mich erhört, zum Teufel aber, wenn Ihr noch länger in Euerer Verſtocktheit beharrt. Ihr wißt, daß Ihr ganz in meiner Gewalt ſeid, daß alle Mittel, mir zu entfliehen, Euch entriſſen ſind, und dennoch ſtehe ich jetzt, Euer Gebieter, einem Bittenden gleich, vor Euch. Alles, was nur einem weiblichen Herzen zu wünſchen übrig bleibt, lege ich Euch zu

Digitized by Google

Füßen. Gold, Ehre, Rang will ich mit Euch theilen, Ihr ſollt, obgleich von niederer Abkunft als ich, die Gemahlin von Don Rodriguez werden, deſſen Adel der älteſte in Caſtilien iſt. Dort, in jener neu entdeckten Welt, wo im ſtolzen Marmorpalaſt mein Oheim einem Könige gleich regiert, ſollt Ihr mit mir wohnen, und hundert Sclaven ſollen ſich vor Euch in Demuth beugen, aber mein, mein müßt Ihr werden, mein für hier und dort!"

Ruhig, als ob ſie während dieſer Rede des Spaniers ihre Faſſung und Seelenſtärke wieder erlangt hätte, richtete Marie ihren Blick auf den Sprechenden, der jetzt ſchwieg, um den Erfolg ſeiner Verſprechungen in der Bedrängten Antlitz zu leſen, und ohne die geringſte innere Bewegung zu verrathen, ſprach die Jungfrau mit feſtem Tone: „Ich kann nie die Euere werden, Don Rodriguez, und wollt Ihr die Achtung wieder erhalten, die ich für Euch verloren, ſo macht Euer Verbrechen dadurch wieder gut, daß Ihr mich denen wiedergebt, denen Ihr mich, einem Räuber gleich, entriſſen."

„Nach Antwerpen Euch führen, zu jenem trotzigen Krämerſohne?" knirſchte Rodriguez. „Wahrlich, nicht mit Unrecht habe ich Euch für eine Wahnſinnige ausgegeben und Euch in dieß einſame Aſyl gebracht, Ihr ſeid von Sinnen, wenn Ihr nur den entfernteſten Gedanken habt, daß ich einer ſo lächerlichen Aufopferung fähig wäre."

„Mein Schickſal liegt in Gottes Hand, er wird mich nicht verloren gehen laſſen," ſprach gefaßt Marie, „aber wenn Ihr mich auch mit Gewalt zum Altare ſchlepptet,

ich würde auch dort laut und theuer ſchwören, daß ich nie die Euere werden mag.“

„Nicht?!“ ſchrie Rodriguez, wüthend gemacht durch der Jungfrau Ruhe. „Nicht?! Dünkt Euch die Ehre zu gering, die Gattin des Sohnes eines ſpaniſchen Granden zu ſein? Nun denn, da Ihr es ſo wollt, ſo ſollt Ihr meine Buhlerin werden, und wenn ich Euerer überdrüſſig bin, ſo wird ſich wohl noch ein Troßbube unter meiner Dienerſchaft finden, der die Entehrte ſich antrauen läßt.“

„Nein, Ihr ſeid kein Menſch, Ihr ſeid ein Teufel!“ rief entſetzt Marie und verbarg ihr Geſicht mit beiden Händen.

„Ihr wollt es ja nicht beſſer haben,“ höhnte der Caſtilier und trat ihr näher. „Iſt es nicht genug, wenn ich Euch achtend um das bitte, was ich mit Gewalt erlangen könnte? — Ihr habt nur wenig Zeit noch, Euch zu überlegen, ob Ihr das Beſſere wählen wollt, denn ehe die Sonne die Thürme Sevilla's vergoldet, ſind wir auf dem Wege nach dem Hafen, wo meine Galeone uns ſegelfertig erwartet.“ — Er entfernte ſich heftig, und krachend ſchlugen die Flügelthüren hinter ihm zuſammen.

„Schon dieſe Nacht!“ rief erſchrocken Marie. „O entſetzlich, ſo iſt denn auch die mir kaum gewordene Hoffnung verſchwunden. Der Retter wird vergebens auf ein Zeichen von mir harren, mich hier noch glauben, während ſchon das Meer mich von Allem trennt, was mir lieb und theuer. — O Alphons, Alphons, wenn Du es wüßteſt, wie ich leide! — Nein todt, lieber todt als in den Armen des Elenden, und ſollte ich mit dem eigenen Schleier mich

erwürgen!“ — Sie hielt erſchöpft inne, und leiſe öffnete ſich eine geheime Thüre, aus welcher, ſchüchtern ſich umſehend, das Zigeuermädchen trat.

„Du kannſt mich retten, Du kannſt ihm Kunde bringen,“ rief Marie, haſtig der Eintretenden entgegeneilend. „Du weißt, wo er wohnt, der heute bei mir war, geh, geh, eile, fliege, ſage ihm, es ſei die höchſte Zeit, jeder Augenblick entſcheide über Mariens Tod oder Leben.“

Stumm verneigte ſich die Zigeunerin, legte zum Zeichen tiefer Treue und Ergebenheit die Arme gekreuzt über die Bruſt und verſchwand.

„Vater im Himmel,“ rief Marie und ſank betend nieder, „hilf, hilf einer Unglücklichen, die flehend zu Dir nach Rettung ruft.“

Die Eroberung von Valenciennes, als einer der bedeutendſten Städte, in welcher die Partei der Calviniſten die ſtärkere war, wirkte verderblich auf die noch im feſten Widerſtande gegen die Regentin beharrenden Städte, und gefürchteter erſchien die Macht der Regentin, da Noircarmes, die günſtige Gelegenheit benutzend, welche ihm die Unterwerfung der Rebellen weniger ſchwer machte, ſogleich nach dem Falle von Valenciennes mit ſeinen Truppen vor den Thoren von Maſtricht erſchien und ohne Schwertſtreich im Namen der Erbſtatthalterin Beſitz von der Stadt nahm. Bald folgten die Städte Gent, Ypern, Oudenarde, und mit Schrecken ſahen die Bewohner

von Antwerpen die ſiegreichen Truppen der Regentin in der Nähe ihrer Stadt ein feſtes Lager beziehen. Aber ſchmerzlicher als der Abfall der verbündeten Städte, niederſchlagender, entmuthigender als die Nachricht von den Siegen der Spanier, wirkte die Kunde auf Antwerpens Bewohner, daß Wilhelm von Oranien ſeine Abdankung der Regentin übergeben habe und die Niederlande verlaſſen würde. Mit freudiger Hoffnung hatten bisher alle unterdrückten Provinzen der Niederlande auf den Mann geſehen, den weder Hofgunſt noch Fürſtenzorn der Sache des Vaterlandes untreu machen konnten, der als kräftiger Vertheidiger ſeiner unterdrückten Landsleute alle geheimen Pläne des Madrider Cabinets zum Scheitern gebracht hatte und vielleicht der einzige Mann ſeiner Zeit war, der, klug und vorſichtig, den Intriguen Philipps II. entging, denen die meiſten Vorkämpfer der niederländiſchen Freiheit erlagen. Auf die Bewohner Antwerpens wirkte dieſe Nachricht um ſo furchtbarer, da beſonders dieſe Stadt immer mehr und mehr für ihre, bis jetzt nur noch mit Mühe erhaltene Glaubens- und Handelsfreiheit fürchten mußte, und Wilhelm von Oranien mehr als ein Mal für das Beſte Antwerpens kräftig und wohlthuend an den Höfen zu Brüſſel und Madrid gewirkt hatte. — Kaum hatte Oranien den niederländiſchen Boden verlaſſen, als ſich in der bisher dem Willen der Regentin trotzenden Stadt die Folgen zu zeigen begannen, welche der Magiſtrat und der beſſere Theil der Bürger vorhergeſehen hatten. — Durch die Katholiken, die den Calviniſten die Schuld gaben, durch ihre Umtriebe den Zorn der

Digitized by Google

Regentin auf Antwerpen gezogen zu haben, wurde die Stadt von Neuem der Schauplatz der Parteikämpfe. Der Magiſtrat und mit ihm der wohlhabendere Theil der Bürger ſehnten ſich nach Frieden, und endlich gelang es dem unermüdeten Streben deſſelben, die rebelliſchen Köpfe aus der Stadt zu entfernen und die Ruhe und Ordnung wieder einzuführen. Vor Allem aber beunruhigte die Nachricht, daß Herzog Alba mit einem ſtarken Heere im Begriff ſtehe, mit einem Schlage den Aufſtand der Niederländer zu unterdrücken. Aus freiem Antriebe ſandte die Stadt Bevollmächtigte nach Brüſſel, um der Herzogin den Frieden anzutragen und deren Bedingungen zu empfangen, und bald rückte, in Gemäßheit der erſten Bedingung der Herzogin, eine aus 16 Fahnen beſtehende Beſatzung unter dem Grafen von Mansfeld in die Stadt. Das Friedensfeſt beſchloß ein feierlicher Vertrag, nach welchem die Stadt ſich anheiſchig machte, den reformirten Gottesdienſt aufzuheben, die reformirten Geiſtlichen zu verbannen und in allen Kirchen die römiſch-katholiſche Religion in ihrer vorigen Würde wiedereinzuführen. Die Herzogin verſprach dagegen, das Vergangene zu vergeſſen, die Anhänger der Lehre Calvin's zu begnadigen, wenn ſie wieder in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche zurückkehren wollten, und drohte ihnen, ſie im Weigerungsfalle binnen einem Monat aus der Stadt verweiſen. — Alle Straßen waren gedrängt voll Flüchtlinge, welche es vorzogen, das Vaterhaus zu meiden um das beſſere Theil zu retten und unter fremdem Himmelsſtriche glücklicher zu leben.

Ganz Antwerpen glich einem Trauerhauſe. Brüder nahmen von Brüdern, Aeltern von Kindern, Weiber von Männern Abſchied, und am 10. April 1567 verließen auch die reformirten Prediger, heftig den Magiſtrat anklagend, der ſie verrathen habe, die Stadt.

Bregonde, der, durch die Anweſenheit ſeines Sohnes bedeutend geſtärkt, ſich wieder ſeiner Geneſung nahe fühlte, hatte, ſowie Alphons, ſich gänzlich von dem politiſchen Treiben und den Wirren der Parteien zurückgezogen und — den günſtigen Zeitpunkt erwartet, Antwerpen zu verlaſſen. Je mehr Bregonde von Tage zu Tage ſich ſtärker fühlte, deſto einſylbiger und in ſich verſchloſſener wurde Alphons, und beſorgt äußerte der Vater gegen des Hauſes treuen Freund, den Rathsherrn Kielenbrog, wie befremdend ihm ſeines Sohnes geheimes Treiben ſei. Oft war dieſer Tage lang abweſend, und wenn er wiederkehrte, ſchien eine unnatürliche Freundlichkeit ihn zu ergreifen; wilde, kriegeriſch gerüſtete Männer kamen und gingen, immer häufiger wurden ſeine kleinen Reiſen, immer öfterer empfing und ſandte er Boten. Selten nur erwähnte er Mariens, und ſein Vater hütete ſich ſorgfältig, dieſe Saite zu berühren, obgleich er im Stillen dieſe äußerliche Gleichgültigkeit ſeines Sohnes ſtreng mißbilligte.

So war der 16. April erſchienen. Ganz Antwerpen, vor wenigen Tagen noch der Schauplatz des Jammers, ſchien mit einem Zauberſchlage zum Tempel der Freude verwandelt. Blumengewinde bekränzten den

Balcon des Stadthauſes, feſtlich waren die Häuſer mit Fahnen und Kränzen geſchmückt, Triumphbogen mit allegoriſchen Bildniſſen prangten am Brüſſeler Thore, und in buntem Gewirre wogte das leichtbewegte niederländiſche Volk auf den Straßen, ebenſo leicht zur Freude als zur Trauer geneigt und heute dem entgegen jubelnd, den es morgen vielleicht mit Verwünſchungen überhäuft.

Da ſchmetterten vor dem Brüſſeler Thore die Trompeten eines walloniſchen Reiterregiments, und von dieſem umgeben, von den Rittern des goldenen Vließes, von allen Statthaltern und Räthen begleitet, hielt Margaretha von Parma ihren Einzug in die reuige Stadt. Mit dem Stolze der Siegerin blickte ſie von ihrem prachtvoll geſchmückten andaluſiſchen Roſſe auf die ihr demüthig entgegenziehende Proceſſion des Antwerpner Magiſtrats, und mit ſtillem Ingrimm ſah Alphons vom Balcone ſeines Hauſes herab dem Schauſpiele knechtiſcher Unterwerfung zu, als plötzlich ein walloniſcher Reiter, glühend von der Hitze des Rittes, mit Staub bedeckt, vor dem Hauſe hielt, ſich ſchnell vom Roſſe ſchwang, daſſelbe einem nahe ſtehenden Diener übergab und in's Innere des Hauſes eilte. Eine Ahnung ſagte Alphons, daß der Beſuch ihm gelte, und raſch eilte er dem Reiter entgegen, der, ohne ſeine Antwort abzuwarten, ein Schreiben aus ſeinem Koller zog, es ihm überreichte und, ehe noch Alphons dem Eilenden Jemanden nachſchicken konnte, mit ſeinem Pferde in der nächſten Straße verſchwunden war. Zitternd vor Freude und Beſorgniß wagte Alphons kaum, das Schreiben zu erbrechen,

denn die Aufſchrift ſagte ihm, daß Egmont's Secretair ſie geſchrieben. Endlich öffnete er es, und zum erſten Male ſeit langer Zeit glänzten ſeine Augen wieder freudig.

„Der Spanier verläßt Cadix mit Marien, und ſeine Galeone liegt ſegelfertig vor Anker. Dieß iſt, was ich erwartete," ſprach er heftig erregt zu Kielenbrog. „Alle Rettungsmittel waren bisher vergebens und verſchlimmerten nur die Lage der Unglücklichen. Nun Gott ſei Dank, endlich hoffe ich, ſoll mir die Bruſt leichter werden. Vergebens habe ich gehofft, Gerechtigkeit gegen den Räuber zu erhalten, er ſteht unter beſonderem Schutze und ſcheint mit ſicherer Ruhe den glücklichſten Erfolg zu erwarten." — Er ging ſchnell in das Zimmer, wo ſein Vater ſich befand.

„Vater!" rief er, heftig den Erſtaunten an ſeine Bruſt drückend, „Vater, ich muß Euch verlaſſen, Marie ruft mich zur Rettung an, und keine Minute darf ich länger hier verweilen, wenn ich ſie retten will."

Zweifelhaft blickte der Vater auf den heftig Erregten und, ernſt ſeine Hand faſſend, ſagte er in beſorgtem, väterlichen Tone: „Und ich ſoll nicht erfahren, auf welche Art es Dir gelingen könnte, ſie zu retten, die jetzt mit ihrem Entführer, durch Meer und Land von Dir getrennt, Europa verlaſſen muß?"

„Alles, Alles ſollt Ihr erfahren, theuerer Vater," verſicherte Alphons, „nur jetzt nicht; aber wenn es gelungen, wenn ich mit der Geretteten vor Euch kniee, und Ihr Marien als liebende Tochter an's Herz drückt, dann ſollt Ihr

überzeugt werden, daß ich, obgleich bei Euch weilend, für Mariens Rettung wirkte."

Schnell verließ er den ihm mißtrauiſch nachblickenden Vater, und ehe noch der Abend Antwerpen in prachtvoller Erleuchtung zur Feier des Einzugs der Herzogin erblickte, ſprengte Alphons, von zwei bärtigen, wildausſehenden Reitern begleitet, der Straße nach Oſtende zu.

Mit tödtlicher Angſt harrte Maria de Monte, nachdem die Zigeunerin ſie verlaſſen, auf deren Wiederkehr, ängſtlich lauſchte ſie auf jedes Geräuſch, und in jedem rauſchenden Luftzuge, der durch die Orangenbäume der Villa ſäuſelte, glaubte ſie den Freund Bregonde's zu hören, oder befürchtete Rodriguez Rückkehr, um ſie mit ſich fortzuführen. — Nach jener Schreckensſcene im Gaſthofe des walloniſchen Dorfes hatte Rodriguez einen anderen Charakter gegen die Gemißhandelte angenommen und durch Milde und zarte Behandlung einen für ſich günſtigen Eindruck in Marien hervorzubringen verſuchte. Dem Capitain des Schiffes, welcher von Oſtende aus ſie nach Cadix gebracht, hatte er Marien als eine nahe Verwandte bezeichnet, welche durch den Tod ihres bei der Belagerung von Valenciennes gebliebenen Bruders in eine gefährliche Gemüthskrankheit verfallen ſei und in ihren Anfällen von Wahnſinn ihn ſelbſt für den Mörder deſſelben halte. Marie, auf deren Inneres die ſo ſchnell und grell aufeinanderfolgenden Ereigniſſe zerrüttend gewirkt hatten,

ſchien dieſe Erdichtung zu beſtätigen, denn nicht ſelten ward die von Allen verlaſſene, in den Händen eines grauſamen, rachеglühenden Räubers ſich befindende Jungfrau von dem Schmerz um die Ihrigen und von dem Gedanken an ihre hilfloſe Lage ſo heftig ergriffen, daß ſie in Anfällen von Fieber laut Rodriguez als den Räuber ihres Glückes und als Alphons Mörder anklagte. Vergebens verſchwendete Rodriguez, in deſſen Bruſt die heftigſte Neigung für die Unglückliche glühte, die zärtlichſten Worte, um nur einen beachtenden Blick, ein freundliches Wort für ſich von der tief Gekränkten zu erhalten, vergebens ſuchte er, ſo weit es ſeine natürliche Rohheit zuließ, Marien mit jener zarten Zurückhaltung zu behandeln, die ſo wohlthuend auf ein edles weibliches Gemüth wirkt. Marie blieb kalt, gefühllos gegen Alles, was ſie umgab, und würdigte den Spanier nicht eines Wortes. Aber mit unermüdlicher Geduld ertrug der durch dieſe Kälte nur noch heftiger gegen ſie in Liebe entflammte Rodriguez ihr Stillſchweigen und ihre Verachtung; nur als die Zeit der Abreiſe näher rückte, als von Madrid aus ſein ihn mächtig ſchützender Gönner Zeit und Stunde beſtimmte, in welcher er Spanien verlaſſen müſſe, um als Befehlshaber der Truppen des Gouverneurs von Panama auf ſeinen Poſten zu gehen, drang er häufiger und heftiger in Marien, und mit Schrecken lernte dieſe die natürliche Wildheit ſeines Charakters im grellſten Lichte kennen, wenn er, von fruchtloſen Bitten endlich ermüdet, dem glühenden Herzen durch die wilden Ausbrüche ſeiner Wuth

Erleichterung zu verſchaffen] ſuchte. Mit Grauen nur ſah ihn Marie nahen, aber doch hatte das Gefährliche ihrer Lage ihr auch zugleich die Waffe kennen gelehrt, womit ſie ſich, wenn ſein Zorn auf's Höchſte geſtiegen war, gegen ihn vertheidigen konnte. Jeden Ausbruch wehmüthigen Schmerzes, ihre oft fließenden Thränen verhöhnte er, und obſchon Mariens edlem Charakter jede noch ſo unſchuldige Verſtellung fremd war, ſo ſah ſie ſich doch genöthigt, dem Wüthenden, um nicht ein Opfer ſeines Zornes zu werden, freundlicher zu begegnen und ſich zu ſtellen, als ob ſie ſeinem Edelmuthe noch vertraue.

Aber als ihr die Gewißheit geworden war, daß Nichts vermögend ſei, ihn zu einer edlen That zu bewegen, als, ſeiner Ausſage nach, heute der letzte Tag war, den ſie auf Spaniens Boden verleben ſollte, um nun bald auf dem ſtürmiſchen Elemente ſeiner Willkür ganz preisgegeben zu ſein, da ſank ihr Muth, und wie kühn ſie auch, auf ſich ſelbſt vertrauend, dem Spanier getrotzt hatte, jetzt ward es ihr nur zu klar, daß Nichts ſie mehr ſchützen könne, als der Tod.

Unerwartet und deſto überraſchender war für ſie die Erſcheinung von Bregonde's Freund, und wie der Schiffbrüchige, Rettung hoffend, das ſchwächſte Bret krampfhaft ergreift, um dem Untergange zu entrinnen, war für ſie ſein Verſprechen und die wohlthuend tröſtende Verſicherung von Alphons Leben und Wirken eine freudige Hoffnung, und ganz ſich ihr hingebend harrte ſie von Minute zu Minute auf des Retters Ankunft.

Die Nacht war ſchon angebrochen, ſchon verkündeten die Glocken von Sevilla die Mitternachtſtunde, ohne daß ein rettender Bote erſchien. Die Nacht verſchwand, aber auch Rodriguez kam nicht, und als der Morgen durch die grünen Jalouſieen ihres Fenſters lächelte, begann Marie neuen Troſt zu ſchöpfen und ſah erwartungsvoll dem Tage entgegen, den ſie nicht mehr hier zu erblicken gehofft hatte.

Kaum hatte Rodriguez Marien verlaſſen, um Alles zur ſchleunigen Abreiſe vorzubereiten, als von Seiten des Gouverneurs von Sevilla ihm der Befehl überbracht wurde, augenblicklich ſich in deſſen Palaſt zu begeben. Sich, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu entfernen, ohne ſich vor Mariens Entweichung ſicher zu wiſſen, ſchien ihm nicht rathſam, und doch zeigte die Strenge, mit welcher der Befehl abgefaßt war, daß er keine Zeit zu verlieren habe. Uneinig mit ſich ſelbſt befahl er daher zweien ſeiner vertrauteſten Diener, die Villa ſcharf zu bewachen, und eilte dem Palaſte des Gouverneurs zu, um, wie er vermuthete, eine neue Ordre mit nach Panama zu nehmen. Aber der edle Don ſah nur zu bald, wie ſehr er ſich dießmal in ſeiner Erwartung geirrt hatte.

Kaum im großen Gerichtsſaale des Gouverneurs angelangt, deſſen doppelte Säulenhallen mit Bildniſſen der Könige von Arragonien, Leon und Navarra und mit eroberten Fahnen, aus den Kriegen der Mauren herſtammend, geziert wären, ſah Rodriguez mit Befremdung, daß er nicht, wie bei ſeinem früheren Erſcheinen, ſogleich dem

Digitized by Google

Gouverneur gemeldet, vielmehr von einem Diener deſſelben bedeutet wurde, zu warten, bis der Herr Gouverneur erſcheine. Erbittert ob der Verzögerung, die er hier zu erwarten hatte, und ſich in Vermuthungen über ſein Hierſein erſchöpfend, vernahm er plötzlich das Aufſtoßen der Hellebarden im Vorzimmer. Die beiden Flügelthüren des Haupteinganges wurden eilig geöffnet, und Don Guzman Perez, Grand von Spanien und Statthalter des Königreiches Sevilla, ein Greis von ſiebzig Jahren, trat, begleitet von den Alcalden und Secretarien in den Saal. Eine eiſerne Ruhe thronte in dem ernſten Antlitz des mächtigen Mannes, und als ob nie eine Leidenſchaft den ruhigen Spiegel ſeines Inneren bewegt habe, ſo ſtarr waren die regelmäßigen Züge ſeines Geſichts. Von einer böſen Ahnung ergriffen, beugte Rodriguez ſein Haupt tief vor dem auf einem erhabenen Seſſel ſich Niederlaſſenden und trat, eingeladen durch ein Zeichen des Alcalden, der Gerichtstafel näher, an welcher das Gefolge des Statthalters Platz genommen hatte.

Ein unheimliches Schweigen herrſchte in dem hohen gewölbten Saale, und dumpf dröhnten die in gleichförmigem Tacte abgemeſſenen Schritte der im Vorſaale auf- und niedergehenden Wachen, als der Gouverneur die Stille unterbrach und den Blick auf Rodriguez richtend, folgendermaßen begann:

„Don Rodriguez, Hauptmann im Dienſte Sr. Majeſtät des Königs, unſeres Herrn, die Gnade unſeres

erhabenen Monarchen hat Euch aus den Niederlanden abberufen, um Euch, der Verdienſte Euerer Familie eingedenk, einen neuen Beweis ſeiner Huld zu geben, indem er Euch nach Panama ſchickt, um dort durch Treue und Ergebenheit Euch ſeiner Gnade würdig zu machen."

Rodriguez athmete freier auf, als er dieſe tröſtende Anrede vernommen, und indem er ſich zum Zeichen ſeines Dankes verbeugte, nahm er auch ſeine gewöhnliche Haltung wieder an, die er bei'm Eintritte in den Gerichtsſaal vergeſſen zu haben ſchien.

„Aber," fuhr der Gouverneur fort, und ſein erſter Secretair entfaltete mehre Briefe und legte ſie dem Gebieter vor, „obgleich Tag und Stunde Euerer Abfahrt Euch angedeutet worden ſind, ſo werdet Ihr Euch doch vor der Hand noch gefallen laſſen müſſen, hier zu verweilen, bis Ihr gegen ſchwere Anklage Euch genügend gereinigt oder das Urtheil für Euer Vergehen erhalten habt."

„Anklage gegen mich!" entgegnete der Caſtilier, indem er es verſuchte, den alten Trotz auch dem Gouverneur gegenüber zu behaupten.

„Gegen Euch, Don Rodriguez," wiederholte mit Kälte Don Guzmann, „und um nicht durch den Schein getäuſcht zu werden, haben wir uns ſelbſt überzeugt und gefunden, daß Alles richtig zutrifft und keine Ungerechtigkeit begangen wird, wenn wir Euch ſo beſtrafen, wie es die Größe Eueres Vergehens verdient."

Digitized by Google

„Hölliſche Verläumdung!“ entgegnete Rodriguez, von Schreck überwältigt, indem er nur mit Mühe ſeine Verlegenheit zu verbergen ſuchte.

„Wollt Ihr dieſe Papiere Lügen ſtrafen?“ zürnte der Gouverneur und hielt Rodriguez ein Schreiben hin. „Leſet ſelbſt und überzeugt Euch, ob der Name des Statthalters von Hennegau gewichtig genug iſt, mir für die Gewißheit der Anklage zu bürgen.“

Vernichtet blickte Rodriguez auf das unheilvolle Schreiben und preßte krampfhaft die Lippen auf einander.

„Euer Schweigen überhebt mich aller Zweifel,“ fuhr Don Guzmann mit kalter Ruhe fort. „Ihr habt die Würde des Königs, unſeres Herrn, verletzt, indem Ihr den Grafen von Noircarmes zum Wortbrüchigen und Euch, ſelbſt, Eueren Adel vergeſſend, in Gemeinſchaft räuberiſcher Troßknechte des Verbrechens des Jungfrauenraubes ſchuldig gemacht habt. Ihr werdet alſo wohl einſehen, daß des Königs Gnade an einen ſo Unwürdigen nicht verſchwendet werden kann. Euere Reiſe bleibt daher vor der Hand aufgeſchoben, bis dieſer Rechtshandel im Klaren, Ihr aber verlaßt nicht eher, als bis Ihr eingeſtanden habt, was aus der Jungfrau geworden iſt, die Ihr, dem Schutzbrief des Statthalters zum Trotz, aus den Armen der Ihrigen geriſſen.“

Rodriguez ſchwieg und wagte, heftig ſeinen Federhut zerdrückend, kaum die Augen aufzuſchlagen.

„Wo iſt die Jungfrau?“ fragte mit erhöhter Strenge der Gouverneur.

„Entflohen!“ murmelte kaum hörbar der Gefragte und ſtarrte zu Boden.

„Ihr lügt!“ donnerte Don Guzmann. — „Im Namen des Königs, unſeres Herrn, deſſen Gnade Ihr es verdankt, daß ich ſo ſchonend gegen Euch verfahre, befehle ich Euch zum letzten Male, mir genau den Aufenthalt der Geraubten anzugeben.“

„Die Ketzerin wollte in Oſtende entfliehen,“ ſprach tückiſch Rodriguez, „und da ſie den Rebellen angehörte, hielt ich es für kein ſo großes Verbrechen, ſie als gute Priſe mit an Bord zu nehmen.“

„Und wo befindet ſie ſich jetzt?“ fragte mit kalter Strenge der Gouverneur.

Rodriguez ſchwankte und ſchien heftig mit ſich zu kämpfen.

„Antwort!“ herrſchte der Richter, „oder Ihr vertauſcht Eueren Palaſt mit dem Kerker des Forts St. Luis.“

„In der Villa meiner Schweſter, nahe der Vorſtadt Triana,“ geſtand Rodriguez endlich, überzeugt, daß ſein Läugnen ſeine Lage verſchlimmere.

„Don Martino,“ befahl der Gouverneur einem ſeiner Secretäre. „Euch ſei es übertragen, die entführte Jungfrau ſicher in die Hände ihres Verlobten zu überliefern, der, bereits in Cadix angekommen, ſie erwartet. Ihr aber,“ wandte er ſich zu Rodriguez, „habt es der Für-

bitte Euerer mächtigen Familie zu danken, daß Ihr nicht im Fort St. Luis als Gefangener verbleibt."

„Alſo dem ketzeriſchen Rebellen iſt es erlaubt, mit gewaffneter Hand nach Spanien zu kommen?" fragte mit giftigem Groll Rodriguez.

„Des Königs Gnade und Gerechtigkeit beſchützt alle ſeine Unterthanen, und Euch bleibt nichts übrig, als in Demuth zu erwarten, welches Loos Euch ob Eueres Verbrechens werden wird," entgegnete ruhig Don Guzmann.

„Wie, ſoll ich, nachdem ich Euch Alles entdeckt, nachdem ich mich gehorſam Euerem Willen gefügt und ſie, die ich einer Königin gleich geehrt, ſeit ſie Spaniens Boden betreten hat, mit der ich Ehre und Rang und den Namen meines Geſchlechtes theilen wollte, Euch überliefert habe, ſoll ich noch ſchwerer büßen für eine Gewaltthat, die ich an den Feinden des Königs, unſeres Herrn, beging, und die Liebe und Jugend entſchuldigen?" entgegnete heftig Rodriguez.

„Ihr bleibt ſo lange in Sevilla in Haft, bis das Fräulein unter Don Martino's Schutz den Ihrigen wiedergegeben iſt," entgegnete beſtimmt der Gouverneur und erhob ſich von ſeinem Seſſel.

„Tod und Teufel!" rief Rodriguez wüthend und wollte, nachdem der Gouverneur von ſeinem Gefolge begleitet den Saal verlaſſen hatte, demſelben folgen, als ein Offizier des Vicekönigs von zwei Arquebuſieren begleitet hereintrat und ihm den Degen abverlangte.

Digitized by Google

„So ſoll ich den Palaſt nicht verlaſſen?“ fuhr Rodriguez heftig auf.

„Meine Schuld iſt es nicht, Sennor,“ entgegnete der Offizier, während Rodriguez ſeinen Degen abzuſchnallen ſich bemühte.

„Nun denn, bei St. Jago!“ knirſchte er, „da ich nicht beſtimmt bin, in Amerika mir den Beſitz der Ketzerin zu ſichern, ſo wird mir doch hoffentlich die Gnade des Königs nicht wehren, als treuer Anhänger gegen ſeine Feinde zu kämpfen?“

„Dieß wird Euch um ſo leichter werden,“ tröſtete der Offizier, Rodriguez Degen in Empfang nehmend, „da, wie jetzt beſtimmt worden iſt, Herzog Alba den Kern unſerer Truppen nach den Niederlanden führen wird. Und ohnedieß iſt Euere Haft nur nöthig, um dem Geſetze zu genügen, Ihr werdet nicht nöthig haben, über die Härte Euerer Gefangenſchaft zu klagen.“

„Und wo führt Ihr mich hin?“ fragte mürriſch Rodriguez.

„In Eueren eigenen Palaſt,“ entgegnete der Offizier, den Saal verlaſſend, während die Arquebuſiere in einiger Entfernung Rodriguez folgten.

An der Villa, welche Marien bisher als gezwungener Aufenthaltsort gedient hatte, hielt am folgenden Tage

Google

eine Sänfte von Maulthieren getragen, und eben geleitete Mariens Zigeunermädchen den Rath des Gouverneurs, der in ſeiner Amtstracht mit bedächtigen Schritten der flüchtig voraneilenden Führerin folgte, nach dem Zimmer ihrer Herrin. Marie war bereits durch Lormain, Alphons Freund, von der Verhaftung des Don Rodriguez unterrichtet und ſtand zur Abreiſe gerüſtet in ihrem Cabinet. Mit dankbarer Rührung erfaßte ſie Lormain's Hand, um dem eintretenden Abgeſandten entgegenzugehen, als derſelbe, getreu der ſpaniſchen Förmlichkeit, mit bedächtigen, wohlgeſetzten Worten der Jungfrau ihre Rettung ankündigte und ihr zugleich andeutete, daß es ihm übertragen ſei, ſie ſicher und wohlbehalten den Ihrigen wiederzugeben.

Und wann werde ich ihn wiederſehen?" fragte erglühend Marie den treuen Freund, während der Alcalde, von einem Diener unterſtützt, ein Maulthier beſtieg, und Lormain an der Sänfte hielt, welche Marie und ihre Dienerin aufnahm.

„Bald," erwiderte lächelnd Lormain und ließ Marien in zagender Ungewißheit.

Der Zug bewegte ſich langſam vorwärts, und als die letzten Häuſer der Vorſtadt hinter Marien lagen, athmete ſie freier auf. Der Alcalde, der dem Zuge einige Schritte voranritt, ein in ſtetem Amtsdienſte gealterter Mann, unabweichlich ſich in den Schranken ſeiner Sphäre zu bewegen gewöhnt und den ihm übertragenen Befehlen ſeiner

Digitized by Google

Oberen buchſtäblich gehorchend, ohne ſich weiter um die näheren Verhältniſſe zu bekümmern, welche mit dem ihm gewordenen Auftrage verwebt waren, ſchien weder Marien noch ihren Begleiter zu beobachten, ſondern ſeine Aufmerkſamkeit nur darauf zu richten, die ſeinem Schutze Anvertraute vor allem Unannehmlichen, das ihr auf dieſem Zuge widerfahren könnte, zu wahren. Und Marie hatte gewiß Urſache, der Fürſorge des Gouverneurs im Stillen zu danken, denn obgleich Lormain in ſpaniſcher Waffentracht neben ihr ritt, ſo hätte bei der Geſtaltung der Dinge, wie ſie Spanien jetzt darbot, er ſo wenig, als die ihn begleitenden Diener Marien zu ſchützen vermocht, wenn nicht das Anſehen der geheiligten Perſon des Alcalden ſie ſchützte. Ganz Spanien ſchien in einen Werbeplatz verwandelt, und alle Straßen, durch welche die Reiſe führte, waren mit Truppenmaſſen bedeckt, die ihren Weg nach Cadix, dem zur Einſchiffung beſtimmten Hafen, richteten.

Eben hatte die Karawane die Trümmer der alten Stadt Italica paſſirt, als Marie, die bisher in tiefes Nachdenken verſunken war, ſich gegen Lormain wandte, der aufmerkſam die zerſtörten Säulenhallen und Tempelreſte betrachtete, welche noch jetzt von dem berühmten Geburtsorte eines Trajanus und Theodoſius zeugten.

„Ihr ſcheint mir wenig Aufſchluß über das geben zu wollen, was ſo wunderbar mit meinem Schickſale verwebt iſt und ſich ſo unerwartet ſchnell und glücklich öſt?“ begann Marie.

Digitized by Google

„Wie ſollte ich davon reden," lächelte Lormain „da Euch aus Alphons Munde die Geſchichte weit anziehender erklingen wird, als wenn ich Euch jetzt damit behelligen wollte."

„Ihr habt mich Euch ſo ſehr zur Dankbarkeit verpflichtet," ſprach erröthend Marie, „und wollt ſo kalt auf dieſe verzichten, indem Ihr mir immer zu verſchweigen ſucht, wieviel Ihr für mich gewagt und gethan habt."

„Wer würde für Euch, für eine unglückliche Dame," verbeſſerte er, mit einem innigen Blicke auf Marien ihre Hand erfaſſend, „nicht freudig Alles wagen? Und da ich meinen Freund Alphons nur zu gut kenne, ſo drang ich ſogleich auf das Beſtimmteſte in ihn, mir allein den Verſuch zu Euerer Rettung zu überlaſſen, da ſeine Heftigkeit mich befürchten ließ, daß er vielleicht die Sache mehr böſe als gut machen werde."

„Aber wie war es Euch möglich, in einem fremden Lande, deſſen Bewohner uns als Feinde und Ketzer haſſen und verachten, ſo leicht und ſchnell den unſeligen Knäuel jener ſchändlichen Cabale zu löſen und einen Mann, der einem der mächtigſten Geſchlechter Spaniens angehört, zur Haft zu bringen?" fragte Marie weiter.

„Nun leicht und ſchnell ging es nun eben nicht," bemerkte Lormain, „aber, was unſere Sache gewinnen ließ, war der beleidigte Stolz des Statthalters von Hennegau. Glaubt mir, Fräulein Marie de Monte, hätte er nicht im Namen des Königs auf ſtrenge Unterſuchung der Frevelthat gedrungen, und hätte mir der günſtige

Digitized by Google

Einfluß, den jetzt noch der Name meines Herrn, des Grafen Egmont, am Hofe zu Brüſſel und Madrid ausübt, nicht geholfen, Ihr wärt ohne Rettung verloren geweſen. Und dennoch, wäre nicht der Statthalter von Sevilla einer der achtbarſten Spanier, leicht hätte es ſelbſt jetzt noch Rodriguez durch die Macht ſeiner Familie gelingen können, die Sache zu unterdrücken und Euch nach Amerika zu entführen.“

„Ihr habt mich der Sünde des Selbſtmordes überhoben, denn lebend hätte er mich nicht aus Sevilla gebracht,“ entgegnete, durch das Vergangene heftig erregt, Marie.

„Nun, für den Fall, daß es Rodriguez gelungen wäre, Euch auf's Schiff zu bringen, hatte Alphons geſorgt,“ bemerkte ernſt Lormain. „Ein niederländiſches Fahrzeug, wohlgerüſtet und mit einer bedeutenden Anzahl der treueſten Anhänger unſerer Partei an Bord, wäre, ſobald Ihr den Hafen von Cadix verlaſſen, Euerem Fahrzeuge gefolgt, und ſchwerlich würde es der ſchwach bemannten Galeone gelungen ſein, uns zu entwiſchen.“

„Dem Himmel und Euch meinen innigſten Dank, daß meine Rettung auch ohne dieſes verzweifelte Mittel gelungen,“ flüſterte Marie. „O wie lange, wie lange werde ich noch harren müſſen, ehe ich ihn wiederſehen werde, ihn und meine gute Mutter; o gewiß, ſie hat fürchterlich um mich gelitten und wird ängſtlich jede Stunde zählen, bis ich wieder in ihren Armen mich befinde.“

Lormain wandte bewegt ſein Geſicht zur Seite, um den Ausdruck der Trauer zu verbergen, welche ihn ergriff,

Digitized by Google

als Marie, unbekannt mit dem Tode ihrer Mutter, ſich nach derſelben ſo herzlich ſehnte.

Der Zug war während deſſen der kleinen Stadt Carmona nahe gekommen, und der Alcalde hatte, gewiſſenhaft und treu in ſeinem Amte, Marien und ihrer Begleitung ein ſicheres Obdach für die Nacht verſchafft. Seit langer Zeit zum erſten Male empfand Marie das Erquickende einer ungeſtörten Ruhe.

Es war um die zehnte Stunde des Abends, als an der Inſel Trocadero ein Boot landete. Der ſternenhelle Sommerabend ließ in deutlichen Umriſſen die Geſtalten erkennen, welche aus dem Boote an's Land ſtiegen und durch die vom Mondlicht umfloſſene Ebene den Weg einſchlugen, der nach dem Fort St. Luis führte, welches Cadix gegenüber den Eingang in die Bai vertheidigte. Es waren 6 wohlbewaffnete Männer, alle dem Anſchein nach noch in den erſten Jahren des Mannesalters, und obgleich alle mit eilenden Schritten den Weg nach dem Fort verfolgten, ſo ſchien doch beſonders einer derſelben nicht ſchnell genug das Ziel der kurzen Wanderſchaft erreichen zu können. Der Kleidung und Waffentracht nach waren es Spanier, die zur Beſatzung des Caſtells gehörten, und zwar wohl gleichen Ranges, da nur der Voraneilende ſich, kaum bemerkbar, durch das mit einer Feder geſchmückte Barett auszeichnete. Sobald der wachthabende Poſten des Forts ihnen die Parole und das Zeichen des Gou-

Digitized by Google

verneurs abgefordert, ſchloß ſich die in ihren Angeln krei=ſchende Eiſenthüre, und, ſeine Gefährten in den unten befindlichen Wohnſtuben der Beſatzung zurücklaſſend, be=trat der Erſte der Angekommenen haſtig die Wohnung des Commandanten. Hier ſaß in Reiſekleidern Maria de Monte auf einer Ottomane, und auf einem Tabouret die Zigeunerin; daneben ſtand Lormain und ſchaute mit forſchenden Blicken nach der erleuchteten Hafenſtadt, die, von den Caſtells der Puntalen bewacht, mit ihren Kirchen und Klöſtern und mit dem Maſtenwald des von einzelnen Wachtfeuern beleuchteten Hafens maleriſch ſchön durch die herrliche Sommernacht herüberſchaute.

Mit einem Schrei des Entzückens fuhr Marie jetzt empor, als die Thüre ſich öffnete, und der Eintretende, Barett und Mantel abwerfend, auf ſie zueilte und mit dem jubelnden Ausruf: Marie! ſie heftig in ſeine Arme ſchloß.

„Alphons!“ „Marie!“ nur dieſe beiden Namen er=tönten von den Lippen der in inniger Umarmung Ru=henden, und mit ſchmerzlichem Lächeln ſuchte Lormain die Thränen zu verwiſchen, welche ſich unaufhörlich aus ſeinen Augen drängten.

„Lormain, Freund, Bruder!“ rief Alphons jetzt, Marien mit einem Arme umſchlingend und mit dem anderen den Freund an ſein Herz ziehend. „O nie, nie kann ich Dir vergelten, was Du mir gethan!“

Da preßte, die Größe ihres Glückes erkennend, auch Marie mit thränenfeuchtem Blick Lormain's Hand feſt an ihre wogende Bruſt, und dieſer, der kaum länger ver=

bergen konnte, was in ihm vorging, drückte nur Alphons Hand und verließ mit den Worten: „Euer Glück ſei mein Lohn!“ tief bewegt das Zimmer.

„Marie!“ rief Alphons, von Neuem die Jungfrau feſt umſchlingend, als wolle er ſich überzeugen, daß kein trügeriſcher Traum es ſei, der ihn tückiſch necke. „Marie! endlich, endlich wieder mein!“

„Mein Alphons!“ flüſterte beglückt Marie und lehnte den Kopf an die Bruſt des theueren Mannes, während Maritta, die Zigeunerin, mit gefalteten Händen auf das glückliche Paar ſchaute.

Da trat Lormain wieder herein und verkündete, daß Alles zur Abreiſe bereit ſei, und bald ſchwamm ruhig im hellen Mondenlicht das vor Kurzem gelandete Boot dem Hafen von Cadix zu, wo es unter zahlloſen Schiffen verſchwand. Bald darauf hörte man einen lauten Jubel von einem der ſpaniſchen Schiffe erſchallen. Es war Bregonde's mit treuen Niederländern bemannte Fregatte, die noch vor Sonnenaufgang in See ſtach, um zwei glücklich Vereinigte in's Heimathland zu leiten.

Ein freudig geſchäftiges Treiben herrſchte ſeit langer Zeit zum erſten Male wieder in dem Hauſe des Kaufmannes Bregonde, und wer noch vor wenigen Tagen den alten Handelsherrn geſehen, wie er ſo düſter und traurig umherſchlich, und ihn heute ſah, hätte kaum ſeinen Augen getraut, eine ſo glückliche Veränderung

Digitized by Google

war in ſeinem Inneren und Aeußeren vorgegangen. Mit dankbarer Rührung ergriff er Kielenbrog's Hand, der mit ihm auf dem Balcone ſeines Hauſes ſtand, als der alte Martin athemlos hereinſtürzte und jubelnd ſchrie: „Sie kommen, ſie kommen!" Schnell wollte Bregonde den ſo lange Erſehnten entgegeneilen, aber zu mächtig wirkte die Freude auf ihn, und kaum war er im Stande, von Kielenbrog unterſtützt, den Balcon zu verlaſſen. Gaffend und neugierig umringte eine Maſſe Volkes den Wagen, aus welchem Alphons, Marie und Maritta ſtiegen, und Maria, von einem unnennbar wehmüthig ſüßen Gefühle übermannt, ſank mit heftigem Weinen dem ihr entgegengeeilten Vater in die Arme.

„Vater!" „Alphons!" „Marie!" dieſe drei Worte ertönten abwechſelnd aus dem Kleeblatt der Glücklichen, und bewegt verließ Lormain mit Kielenbrog das Zimmer.

„Wo iſt meine gute Mutter?" fragte mit kindlicher Sehnſucht Marie, nachdem ſich der erſte Sturm freudig erregter Gefühle gelegt hatte.

„Ihr iſt wohl," entgegnete wehmüthig ernſt Bregonde, indem Marie erſchrocken zuſammenfuhr.

„Todt?!" rief ſie, und alle Farbe entwich aus dem blühenden Antlitz der Jungfrau. Schweigend bezeugten Bregonde und Alphons die traurige Nachricht, und laut jammernd ſank Marie an Alphons Bruſt.

„Nun habe ich Niemand mehr als Dich," ſchluchzte ſie weinend, „und der Mutter Herz hat der Gram um mich gebrochen. O ich ahnete es wohl, ein banges Vorgefühl

Digitized by Google

ſagte es mir, daß mein Glück nicht ungetrübt ſein würde; mir wird es nicht mehr vergönnt ſein, durch kindliche Zärtlichkeit der Mutter Kummerſtunden zu verſüßen."

„Sie iſt jetzt frei von allen Beſchwerden des Lebens und blickt freundlich ſegnend auf der Kinder Glück," ſprach tröſtend Alphons, Marien innig küſſend, und als an der Mutter Grabe auf Antwerpens Friedhofe, wohin Bregonde die irdiſche Hülle ſeiner unglücklichen Schweſter hatte bringen laſſen, Maria der Verblichenen die heißen Thränen treuer Kindesliebe geweint, ſank ſie, von Bregonde's Hand geſegnet, als Alphons Braut in die Arme des Beglückten.

An demſelben Tage, an welchem Alba vor den Thoren von Brüſſel erſchien, es war der 23. Auguſt 1567, und Angſt und Schrecken ſich über die Bewohner der Hauptſtadt verbreiteten, ſegelte Rodriguez Galeone nach Panama, um ihn, trotz ſeinem Anerbieten, noch in die Niederlande zu ziehen, nach dem neuen Welttheile zu bringen. — In der herrlichen Domkirche Antwerpens ſegnete der Prieſter den Bund, der Alphons und Marie für immer vereinte. Freudig wich die neugierige Menge zurück, als Alphons an der Hand Mariens, deren blendende Schönheit Aller Blicke auf ſich zog, die Kirche verließ, und flüſternd tönte es durch die Reihen: „Das war die Roſe von Valenciennes."

Digitized by Google

Der Deſerteur.

Es war im Jahre 1830, in welchem das vollblütige Frankreich ſich nach einem Aderlaß ſehnte, und die getreuen Bewohner der guten Stadt Paris Carl X. zum dritten Male auf Reiſen ſchickten, um ihn im Auslande über die Ordonnanzen des Moniteurs vom 18. Juli nachdenken zu laſſen. Die Barricaden waren verſchwunden, die Fahrt nach Rambouillet war beendet, Louis Philipp hatte den alten Lafayette auf dem Balcon des Palais Royal vor einer unzählbaren Volksmenge umarmt, um zu beweiſen, daß auf der Welt nichts unmöglich ſei, und die begeiſterten Pariſer ſchrieen ihr „Vive le Roi! Vive la Charte!“ und bedeckten im patriotiſchen Entzücken die Wände der Tuilerieen mit Pamphlets auf den neuen König. Indeſſen hatte dieſe Exploſion, welche von Paris aus ganz Frankreich durchbebte, auch dem weſtlichen und öſtlichen Europa ihre Erſchütterungen mitgetheilt, welche ſich zuckend in Deutſchland verloren, wo man der Dauer dieſes Königthums der glorreichen Julitage nicht ſo ganz unbedingt zu trauen ſchien. Obgleich man nun damals noch nicht ſang: „Sie

Digitized by Google

ſollen ihn nicht haben!", ſo war man doch vollkommen überzeugt, daß die gefälligen Franzoſen jeden Augenblick bereit ſeien, Gewehr in Arm nach Deutſchland zu promeniren, wie ſie ihren guten militäriſchen Willen etwas ſpäter durch die Belagerung von Antwerpen, glorreichen Andenkens, in Belgien bewieſen. Daher hatten die deutſchen Staaten es nicht unterlaſſen, das Ceremoniel zu beobachten und ihre Armeeen in die achtunggebietendſte Stellung zu ſetzen, und die Aushebung derjenigen Mannſchaft, welche das Vergnügen gehabt hatte, 1810 geboren zu ſein, ging ſtrenger und eifriger vor ſich, als gewöhnlich.

Unter denjenigen, welche nicht ſo glücklich waren, für untauglich zum Militärdienſte befunden zu werden, war auch ein gewiſſer Franz Werner, welcher bis in das neunzehnte Jahr das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt beſucht hatte, aber durch den Tod ſeines Gönners, des Rectors der Stadtſchule, ſich plötzlich in ſeiner ferneren akademiſchen Laufbahn gehemmt ſah und, da er arm war und von keiner Seite Unterſtützung hoffen konnte, genöthigt wurde, unter ſchmerzlicher Entſagung, zur Sicherung der nothdürftigſten Exiſtenz einen anderen Weg, als den bereits betretenen, einzuſchlagen.

Nur derjenige, welcher wie Werner, unter den drückendſten Verhältniſſen mit Mangel und Entbehrungen aller Art kämpfend, die Anderen heiter und ſorglos verfließenden Jugendjahre vorüberſchleichen ſieht, deren Blüthenkränze ihm ſchon frühzeitig der vergiftende Hauch der Armuth abgeſtreift — nur derjenige, welcher durch die beängſtigende Sorge, die

Digitized by Google

Mittel ſeines Unterhaltes ſich zu erringen, allen jenen bitteren Täuſchungen entgegengeht, denen uns das hoffende Vertrauen des jugendlichen Herzens nur zu häufig ausſetzt — nur der, welcher, ſich am Ziele glaubend, gewaltſam ſich wieder zurückgedrängt ſieht, während um ihn her die vom Glück Begünſtigteren leicht von Stufe zu Stufe einer heiteren Zukunft entgegeneilen — nur der, welcher verlaſſen und arm zurückbleibt und zuletzt, nach fruchtloſen Kämpfen, unbemerkt und unbeweint im wogenden Gedränge des Lebens untergeht, ohne daß ein Herz ahnet und empfindet, was er geduldet und gelitten, ehe er unterlag — nur der, welcher ſelbſt dieſe wehmüthige Erfahrung aus ſeiner Jugendzeit in das reifere Mannesalter übergetragen hat — nur der, ſage ich kann das ſchmerzliche Gefühl empfinden, welches Werner's Inneres durchzuckte, als er alle Träume ſeiner Hoffnungen vernichtet und alle unter durchwachten Nächten mühſam errungenen geiſtigen Kräfte erſterben ſah unter dem Worte: „Recrut.“

Werner war der Sohn ſehr achtbarer, aber unbemittelter Aeltern, welche zu den Patrizierfamilien des Städtchens gehörten, in welchem ſein Vater die erſte Stelle bei der ſtädtiſchen Steuer bekleidete. Der ſelige Einnehmer — denn der Vater war ſchon längſt entſchlafen, als der Sohn ſich gezwungen ſah, den Helm der Minerva mit dem Tſchacko des modernen Mars zu vertauſchen — hinterließ ſeiner trauernden Wittwe fünf Kinder, von welchen Franz das jüngſte war, ein kleines Grundſtück und die Erinnerung an ſehr wohlhabende und hoch-

Digitized by Google

geſtellte Verwandte und Vorfahren, unter welchen ein regierender Bürgermeiſter einer weiland freien Reichsſtadt, und zwei berittene Förſter ſich befanden, deren Silhouetten das Stübchen der armen Wittwe ſchmückten.

Durch den Tod ihres Eheherren ſah ſich die Wittwe mit ihren fünf Kindern, welche noch lange des väterlichen Ernährers bedurft hätten, den drückendſten Nahrungsſorgen preisgegeben, denn außer einer ſehr beſcheidenen Penſion, welche ihr die ſtädtiſche Kämmerei huldreichſt verwilligt hatte, und die genau ſo viele Wochen langte, als ſie für Monate beſtimmt war, befand ſie ſich nur noch im Beſitz des obenerwähnten Grundſtückes, welches, da keine Eiſenbahn durch daſſelbe gehen ſollte, und kein Mineralog der Umgegend den Einfall hatte, daß es Steinkohlenlager enthalten könne, von ſehr geringem Werthe war, weßhalb ihr der Rath ſehr bald die Hand bot und es sub hasta verkaufte. Später ſtarben zwei ihrer Kinder am Nervenfieber. Den älteſten Sohn nahm nachher ein entfernter Verwandter an Kindes Statt an, die jüngſte Tochter beſchäftigte ſich mit feineren weiblichen Arbeiten und arbeitete für die Notablen der Stadt, wobei ſie jedoch ſehr oft von der löblichen Schneiderinnung überraſcht wurde, welche die Ausübung ihres Talentes als einen Eingriff in ihre Rechte betrachtete, und Franz, welcher der Liebling des kinderloſen Rectors der Stadtſchule geworden war, wurde in deſſen Hauſe wie ſein Sohn gehalten und hatte die Verſicherung, durch denſelben ein Stipendium auf der Landesuniverſität zu

erhalten, um ſeine akademiſche Laufbahn fortzuſetzen. Da ſtarb der alte Rector, das Gebäude von Franzens Hoffnungen zerfiel, und nachdem er in Folge einer Krankheit mehre Monate das Bett gehütet hatte, war er gerade vollſtändig wiederhergeſtellt, als die Aushebung der Recruten für das Jahr 1830 begann. Für tüchtig befunden, zog er natürlich eine Niete bei der Looſung.

Die arme alte Mutter verlor für den erſten Augenblick vor Schreck die Sprache, als ihr Sohn blaß und verſtört in's Zimmer trat und, ſich auf das kleine, zweiſitzige Sopha werfend, ausrief: „Ich bin verloren, ich muß Soldat werden, aber ehe ich das ertrage, nehme ich mir das Leben.“ — Als die erſte Betäubung vorüber war, und die Mutter die Sprache wieder erlangt hatte, fing ſie bitterlich an zu weinen und ging, nachdem ſie auf dieſe Weiſe ihren Schmerz bezeigt hatte, in ein philoſophiſches Raiſonnement über die Entſtehung, über den Nutzen und Schaden des Conſcriptionsſyſtems über, wobei ſie der Vergangenheit gedachte und ihrer honetten Familie, deren Ahnen und Urahnen es gewiß ſich nicht hätten träumen laſſen, daß ſie und ihr Sohn eine ſo klägliche Rolle würden ſpielen müſſen. Nachdem ſie auf dieſe Weiſe den ehrwürdigen Perrücken ihre Hochachtung bezeigt hatte, ſann ſie darüber nach, ob nicht unter den Lebenden ſich noch Bekannte von Einfluß vorfänden. — Aber der größte Theil der Freunde ihres ſeligen Mannes war demſelben bereits gefolgt, und nur noch zwei Männer von Anſehen lebten noch, welche manchmal im

Vorbeigehen ſich der Wittwe ihrer mit nachläſſiger Gönnermiene erinnerten. Dieſe waren der Stadtſchreiber, welcher mit dem verſtorbenen Einnehmer alle Tage Solo auf dem Rathskeller geſpielt, und der Schloßinſpector, welcher zweimal in der Woche mit ihm geangelt hatte. An dieſe wendete ſie ſich mit der Bitte, ihr als einer verlaſſenen und hartbedrängten Wittwe mit Rath und That beizuſtehen; aber die beiden Würdigen zuckten die Achſeln mit einer ſehr geheimnißvollen Kopfbewegung, beſäeten ihre Buſenſtreifen nachdenkend mit Schnupftabak und erklärten einſtimmig, hier bleibe kein anderes Mittel übrig, als ihr Sohn müſſe ſich, wie anderer ehrlichen Leute Kinder, in ſein Geſchick ergeben. Zugleich zeigten ſie ihr in der Perſpective, daß, wenn Franz Glück haben ſolle, er es auch unter dem Militär haben könne, wovon bereits in hieſiger Stadt zwei erhebliche Beiſpiele vorhanden, indem der Sohn eines Bäckers und der Sohn eines Brauers, beide früher Militärs, jetzt Steueraufſeher ſeien, während Franz vielleicht als armer Candidat in Gott weiß welchem Dachſtübchen verhungern könne. Dieſer Troſt beruhigte die Wittwe einigermaßen, und ſie fand es ganz in der Ordnung, daß ihr Sohn, mit ſeinen lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Kenntniſſen es unter den Soldaten noch viel weiter bringen könne, und wiewohl ſie ihn ſchon ſeit langer Zeit in ihren Träumen auf der Kanzel der Stadtkirche geſehen hatte, ſo begnügte ſie ſich doch jetzt mit der Hoffnung, ihn, da es nicht anders ging, ſpäter als Chauſſeegeldereinnehmer oder als Salz-

Digitized by Google

inſpector und dergleichen begrüßen zu können. Sie theilte ihrem Sohne bei ihrer Rückkehr dieſe glückſeligen Gedanken ſogleich mit, und als derſelbe während ihrer logiſchen Entwickelung ſtillſchweigend ſeine Bücher und Papiere ordnete, glaubte ſie ihn genugſam überzeugt zu haben, daß dieſer ſchwere Schritt der einzige Weg zu ſeinem ſpäteren Glücke ſei.

So war der Tag der Abreiſe herangekommen, an welchem Werner als Recrut in D..... eintreffen mußte. Die Mutter, welche ſich an den Gedanken gewöhnt hatte, den neuen Stand als den Anfang einer glänzenden Carriere ihres Sohnes zu betrachten, umarmte dieſen unter Thränen und gab ihm nebſt einem gehenkelten Goldſtücke, dem letzten Reſte ihres früheren Wohlſtandes, ihren mütterlichen Segen mit und empfahl ihn dem Schutze der Vorſicht, nachdem ſie ſich überzeugt hatte, daß er die Schlafmütze und Nachtjacke nicht vergeſſen hatte einzupacken, während die Schweſter den ſtill ſeinen Kummer in ſich verſchließenden Bruder laut ſchluchzend umarmte.

Die Exerzirzeit hatte begonnen, und mit ihr der Vollgeſchmack aller der Herrlichkeiten, welche der Soldatenſtand in Friedenszeit bietet. — Der Hauptmann, deſſen Compagnie der junge Werner zugetheilt wurde, war ein ſtrenger, aber biederer Mann, dem der traurige Gemüthszuſtand des Recruten nicht entging, deſſen ganzes Benehmen eine mehr als gewöhnliche Bildung verrieth, und hatte ſich ſchon mehrmals theilnahmvoll und

freundlich ermunternd ihm genähert, ſo wie er ſeine Ueberraſchung nicht verbarg, daß er Werner in deſſen Quartier in Homer's Odyſſee leſend fand. Ganz das Gegentheil von den Betrachtungen des Hauptmanns über den jungen Mann waren die des Corporals, unter dem derſelbe ſtand und welcher ſein Exerzirmeiſter war. Das Gefühl der hoffnungsloſen Lage, in welcher ſich Werner befand, und der in ſeinem Inneren nagende Kummer hatten ſich ſeinem Aeußeren auf eine ſchroffe und abſtoßende Art mitgetheilt, und es war für ſeinen Stolz die empfindlichſte Demüthigung, ſich in blindem Gehorſam jenen kleinen Quälgeiſtern unterwerfen zu müſſen. Der Corporal, welcher ſeine Jugend auch in Arkadien, d. h. unter den Viehheerden ſeines Dorfes verlebt hatte, und für den die Goldtreſſe um ſeinen Tſchako mehr Werth hatte, als für Werner die theologiſche Doctorwürde, fand es im höchſten Grade ſubordinationswidrig, daß ſein Recrut im Homer las, welchen er ſo wenig kannte, als Homer ihn. Da er nun, ſeit er Corporal geworden, darüber ſehr zweifelhaft zu ſein ſchien, ob er die Recruten unter die Menſchen rechnen ſolle oder nicht, ſo ſuchte er auf alle mögliche Art dem armen Werner die deutlichſten Begriffe von ſeiner mächtigen Stellung zu geben. Nun iſt es zwar, Dank ſei es der Humanität der Regierungen und den Fortſchritten der Civiliſation, in mehren Staaten längſt verboten, die Soldaten den willkürlichen körperlichen Mißhandlungen ihrer Vorgeſetzten zu überlaſſen, aber man weiß leider, wie vielfach der Buchſtabe dieſer men-

Digitized by Google

ſchenfreundlichen Verordnung, vorzüglich von den niedrigſt graduirten Vorgeſetzten, umgangen wird. So hatte es ſich dieſer Corporal feſt vorgenommen, dieſe Verordnung nie zu verletzen; da es aber nicht beſtimmt angegeben war, wie ein Corporal ſeine Füße zu gebrauchen habe und die Füße ſeiner Recruten behandeln müſſe, ſo ſchlug er Werner nie, aber bei dem geringſten Verſehen deſſelben trat er ihn mit ſeinen nägelbeſchlagenen Abſätzen auf die Füße, oder unterſuchte die Feſtigkeit von Werner's Kinnbacken, wobei er etwas von „Himmelhund" oder dergleichen fallen ließ, welches Alles in den Verordnungen, die er aus Humanität zu befolgen hatte, weder erwähnt noch unterſagt war.

Werner ertrug alle dieſe Mißhandlungen mit der bewunderungswürdigſten Selbſtüberwindung, während er ſehr oft in Verſuchung gerieth, ſeinem Peiniger das Bajonnet durch die Bruſt zu ſtoßen, obwohl er wußte, wie wenig er gewinnen würde, wenn er ſich über die eigenthümliche Lehrmethode des Corporals bei ſeinen Oberen beklagen wollte. Da er aber ſeit ſeiner Einberufung ſich ſchon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, bei der erſten günſtigen Gelegenheit zu entfliehen, ſo benutzte er eines Tages dieſelbe und verließ, mittels eines verborgen gehaltenen Anzuges, unter dem Schutze der einbrechenden Nacht die Stadt, nachdem er ſeine Militärkleidung an dem Ufer des nahen Stromes abgelegt hatte, um ſeine Verfolger auf die Vermuthung eines Selbſtmordes zu führen, ſchrieb ſeiner Mutter, daß ihm

Digitized by Google

nichts Anderes übrig geblieben ſei, als zu fliehen oder ſich das Leben zu nehmen, und ſtellte ſein Schickſal dem Himmel anheim.

Wohl hatte der bis zur Verzweiflung getriebene Flüchtling ſich das Gewagte dieſes Schrittes und die verderbenbringenden Folgen deſſelben überlegt, aber da er es für unmöglich hielt, daß es ihm noch ſchlimmer ergehen könne, als in dieſer qualvollen und für ihn ſo erniedrigenden Exerzirzeit, ſo war er auf das Aeußerſte gefaßt und wanderte, ohne zu wiſſen wohin, die ganze Nacht hindurch auf der bei'm Entfliehen aus der Stadt betretenen Chauſſee fort.

Wir leben aber in einem Jahrhunderte, welches, ohne Rückſicht auf die Romantik zu nehmen, alle veraltete Formen und Gebräuche abſchafft, ſo daß man bald Italien ohne Räuber und die Türken in Frack und engen Beinkleidern ſehen wird, wodurch der nationelle Typus ſich gänzlich verwiſcht. Aber doch hat dieſes Jahrhundert eine ſehr vortreffliche Einrichtung hinſichtlich der perſönlichen Sicherheit auf den Heerſtraßen hervorgerufen, und es iſt jetzt mit ſehr vielen proſaiſchen Umſtändlichkeiten verbunden, wenn man durch mehre Bundesſtaaten — und das muß man oft in einem Tage — ohne Legitimation oder, was noch ſchlimmer iſt, ohne Geld reiſen will. Dieſes Reiſen ohne Paß und Geld hat daher ſeit der erweiterten polizeilichen Sorgſamkeit ſehr an Reiz verloren, und alle die lieblichen Erinnerungen an das harmloſe Wandern der Minneſänger und

Digitized by Google

Stegreifritter des mittelalterlichen Deutſchlands werden auf den betreffenden Bureaus zu wenig reſpectirt.

Nachdem Werner bei Mondenſchein die Nacht durch ununterbrochen fortgeſchritten war, gelangte er gegen Morgen vor die Thore einer kleinen Stadt, deren verfallene Mauer und darüber hervorragende Schindeldächer der Häuſer verdrießlich aus dem Morgennebel hervorſchauten und den Wanderer grämlich anblickten. Durch einige ungepflaſterte Straßen gelangte er auf einen freien Platz, welcher ſich durch einen Thurm von Schiefer auf einem etwas größeren Gebäude, durch ein halbverfallenes Spritzenhaus und einen rothangeſtrichenen Waſſertrog als Marktplatz verkündigte, ſo wie einige Subhaſtationsanzeigen, auf eine ſchwarze Tafel geklebt, keinen Zweifel daran geſtatteten, das Gebäude mit dem Schieferthurme ſei das Rathhaus. Unterdeſſen öffneten ſich hier und da Fenſterladen und halbdurchbrochene Hausthüren, Holzpantoffeln ſchlappten über den Marktplatz nach dem Waſſertroge, und um den Gemeindehirten ſammelten ſich in der Nähe des Rathhauſes ſeine Pflegbefohlenen. Von Anſtrengung und Nachtfroſt erſchöpft, blieb Werner vor einem Hauſe ſtehen, über deſſen Hausthüre ein brauner Hirſch in majeſtätiſcher Ruhe, der Natur ſehr getreu, herabblickte, und trat klopfenden Herzens in die Gaſtſtube, in welcher noch die Spuren eines großen Strohlagers vorhanden waren.

Wenn uns Kummer und Sorgen den ganzen Tag peinigen und ruhelos verfolgen, wenn bange, traurige Ahn-

Digitized by Google

ungen unſer Inneres durchzucken und uns bei dem gering=ſten unerwarteten, gleichgiltigen Ereigniſſe, beim Erſcheinen fremder und unbekannter Perſonen zuſammenſchrecken laſſen, wenn wir, in einer verderblichen Lage uns be=findend, von einer unabläſſigen Seelenangſt gequält werden, ſo übt doch der Abend eines ſolchen Schmerzentages un=willkürlich einen wohlthätigen Einfluß auf unſer Inneres aus, ein Gefühl ſtiller Ergebenheit und gläubigen Hoffens giebt uns uns ſelbſt wieder, und mit feſterem Muthe ſehen wir dem kommenden Morgen entgegen. Aber anders verhält es ſich mit dem Erwachen. Da treten alle durch die Nacht beſchwichtigten Zweifel, Sorgen und Ahnungen ſchreckhafter, unläugbarer hervor, und als hätten auch ſie ſich durch die Ruhe geſtärkt und an Kraft gewonnen, nahen ſie als herber Morgengruß dem Lager des Er=wachenden. So hatte auch Werner während ſeines Nacht=marſches unter ſo mannigfach ihn bewegenden Gefühlen weniger das Gefährliche ſeines Zuſtandes empfunden; aber als der helle ſonnige Morgen dem körperlich und geiſtig Abgeſpannten entgegenlachte, und reges, geſchäftiges Leben um ihn her ſich zeigte, da fühlte er, wie jeder ſeiner Schritte ſein Verderben herbeiführen könne.

Glücklicherweiſe befand ſich in der Gaſtſtube nur eine Dienſtmagd, welche ſchlaftrunken die Reſte des in den Gläſern umherſtehenden Bieres zuſammengoß, als Werner ſich in einem Winkel des Zimmers niedergelaſſen hatte. Sie ſah ſich nach ihm um, und glaubend, daß er die vergangene Nacht hier geſchlafen habe, brummte ſie

mürriſch: „Der Kaffee iſt noch nicht fertig, Sie müſſen noch warten.“

Werner erwiderte nichts, und die Magd trug, ohne ſich weiter um ihn zu bekümmern, ihr Aufwaſchfaß hinaus. Nachdem er einige Augenblicke über ſeine gegenwärtige gefährliche Lage nachgedacht hatte, kehrte etwas Ruhe in ſeine Burſt zurück. Es lag ihm jetzt vor allen Dingen daran, zu wiſſen, wo er ſich eigentlich befinde, da ihm die Gegend, welche er während der Nacht durchreiſt hatte, fremd und unbekannt war. Während er darüber nach- ſann, trat der Wirth herein mit einem etwas verſchlafenen, aber gutmüthig feiſten Geſichte, gähnte einige Male, nach- dem er Werner einen guten Morgen gewünſcht hatte, ſteckte die Hände in den Bruſtlatz ſeiner Schürze und pfiff einige verunglückte Strophen eines ſeltſamen Morgenliedes.

„Könnte ich wohl bald Kaffee bekommen?“ fragte Werner ſo herzhaft als möglich.

„Wird gleich fertig ſein, mein Herr, das Waſſer kocht ſchon,“ entgegnete der Wirth und betrachtete ſich ſeinen Morgengaſt, während er hinter den Schenktiſch trat.

Aus dieſem Geſichte ſpricht kein Falſch, tröſtete ſich Werner, als er den Wirth etwas ruhiger beobachtet hatte.

„Sie ſind zeitig aufgeſtanden, Herr Student,“ begann der Wirth, der ſeinen Gaſt der Kleidung nach für einen Muſenſohn hielt, während die Magd den Kaffee vor ihn hinſetzte und mit ihrer Schürze den Tiſch abwiſchte, „zeitiger als wir; es ſind gewiß ſchon Ferien, und Sie wollen hier in der Umgegend einen Beſuch machen?“

„Ja,“ entgegnete Werner und bog ſich über ſeine Taſſe. „Man ſteht hier wohl ſpät auf?“

„Oha!“ lachte der Wirth und nahm ſeinen Morgentrunk aus einer Flaſche des hinter ihm befindlichen Glasſchrankes. „Wir ſtehen hier in Walkenrode ſo zeitig auf als anderswo, aber es ſind noch nicht vier Stunden her, daß wir noch nicht zu Bette waren.“

„Alſo Walkenrode!“ rief Werner, freier athmend. „Dann bin ich über der Grenze.“

„Ja, ſo etwas paſſirt nicht alle Tage,“ hob der Wirth wieder an und ſetzte ſich Werner gegenüber, den fleiſchigen rechten Arm auf den Tiſch legend. „Denken Sie ſich, junger Herr! es mochte ſo gegen Mitternacht ſein, und ich wollte eben die Hausthüre verſchließen, als plötzlich ein Wagen angerollt kommt und hier hält. Ich gehe mit der Laterne hinaus, um zu ſehen, was mir die Nacht für Gäſte auf den Hals ſchickt, und finde — denken Sie ſich, einen Lebendigen und einen Todten, wahrhaftig, ſo wahr ich hier ſitze!“ Ein Fauſtſchlag auf den Tiſch beſtätigte die Ausſage.

„Sonderbar,“ entgegnete Werner, deſſen Gedanken längſt von Walkenrode entfernt waren, und der je eher, je lieber, das Städtchen im Rücken gehabt hätte.

„Ja,“ wie ich ſage, „ſo etwas paſſirt nicht alle Tage, — nun hören ſie nur weiter, — Chriſtel, bring' mir meinen Kaffee mit hier her, — alſo ich komme hinaus und leuchte mit meiner Laterne in den Wagen, da ſitzt ein alter Herr mit einem ganz verwirrten Geſichte — er ſah dem

Digitized by Google

alten Rentamtmann auf's Daus ähnlich, nun den haben Sie freilich nicht gekannt — und neben ihm, da lag Einer im Winkel, — ich dachte, er könnte das Fahren nicht vertragen, und fragte daher: Der andere Herr iſt wohl krank? aber der Alte mit der Amtmannsnaſe gab mir darauf gar keine Antwort, ſondern ſprang zum Wagen hinaus, warf mir dabei die Laterne aus der Hand und rief: Nur gleich einen Arzt geholt! Nur ſchnell! — Potz Fiſchchen! Das Ding kam mir komiſch vor, aber ich beſann mich nicht lange und laufe zum Doctor, hier neben der Schmiede wohnt er, es iſt der einzige, den wir haben, der Andere iſt Vieharzt, aber er pfuſcht auch ſo mit, unter der Hand, verſteht ſich. Der läßt mich entſetzlich lange warten, ehe er mir aufmacht und mir alle Donnerwetter auf den Hals flucht, nun, wir ſind gute Bekannte, aber er geht mit. Nun kommen wir hier herein. Da vor der rothen Tafel, wo jetzt die Katze ſitzt, da ſtand der alte Herr, der Kutſcher, meine Frau, der Hausknecht und die Mägde alle um den Mann aus der Wagenecke; wir drängen uns durch, der Doctor voran, und nachdem er ihn am Kopfe, an den Armen und wer weiß wo befühlt hat, ſieht er uns Alle der Reihe nach an, nimmt ſich eine Priſe und ſpricht: Er iſt todt, der Schlag hat ihn gerührt! Der alte Herr trat erſchrocken zurück, der Kutſcher ließ ſich einen Nordhäuſer geben, meine Frau ſchrie, und die Mägde heulten; aber ich und der Hausknecht, wir ſchleppten den Todten hinter in den Schuppen, da liegt er noch, und heute will ihn der Doctor öffnen."

Digitized by Google

„Sonderbar!“ wiederholte Werner, aufmerkſamer als das erſte Mal.

„Ja, ſo etwas paſſirt nicht alle Tage,“ meinte der Wirth und trank ſeinen Kaffee aus.

„Und der alte Herr iſt hier geblieben?“ fragte Werner geſpannt.

„Nun, wo hätte er denn bleiben ſollen?“ entgegnete der Wirth verwundert. „Heute will er aber fort, er hat ſehr eilig und daher dem Doctor und mir das Begräbniß des armen Teufels übertragen, der gewiß nicht daran gedacht hat, in Walkenrode zu bleiben.“

„Und Sie wiſſen nicht, wer er iſt?“ fuhr Werner fragend fort.

„Ei, gehorſamer Diener! ich ließ mir ſeinen Paß zeigen,“ lachte der Wirth, während Werner heftig zuſammenſchrak. „Ich mußte doch des Gerichtes wegen wiſſen, wer mir den Todten des Nachts in's Haus geſchleppt brachte. Es iſt ein reicher Hamburger Rentier, ſo eine Art Geſandter oder Conſul — ja Conſul — ich weiß nicht wo, aber es ſtand ſo da — und der vom Schlage Getroffene war ſein Bedienter.“

Werner wollte noch mehr fragen, aber eben hielt Fuhrwerk vor der Thüre, und der Wirth wurde hinausgerufen.

Sobald ſich Werner wieder allein ſah, überfiel ihn eine namenloſe Angſt, und er fürchtete, die Thüre wieder aufgehen zu ſehen, und doch war ihm während

Digitized by Google

der Erzählung des Wirthes, als ob ihm eine innere Stimme zuriefe: „Dieſer Unfall iſt dein Glück!"

Sein Entſchluß war gefaßt, und als der Wirth wieder hereintrat, bezahlte er ſeinen Kaffee und fragte, in welchem Zimmer der alte Herr wohne.

„In Nr. 4, linker Hand, wenn Sie die Treppe hinaufkommen," entgegnete der Wirth. „Aber, potz Fiſchchen, kennen Sie ihn denn?"

„Ich glaube mich nicht zu irren," ſtammelte Werner verlegen und eilte die Treppe hinauf, während der Wirth über die neu eintretenden Gäſte ſeine Betrachtungen über den Davoneilenden vergaß.

Zitternd, gleich einem Verbrecher, ſtand Werner vor der Thüre des mit Nr. 4 bezeichneten Zimmers, unentſchloſſen, ob er anklopfen ſollte, oder nicht. Endlich wagte er es und öffnete auf den Ruf: Herein!" die Thüre.

Der alte Herr mit der Amtmannsnaſe ſaß am geöffneten Fenſter und wendete nachläſſig den Kopf nach dem Eintretenden. Er war ein Mann von ehrwürdigem Aeußeren, mit einem nicht unfreundlichen Blicke, von kräftiger Geſundheit zeugender Geſichtsfarbe und etwas römiſcher Naſe. Die Ereigniſſe der verfloſſenen Nacht hatten ihn ſehr wenig ſchlafen laſſen, denn er gähnte gewaltig, als Werner eintrat und, nicht vermögend, ein Wort über ſeine Lippen zu bringen, alle Faſſung verlor.

Digitized by Google

„Nun, was giebt es denn?“ fragte er endlich und trat auf Werner zu. „Wer ſind Sie, und was führt Sie zu mir?“ fügte er hinzu, indem er den Geängſteten vom Kopf bis zu den Füßen aufmerkſam betrachtete.

„Wie ich eben höre, iſt Ihr Diener in vergangener Nacht geſtorben,“ ſprach halblaut Werner und wagte es nicht, den Blicken des ihn Beobachtenden zu begegnen.

„Leider!“ entgegnete der alte Herr. „Aber, in wiefern intereſſirt Sie dieſer Unfall?“

„Ich wage es, mich um ſeine Stelle zu bewerben.“ rief mit bittendem Tone Werner muthvoller, indem er wohl einſah, daß dieß der einzige Weg ſei, ſich zu retten.

„Um ſeine Stelle, Sie?!“ rief verwundert der Rentier. — „Hm! Ich geſtehe, das iſt ſonderbar; der Antrag kommt mir ſo unerwartet, daß ich bedauere, Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit danken zu müſſen, denn ich bedarf bis Hamburg vor der Hand keines Dieners, und überhaupt,“ ſetzte er mit einem ſeltſamen Blicke auf Werner hinzu, „bin ich in der Wahl meiner Umgebung etwas eigen.“

„So bin ich verloren!“ ſtöhnte Werner und wankte, durch die Antwort des Rentiers in ſeiner Hoffnung getäuſcht, der Thüre zu.

Der alte Herr ging ſchweigend auf und ab; doch als Werner die Thüre hinter ſich zumachen wollte, blieb er ſtehen und rief: „Bleiben Sie! Ihr Benehmen fällt mir auf, auch ſcheinen Sie eben nicht für’s Stiefelwichſen

und Kleiderreinigen erzogen zu ſein. Noch einmal muß ich Sie fragen, wer Sie ſind."

„Ein Unglücklicher, der ſich an Sie wendet, um ſich vor dem Verbrechen des Selbſtmordes zu ſchützen," rief Werner in leidenſchaftlicher Aufregung und ſtützte ſich auf die Lehne eines Stuhles.

Der alte Herr ſchüttelte den Kopf und brummte etwas von überſpannten Ideeen und Schauſpielerkniffen, endlich aber trat er dicht vor Werner hin, legte die Hand auf deſſen Schulter und fragte: „Und was könnte Sie dazu treiben? — Ein begangenes Verbrechen?"

„Nein!" betheuerte Werner und begegnete den Blicken des ihn ſcharf Beobachtenden ruhig und feſt.

„Nun denn, was veranlaßt Sie zu einer ſolchen Aeußerung, zu einem ſo ſtrafbaren Vorſatze? Setzen Sie ſich. Sprechen Sie, damit ich höre, ob mich der Ausdruck Ihres Geſichtes nicht täuſcht, oder ob es möglich iſt, in Ihren Jahren ſchon ſo geübt in der Verſtellung zu ſein."

Werner ergriff haſtig den ihm angebotenen Stuhl und berichtete in der Kürze dem ihm aufmerkſam zuhörenden Rentier, wie durch den Tod ſeines einzigen Gönners und Wohlthäters, des Rectors an der Stadtſchule, ſeine akademiſche Laufbahn unterbrochen, wie er zum Militär ausgehoben worden ſei und ſich den täglichen Mißhandlungen ſeines Corporals durch die Flucht entzogen habe.

„Aber welcher Leichtſinn, ſo nahe bei Ihrer Garniſon-

Digitized by Google

ſtadt noch zu verweilen," rief vorwurfsvoll der alte Herr.

„Ich habe noch keine Secunde Schlaf genoſſen," entgegnete Werner, „und wollte auch nach einigen Augenblicken der Erholung von hier wieder fort, als des Wirthes Erzählung von dem plötzlichen Tode Ihres Dieners mir die Hoffnung gab, daß dieſer Unfall mich vielleicht retten könnte."

Der alte Herr ging unruhig auf und ab und blickte von Zeit zu Zeit durch das Fenſter, während Werner in unausſprechlicher Angſt das Wort der Rettung erwartete, ohne welches er ſich ſeinen Verfolgern ſchon vielleicht in wenigen Stunden überliefert ſah. Endlich blieb der Kaufmann ſtehen. „Weiß der Wirth, daß Sie mich aufſuchen wollen?" fragte er nachdenkend.

Werner bejahte es.

„Nun dann iſt kein Augenblick zu verlieren. Ich wage viel," fuhr er fort, „und meine Theilnahme an Ihrem allerdings unglücklichen Looſe kann mich in böſe, nachtheilige Händel verflechten, indeß, ich will es verſuchen, Sie zu retten. Hätte ich meinen armen Diener nicht ſo unerwartet verloren, ſo wäre ich hier nur durchgereiſt, und Sie hätten mich ſchwerlich getroffen. Für jetzt verhalten Sie ſich ruhig in dieſem Zimmer, ich werde dem Wirthe, ihm ſeine Forderung berichtigend, erklären, daß ich augenblicklich abreiſen muß und in Ihnen einen entfernten Verwandten unerwartet getroffen habe.

Digitized by Google

Keines Wortes mächtig bedeckte Werner mit Dankesthränen die Hand des theilnahmvollen Mannes, und dieſer verließ, mit einem wohlwollenden Blick auf ſeinen Schützling, ſchnell das Zimmer.

Als der alte Herr zurückkehrte, machte er ein ſehr bedenkliches Geſicht, während der ihm folgende Hausknecht die dem Rentier gehörigen Sachen in den bereit ſtehenden Wagen trug. „Ihre Lage iſt jetzt ſchon gefährlicher, als Sie vielleicht in Ihrer Unerfahrenheit glauben,“ begann er, „gefährlicher noch, als da Sie allein waren. Ihre Verfolger können Ihnen auf der Spur ſein, und ich könnte es nicht verhüten, wenn Sie bei'm Einſteigen in den Wagen von meiner Seite geriſſen würden. Morgen werden Sie ſchon in öffentlichen Blättern mit Steckbriefen verfolgt; darum müſſen wir den Augenblick fort. Folgen Sie mir, Sie heißen jetzt Brand, ſtehen ſeit einem Jahre in meinen Dienſten, und da Sie dem Verſtorbenen nicht auffallend unähnlich ſind, ſo können Ihnen deſſen Papiere im Nothfalle nützen, wenn Sie unterwegs examinirt werden ſollten.“

Wie im Traume, am ganzen Körper zitternd, folgte Werner haſtig ſeinem Retter und ſaß bald, von dem Wirthe mit neugieriger Verwunderung betrachtet, für den Augenblick wenigſtens gerettet in dem fortrollenden Wagen.

Es war gegen Morgen, als in einem Hauſe einer der vielen finſteren und winkeligen Straßen Hamburgs

Digitized by Google

ſich die Thüre eines Comptoirs öffnete, in welches das Tageslicht ſchmollend und zögernd durch die mit Eiſengittern verſehenen Fenſter fiel. Während der Frühling in ſeinem üppigſten Flor auf Feldern und Fluren verweilte, und die Natur wie eine reichgeſchmückte blühende Braut unter dem Gluthkuſſe der Sonne erbebte, war es in den unfreundlichen Straßen der volkreichen Stadt noch ſtill und wenig geräuſchvoll, obgleich vom Nikolaithurme herab das einförmige Glockenſpiel das Ende der ſiebenten Morgenſtunde verkündet hatte. Eine ſchwüle, unreine Dunſtdecke lag über dem alten Hamburg, und die heiteren Strahlen der Morgenſonne, auf den Dächern der Häuſer und den todten Brandmauern ſich brechend, wagten ſich nicht in die finſteren Straßen herab, als fürchteten ſie, die dumpfe Ruhe derſelben zu ſtören.

In dieſem Comptoire eines der älteſten Häuſer, welches mit ſeinem ſchwarzen Erker und ſeinen verräucherten, in Stein gehauenen Engeln und Phantaſieblumen ernſt und bedächtig auf ſeine Umgebung blickte, und über deſſen Eiſengitterfenſter eine einfache alte, durch eine lange Reihe von Jahren unveränderte und unverſchnörkelte Firma in mattem Goldglanze ſich zeigte, welche hier zwar durch ihre Unſcheinbarkeit gegen die blitzenden und geſchmackvollen Aushängeſchilder abſtach, die ſich rechts und links neben ihr prahleriſch erhoben, aber auf der Börſe durch den Werth des Namens, welchen ſie führte, das Renommée der ſämmtlichen Firmen dieſer Straße aufwog — in dieſem Comptoire befanden ſich in der achten Mor-

Digitized by Google

genſtünde drei Männer, deren Ausſehen, obſchon ſie alle ziemlich in dem 60ſten Lebensjahre ſtanden, von noch kräftiger Geſundheit zeugte. Zwei dieſer Herren ſaßen auf Drehſtühlen vor ihren Pulten, während der dritte, welcher nicht in das Comptoir zu gehören ſchien, ſich auf einen leer ſtehenden Stuhl ſetzte und, das Knie auf ſein Bambusrohr ſtützend, in nachläſſig ſchaukelnder Bewegung den Hut zwiſchen den Knieen feſthielt. Dieſer und der ihm zunächſt Sitzende waren im Geſpräch begriffen, während der Andere, der die Stelle eines Buchhalters bekleidete, und deſſen Geſichtszüge, obgleich ſie durch die, eine lange Reihe von Jahren geführte gleichförmige Beſchäftigung mit todten Zahlen und ſtereotypen Correſpondenzen etwas Kaltes, faſt Mißtrauiſches in ihrem Ausdrucke angenommen hatten, die Gutmüthigkeit nicht verläugneten, welche aus den mit buſchigen Brauen umzogenen Augen ſprach, in der neueſten Nummer der Börſenhalle las. Die beiden Sprechenden, von denen, der eine der den Leſern bekannte Hamburger Rentier, der andere der Chef der Handlung war, ſchienen in ſehr heiterer Stimmung zu ſein, und dem freundlich-ehrwürdigen Aeußeren dieſer Beiden theilte ein leichter Anflug von Schalkhaftigkeit den eigenthümlichen Ausdruck mit, welcher uns das Antlitz bejahrter Männer ſo lieb macht und uns vertraulich ihnen näher zieht, während gleichwohl dieſer Zug, wenn er ſtärker hervortritt, das Gegentheil bewirkt, das Würdige eines alten Mannes verwiſcht und ihn geckenhaft erſcheinen läßt.

„Habe ich es nicht vorhergeſagt, er werde gut ein-

Digitized by Google

ſchlagen," rief der Rentier, ſich an den Kaufmann wendend, „obgleich Deine alte Rechenmaſchine ſich gewaltig dagegen opponirte."

„Ja, ganz gut, ganz brav," entgegnete der Handelsherr, während der alte Buchhalter ſich nach ſeinem Ankläger umſah.

„Es iſt ein offener Kopf, Herr Conſul," begann der Buchhalter. „Aber Dieſelben werden mir doch nicht verargen, daß ich Bedenken hegen mußte, einen jungen Menſchen, der ohne alle Theorie und Praxis des höheren kaufmänniſchen Geſchäftsſtyls iſt, hier eintreten zu ſehen."

„Aber wie denn nun, alter Zahlenwurm?" ſpöttelte gutmüthig lachend der Rentier und bot dem Buchhalter ſeine Doſe.

„Ganz zufrieden, ganz zufrieden," entgegnete dieſer, ſich eine Priſe nehmend.

„Das ſah ich wohl," fuhr der Rentier fort, „daß er für den Bedientenſtand nicht paßte; daß er ſich aber ſo ſchnell einrichten würde, hätte ich ſelbſt nicht geglaubt."

„Als Bedienter, hm! ſonderbare Carriere," bemerkte der Buchhalter. „Sonderbare Carriere! Habe oft ſchon im Stillen daran gedacht, und ſein ganzes Weſen nicht ſo wie das anderer Leute ſeines Alters, luſtig, faſelig, ausgelaſſen, nein, immer ernſt, immer ſtill, nur für ſich — ein ganz guter Menſch — kann's noch weit bringen." Nach dieſer letzten Anmerkung drehte er ſich nach ſeinem Pulte um und fuhr fort zu leſen.

Digitized by Google

„Und von ſtrenger Rechtlichkeit," hob der Chef der Handlung wieder an. „Er hat vielfache Proben, ohne daß er es ahnte, überſtanden, aber er ging allemal weiß hervor, und ich hoffe, daß ſeine Stellung in meinem Hauſe ſeine Wünſche und Erwartungen befriedigt. Ich ſowohl, als mein alter Freund Käſtner hier behandeln ihn wie unſeren Sohn, aber dennoch ſcheint er einen geheimen Kummer zu nähren, und wenn ich ihn aufgemuntert habe, ſich, ſobald es ſeine Geſchäfte erlauben, frei zu machen, das Leben und Treiben Hamburgs auf öffentlichen Orten oder in den nahen Umgebungen kennen zu lernen, ſo lehnt er es immer ab und iſt in den zwei Jahren, ſeit er durch Dich hier eingeführt ward, außer in das Theater, an wenig Orte gekommen. Sein Weg führt ihn von ſeiner Wohnung in das Comptoir und vom Comptoir die zwei Treppen hinauf in ſeine Wohnung."

„Und wo ſteckt er denn heute?" fragte der Rentier, indem er aufſtand, um fortzugehen.

„Es iſt heute Mittwoch, da giebt er meiner Auguſte Muſikunterricht, und dieß iſt, glaube ich, ſeine einzige Erholung."

„Deiner kleinen Auguſte?" bemerkte der Rentier lächelnd.

„Ja, alle Wochen zwei Stunden, Mittwochs und Sonnabends," entgegnete der Kaufmann gleichgiltig.

„So — ſo, nun grüße ihn von mir, wenn er kommt,

Digitized by Google

und ſage ihm, er ſolle ſeinen alten Freund nicht ganz vernachläſſigen, ich hätte ohnedieß etwas Wichtiges mit ihm zu ſprechen, er möge daher ſobald als möglich kommen. Gute Geſchäfte."

„Auf Wiederſehen!" lächelte der Kaufmann, dem ſich Entfernenden die Hand reichend, während der Buchhalter ſich aus der dargereichten Doſe zum Abſchied eine Priſe nahm.

„Als Werner mit ſeinem Retter, dem Rentier Streubitz, an der Stelle ſeines vom Schlagfluſſe getödteten Dieners ohne die geringſte Gefahr in Hamburg angekommen war, blieb er ungefähr zwei Monate in deſſen Dienſten und wurde von demſelben nicht als Diener, ſondern als Freund behandelt. Streubitz übertrug ihm hin und wieder einige kaufmänniſche Arbeiten, und als er ſich überzeugt hatte, wie leicht es bei Werner's Fleiß und vielſeitigen Kenntniſſen dieſem werden würde, ſich in den mercantiliſchen Geſchäftsgang einzuarbeiten, ſo machte er ihm den Vorſchlag, ſich ganz dieſem Fache zu widmen, und brachte ihn, als dieſer bereitwillig darauf einging, in das Comptoir eines der reellſten und bedeutendſten Handlungshäuſer, deſſen Chef ſein vieljähriger Freund war, ohne jedoch die Namensveränderung und die Deſertion ſeines Schützlings zu erwähnen. Auch hier ward Werner, unter dem Namen Franz Brand,

Digitized by Google

nachdem man ſeinen inneren Werth geprüft und erkannt, nicht wie ein Fremder, ſondern wie ein Glied der Familie betrachtet und erwarb ſich bald die Achtung und das unbegrenzte Zutrauen ſeines Principals und deſſen alten Buchhalters, welcher Anfangs etwas rauh und abſtoßend gegen den Unbekannten war und mit einer geduldermüdenden Umſtändlichkeit gegen ihn zu Werke ging. Als dieſer aber ſah, wie bereitwillig der junge Mann war, allen Eigenheiten ſeines Vorgeſetzten zu willfahren, und daß er bei ſeinem ſchnellen und ſicheren Arbeiten die größte Genauigkeit beobachtete, ſo erhob er ihn bald zu ſeinem Liebling und geſtand ſelbſt, daß er ſeit vierzig Jahren, die er in dieſem Comptoir ſitze, noch nie ſich mit einem jungen Manne ſo innig befreundet habe.

Der Kauf- und Handelsherr Brenner, in deſſen Comptoir Werner ein ſo ungehofftes und ſicheres Aſyl durch die väterliche Theilnahme ſeines Retters gefunden, hatte von ſeinem Vater, nebſt deſſen edlem Charakter und der allgemeinen Achtung ſeiner Mitbürger, die ſeit länger als hundert Jahren in vollwichtigem Renommée ſtehende Handlung geerbt und betrieb von demſelben kleinen finſteren Comptoir aus, durch welches ſehr bedeutende Commanditen verwaltet wurden, eines der vielverzweigteſten En-gros-Geſchäfte. Er hatte ſich, nachdem ihn ſein Vater, nach ſeiner eigenen Ausſage, hatte „ausraſen“ laſſen, mit Eifer ſeinem künftigen Stande gewidmet, und als er das dreißigſte Jahr zurückgelegt hatte, fand es ſein Vater ſehr zweckmäßig, ſich nach einer Schwiegertochter

Digitized by Google

umzuſehen, da der Sohn in ſeinem Geſchäftseifer nicht daran dachte, ſich zu verheirathen. Die Wahl des Vaters ſtimmte zufälliger Weiſe, was übrigens ſehr ſelten der Fall iſt, mit dem Geſchmack des Sohnes überein. Wenn nun auch während der Zeit, in welcher dieſer Liebhaber und Bräutigam war, alle ſentimentalen, ätheriſchen Viſionen unterblieben, und, da dem Brautpaare keine Hinderniſſe im Wege ſtanden, von den herzzerreißenden Schmerzen der Trennung und von der todverachtenden Philoſophie ſchwärmeriſch Liebender nicht die Rede ſein konnte, welche die Hauptpointen einer intereſſanten Liebſchaft bilden, ſo verknüpften doch die gegenſeitige Achtung und eine immer traulicher werdende Freundſchaft die Herzen der Verlobten inniger und dauernder, als es bei denen gewöhnlich der Fall iſt, welche unter den begeiſtertſten Schwüren einer weit über Leben und Grab hinaus gehenden Treue und Liebe ſich, alles ſie Umgebende vergeſſend, vereinigen und nach den Flitterwochen ſehr oft eine etwas beſchränkte Erklärung von der Ewigkeit ihrer Liebe geben. Brenner's Gattin, mit welcher er ſehr glücklich und zufrieden lebte, war eines jener ſtillen, häuslichen, einfach erzogenen Weſen, welche ſich ruhig gehen laſſen und ihre Hoffnungen und Erwartungen nie zu hoch ſpannen; ſie küßte ihren Gatten nach Verlauf mehrer Jahre noch täglich, wenn er kam und ging, ebenſo innig als vor und unmittelbar nach der Hochzeit, ohne in den erſten Tagen der Ehe von den Schmerzen einer mehrſtündigen Trennung zu ſprechen, wie dieß gerade bei

Digitized by Google

jungen Eheleuten ſehr oft Gebrauch iſt, welche ſich bald darauf nach mehrtägiger, wohl auch gänzlicher Trennung ſehnen, und betrübte ihren Gatten nur ein einziges Mal, indem ſie nach einer ſiebenjährigen, glücklichen Ehe in Folge einer ſchweren Entbindung ſtarb. Sie hinterließ dem, ihren Verluſt wahrhaft ſchmerzlich bedauernden Wittwer eine Tochter, auf welche er ſeine Liebe übertrug und deren Erziehung er ſeiner Schweſter übergab, die, unverheirathet und am Körper gebrechlich, ein ſehr treffliches Herz beſaß und in ihrem Umgange daſſelbe einfache und treuherzige Weſen kundgab, welches ihr Bruder unter ſeinen todten Zahlen und gefühlentfremdenden Speculationen ſich bewahrt hatte.

Dieſer Tochter, welche, als Werner in's Haus ihres Vaters trat, achtzehn Jahre alt war, gab ſpäter der neue Commis Unterricht im Pianoforteſpielen, und da ſich hierbei ſehr oft ihre Finger berührten, ſo hatten ſich nach und nach auch ihre Herzen berührt, und, ſtatt auf die Noten zu ſehen, ſahen ſich Beide in die Augen. Es würde überflüſſig ſein, dieſe ſtumme Liebe in ihrem Fortſchreiten zu ſchildern, aber das Eine muß ich beiläufig den nachſichtigen Leſern dieſer ſehr einfachen Geſchichte mittheilen, daß Lehrer und Schülerin, nach Verlauf einiger Monate, bei Einübung einer vierhändigen Sonate, plötzlich aufhörten zu ſpielen und ſich, ohne beſondere Vorrede dazu, in die Arme fielen. Sie waren Beide durch dieſe Variationen nicht im Mindeſten überraſcht und wunderten ſich ſpäter nur darüber, daß dieß nicht ſchon weit eher

Digitized by Google

geſchehen ſei; aber ſie ſtörten dieſe glückliche Secunde, welche den Hauptabſchnitt des intereſſanteſten Kapitels in dem oft langweiligen Buche des Lebens bildet, nicht durch überſpannte Betheuerungen, ſondern ſahen ſich mit thränenfeuchten, freudetrunkenen Blicken und hochgerötheten Wangen zärtlich an und umſchlangen ſich von Neuem. Da man ſich aber nicht fortwährend umarmen kann, ſo überließen ſie der Sprache den Austauſch ihrer Gefühle, wodurch ſich zuletzt das unwiderlegbare Reſultat ergab, daß ſich Beide ſchon längſt im Stillen geliebt hatten. Eine ſehr einfache Begebenheit, die ſich täglich tauſendmal ereignet.

Auguſte hatte den ſtillen, ruhigen Charakter ihrer Mutter, mit etwas tieferem, empfindſameren Gemüthe und vervollkommneter Geiſtesbildung, ohne daß ihr natürliches Gefühl dadurch verſchroben oder verkünſtelt worden wäre. Sie hatte den ernſten jungen Mann, welcher im erſten Jahre ſeines Hierſeins es nie gewagt hatte, ſie anzuſehen, und ſcheu aus dem Comptoir ihres Vaters ſich Tag für Tag in ſeine einſame Wohnung ſchlich, lieb gewonnen; es that ihrem Herzen wohl, wenn ſie hörte, daß ihr Vater ihn lobte, ohne daß ſie ſich das Warum erklären konnte, und als Werner ihr ſpäter als Muſiklehrer vorgeſchlagen wurde, erſchrak ſie wohl ein wenig, aber im Inneren freute ſie ſich unter etwas ſtarkem Herzklopfen.

Werner, welcher etwas ſanguiniſch-melancholiſchen Temperamentes war, liebte Auguſten, ſeit er ſie zum

erſten Male geſehen hatte; da er aber, außer mit ſeiner Schweſter, noch mit keinem Mädchen traulich und offen geſprochen hatte und in Gegenwart junger Damen ſich ſehr ängſtlich fühlte und dabei ein linkiſches, etwas einfältiges Benehmen an den Tag legte — ein ſchlagender Beweis, wie weit er noch in der Aufklärung zurück war, in welcher die junge Männerwelt ſeiner Zeit raſch vorwärts ſchritt — ſo vermied er ſorgfältig jede Gelegenheit, ſich ihr zu nähern, was allerdings nicht der kürzeſte Weg war, mit dem Gegenſtande ſeiner Liebe bekannt zu werden.

Nachdem er einen Monat im Hauſe des Kaufmanns Brenner verlebt hatte, fand er Gelegenheit, ſich ein Pianoforte zu miethen, und verlebte an dieſem die freien Stunden, die er in ſeiner Wohnung zubrachte. Es wurde ſein treueſter Freund, dem er allen Kummer, alle Freude, allen geheim in ihm nagenden Schmerz vertraute, durch den er oft unbewußt ſeine wehmüthig = ſüßen Ahnungen und Gefühle ausſprach. Da tönten die Geſtändniſſe ſeiner Liebe und die Klänge der Sehnſucht nach dem Gegenſtande derſelben in Auguſtens Zimmer, welche mit trunkenem Entzücken dieſer ſeelenverwandten Sprache lauſchte. Werner's meiſterhaftes Spiel brachte die ganze Nachbarſchaft in Aufregung, und da ſein Principal, welcher ſich nie mit ſolchen Nebenbeſchäftigungen abgegeben hatte, aber ſehr empfänglich für Muſik war, Auguſtens Wunſch vernahm, einen ſolchen Lehrer zu ihrer eigenen Vervollkommnung zu haben, ſo wurde der Commis bald darauf eingeladen, während des Sommers zweimal die Woche nach Eppen-

dorf zu promeniren, wo Auguſte mit ihrer Tante auf einem kleinen Landgute während der ſchönen Jahreszeit wohnte, um der Tochter des Principals Muſikunterricht zu ertheilen.

In den erſten Stunden benahm ſich freilich der Lehrer etwas blöder und linkiſcher als die Schülerin, aber kaum war ein Monat verfloſſen, ſo war dieſes ängſtliche Benehmen des jungen Mannes einem freieren, aber in den Schranken beſcheidener Zurückhaltung ſich bewegenden Anſtande gewichen. Er fühlte ſich immer ſicherer und heiterer in der Nähe des geliebten und ihm ſo herzlich entgegenkommenden Mädchens, ja er hatte es bald ſo weit gebracht, daß er ihr, ohne zu zittern, die Finger ſelbſt ſetzte, bis einſt an einem ſchönen Junimorgen, während die gute Tante im Garten ihre Ziegenmilch trank, die Liebenden im Zimmer die obenerwähnte vierhändige Sonate — nicht durchſpielten.

Als die erſten Augenblicke des ſeligſten, reinſten Entzückens vorüber waren, und Werner wie im Traume dem finſteren, ernſten Comptoir zueilte, ſchwelgend in der beglückenden Ueberzeugung, von Auguſten geliebt zu werden, war, für ihn ſehr willkommen, Auguſtens Vater nicht zugegen, und nur der alte Buchhalter, neben welchem Werner nach der gewöhnlichen Begrüßung ſeinen Platz einnahm, ſaß wie immer ruhig und ernſt auf ſeinem Drehſtuhle. Aber bald bemerkte der alte leidenſchaftsloſe Mann verwundert, was ihm in ſeiner Praxis noch nie vorgekommen war, und was er auch

Digitized by Google

an Herrn Brand noch nie bemerkt zu haben glaubte, daß ſein Liebling ſehr oft in Nachdenken verſunken daſaß und unter tiefem Athemholen die Feder umgekehrt an die Lippen ſetzte, und da er ihn erhitzt und ſehr aufgeregt fand, ſo beſorgte er, daß ſich Herr Brand unwohl und in einem fieberhaften Zuſtande befinde. Er legte daher erſt den Finger bedenklich an die Naſe, ſchlug dann auf ſeine Doſe und bemerkte:

„Es iſt drückend heiß heute, es müſſen 26 Grad im Schatten ſein, man kann ſich bei ſolcher Hitze leicht im Zugwind erkälten, ſich Etwas zuziehen, beſonders wenn man echauffirt iſt; — iſt Ihnen vielleicht ſo ergangen, können ein Fieber davon tragen, müſſen es nicht auf die leichte Achſel nehmen — Camillenthee trinken — tranſpiriren!“

Nach dieſen Ermahnungen wendete er ſich wieder ſeiner Beſchäftigung zu.

„Ich befinde mich ganz wohl, beßter Herr Käſtner,“ entgegnete Werner lächelnd und zwang ſich, ſeine innere Aufregung zu verbergen und, die Gedanken von Eppendorf zurückrufend, ſeine Aufmerkſamkeit an ſein Pult zu feſſeln. Aber je eifriger er damit ſich bemühte, um ſo lebhafter ſtand der eben verlebte Morgen, um ſo reizender Auguſtens Bild vor ihm, und er mußte unwillkürlich ſeufzen, während der alte Buchhalter nicht verfehlte, mit einem bedenklichen „hm! hm!“ dieſe Seufzer zu beantworten.

Als Werner am Abend deſſelben Tages ſich allein in ſeiner Wohnung befand, und die erſte Aufregung ſeiner Gefühle ſich etwas beſänftigt hatte, empfand er eine ſeltſam beängſtigende Unruhe; es war ihm, als habe er ein ſehr großes Unrecht begangen und an ſeinem väterlichen Gönner höchſt undankbar gehandelt, indem er ſo unbeſonnen ſich in deſſen Tochter verliebt hatte. Als er dieſen Gedanken verfolgte, traten alle längſt vergeſſen geglaubten Bilder der Schreckenstage ſeiner Flucht lebhaft vor ihn hin. In ſeltſamem Gewirre erſchienen ihm der Corporal, welcher ihm ſo oft auf die Füße getreten hatte, der Wirth im braunen Hirſch, der Rentier und das Zimmer Nr. 4; der Steckbrief, welcher ihn vor zwei Jahren verfolgt hatte, beängſtigte ihn plötzlich auf's Neue, als ſollte er denſelben morgen in der neueſten Nummer des allgemeinen Hamburger Correſpondenten finden. Gedachte er nun der vielen Beweiſe des Wohlwollens und der väterlichen Theilnahme ſeines Gönners, hier, wo er wie der Sohn des Hauſes gehalten und behandelt wurde, hier, wo er ſich unter fremdem Namen eingeſchlichen hatte, wo das geringſte unvorhergeſehene Ereigniß ihn verrathen und zeitlebens unglücklich machen und dadurch Auguſten den Frieden ihrer harmloſen, heiteren Jugend rauben konnte, und gab er dieſen ernſten Betrachtungen ſich hin, welche ihn ſo ſchmerzhaft aus den Träumen beglückter Liebe weckten, ſo fand er ſeine Handlungsweiſe deſto ſtrafbarer und unüberlegter. Wohl hatte er ſeiner Mutter geſchrieben, wo er ſich befand, um die arme, in

Digitized by Google

Angſt und Sorgen um ihn lebende Frau zu beruhigen und ihr zugleich die Folgen zu ſchildern, welche die geringſte unbedachtſame Aeußerung von ihrer Seite über ſeinen Aufenthalt haben könnte, und Briefe und ein Koffer mit Wäſche waren unter der Adreſſe „an Franz Brand“ verdachtlos angekommen. Noch mehr, ſein Bruder, welcher als Kammerdiener des Landesfürſten in ſehr glücklichen Verhältniſſen lebte, hatte dem Geflüchteten tröſtend betheuert, daß er nichts unverſucht laſſen werde, um ſeine Begnadigung zu erlangen, und da die Mutter, kurz nach des Sohnes Entweichung, hatte ſchwören müſſen, nicht das Geringſte über die Art und das Ziel derſelben zu wiſſen, die ſie als das ſchrecklichſte Ereigniß ihres Lebens betrachtete, ſo ſchienen alle ängſtigenden Beſorgniſſe für Werner verſchwunden zu ſein, und er hätte hier unerkannt und ungefährdet leben können, wenn nicht dieſe Liebe, welche ihn ſo unendlich glücklich machte, ihm Alles das düſterer und ſchreckhafter zurückgerufen hätte, was er mühſam und unter langem inneren Kampfe zu vergeſſen geſucht hatte. Sein Rechtsgefühl forderte ihn auf, Auguſten Alles zu geſtehen und dann ihre Nähe zu meiden; da dieß aber nicht ſo leicht anging, und er, außer im Hauſe ihres Vaters und unter deſſen Firma, nicht ſicher war, auch nicht ſonderlich auf ſeine Papiere pochen durfte, wenn es zu beweiſen galt, daß er der ſei, für welchen er ſich ausgab, ſo ſah er, nachdem er ſich mehre Stunden gehärmt und gepeinigt hatte, ein, daß ihm weiter nichts übrig blieb, als in ſeinen eben nicht unangenehmen

Digitized by Google

Verhältniſſen auszuhalten und ſich mit ſeiner Liebe zu Auguſten dem Himmel zu empfehlen. Nachdem er dieſen philoſophiſchen Schluß gemacht hatte, begab er ſich zur Ruhe, um von Auguſten zu träumen.

Mit der Angſt eines Verbrechers, welcher ſich jeden Augenblick entdeckt glaubt, trat Werner den anderen Morgen in's Comptoir, den Anblick ſeines Principals fürchtend. Mit einem Arbeitseifer, als ob das Leben von jeder thatloſen Minute abhinge, und kein Auge von ſeiner Beſchäftigung verwendend, ſaß er vor ſeinem Pulte. Glücklicher Weiſe nöthigten wichtige Geſchäftsgänge den alten Brenner, den größten Theil des Tages außerhalb ſeines Comptoirs zuzubringen, und der alte Buchhalter, welcher von dem, was im Inneren ſeines jungen Freundes vorging, nicht die entfernteſte Ahnung hatte, war ſehr beruhigt, als er denjenigen, den er als Fieberkranken zu finden glaubte, thätig und ſtill wie gewöhnlich arbeiten ſah.

So kam der Sonnabend, und mit ihm die verhängnißvolle Muſikſtunde. Noch nie war Werner mit ſo ſeltſam widerſtreitenden Gefühlen nach Eppendorf gegangen, noch nie, ſelbſt das erſte Mal nicht, hatte er ſich ſo ſeltſam beklommen gefühlt, und da den Blicken eines liebenden Mädchens ſo leicht nicht Etwas entgeht, was ſich, ſei es auch durch die geringſte Veränderung, an dem geliebten Gegenſtande kundgiebt, ſo fand auch Auguſte, die natürlich von den drückenden Sorgen, welche Werner ſeit ſeinem letzten Hierſein gequält hatten, keine

Digitized by Google

Ahnung haben konnte, daß dieſer etwas Gezwungenes, Befremdendes in ſeinem Benehmen habe, welches ihr, die ſich durch das Geſtändniß ſeiner Liebe unendlich glücklich fühlte, recht wehe that. Da ſie nun nicht mehr nöthig zu haben glaubte, Werner gegenüber ihre Gefühle und Gedanken zu verläugnen, ſo nahm ſie ihn unter traulichem Koſen ſogleich in's Verhör. Werner, welcher ohnedieß ſehr weich geſtimmt war, wurde noch wehmüthiger durch dieſe liebevolle Theilnahme, ſo daß er endlich, vom Gefühl überwältigt, vor ihr auf die Kniee ſank. Obſchon ſie bei dieſer Ceremonie ihre gute Laune verlieren wollte, ſo beharrte Werner doch darauf und geſtand ihr, was ihn, ſeit er ſie liebe, im Inneren gequält habe, daß er ein Unwürdiger ſei, der ihre Liebe nicht verdiene, der jeden Tag darauf vorbereitet ſein müſſe, aus ihren Armen geriſſen zu werden, der es nicht wage, ihrem Vater unter die Augen zu treten, und dem nichts übrig bleibe, als weit entfernt von ihr — über See — ſein Leben einſam zu vertrauern. Als er dieſes Geſtändniß beendet hatte, fand er ſich, ſtatt auf den Knieen vor Auguſten, von ihren Armen umſchlungen, und aus der Geliebten ſeelenvollen Augen floſſen heiße Thränen auf ſeine Wangen nieder. Dieß hätte ihm allerdings einen ſehr poetiſchen Stoff gegeben, ſich als den ſtrafbaren Urheber dieſer Thränen anzuklagen, dazu ließ ihm aber Auguſte keine Zeit, ſondern bedeckte ſeine Lippen mit Küſſen.

Nachdem der erſte Sturm vorüber war, und die Liebenden ſich etwas ruhiger fühlten, gingen ſie zu einer

ernſteren Betrachtung über. Auguſte, welche es ſehr natürlich fand, daß ihr Werner ſich nicht länger hatte auf die Füße treten laſſen, konnte ſich auch die Dreiſtigkeit nicht vorſtellen, daß man es wagen ſollte, ihn aus der freien Stadt Hamburg gewaltſam wegzuführen, und ſchloß ihre Anſichten mit der Tröſtung, daß es ja gar nicht nöthig ſei, daß Werner ſeinen falſchen Namen ablege, denn ob ſie Madame Werner oder Madame Brand heiße, ſei ihr ganz gleichgiltig.

„Aber könnte ich mich im Beſitz Deiner Liebe meines Glückes wahrhaft freuen, wenn ich Deinen Vater, deſſen Wohlwollen und Güte ich ſo unendlich viel verdanke, hintergehe?“ fragte Werner und drückte ihre Hand an ſein pochendes Herz.

„Nein!“ entgegnete Auguſte unter Thränen lächelnd. „Auch ich würde nicht ſo heiter wie gewöhnlich meinem guten Vater entgegeneilen und mich ſeines Anblickes freuen können, auch ich würde bei den täglichen Beweiſen ſeiner Liebe für mich im Inneren Vorwürfe empfinden. Heute noch ſoll er Alles erfahren, aber nicht durch uns, nein, unſere gute Tante ſoll ihn darauf vorbereiten, und dann fallen wir ihm um den Hals, und Du entdeckſt ihm Alles.“

„Nur heute noch nicht,“ bat ängſtlich Werner. „Ehe Deine gute Tante mit Deinem Vater von uns ſpricht, will ich zum Rentier Streubitz gehen. Er, der mich damals durch ſeine menſchenfreundliche Theilnahme vom Verderben rettete, er hat die erſten Anſprüche auf mein

Digitized by Google

unbedingtes Vertrauen. Ihm will ich unſere Liebe geſtehen, ihn um ſeine Mitwirkung zur Beförderung meines höchſten Glückes bitten, und ich kann dieß um ſo eher, da er ja der langjährige Freund Deines Vaters iſt.“

„Und glaubt denn der junge Herr, daß ich weniger Einfluß auf Auguſtens Vater habe, als ſein Herr Streubitz?“ fragte die Tante, welche unbemerkt in's Zimmer getreten war und halb lächelnd, halb zürnend hinter dem heftig erſchrockenen Werner ſtand.

„Gute, liebe Tante!“ rief Auguſte freudig überraſcht, während Werner den Blick beſchämt zu Boden ſchlug.

„Siehſt Du, das böſe Gewiſſen,“ ſcherzte die Tante und klopfte den Verlegenen gutmüthig auf die Schulter.

„Wie darf ich“ — ſtammelte Werner.

„Ei was!“ unterbrach ihn die Tante. „Sie können immerhin zu Herrn Streubitz gehen, er iſt ein wackerer Freund in der Noth, aber da ich Euere Liebe ſchon längſt bemerkt habe, und Auguſtens Glück mir mehr am Herzen liegt, als mein eigenes, und da ich auch dem jungen Herrn, der ſich zwar nie viel um die alte kränkliche Tante bekümmert hat, herzlich gut bin, ſo will ich doch verſuchen, wie viel ich über meines Bruders Willen vermag.“

„Wodurch verdiene ich Unwürdiger ſo viele Liebe und Milde,“ rief gerührt Werner und küßte dankerglühend die Hand der wackeren Tante, während Auguſte liebkoſend dieſer um den Hals fiel.

Digitized by Google

„Macht mich nicht weich, Kinder,“ lächelte tief ergriffen die Matrone und ſuchte ſich den Liebkoſungen ihrer Schützlinge zu entziehen. „Ich habe Alles längſt bemerkt,“ fuhr ſie fort, „und wohl geahnet, daß es mit dem jungen Herrn nicht ſo ganz richtig ſei, und auch Auguſte hat deßwegen manche kummervolle Stunde verlebt.“

„Wie, Sie hätten geahnet?“ — fragte erſtaunt Werner.

„Ja, und dieß ſchon ſeit längerer Zeit,“ entgegnete die Tante, während Auguſte, ihn zärtlich anblickend, den Kopf auf ſeine Schulter legte.

„Und was gab Ihnen Grund dazu?“ fragte Werner haſtig.

„Sieht Er, junger Menſch,“ belehrte ihn die Tante, „wenn ein junges Mädchen liebt und wieder geliebt wird, ſo wie es bei Euch Beiden der Fall iſt, ſo widmet ſie den geringſten Gegenſtänden, welche ihrem Geliebten angehören, oder ihn betreffen, ihre Sorgfalt und Aufmerkſamkeit. Daher war es auch Auguſtens geheime Beſchäftigung, die Wäſche des jungen Herrn Brand, ohne daß er es wußte, in gehöriger Ordnung zu halten.

„Beßte Tante,“ rief bittend das verſchämt erröthende Mädchen, die kleine Hand ihr auf den Mund legend.

„Ei was, er muß Alles wiſſen,“ fuhr die Tante rückſichtslos fort, während Werner bald auf ſie, bald auf Auguſten blickte, — „und da fand ſich denn, daß in allen Sachen des Herrn ein W geſtickt war. Nun — ſollte das nicht auffallen, da man doch den Namen Brand nicht mit dem W ſchreibt, he?!“

Digitized by Google

„Ah! die mir von Hauſe nachgeſchickten Sachen!“ rief überraſcht Werner, der an das W in ſeinen Wäſchſtücken nicht im Entfernteſten gedacht, auch bis jetzt über die lobenswerthe Eigenthümlichkeit liebender Sorgfalt noch nie Betrachtungen angeſtellt hatte, da es doch eine ſehr bekannte Sache iſt, daß ſich Geliebte, Bräute und Frauen ſehr ſorgfältig um Alles bekümmern, was das Aeußere ihres Liebhabers und Mannes vortheilhaft hervorhebt und ihn in ſolider Eleganz erſcheinen läßt. Leider, ſetzt die böſe Welt hinzu, giebt es auch Geliebte, Bräute und Frauen, welche ſehr leidenſchaftlich lieben, aber nicht im Geringſten ſich um dieſe Kleinigkeiten bemühen, welche in das Departement der Ordnungsliebe und Häuslichkeit gehören, indem ihre Liebe ihnen entweder keine Zeit geſtattet, ſich mit ſolchen Nebenſachen zu beſchäftigen, oder einer weit höheren Sphäre angehört, als daß ſie ſich bis in den Dunſtkreis der gewöhnlichen Lebensbedingungen und ſolcher Kleinigkeitskrämerei herablaſſen könnte, — Frauen, welche den Mann ſpäter oft mit hundert Küſſen für die verſalzenen und verbrannten Speiſen und die von liebenswürdiger Unordnung zeugende häusliche Einrichtung entſchädigen wollen. Doch weßhalb von nicht hieher gehörigen Dingen noch länger ſprechen? „Das war es, worüber wir manchmal nachſannen und grübelten,“ ſchloß die Tante ihren Bericht.

„O der ſtille Kummer, der Dich quälte, entging mir nicht und beunruhigte mich oft,“ flüſterte zärtlich Auguſte.

Digitized by Google

„O Ihr guten Menſchen!“ rief gerührt Werner, Auguſte und die Tante umarmend. „O könnte ich doch frei, wie jeder Andere, vor Deinen Vater hin treten und ohne Furcht meinen ehrlichen Namen nennen!“

„Das ſoll Alles noch werden,“ beruhigte die Tante, „und iſt dieß unmöglich, ſo bleiben Sie Herr Franz Brand bis an Ihr ſeliges Ende. Jetzt aber iſt es Zeit, in's Comptoir zurückzukehren; darum nehmt Abſchied, denn der Bräutigam incognito muß in's Geſchäft.“

„Meinen Dank, meinen innigſten Dank für Ihre Güte, die ich nicht verdiene!“ rief Werner und drückte der theilnehmenden Beſchützerin die Hand. „Auguſte!“ rief er, dieſe heftig umarmend, „ich kam mit ſchwerem Herzen zu Dir, aber Deine Liebe zu mir hat mich getröſtet und geſtärkt. Gebe der Himmel, daß ich Dir auch beweiſen kann, wie dankbar ich mein Glück empfinde!“

„Auf Wiederſehn!“ lächelte Auguſte gerührt, und der glückliche Deſerteur eilte zum Comptoir.

Mehre Tage waren bereits verſchwunden, ſeit die Tante ſich zur Beſchützerin der Liebenden erboten hatte, und Werner hatte noch denſelben Tag dem alten Rentier und Conſul Streubitz Alles entdeckt und um ſeinen Rath und Beiſtand in dieſer Herzensnoth gebeten. Der alte Herr war jedoch nicht im Geringſten über dieſe Neuigkeit verwundert oder, was Werner beſonders befürchtete, etwa verdrießlich, ſondern begnügte ſich,

Digitized by Google

bei Anhörung derſelben lächelnd eine Priſe zu nehmen und zu fragen, wie lange der Muſikunterricht noch nöthig ſei. Als der Geängſtigte nun ſich und ſeine Liebe nochmals der Gönnerhuld ſeines alten Freundes empfahl, verſprach dieſer, ihm auch in dieſer Hinſicht förderlich zu ſein, „nur," fügte er hinzu, „mache ich es Ihnen zur erſten Bedingung, nicht eher gegen Ihren Schwiegervater in spe ſich zu erklären, als bis nach Beendigung einer Reiſe, welche ich morgen antrete, und von der ich in den letzten Tagen der nächſten Woche zurückkehren werde."

„Wenn Sie mir dieß gebieten, ſo muß ich ſchon gehorchen," ſeufzte Werner, „obgleich es mir ſchwer wird, Auguſtens Vater gegenüber in dieſem für mich jetzt vorwurfsvollen Incognito zu bleiben."

„Auguſtens Vater verreiſt ebenfalls," bemerkte Streubitz lächelnd, „und wird Ihnen daher dieſes Verheimlichen erleichtern. Indeß iſt es rathſam, nicht eher gegen Herrn Brenner mit Ihrer Deſertion und Namensumtauſchung hervorzutreten, als bis man ſeine Anſichten über eine Verbindung ſeiner Tochter mit Ihnen zu erforſchen geſucht hat."

„Ich werde dankbar gehorchen," entgegnete Werner, dem das Zweckmäßige dieſes Verfahrens einleuchtete, „denn ich weiß ja, daß Alles, was Sie mir rathen und für mich thun, nur zu meinem Beßten iſt."

„Und daran wird man auch ſehr wohl thun," bedeutete ihn Streubitz in gutmüthigem ernſten Tone.

Digitized by Google

Apropos, Sie haben einen Bruder, welcher Kammerdiener bei Ihrem Landesfürſten iſt, war es nicht ſo?"

„Ja wohl," entgegnete der Gefragte, über dieſe unerwartete Wendung verwundert.

„Nun," fuhr Streubitz fort, „ich komme auf meiner jetzigen Reiſe durch die Hauptſtadt Ihres Landes und habe dort mehre Geſchäfte abzumachen, da ich, wie Sie wiſſen, das Conſulat deſſelben hier verwalte; ich werde Gelegenheit ſuchen, ihn kennen zu lernen."

„Er wird ſich gewiß herzlich freuen, dem edlen Retter ſeines Bruders perſönlich danken zu können," rief Werner freudig überraſcht.

„Nun ſchon gut, mein Herr Eheſtandscandidat, das Uebrige wird ſich ſchon finden," lächelte der Rentier, ergriff Hut und Stock und verließ mit Werner ſeine Wohnung.

Als Letzterer, wie gewöhnlich, neben dem alten Buchhalter ſeinen Platz im Comptoir eingenommen hatte, erzählte ihm dieſer, was Werner ſoeben zu ſeiner Beruhigung von Streubitz vernommen hatte, daß Herr Brenner auf unbeſtimmte Zeit, um einen Freund zu beſuchen, nach Glückſtadt abgereiſt ſei, war höchſt ärgerlich darüber, erleben zu müſſen, daß ein praktiſcher Geſchäftsmann, wie ſein Principal, ſich vielleicht wochenlang von ſeinem Comptoir entferne, und kam dann auf ein Raiſonnement, daß es ſogar Menſchen gebe, denen der moraliſche Einfluß geregelter, anhaltender Thätigkeit gänzlich fremd ſei, und welche daher lieber gar Nichts thäten.

Digitized by Google

In ſeinem ſteigenden Verdruß ging er am Ende ſo weit, ſich darüber zu beunruhigen, daß ſein Principal auf ſeine alten Tage ſich auf die leichte Seite lege; da indeß Werner, welcher längſt nicht mehr auf ihn hörte, Nichts erwiderte, ſo ſchrieb er brummend weiter.

Für die Liebenden war dieſe Zeit die glückſeligſte ihres bisherigen Lebens, und der alte Buchhalter, welcher bis in ſein ſechzigſtes Jahr nie Zeit gehabt hatte, ſich mit Liebe bekannt zu machen, ſchüttelte bedenklich den Kopf, wenn er ſah, wie Werner, ſobald er ſich unbelauſcht glaubte, in ſeiner Beſchäftigung inne hielt und ſich eine Fliege oder ſonſt Etwas an der Decke ausſuchte, um es aufmerkſam zu beobachten, ohne dabei an etwas Anderes als an Auguſten zu denken und ſich aller mit ihr vor und nach der Comptoirzeit verplauderten Worte zu erinnern.

Der zur Rückkehr von Auguſtens Vater beſtimmte Tag war, ſeinem Schreiben nach, gekommen, und beklommener als je ſaß Werner in dem ſtillen, finſteren Comptoir. Sinnend über ſein glückliches und dennoch ſo drückendes Verhältniß, holte er zu wiederholten Malen tief Athem, und theilnehmend und unruhig über die ſeit Kurzem an ſeinem jungen Freunde bemerkte Veränderung wollte der Buchhalter ſoeben eine gehaltvolle Rede an denſelben richten, als ein Briefträger hereintrat und, an der Thüre ſtehen bleibend, die Adreſſe eines Briefes ablas:

„An Herrn Franz Werner, im Comptoir des Herrn Brenner und Comp. — Franco.“

Digitized by Google

„Kann nicht hier ſein, iſt ein Irrthum!“ brummte der Buchhalter, während Werner blaß und entſetzt ausrief: „O mein Gott, ich bin entdeckt!“ und dabei ſo heftig aufſprang, daß die von dem Buchhalter ſorgfältig über das Dintefaß gelegte Feder herunterſchnellte und im Contobuche die erſten Flecke auf die ſauberen Rechnungen des alten Mannes machte.

Der Briefträger, welcher keine Zeit hatte, die tragiſche Entwickelung dieſes Briefgeheimniſſes abzuwarten, entfernte ſich, und der Buchhalter, welchem leidenſchaftliche Ausbrüche in dieſem ernſten Comptoir, wo er nur das Geräuſch der Federn und die regelmäßigen Takte der Wanduhr zu hören gewohnt war, gänzlich fremd waren, rückte erſchrocken die Brille über die Naſe und wollte, indem er bald den verhängnißvollen Brief, bald ſeinen beſtürzten jungen Freund anſah, eben ſeinem Unwillen über die Dintenflecke — die bitterſte Kränkung für ihn — von Herzen Luft machen, als Werner mit zitternder Haſt den Brief aufriß und in fieberhafter Angſt den Inhalt deſſelben überflog. Anſtatt aber, daß, wie der Buchhalter erwartete, ein Starrkrampf oder etwas Aehnliches von Seiten des jungen Mannes erfolgte, ſprang derſelbe plötzlich mit einem Satze über den zugeſchlagenen Zahltiſch, ſo daß ſein Drehſtuhl heftig gegen das leichte Schreibepult anflog, Dintefaß, Federn, Papier und Siegellackſtangen ſeinem Sprunge folgten, und der Buchhalter, in der ſicherſten Ueberzeugung, daß der Unglückliche wahnſinnig geworden ſei, ſich ängſtlich hinter den

Ofen retirirte. Laut jubelnd hielt indeß Werner den Brief in die Höhe und rief, unter Weinen und Lachen im Comptoir-Zimmer herumtanzend, wiederholt:

„Ich bin frei, frei, beſter Herr Käſtner, vortrefflichſter Herr Buchhalter, ich bin frei, o Gott, o Auguſte, ich bin frei!“

„Ja wohl, frei, ganz frei,“ wiederholte in der größten Angſt der Buchhalter, welcher glaubte, wenn er in die verworrenen Ideeen des Commis einginge, ſich ihn vom Leibe halten zu können. „Sie ſind ganz frei, liebſter Herr Brand, ganz und gar frei.“

„Nichts mehr mit Brand, theuerſter Herr Käſtner, Krone aller Buchhalter, nichts mehr mit Brand,“ jubelte Werner. „Ich heiße Franz Werner, Werner, o wie glücklich bin ich, dieſen Namen wieder laut ausſprechen zu dürfen.“

„Alſo Franz Werner? nun wie es Ihnen gefällig iſt,“ entgegnete der Buchhalter, ſich behutſam nach der Thüre ſchleichend, als er ſah, wie der Ueberglückliche von Neuem den Inhalt des Briefes durchlas. „Ich habe es längſt bemerkt,“ ſprach er leiſe für ſich, „er hat den Raptus, hätte mir folgen, Camillenthee trinken ſollen, — ’s iſt noch ein Glück, daß der Ausbruch fröhlicher Natur iſt, wäre ſonſt gefährlich, ſehr gefährlich.“

Unter dieſem Selbſtgeſpräch war er bis an die Thüre gekommen und wollte ſich unbemerkt flüchten, aber Werner bemerkte es, eilte auf ihn zu, preßte ihn heftig in

Digitized by Google

die Arme, während der alte Mann erſchrocken um Gnade und Schonung bat, und hielt ihm den Brief unter Freudenthränen hin:

„Leſen Sie, beßter Herr Käſtner, leſen Sie, Sie haben ſich des Unbekannten ſo liebevoll angenommen, o gewiß, Sie werden ſich auch meines Glückes freuen.“

„Alſo nicht verrückt?“ rief der Buchhalter, ihn mit weit aufgeriſſenen Augen anſtarrend, und ſetzte ſeine Brille wieder zurecht, um den ihm gewaltſam aufgedrungenen Brief zu leſen, welcher nur folgende Zeilen enthielt:

„Geliebter Bruder!“

„Um ſo ſchnell als möglich Dich mit der unerwartet glücklichen Wendung Deines Schickſals bekannt zu machen, melde ich Dir, zitternd vor Freude, daß heute Morgen die Milde unſeres edlen Fürſten Dich begnadigt hat, und in den nächſten Tagen Dir der Begnadigungs- und Freiheitsbrief von Seiten der betreffenden hohen Behörde überſendet werden wird.“

„Dein Dich liebender und Dein Glück theilender Bruder.“

Der Buchhalter gab dem ihn freudig beobachtenden Werner den Brief zurück und antwortete beruhigter.

„Ich freue mich ſehr, freue mich ſehr, aber muß geſtehen, daß ich eigentlich noch keinen Zuſammenhang in dem Allen finde.“

„Liebſter Herr Buchhalter!“ rief fröhlich lachend

Digitized by Google

Werner, „ich war ja ein Deſerteur, bin den Soldaten davongelaufen und hätte die Kugel vor den Kopf bekommen, wenn ſie mich erwiſcht hätten.“

„Ah! das klärt die Sache auf,“ erwiderte der Buchhalter und fühlte ſich wieder wohl, „nun da gratulire ich herzlich, ja recht herzlich, denn ich war in ſehr bedenkliche Betrachtungen über Ihr Benehmen gerathen; ja, nun iſt mir Alles klar — ſeltſame Verhältniſſe — viel gewagt — ſehr viel gewagt.“

„Entſchuldigen Sie, ich muß auf der Stelle fort,“ rief plötzlich Werner, indem er den Brief in ſeine Bruſttaſche verbarg. „Es lebt ein Weſen, das mit mir Freude und Schmerz theilt und mir theurer iſt als mein Leben; ihr muß ich dieß glückliche Ereigniß ſogleich mittheilen, ihr, die dieſes Schrittes und ſeiner Folgen wegen ſo manche kummervolle Stunde verlebt hat.“

Und ohne eine Erwiderung von Seiten des beruhigten Buchhalters abzuwarten, ſchoß er zur Thüre hinaus.

Verwundert blickte der alte Mann ihm nach und gewahrte ſtaunend erſt jetzt die Unordnung, welche durch Werner's Sprung entſtanden war und, ſo lange das alte Comptoir exiſtirte, nie ſtattgefunden hatte. „Curios, curios,“ murmelte er vor ſich hin und las die Federn, Siegellackſtangen und Papiere vom Boden auf, „ſehr curios, aber Dintenflecke im Contobuche — das war nicht nöthig.“

Digitized by Google

Von Freude und Sehnſucht getrieben eilte der ſich nun frei und gerettet Fühlende dem Aſyl ſeiner Liebe, dem freundlichen Eppendorf, zu. Alles um ihn her hatte einen anderen Charakter angenommen, die finſteren winkeligen Straßen, die lärmende geſchäftige Volksmenge, die in denſelben auf- und niederwogte, das Geſchrei der Ausrufer, die ſchwarzen verräucherten Häuſer mit ihren Erkern aus den Zeiten des Hanſa-Bundes, Alles kam ihm heiterer und Zutrauen erweckender vor als je. Doch, während er unterwegs an Auguſtens Freude bei Mittheilung dieſer unerwarteten Nachricht ſeiner Befreiung dachte, drängte ſich ihm auch ein Gedanke auf, der ſein Entzücken etwas dämpfte. Wenn nun der Vater ſchon über die Hand ſeiner Tochter verfügt hat, wenn er ſie dir, dem Fremden und Unbemittelten, verweigert? Doch nein, das hoffende Herz ſtützte ſich auf das Wohlwollen und Vertrauen,welches der alte Brenner dem Fremdling ſeit ſeinem Aufenthalte im Hauſe ſo unbegrenzt geſchenkt, und der ſtörende Zweifel ward von den Bildern beglückter Liebe, welche ihn umſchwebten, wieder zurückgedrängt. Bald ſtand Werner vor dem wohlbekannten Eingangsthore des Landgutes der Tante, welches er erſt dieſen Morgen, ohne Ahnung, ſo bald zurückzukehren, verlaſſen hatte. Aber Thüren und Fenſterladen waren jetzt verſchloſſen, und ſelbſt die oberen Zimmerfenſter mit den Jalouſieen verwahrt. Alles war todt und ſtill. Befremdet und beunruhigt kehrte Werner, nachdem er gehört hatte, daß die Damen kurz nach ſeiner Entfernung durch einen

Digitized by Google

Wagen abgeholt worden wären — wohin, wußte ihm Niemand zu ſagen — nach Hamburg zurück, wo der alte Buchhalter grillig und wortkarg den Verſtimmten empfing. Obgleich Werner dieß veränderte Benehmen ſeines alten Freundes bemerkte, ſo war er doch zu ſeltſam bewegt und ängſtlich aufgeregt, als daß er über das Auffallende dieſer Veränderung hätte nachdenken ſollen, und ſchrieb die üble Laune des alten, eigenſinnig-ordnungsliebenden Mannes den Störungen und Verwüſtungen zu, welche er bei Empfang des Briefes ſeines Bruders im Comptoir angerichtet hatte.

Der Tag, welcher dem Ungeduldigen, ſich nach Mittheilung ſeines Glückes Sehnenden ſo unendlich lang geworden war, neigte ſich zu Ende, und Werner eilte, von Sehnſucht, Liebe und Unruhe getrieben, wieder nach Eppendorf — aber auch jetzt war Alles noch verſchloſſen und ſtill. Die Nacht war verſchwunden, ſchlaflos, in fieberhafter Aufregung hatte Werner ſie zugebracht. Der Morgen führte ihn wieder hinaus nach dem Landgute, — das Reſultat ſeiner Forſchung war ebenſo wie geſtern.

Gedanken ſeltſamer Art ſtiegen in Werner's Herzen auf, und ohne daß er ſich erklären konnte, warum, war es ihm, als müſſe ihm etwas recht Unglückliches widerfahren. Wem ſollte er ſich anvertrauen, bei wem ſich Aufklärung holen? Der Rentier war noch nicht zurück, und dem Buchhalter wollte er ſich nicht entdecken, da er überzeugt war, in dieſem Falle von dem alten Manne,

Digitized by Google

welcher ſtets ſo vernünftig geweſen war, ſich nicht zu verlieben, wenig Beruhigung und Troſt zu erhalten.

Traurig kehrte er, im Inneren auf Auguſten zürnend, zurück und trat mit bangem Herzklopfen in's Comptoir, wo der Buchhalter ihn zu erwarten ſchien. Wie gewöhnlich wollte er nach kurzer Begrüßung ſeinen Platz einnehmen, aber der alte Mann, welcher ſich ſchon lange geräuspert und eine Priſe um die andere genommen hatte, begann mit einer faſt heiſeren, keuchenden Stimme:

„Brauchen ſich nicht zu bemühen, Herr Brand — Herr Werner, wollte ich ſagen. Brauchen ſich nicht zu bemühen, Dero gewöhnlichen Platz wieder einzunehmen, maßen mich ſoeben Herr Brenner beauftragt hat, Ihnen zu ſagen, daß — he — daß Sie von heute an aus ſeinem Comptoir — entlaſſen ſind!"

„Herr Buchhalter! Das iſt nicht möglich!" rief Werner, tödtlich erſchrocken über dieſe Hiobspoſt.

„Warum nicht? So etwas iſt im Geſchäftsleben nicht unmöglich — paſſirt oft," hüſtelte der Buchhalter und ſuchte die Blicke des ihn ſtarr Anſchauenden zu vermeiden.

„Aber Herr Brenner iſt ja jetzt nicht anweſend!" entgegnete Werner und legte ſeine Hand an die brennende Stirn, um ſich zu überzeugen, daß das kein Traum ſei, was er eben erlebte.

„Waren ſoeben mit dem Herrn Conſul Streubitz

Digitized by Google

hier,“ referirte der Buchhalter und verzog das trockene Antlitz zu einem grinſenden Lächeln.

„Und Herr Streubitz hörte es mit an, ohne etwas zu entgegnen?“ rief Werner gekränkt und vorwurfsvoll.

„Nicht das Mindeſte,“ ſpöttelte der Buchhalter und wendete ſich, anſcheinend gleichgiltig, ſeiner Arbeit zu.

„Es iſt nicht möglich, nein, es iſt nicht möglich!“ ſtöhnte der aus ſeinen glücklichen Träumen ſo getäuſcht Erwachende.

Der alte Buchhalter zuckte die Achſeln, nahm ſchweigend eine Priſe und ſchrieb fort; noch nie war Werner dieſer ſonſt ſo wackere Mann ſo hämiſch vorgekommen, ſo zuwider geweſen, als in dieſem Augenblicke.

„Alſo wahr, doch wahr?“ ſeufzte Werner mit bitterer Wehmuth, „Alles verloren, indem ich Alles zu gewinnen glaubte. — Arme Auguſte! — — Leben Sie wohl!“ rief er plötzlich und verließ ſtürmiſch das Comptoir, in dem die Luft ihn zu erſticken drohte.

Als der Buchhalter die Thüre ſich ſchließen hörte, ſah er ſich höchſt vorſichtig um, indem er die Hände ſeelenvergnügt rieb und ſagte: „Lauf nur zu! Wirſt dich wundern. Aber ich habe es gut gemacht — ſehr gut, wurde mir aber auch ſauer — doch Dinteflecke im Contobuche des alten Käſtner — das verdient Strafe!“

Betäubt von dem unerwarteten Schlage, welcher alle ſeine Hoffnungen, alle ſeine Pläne, das Glück ſeiner Zukunft

Digitized by Google

und ihn ſelbſt zu vernichten drohte, wankte Werner aus dem Comptoir und wendete ſeine Schritte unwillkürlich nach der Wohnung des Rentiers Streubitz; dieſem wollte er Alles mittheilen, was ihm ſeit zwei Tagen begegnet war, was ihn beglückt und beunruhigt, gekränkt und ſo bitter getäuſcht hatte. Der alte Rentier war nicht anweſend, doch verſicherte deſſen Haushälterin, indem ſie den Geängſtigten einzutreten bat, der Herr Conſul würde in wenigen Augenblicken wieder zurück ſein, er hätte nur den Herrn Kaufmann Brenner bis an das Alſterbaſſin begleiten wollen, indem dieſer den heutigen Tag in Eppendorf zubringen wolle.

Jedes Wort der geſprächigen alten Frau war für Werner ein Dolchſtich, und er bedurfte ſeiner ganzen Faſſung, um nicht auffallend bemerkbar zu machen, was in ſeinem Inneren vorgehe.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz, verehrteſter Herr Brand,“ fuhr die Alte fort, auf ein Sopha zeigend. „Der Herr Conſul muß den Augenblick wieder zurückkommen. Ach, es gab ſo Vielerlei zu ſprechen, und Fräulein Guſtchen, es iſt doch eine ſchmucke Dörn, hatte ſoviel zu fragen und zu ſeufzen, aber Alles ganz heimlich; nun Sie werden wohl auch davon gehört haben.“

„Auguſte war hier?“ rief Werner, ſich vergeſſend, und fühlte dabei einen ſtechenden Schmerz in ſeinem Herzen.

„Ei, ja wohl,“ entgegnete arglos die Alte, „nun es mußte etwas Wichtiges, etwas ſehr Wichtiges ſein. Etwas

Digitized by Google

habe ich ſo halb und halb gehört," ſetzte ſie geheimniß-voll hinzu und ſah Werner bedeutend an.

„Und was?" fragte dieſer mit unſicherer Stimme, „ſprechen Sie, was haben Sie gehört, betrifft es Auguſten? wie?"

„Nun ich kann mich auch geirrt haben," fuhr die Haushälterin fort, „aber mir kam es ganz ſo vor, als ſei von einer baldigen Verheirathung des Fräuleins mit einem jungen Manne die Rede, welchen ihr der Vater ſchon längſt beſtimmt hat. In dieſer Angelegenheit hat er die letzte Reiſe gemacht, nun aber iſt, glaub' ich Alles richtig"

„Das iſt nicht möglich, nein, es kann nicht möglich ſein," ſchrie Werner, Alles um ſich her vergeſſend. „Sie belügen mich, geſtehen Sie es, Sie belügen mich!"

„Allmächtiger Himmel!" rief erſchrocken die alte Frau und wich entſetzt vor Werner zurück, der mit ſtarren Blicken die Haushälterin anſah, „was fällt Ihnen denn ein, Herr Brand, was iſt Ihnen denn begegnet?"

„Nichts, nichts," ſprach Werner dumpf für ſich, und wie aus einem Traume erwachend, ſeufzte er tief und ſchmerzlich auf und wollte das Zimmer verlaſſen.

„Soeben kommt der Herr Conſul!" rief die Haus-hälterin, froh, eine Gelegenheit zu haben, den Gaſt zu verlaſſen, in deſſen Nähe ihr unheimlich zu werden be-gann, „er wird ſogleich in's Haus treten; ich werde ihm melden, daß Sie ihn erwarten."

Sie eilte hinaus und ließ Werner mit den Qualen

Digitized by Google

und Schmerzen über ſein vernichtetes Glück nnd ſeine getäuſchte Liebe allein. Um das Folternde einer ſolchen Gemüthsſtimmung lebhaft zu empfinden, muß man ſelbſt in ähnlichen Verhältniſſen wie Werner ſich befunden haben, was ich aber den werthen Leſern nicht im Entfernteſten wünſche, da es weit bequemer iſt, wenn man nicht das Geringſte mit allen jenen poetiſchen Verhängniſſen je zu thun hat.

Als der Rentier hereintrat und das Armeſündergeſicht des ihm Entgegenkommenden erblickte, konnte er ein leichtes Lächeln nicht verbergen, obgleich er ſich vielleicht vorgenommen hattte, ſehr ernſthaft zu bleiben.

„Herr Conſul!“ begann Werner mit etwas bitterem Tone, „ich kam hierher, um Ihnen, der ſich meiner ſtets ſo väterlich angenommen, mitzutheilen, was mich ſeit Kurzem an Glück und Unglück betroffen hat, obgleich ich bereits im Comptoir und auch hier erfahren habe, daß Sie von Allem in Kenntniß geſetzt worden ſind.“

„Ja, ich weiß Alles,“ entgegnete anſcheinend gleichgiltig der Rentier und trat an das Fenſter.

„Meine plötzliche Entlaſſung aus Herrn Brenner's Geſchäft?“ fuhr Werner mit bebender Stimme fort.

„Ja!“ wiederholte der Rentier, ohne die geringſte Verwunderung zu zeigen. „Ich war gegenwärtig, als der alte Buchhalter den Auftrag erhielt, es Ihnen anzukündigen.“

„Und der Beweggrund dieſer plötzlichen Veränderung ſeiner Geſinnungen gegen mich iſt Ihnen nicht bekannt?

Digitized by Google

Sprach denn gar nichts für mich?" fragte Werner vorwurfsvoll.

Der Angeredete zuckte die Achſeln und ſah ſchweigend durch das Fenſter.

„Und Auguſtens baldige Verheirathung?" preßte der ſich plötzlich von Allen verlaſſen Fühlende ſchmerzerfüllt heraus.

„Das iſt ein Project des alten Brenner," entgegnete der Rentier, ohne Werner dabei anzuſehen. „Seit Jahr und Tag hegte er ſchon dieſen Plan, ohne mir eher als heute Morgen ein Wort davon zu ſagen."

„Und Auguſte?" fragte in verzweiflungsvollem Tone Werner.

„Auguſte?" erwiderte gleichgiltig der Rentier. „Auguſte iſt eine ſehr folgſame und ihren Vater zärtlich liebende Tochter, ſie wird ſich gewiß ſtets bereitwillig zeigen, wo es darauf ankommt, ihrem alten Vater Freude zu bereiten."

„Es iſt unmöglich, das kann ſie nicht," ſchrie Werner mit leidenſchaftlicher Heftigkeit. „Nein ſie kann es nicht, oder es giebt keinen Glauben, keine Treue, keine Unſchuld mehr auf der Welt. Nein, Auguſte kann nicht einwilligen!"

„Und doch habe ich eben nicht bemerkt, daß ſie ſich gewaltig geſträubt hätte," bemerkte der Rentier unbarmherzig.

„Nun denn," rief Werner, und ein unbeſchreiblich bitteres Gefühl, eine eiſige Kälte zog ſein Herz krampfhaft zu-

Digitized by Google

ſammen, „ſo nehmen Sie meinen Dank für Ihre ſo edle Theilnahme an meinem Schickſale. Sie retteten mich, ich bin jetzt frei, aber deſto unglücklicher, und dem ſo hart Getäuſchten, dem ſo ſchnöde Entlaſſenen bleibt nichts übrig, als Hamburg augenblicklich zu verlaſſen.“

„Und ich werde Sie begleiten,“ fiel lachend der Rentier ihm in's Wort, „das heißt, bis nach Eppendorf.“

„Herr Conſul!“ rief Werner gereizt.

„Bis nach Eppendorf,“ fuhr der Rentier ruhig fort, „und das ſogleich. Der alte Buchhalter hat vermuthlich vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß Ihr Chef es wünſcht, Sie möchten Ihre Entlaſſung als Commis noch beſonders von ihm ſelbſt in Eppendorf erfahren.“

„Wozu noch dieſe Kränkung?“ fragte bitter und befrembet Werner.

„Das iſt nur der Form wegen,“ entgegnete lachend der Rentier und zog den Widerſtrebenden mit ſich fort.

Mit gepreßtem Herzen nahte der von den ſo ſchnell auf einander folgenden, ihn ſo hart und empfindlich treffenden Ereigniſſen Betäubte an der Seite des Rentiers dem ihm ſo wohlbekannten Landhauſe, nachdem er vergeblich verſucht hatte, von dem ihn auf einmal ſo ſpöttiſch behandelnden Freunde nur die geringſte Aufklärung über dieſe plötzliche Veränderung in der Handlungsweiſe ſeines Principals gegen ihn zu erhalten. „Das wird ſich Alles finden,“ hatte ihm der Conſul auf alle ſeine Fragen,

Digitized by Google

Bitten und Vorwürfe erwidert, und mit klopfendem Herzen betrat Werner das Zimmer, welches der ſchweigende Zeuge ſeiner erſten ſo glücklichen Liebe geweſen war.

Hier kam ihm Auguſtens Vater mit einer Förmlichkeit entgegen, welche Werner, trotz ſeiner Zerſtreuung, nicht entging, und die ihm an dem ſonſt ſo ſchlichten und biederen Manne gänzlich fremd war.

„Herr Werner,“ begann der alte Brenner, nachdem die übliche Begrüßung vorüber war, und nöthigte ihn, neben ſeinem Stuhle Platz zu nehmen, während der Rentier ſich gemächlich auf's Sopha niederließ und mit ſeiner goldenen Tabatiere ſpielte, „mein Buchhalter wird Ihnen bereits geſagt haben, daß es mein Wille iſt, Sie nicht länger als Commis in meinem Comptoir zu wiſſen?“

„Ja, das hat er,“ entgegnete Werner ſchmerzlich ſeufzend. „Aber der Beweggrund dieſer ſo unerwarteten Verabſchiedung wird mir von allen Seiten verſchwiegen, und ich hätte nie geglaubt, daß ich ſo plötzlich meiner Stelle verluſtig werden könnte.“

„Sie ſind von Ihrem Landesherrn begnadigt worden,“ fuhr der alte Mann mit weicher werdender Stimme fort, indem er Werner's Vorwurf ſtillſchweigend überging, und nahm von einem verdeckt neben ihm ſtehenden Teller die Umhüllung, indem er denſelben dem Ueberraſchten entgegenhielt. „Hier iſt das landesherrliche Schreiben ſelbſt.“

Zitternd ergriff derſelbe das mit dem Staatsſiegel

Digitized by Google

verſehene Begnadigungsſchreiben, durchlas es ſchnell und legte es dann ſeufzend bei Seite.

„Wie, Sie ſcheinen ſich nicht zu freuen?“ fragte Auguſtens Vater.

„Es war mein höchſter Wunsch,“ entgegnete wehmüthig Werner. „Aber jetzt, nachdem ich aus Ihrem Hauſe verabſchiedet bin, hat es nur wenig Werth für mich.“

„Wer hat Ihnen denn geſagt, daß Sie aus meinem Hauſe verabſchiedet ſind?“ lächelte der Kaufmann, „nur als mein Commis ſind Sie entlaſſen, und das Warum,“ fügte er mit halberſtickter Stimme hinzu, indem er eine Nebenthüre öffnete, „das Warum werden Sie hier finden.“

„Auguſte!“ rief freudig erſchrocken Werner, als er die Hocherröthende an der Seite ihrer Tante ihm entgegeneilen ſah, und ſchloß, die Gegenwart des Vaters und des Rentiers vergeſſend, ſie ſtürmiſch in ſeine Arme.

„Bravo, Braviſſimo!“ ſchrie der Conſul, vom Sopha aufſpringend, und wiſchte eine Thräne von ſeiner Wange.

„Auguſte! Herr Brenner, Herr Streubitz, Tante, wie iſt mir denn, Gott! ſollte dieß Alles Täuſchung ſein?“ ſtammelte Werner, von dieſer plötzlichen Umwandlung ſeines Geſchickes betäubt, Auguſten umſchlingend.

„Mein Sohn!“ rief mit Freudenthränen der alte Brenner und trat den Liebenden näher.

„Vater!“ jauchzten Werner und Auguſte und um=

Digitized by Google

armten dankglühend den alten Mann, welcher nur mit Mühe die hervorbrechenden Thränen verbarg.

„Wer hat nun Recht?“ rief fröhlich die alte Tante, als der erſte Sturm des Entzückens ſich gelegt hatte.

„Ich habe Recht,“ entgegnete lachend der Rentier. „Ich habe es gleich geſagt, als ich ihn Euch in's Haus brachte, er wird gut einſchlagen, und beſſer konnte er's doch wohl nicht machen?“

„Es iſt zu viel des Glückes,“ tief gerührt Werner und vergaß unter Auguſtens Küſſen die weitere Darlegung ſeiner Gefühle.

Nachdem er Alle umarmt und geküßt hatte, wollte er um Aufſchluß bitten, als die Thüre aufging, und der alte Buchhalter feſtlich geſchmückt, in kaffeebraunem Frack mit Perlmutterknöpfen, unter vielſeitigen Verbeugungen herein trat und auf ihn zukam.

„Mein theuerer Herr Käſtner,“ rief der Glückliche und wollte ihm um den Hals fallen, aber dieſer machte eine rückgängige Bewegung und begann:

„Im Auftrage meines verehrten Principals, des Kauf- und Handelsherrn, Herrn Brenner, habe ich die Ehre, dem Herrn Werner, ſehr ehrbaren Commis dieſes Handlungshauſes, Folgendes zu eröffnen: maßen es nicht paſſend erſchien, den Schwiegerſohn des Herrn Brenner in der gedachten Stellung als Commis zu laſſen, ſo haben Hochdieſelben beſchloſſen, Herrn Werner unter heutigem Dato als Aſſocié der Handlung »Brenner u. Comp.«

Digitized by Google

aufzunehmen, und mich beauftragt, Herrn Franz Werner davon ehrerbietigſt in Kenntniß zu ſetzen."

„Es iſt zu viel, zu viel," ſchluchzte Werner, berauſcht vom Uebermaße ſeines Glückes, und eilte in die Arme ſeines Schwiegervaters.

„Es war Alles ſchon längſt beſchloſſen," begann der Rentier, „und nur Deine Begnadigung fehlte noch; darum reiſten Brenner und ich an den Hof Deines Landesfürſten, und mit Hilfe Deines Bruders, mit dem ich ſchon längere Zeit insgeheim im Briefwechſel ſtand, gelang Alles glücklich."

„O Ihr guten, edlen Menſchen, o meine geliebte Auguſte! Ach! könnte ich Dich doch ſo glücklich machen, als Du und die Liebe der Deinigen um mich es verdienen, um Allen zu beweiſen, daß ich ihrer Liebe und Güte nicht unwerth bin."

„Davon ſind wir überzeugt," entgegnete der Vater, „und darum, weil ich Dein Inneres geprüft und erkannt, ließ ich ungeſtört Euere gegenſeitige Liebe ſich entfalten, die dem Vaterauge nicht entging."

„Und damit Dich das Glück nicht übermüthig mache," fiel lachend der Rentier ein, „verſuchten wir erſt ein kleines Abkühlungsmittel."

„Und ich war der dazu auserleſene Arzt," bemerkte der Buchhalter, ſich die Hände reibend, „obgleich es mir ſehr ſchwer ward, ſehr ſchwer."

„Wann iſt nun die Hochzeit?" unterbrach die Tante, welche während deſſen ein Frühſtück arrangirt hatte, dieſe Erörterungen.

Digitized by Google

„In vier Wochen dächte ich,“ ſchlug der Rentier lächelnd vor. „Denn ſpäter verreiſe ich auf längere Zeit, und ich möchte doch mit meiner kleinen Guſtel den Ball eröffnen und die Verliebten nicht noch länger warten laſſen.“

„Topp, es gilt!“ rief der Vater und reichte dem Freunde die Hand.

„Auguſte! Franz!“ jubelten die Glücklichen, ſich unter Küſſen umarmend.

Da ergriff der Rentier ein volles Glas und rief: „Franz Brand, dieß Glas gilt dem braunen Hirſch in Walkenrode und dem Zimmer Nr. 4!“

Werner ſtieß mit ihm an und drückte ihm ſchweigend die Hand.

„Und dieß Glas,“ fuhr Jener fort, „dieß Glas gilt dem Deſerteur!“

„Es lebe der Deſerteur!“ riefen die Glücklichen, unter dem hellen Klange der Gläſer den vor Freude und Entzücken der Sprache kaum mächtigen Werner umringend.

Dresden, Druck von C. Heinrich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google